This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

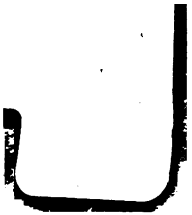
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572912 3



Friedrichs von Schiller

ſämmtliche Werke.

Neunten Bandes
Erſte Abtheilung.

Mit allergnädigſten Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1814.

OLGA

Inhalt des neunten Bandes.

Erste Abtheilung.

I. Gedichte der dritten Periode.

	Seite
Die Begegnung. 1797.	3
An Emma. 1796.	5
Das Geheimniß. 1797.	6
Die Erwartung. 1796.	8
Der Abend. 1795.	11
Des Mädchens Klage. 1798.	12
Der Jüngling am Bache. 1803.	14
Sehnsucht. 1801.	16
Der Pilgrim. 1803.	18
Die Ideale. 1795.	20
Die Gunst des Augenblicks. 1802.	24
Berglied. 1804.	26
Der Alpenjäger. 1804.	28
Dithyrambe. 1796.	30
Die vier Weltalter. 1802.	32
Punschlied. 1803.	35
An die Freunde. 1802.	36
Punschlied, im Norden zu singen. 1803.	38
Nadowessische Todtenklage. 1797.	41
Das Siegesfest. 1803.	44
Klage der Ceres. 1796.	[illegible]
Das eleusische Fest. 1798.	[illegible]
Der Ring des Polykrates. 1797.	[illegible]
Die Kraniche des Ibykus. 1797.	[illegible]
Hero und Leander. 1801.	65
Kassandra. 1802.	84
Die Bürgschaft. 1798.	89
Der Taucher. 1797.	95
Ritter Toggenburg. 1797.	102
Der Kampf mit dem Drachen. 1798.	105
Der Gang nach dem Eisenhammer. 1797.	111

B1 X1 2

Seite

Der Graf von Habsburg. 1803. 125
Der Handschuh. 1797. 130
Das verschleyerte Bild. 1795. 133
Die Theilung der Erde. 1796. 137
Das Mädchen aus der Fremde. 1796. 139
Das Ideal und das Leben. 1795. 141
Parabeln und Räthsel. 1802. 148
Der Spaziergang. 1795. 161
Das Lied von der Glocke. 1799. 170
Die Macht des Gesangs. 1795. 185
Würde der Frauen. 1795. 187
Hoffnung. 1797. 192
Die deutsche Muse. 1800. 193
Der Sämann. 1795. 194
Der Kaufmann. 1795. 195
Odysseus. 1795. 196
Karthago. 1795. 197
Die Johanniter. 1795. 198
Deutsche Treue. 1795. 199
Kolumbus. 1795. 200
Pompeji und Herkulanum. 1796. 201
Ilias. 1795. 204
Zevs zu Herkules. 1795. . . . . Ebd.
Die Antike an den nordischen Wanderer. 1795. . . . 205
Die Sänger der Vorwelt. 1796. 206
Die Antiken zu Paris. 1800. 207
Thekla, eine Geisterstimme. 1802. 208
Das Mädchen von Orleans. 1801. 210
Mänie. 1799. 211
Der spielende Knabe. 1795. 212
Die Geschlechter. 1796. 213
Macht des Weibes. 1796. 215
Der Tanz. 1795. 216
Das Glück. 1798. 218
Der Genius. 1795. 221
Der philosophische Egoist. 1795. 224
Die Worte des Glaubens. 1797. 225
Die Worte des Wahns. 1799. 227

Seite

Sprüche des Confucius. 1795 und 1799. 229
Licht und Wärme. 1797. 231
Breite und Tiefe. 1797. 232
Die Führer des Lebens. 1795. 233
Archimedes und der Schüler. 1795. 234
Menschliches Wissen. 1795. 235
Die zwey Tugendwege. 1795. . . . . Ebd.
Würden. 1795. 236
Zenith und Nadir. 1796. . . . . Ebd.
Ausgang aus dem Leben. 1795. . . . . Ebd.
Das Kind in der Wiege. 1795. 237
Das Unwandelbare. 1796. . . . . Ebd.
Theophanie. 1795. . . . . Ebd.
Das Höchste. 1795. . . . . Ebd.
Unsterblichkeit. 1795. 238
Votivtafeln. 1796. . . . . Ebd.
Die beste Staatsverfassung. 1796. 253
An die Gesetzgeber. 1796. . . . . Ebd.
Das Ehrwürdige. 1796. . . . . Ebd.
Falscher Studientrieb. 1796. . . . . Ebd.
Quelle der Verjüngung. 1796. . . . . Ebd.
Der Naturkreis. 1796. 254
Der Genius mit der umgekehrten Fackel. 1796. . . Ebd.
Tugend des Weibes. 1796. . . . . Ebd.
Die schönste Erscheinung. 1796. . . . . Ebd.
Forum des Weibes. 1796. 255
Weibliches Urtheil. 1796. . . . . Ebd.
Das weibliche Ideal. 1796. . . . . Ebd.
Erwartung und Erfüllung. 1796. 256
Das gemeinsame Schicksal. 1796 . . . . . Ebd.
Menschliches Wirken. 1796. . . . . Ebd.
Der Vater. 1796. 257
Liebe und Begierde. 1796. . . . . Ebd.
Güte und Größe. 1796. . . . . Ebd.
Die Triebfedern. 1796. . . . . Ebd.
Naturforscher und Transscendental-Philosophen. 1796. . 258
Deutscher Genius. 1796. . . . . Ebd.
Kleinigkeiten. 1795. 259

Seite

An die Proselytenmacher. 1795. 261
Das Verbindungmittel. 1796. . . . . Ebd.
Der Zeitpunkt. 1796. . . . . Ebd.
Deutsches Lustspiel. 1796. . . . . Ebd.
Buchhändler-Anzeige. 1796. 262
Gefährliche Nachfolge. 1796. . . . . Ebd.
Griechheit. 1796. 263
Die Sonntagskinder. 1796. . . . . Ebd.
Die Philosophen. 1796. 264
Die Homeriden. 1796. 267
Der moralische Dichter. 1796. 268
Die Danaiden. 1796. . . . . Ebd.
Der Kunstgriff. 1796. . . . . Ebd.
Jeremiade. 1796. 269
Wissenschaft. 1796. 270
Kant und seine Ausleger. 1796. . . . . Ebd.
Shakespears Schatten. 1796. 271
Die Flüsse. 1796. 273
Der Metaphysiker. 1795. 276
Die Weltweisen. 1795. 277
Pegasus im Joche. 1795. 280
Das Spiel des Lebens. 1796. 284
Einem Freunde der Weltweisheit. 1795. 285
Poesie des Lebens. 1795. 286
An Göthe. 1800. 288
Abschied vom Leser zum Schluß des Musenalmanachs von 1796. . 292
An Demoiselle Slevoigt bey ihrer Verheyrathung. 1797. . . 293
Der griechische Genius an Meyer in Italien. 1796. . . . 295
Einem Freunde in das Stammbuch. 1805. . . . . Ebd.
In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes. . . Ebd.
Das Geschenk. 1796. 296
Wilhelm Tell. 1804. . . . . Ebd.
Dem Erbprinzen von Weimar. 1802. 297
Der Antritt des neuen Jahrhunderts. 1801 299

Zweyte Abtheilung.

II. Wallenstein, ein dramatisches Gedicht.

Dritter Nachtrag
der Subscribenten von Schillers Werken.

	Velinpapier	Schweizerp.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
Allstedt.				
Demoiſ. Erdmann, Louiſe			1	
Herr Voigt, Actuarius			1	
— Wollert, Fried. Wilh.			1	
Arolſen.				
— Meyer, J. Aug.			1	
Aſchaffenburg.				
— Herrmann, Oberlandgerichtsrath	1			
Bilſingsleben.				
Fräulein v. Helmold				1
Carlsruhe.				
— v. Freiſtedt, Hofdame Ihrer Hoheit der Frau Markgräfinn von Baden			1	
Caſſel.				
Herr Niemeyer, Profeſſor			6	
Darmſtadt.				
— Hoffmann, Aug., der Jüngere, Kammerrath				1
— Zimmermann, General-Caſſier			1	
Deſſau.				
— W. Schartius			1	
Dorpat.				
— v. Morgenſtern, Hofrath			1	
Elberfeld.				
— Moeller, Julius			1	
Frankenhauſen.				
— Schrader, Rath			1	
— Struve, Hofrath u. Direkt. d. K. Univerſ.-Bibl.			1	
Frankfurt a. M.				
— v. Barkhaus, Bar., genannt v. Wieſenhütten, Großherzogl. heſſ. Geh. Rath, Oberſtallmeiſter und Staatsminiſter		1		
— Boeking, Adam			1	
— Brentano, Franz, Kurfürſtl. Trier. wirkl. Rath		1		
— Buchler, bey d. HH. Gebrüder Belli				1
— Fellner, Konſtantin			1	
— Grote		1		
Demoiſ. Homann			1	
Herr Klotz, Joh. Karl			1	
— Koch, im Eichler Hof			1	
Mad. Malß, Liſette			1	
Herr Neſtle, Joh. Tobias		1		

	Velinpapier	Schweizerpr.	M. Druckpr.	Ord. Druckpr.
Frankfurt.				
Herr Reinhard, bey HH. Gebrüder Bethmann			1	
— Schubart, Alexander			1	
— Getz				1
— Printz-Treuenfeld, Bar. v., Geh. Rath				1
— Werner, Lehrer an der Weiß-Frauenschule			1	
— Ziegler, C.			1	
— Ziegler, F. R.			1	
Freyenbessingen.				
— Irschhausen			1	
Fulda.				
— Nemnich, Licent., Oranien Fuldaischer Geheimer Finanzrath			1	
Gangloffsommern.				
— Holzapfel, Verwalter			1	
Göttingen.				
— Werth, Studiosus			1	
Greifswalde.				
— Bornes, Registrator beym K. Hofgericht			1	
Groß-Furra.				
— v. Wurmb, Amtshauptmann . . .				1
Halle.				
— Wacherow, Scholar des Königl. Pädagogik, aus Rostock			1	
Hanau.				
— v. Zipf, Justizrath			1	
Hanshaben bey Greifswalde.				
— Ziemsen, Theodor			5	
Heiligenstadt.				
— Lingemann, Director			1	
Ilmenau.				
— v. Schardt, Ludw., Kammerh. u. Schloßhauptm.				1
Ingelfingen.				
— Rampoldt, J. J. Apotheker			1	
Kelbra.				
— Eberhard, Doctor			1	
— Stockmann, Advokat			1	
Landshut.				
— Clémens, Ed. Paul, Rechtscandidat .			1	
Langenburg.				
Frau Prinzessinn Constanze von Hohenlohe . .			1	
Amt-Lora.				
Herr Smalian, Amtmann			1	
London.				
— Wagner, Königl. Württemb. Legat.-Sekret.			1	

	Velinpapier	Schweizerp.	W. Druckp.	Ord. Druckp.
München.				
Herr D. Bachmann, Auditor				1
— Anton v. Cammerloher, Ober-Ingenieur bey der Königl. Bayr. General-Direktion des Wasser-, Brücken- und Straßenbaues				1
— v. Dömberg, Königl. Bayr. Page			1	
— Karl, v. Pölnitz, Freyherr, K. Bayr. Page			1	
Neuschätel.				
— Du Pasquier, F.	1			
Neuwied.				
— Bianchi, Florian, Kaufmann		1		
Nordhausen.				
— Alverdes, Post-Direktor			1	
— F. J. T. Knochenhauer				1
Offenbach.				
— Römer, Geheimer Kabinets-Sekretär			1	
Orb.				
— v. Beust, Graf, Kammerher und General-Salinen-Director				1
Paderborn.				
— Wichmann, J.		1		
St. Petersburg.				
— v. Ott, Lieutenant		1		
— v. Sambsdorff, Alexander, Kapitän beym Genie-Korps der Straßen-Communication			1	
— v. Sieyres, Graf, Kaiserl. russ. General		1		
Peukendorf.				
— Krieger, Amtmann				1
Rothenburg a. d. Tauber.				
— Lehmus, Stadtpfarrer			1	
Scharpitz.				
— Ruze, F.			1	
Schleusingen.				
— Kraft, Karl, dritter Lehrer am Gymnasium			1	
Schul-Pforta.				
— Breymann, Ferdinand, Alumnus			1	
Sondershausen.				
— Mönch, Bau-Inspektor			1	
— Sibold, Sekretär			1	
— Suckow, Hofrath			1	
— v. Weise, Kammer-Präsident			1	
— v. Weise, Oberstallmeister				1
Steinhagen.				
— C. Schever			1	

	Velinpapier	Schweizerpr.	M. Drppr.	Ord. Drppr.
Stollberg am Harz.				
Herr Günther, Collaborator			1	
— Löbau, E. A., Polizey-Direktor . .			1	
Stralsund.				
— Beyer, Pastor zu Altenkirchen . .			1	
— Brandenburg, A.		1	11	
— Groshard, C. W., Rathsverwandter .			1	
— Hercules, C. H., Sekretär . . .			1	
— Kahlow, M., Fr., Prediger . .			1	
— Schever, A. H., Advocat . . .			1	
Stuttgart.				
— Baumann, Kaufmann . . .			1	
— Cloß, Hof-Buchbinder			1	
— v. Eisenlohr, Kriegsrath und Major .			1	
— Faber, Sekretär		1		
— Flatt, D., Ober-Consistorialr. u. Stiftspred.		1		
— Georgii, Buchhalter			1	
— Gmelin, D., Advocat				1
— v. Hohenlohe-Langenburg (Prinz) Ordoñ.-Off.			1	
— v. Pfaff, Geheimer Ober-Finanzrath .			1	
— v. Rechberg, Graf, Königl. Bayr. Gesandter		1		
— v. Theobald, General			1	
— Klotz, Registrator bey der Justiz-Sektion des Kriegs-Departements . .			1	
— Walz, Land-Thierarzt			1	
— Weber, Registrator			1	
— v. Welden, Polizey-Direktor . . .			1	
Unterrieringen.				
— v. Leutrum-Nippenburg, Baron, Kamerherr		1		
Utphe.				
— Richter, Bibliothekar bey dem Hrn. Grafen v. Solms-Rödelheim . . .		1	4	
Vadutz.				
— Schuppler, J., Fürstl. Lichtenstein. Landvogt			1	
Weimar.				
Demois. Lüttich, Louise			1	
Wiesbaden.				
Herr v. Ungern-Sternberg, Baron, Regierungsr.				1

Gedichte

der dritten Periode.

Die Begegnung.

Noch seh ich sie, umringt von ihren Frauen,
Die herrlichste von allen stand sie da;
Wie eine Sonne war sie anzuschauen;
Ich stand von Fern und wagte mich nicht nah.
Es fasste mich mit wollustvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet sah;
Doch schnell als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuschlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich sang, vergebens sinn' ich nach.
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung sprach.
Die Seele war's, die, Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach,
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Und als die Saiten lange schon geschwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da sah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erfliegen,
Als ich das leise süße Wort vernahm —
O droben nur in sel'ger Geister Chören
Werd' ich des Tones Wohllaut wieder hören!

„Das treue Herz, das trostlos sich verzehrt,
Und still bescheiden nie gewagt zu sprechen,
Ich kenne den ihm selbst verborgnen Werth;
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.
Dem Armen sey das schönste Loos beschert;
Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen.
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwiedern und empfinden kann."

An Emma.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergang'ne Glück,
Nur an Einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick;
Aber wie des Sternes Pracht
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebtest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
Emma, kann's vergänglich seyn?
Was dahin ist und vergangen,
Emma, kann's die Liebe seyn?
Ihrer Flamme Himmelsglut
Stirbt sie, wie ein irdisch Gut?

Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen ſagen,
Zu viele Lauſcher waren wach;
Den Blick nur durft' ich ſchüchtern fragen,
Und wohl verſtand ich, was er ſprach.
Leis komm' ich her in deine Stille,
Du ſchön belaubtes Buchenzelt,
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt.

Von ferne mit verworrnem Sauſen
Arbeitet der geſchäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brauſen,
Erkenn' ich ſchwerer Hämmer Schlag.
So ſauer ringt die kargen Looſe
Der Menſch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menſchen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns ſtill beglückt!
Sie können nur die Freude ſtören,
Weil Freude nie ſie ſelbſt entzückt.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehaſcht;
Entwenden muſſt du's oder rauben,
Eh dich die Mißgunſt überraſcht.

Leis auf den Zehen kommt's geſchlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit ſchnellen Füßen iſt's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.
O ſchlinge dich, du ſanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Vertheidige dies Heiligthum!

Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch dieſe Pappeln ſchwirrt.

O ſchmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du ſollſt die Anmuthſtrahlende empfangen.
Ihr Zweige, baut ein ſchattendes Gemach,
Mit holder Nacht ſie heimlich zu umfangen,
Und, all ihr Schmeichellüfte, werdet wach
Und ſcherzt und ſpielt um ihre Roſenwangen,
Wenn ſeine ſchöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille, was ſchlüpft durch die Hecken
Raſchelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es ſcheuchte nur der Schrecken
Aus dem Buſch den Vogel auf.

O! löſche deine Fackel Tag! Hervor,
Du geiſt'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Umſpinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!

Der Liebe Wonne flieht des Lauschers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbescheidnen Zeugen!
Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
Darf still herblickend ihr Vertrauter seyn.

Rief es von ferne nicht leise,
Flüsternden Stimmen gleich?
Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonieenfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
Die Blume neigt sich bey des Westes Kuß,
Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen,
Die Traube winkt, die Pfirsche zum Genuß,
Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen,
Die Luft, getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
Rauscht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht ist dort gefallen,
Von der eignen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod und seine Farben blassen;
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluten hassen.

Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig große Massen.
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Seh' ich nichts Weißes dort schimmern?
Glänzt's nicht wie seidnes Gewand?
Nein, es ist der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.–

O! sehnend Herz, ergetze dich nicht mehr,
Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
Der Arm, der sie umfassen will, ist leer;
Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen;
O! führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum! —
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leis', wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund.

Der Abend.

Nach einem Gemählde.

Senke, strahlender Gott, die Fluren dürsten
Nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse,
Senke den Wagen hinab!
Siehe, wer aus des Meers krystallner Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz sie?
Rascher fliegen die Rosse,
Thetis, die göttliche, winkt.
Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Kupido,
Stille halten die Rosse,
Trinken die kühlende Fluth.
An dem Himmel herauf mit leisen Schritten
Kommt die düstende Nacht; ihr folgt die süße
Liebe. Ruhet und liebet!
Phöbus, der liebende, ruht.

Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauſet,
Die Wolken ziehn,
Das Mägdlein ſitzet
An Ufers Grün,
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſeufzt hinaus in die finſtre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet.

„Das Herz iſt geſtorben,
Die Welt iſt leer,
Und weiter gibt ſie
Dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf;
Die Klage, ſie wecket
Die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröſtet und heilet die Bruſt
Nach der ſüßen Liebe verſchwundener Luſt,
Ich, die himmliſche, wills nicht verſagen.

Laß rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf!
Es wecke die Klage
Den Todten nicht auf!
Das ſüßeſte Glück für die trauernde Bruſt,
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Der Jüngling am Bache.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz.
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ists, die ich suche,
Sie ist nah' und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.
Horch, der Hain erschallt von Liedern
Und die Quelle rieselt klar!
Kaum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Sehnsucht.

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Gold'ne Früchte seh' ich glühen
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß sie seyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust;
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken!
Seine Segel sind beseelt.
Du musst glauben, du musst wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand;
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Der Pilgrim.

Noch in meines Lebens Lenze
War ich und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort;
Wandle, riefs, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort.

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst du ein,
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch unvergänglich seyn.

Abend wards und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still;
Aber immer bliebs verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Berge lagen mir im Wege,
Ströme hemmten meinen Fuß,
Ueber Schlünde baut' ich Stege,
Brücken durch den wilden Fluß.

Und zu eines Stroms Gestaden
Kam ich, der nach Morgen floß;
Froh vertrauend seinem Faden,
Warf ich mich in seinen Schoß.

Hin zu einem großen Meere
Trieb mich seiner Wellen Spiel;
Vor mir liegts in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel.

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals Hier.

Die Ideale.

So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O! meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt, *)
Er ist dahin der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

*) Im Musenalmanach vom Jahr 1796, wo dies Gedicht zuerst erschien, findet sich nach diesen Worten folgende Stelle:

Die schöne Frucht, die kaum zu keimen
Begann, da liegt sie schon erstarrt.
Mich weckt aus meinen frohen Träumen
Mit rauhem Arm die Gegenwart.

Die Wirklichkeit mit ihren Schranken
Umlagert den gebundnen Geist,
Sie stürzt, die Schöpfung der Gedanken;
Der Dichtung schöner Flor zerreißt.

Wie einſt mit fliehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umſchloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend ſich ergoß,
So ſchlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendluſt,
Bis ſie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbruſt,

Und theilend meine Flammentriebe
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe,
Und meines Herzens Klang verſtand;
Da lebte mir der Baum, die Roſe,
Mir ſang der Quellen Silberfall,
Es fühlte ſelbſt das Seelenloſe
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Bruſt ein kreiſend All,
Heraus zu treten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie groß war dieſe Welt geſtaltet,
So lang die Knoſpe ſie noch barg,
Wie wenig, ach! hat ſich entfaltet,
Dies wenige, wie klein und karg.*)

*) Hier folgt in der erſten Ausgabe die Strophe:

Wie aus des Berges ſtillen Quellen
Ein Strom die Urne langſam füllt,
Und jetzt mit königlichen Wellen
Die hohen Ufer überſchwillt,

Wie ſprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in ſeines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichſte Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug;
Nichts war ſo hoch und nichts ſo ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu ſchwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luſtige Begleitung her!
Die Liebe mit dem ſüßen Lohne,
Das Glück mit ſeinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit ſeiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch ach! ſchon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter ſich;
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wiſſens Durſt blieb ungeſtillt,
Des Zweifels finſtre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Es werfen Steine, Felſenlaſten,
Und Wälder ſich in ſeine Bahn,
Er aber ſtürzt mit ſtolzen Maſten
Sich rauſchend in den Ocean;
So ſprang ꝛc.

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht.
Ach! allzuschnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit.
Und immer stiller ward's und immer
Verlass'ner auf dem rauhen Steg;
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Die Gunst des Augenblicks.

Und so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reihn,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten seyn.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihn vor Allen lasst uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, daß mit Leben
Ceres den Altar geschmückt?
Daß den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Herd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergetzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schoß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allererſten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Iſt ein Lichtgedanke nur.

Langſam in dem Lauf der Horen
Fuget ſich der Stein zum Stein,
Schnell, wie es der Geiſt geboren,
Will das Werk empfunden ſeyn.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel ſchwebt,

So iſt jede ſchöne Gabe
Flüchtig, wie des Blitzes Schein;
Schnell in ihrem düſtern Grabe
Schließt die Nacht ſie wieder ein.

Berglied.

Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben;
Es sperren die Riesen den einsamen Weg
Und drohen dir ewig Verderben,
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken.

Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand
Der furchtbaren Tiefe gebogen,
Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,
Es hätte sichs keiner verwogen,
Der Strom braust unter ihr spat und früh,
Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst dich im Reiche der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual
Möcht' ich fliehen in dieses glückselige Thal.

Vier Ströme brausen hinab in das Feld,
Ihr Quell, der ist ewig verborgen;
Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,
Nach Abend, Nord, Mittag, und Morgen,
Und wie die Mutter sie rauschend geboren,
Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

Zwey Zinken ragen ins Blaue der Luft,
Hoch über der Menſchen Geſchlechter,
Drauf tanzen, umſchleiert mit goldenem Duft,
Die Wolken, die himmliſchen Töchter.
Sie halten dort oben den einſamen Reihn,
Da ſtellt ſich kein Zeuge, kein irdiſcher, ein.

Es ſitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt ſie ſich wunderbar
Mit diamantener Krone;
Darauf ſchießt die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden ſie nur und erwärmen ſie nicht.

Anmerkung. Löwin, an einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck für Lawine.

Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüthen
Spielend an des Baches Rand.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Jagen nach des Berges Höhen!“

Willst du nicht die Herde locken
Mit des Hornes muntrem Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
In des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen,
Schweifen auf den wilden Höhen!“

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten;
Wild ist's auf den wilden Höh'n!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen,
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!“

Und der Knabe ging zu jagen,
Und es treibt und reißt ihn fort,
Rastlos fort mit blindem Wagen
An des Berges finstern Ort;
Vor ihm her mit Windesschnelle
Flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felsen nackte Rippen
Klettert sie mit leichtem Schwung,
Durch den Riß geborstner Klippen
Trägt sie der gewagte Sprung,
Aber hinter ihr verwogen
Folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den schroffen Zinken
Hängt sie, auf dem höchsten Grat,
Wo die Felsen jäh versinken,
Und verschwunden ist der Pfad.
Unter sich die steile Höhe,
Hinter sich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers stummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn loszudrücken
Legt er schon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt der Geist, der Bergesalte,

Und mit seinen Götterhänden
Schützt er das gequälte Thier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,
Ruft er, bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde;
Was verfolgst du meine Herde?“

Dithyrambe.*)

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bacchus den lustigen habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen
Die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirth' ich,
Der Erdegeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
Die Freude, sie wohnt nur
In Jupiters Saale;
O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schale!

*) Die frühere Ueberschrift dieses Gedichts (im Musenalmanach von 1797) war: Der Besuch.

Reich' ihm die Schale!
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz' ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu seyn.
Sie rauschet, sie perlet,
Die himmlische Quelle;
Der Busen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Die vier Weltalter.

Wohl perlet im Glaſe der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäſte,
Es zeigt ſich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beſte,
Denn ohne die Leier im himmliſchen Saal
Iſt die Freude gemein auch beym Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige, ſpiegelt,
Er hat alles geſehn, was auf Erden geſchieht,
Und was uns die Zukunft verſiegelt,
Er ſaß in der Götter uralteſtem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimſte Saat.

Er breitet es luſtig und glänzend aus
Das zuſammengefaltete Leben,
Zum Tempel ſchmückt er das irdiſche Haus,
Ihm hat es die Muſe gegeben,
Kein Dach iſt ſo niedrig, keine Hütte ſo klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,

So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten;
Er hat sich, ein fröhlicher Wandrer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesehn,
Und lässt sie am fünften vorübergehn.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es Heute wie Morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie liebten und thaten weiter nichts mehr;
Die Erde gab Alles freywillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden sangen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen,
Und der Streit zog in des Skamanders Feld;
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde,
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantasie
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen,
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte.
Doch, war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen:
Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe, in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

Der Taucher.

Ballade.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er ist sein eigen.

Der König spricht es und wirft von der Höh
Der Klippe, die schroff und steil
Hinausshängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
Wer ist der Herzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Tiefe nieder?

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmen's und schweigen still,
Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Ist keiner, der sich hinunter waget?

Doch Alles noch stumm bleibt wie zuvor,
Und ein Edelknecht, sanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor.
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen.

Und wie er tritt an des Felsen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getöse
Entstürzen sie schäumend dem finstern Schoße.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als ging's in den Höllenraum,
Und reißend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott befiehlt,
Und — ein Schrey des Entsetzens wird rings gehört,
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl,
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Und wärfst du die Krone selber hinein
Und sprächst: wer mir bringet die Kron',
Er soll sie tragen und König seyn!
Mich gelüstete nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefasst,
Schoß gäh in die Tiefe hinab;
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
Hervor aus dem alles verschlingenden Grab —
Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt,
Und Well' auf Well' sich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getose
Entstürzt es brüllend dem finstern Schoße.

Und sieh! aus dem finster flutenden Schoß
Da hebet sich's schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird blos
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:
Er lebt! Er ist da! Es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasserhöhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar;
Zu des Königs Füßen er sinkt,
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande;
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter blitzesschnell,
Da stürzt' mir aus felsigem Schacht,
Wildflutend entgegen ein reißender Quell;
Mich packte des Doppelstrom's wüthende Macht
Und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchsten schrecklichen Noth,
Aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
Sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.

Denn unter mir lag's noch hergetief
In purpurner Finsterniß da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter sah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grausem Gemisch,
Zu scheußlichen Klumpen geballt,
Der stachlichte Roche, der Klippenfisch,
Des Hammers gräuliche Ungestalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entsetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

318164

Und da hing ich und war's mir mit Grauſen bewuſſt,
Von der menſchlichen Hülfe ſo weit,
Unter Larven die einzige fühlende Bruſt,
Allein in der gräßlichen Einſamkeit,
Tief unter dem Schall der menſchlichen Rede
Bey den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und ſchaudernd dacht ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will ſchnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laſſ' ich los der Koralle umklammerten Zweig,
Gleich faſſt mich der Strudel mit raſendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.

Der König darob ſich verwundert ſchier,
Und ſpricht: der Becher iſt dein,
Und dieſen Ring noch beſtimm' ich dir,
Geſchmückt mit dem köſtlichſten Edelgeſtein,
Verſuchſt du's noch einmal und bringſt mir Kunde,
Was du ſahſt auf des Meer's tief unterſtem Grunde.

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit ſchmeichelndem Munde ſie fleht:
Laß, Vater, genug ſeyn das grauſame Spiel!
Er hat euch beſtanden, was keiner beſteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüſte nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beſchämen.

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
In den Strudel ihn schleudert hinein,
Und schafft du den Becher mir wieder zur Stell,
So sollst du der trefflichste Ritter mir seyn,
Und sollst sie als Ehgemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröthen die schöne Gestalt,
Und sieht sie erbleichen und sinken hin;
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall;
Da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Wasser all,
Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

Ritter Toggenburg.

Ballade.

„Ritter, treue Schwesterliebe
„Widmet euch dies Herz.
„Fordert keine andre Liebe!
„Denn es macht mir Schmerz;
„Ruhig mag ich euch erscheinen,
„Ruhig gehen sehn.
„Eurer Augen stilles Weinen
„Kann ich nicht verstehn.“

Und er hörts mit stummen Harme,
Reißt sich blutend los,
Preßt sie heftig in die Arme,
Schwingt sich auf sein Roß,
Schickt zu seinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz;
Nach dem heil'gen Grab sie wallen,
Auf der Brust das Kreuz.

Große Thaten dort geschehen
Durch der Helden Arm;
Ihres Helmes Büsche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muselmann;
Doch das Herz von seinem Grame
Nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen,
Und verläſſt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schloſſes Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird ſie aufgethan:
„Die ihr ſuchet, trägt den Schleier,
„Iſt des Himmels Braut.
„Geſtern war des Tages Feier,
„Der ſie Gott getraut.“

Da verläſſet er auf immer
Seiner Väter Schoß,
Seine Waffen ſieht er nimmer,
Noch ſein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und er baut ſich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloſter aus der Mitte
Düſtrer Linden ſah;

Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte,
Saß er da allein,

Blickte nach dem Kloster drüben,
Blickte Stundenlang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde seyn.
Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang,

Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
Eines Morgens da.
Nach dem Fenster noch das Bleiche
Stille Antlitz sah.

Der Kampf mit dem Drachen.

Romanze.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Ritter, hoch zu Roß,
Gewahr' ich aus dem Menschentroß,
Und hinter ihm, welch Abenteuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer,
Ein Drache scheint es von Gestalt,
Mit weitem Krokodilesrachen,
Und Alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Herden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch keinen sah man wiederkehren;
Den kühnen Ritter soll man ehren!
Und nach dem Kloster geht der Zug,
Wo Sankt Johann's des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals, im Flug
Zu Rathe sind versammelt worden.

Und vor den edeln Meiſter tritt
Der Jüngling mit beſcheidnem Schritt;
Nachdrängt das Volk, mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen,
Und jener nimmt das Wort und ſpricht:
Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getödtet;
Frey iſt dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felſenſteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde.

Doch ſtrenge blickt der Fürſt ihn an
Und ſpricht: Du haſt als Held gethan;
Der Muth iſt's, der den Ritter ehret,
Du haſt den kühnen Geiſt bewähret,
Doch ſprich! Was iſt die erſte Pflicht
Des Ritters, der für Chriſtum ficht,
Sich ſchmücket mit des Kreuzes Zeichen?
Und Alle rings herum erbleichen.
Doch er, mit edelm Anſtand, ſpricht,
Indem er ſich erröthend neiget:
Gehorſam iſt die erſte Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget.

Und dieſe Pflicht, mein Sohn, verſetzt
Der Meiſter, haſt du frech verletzt.
Den Kampf, den das Geſetz verſaget,
Haſt du mit frevlem Muth gewaget! —

Herr, richte, wenn du Alles weißt,
Spricht jener mit gesetztem Geist,
Denn des Gesetzes Sinn und Willen
Vermeint' ich treulich zu erfüllen.
Nicht unbedachtsam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen;
Durch List und kluggewandten Sinn
Versucht ich's, in dem Kampf zu siegen.

Fünf unsers Ordens waren schon,
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Muthes Opfer worden;
Da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagten mir
Der Unmuth und die Streitbegier,
Ja, selbst im Traum der stillen Nächte
Fand ich mich keuchend im Gefechte;
Und wenn der Morgen dämmernd kam,
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da fasste mich ein wilder Gram,
Und ich beschloß, es frisch zu wagen.

Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann,
Was leisteten die tapfern Helden
Von denen uns die Lieder melden?
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abentheuern,

Begegneten im Kampf dem Leu'n
Und rangen mit den Minotauren,
Die armen Opfer zu befreyn,
Und lieſſen ſich das Blut nicht dauren.

Iſt nur der Saracen es werth,
Daß ihn bekämpft des Chriſten Schwert?
Bekriegt er nur die falſchen Götter?
Geſandt iſt er der Welt zum Retter,
Von jeder Noth und jedem Harm
Befreyen muß ſein ſtarker Arm,
Doch ſeinen Muth muß Weisheit leiten
Und Liſt muß mit der Stärke ſtreiten.
So ſprach ich oft und zog allein,
Des Raubthiers Fährte zu erkunden.
Da flößte mir der Geiſt es ein;
Froh rief ich aus, ich hab's gefunden.

Und trat zu dir und ſprach das Wort:
„Mich zieht es nach der Heimat fort.“
Du, Herr, willfahrteſt meinen Bitten
Und glücklich war das Meer durchſchnitten.
Kaum ſtieg' ich aus am heimſchen Strand,
Gleich ließ ich durch des Künſtlers Hand
Getreu den wohlbemerkten Zügen
Ein Drachenbild zuſammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Laſt
Des langen Leibes aufgethürmet;
Ein ſchuppicht Panzerhemd umfaſſt
Den Rücken, den es furchtbar ſchirmet.

Lang strecket sich der Hals hervor,
Und gräßlich, wie ein Höllenthor,
Als schnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reih'n;
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen sprühen Blitze,
In eine Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlänge.

Und Alles bild' ich nach genau,
Und kleid' es in ein scheußlich Grau;
Halb Wurm erschien's, halb Molch und Drache,
Gezeuget in der gift'gen Lache,
Und als das Bild vollendet war,
Erwähl' ich mir ein Doggenpaar,
Gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
Gewohnt, den wilden Ur zu greifen,
Die hetz' ich auf den Lindwurm an,
Erhitze sie zu wildem Grimme,
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
Und lenke sie mit meiner Stimme.

Und wo des Bauches weiches Vließ
Den scharfen Bissen Blöße ließ,
Da reiz' ich sie, den Wurm zu packen,
Die spitzen Zähne einzuhacken.

Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh' ich den schweren Strauß begann;
Hin kniet' ich vor dem Christuskinde,
Und reinigte mein Herz von Sünde.
Drauf gürt' ich mir im Heiligthum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehrte mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig' ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Troß;
Ich gebe scheidend die Befehle,
Und schwinge mich behend auf's Roß
Und Gott empfehl' ich meine Seele.

Kaum seh' ich mich im ebnen Plan,
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen,
Und bäumet sich und will nicht weichen;
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
Des Feindes scheußliche Gestalt,
Und sonnet sich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde,
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind,
Als es den Rachen gähnend theilet,
Und von sich haucht den gift'gen Wind,
Und winselnd wie der Schakal heulet.

Doch schnell erfrisch' ich ihren Muth,
Sie fassen ihren Feind mit Wuth,
Indem ich nach des Thieres Lende
Aus starker Faust den Speer versende,

Doch machtlos, wie ein dünner Stab,
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und eh' ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Roß und scheuet
An seinem Basiliskenblick
Und seines Athems gift'gem Wehen,
Und mit Entsetzen springt's zurück,
Und jetzo war's um mich geschehen —

Da schwing' ich mich behend vom Roß,
Schnell ist des Schwertes Schneide blos,
Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren,
Und wüthend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft;
Schon seh ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde, wuthentbrannt,
An seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.

Und eh' es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb' ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße,
Und stoße tief ihm ins Gekröse,
Nachbohrend bis ans Heft den Stahl.
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl.
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe.

Daß ſchnell die Sinne mir vergehn,
Und als ich neugeſtärkt erwache,
Seh' ich die Knappen um mich ſtehn,
Und todt im Blute liegt der Drache."

Des Beifalls lang gehemmte Luſt
Befreit jetzt aller Hörer Bruſt,
So wie der Ritter dies geſprochen,
Und zehnfach am Gewölb' gebrochen
Wälzt der vermiſchten Stimmen Schall
Sich brauſend fort im Wiederhall.
Laut fodern ſelbſt des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenſtirne krönе,
Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen;
Da faltet ſeine Stirne ſtreng
Der Meiſter und gebietet Schweigen.

Und ſpricht: Den Drachen, der dies Land
Verheert, ſchlugſt du mit tapfrer Hand;
Ein Gott biſt du dem Volke worden,
Ein Feind kommſt du zurück dem Orden,
Und einen ſchlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieſer Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben ſtiftet,
Das iſt der widerſpenſt'ge Geiſt,
Der gegen Zucht ſich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt,
Denn er iſt's, der die Welt zerſtöret.

Muth zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn, wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtes-Blöße,
Da stifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen!
Dich hat der eitle Ruhm bewegt;
Drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder,
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder;
Still legt er von sich das Gewand
Und küßt des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: Umarme mich, mein Sohn!
Dir ist der härt're Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz. Es ist der Lohn
Der Demuth, die sich selbst bezwungen.

Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ballade.

Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut,
Doch auch der Launen Uebermuth
Hätt' er geeifert zu erfüllen,
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlug,
Lebt er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: Mach dir's leicht!
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte seiner Pflicht zu fehlen,
Durft' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob;
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.

Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht;
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrannt in Roberts Brust,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll.
Und trat zum Grafen, rasch zur That,
Und offen des Verführers Rath,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen:

„Wie seyd ihr glücklich, edler Graf,
Hub er voll Argliſt an,
Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn.
Denn ihr besitzt ein edles Weib;
Es gürtet Scham den keuschen Leib.
Die fromme Treue zu berücken
Wird nimmer dem Versucher glücken."

Da rollt der Graf die finstern Brau'n:
Was redst du mir Gesell?
Werd' ich auf Weibestugend baun,
Beweglich, wie die Well?
Leicht lacket sie des Schmeichlers Mund;
Mein Glaube steht auf festerm Grund.
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne.

Der Andre spricht: „So denkt ihr recht.
Nur euren Spott verdient
Der Thor, der, ein geborner Knecht,
Ein solches sich erkühnt,
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünsche Lüsternheit" —
Was? fällt ihm Jener ein und bebet,
Redst du von einem, der da lebet?

„Ja doch, was aller Mund erfüllt,
Das birg' sich meinem Herrn?
Doch, weil ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück' ich's gern" —
Du bist des Todes, Bube, sprich!
Ruft jener streng und fürchterlich.
Wer hebt das Aug' zu Kunigonden?
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden."

„Er ist nicht häßlich von Gestalt"
Fährt er mit Arglist fort,
Indem's den Grafen heiß und kalt
Durchrieselt bey dem Wort.
„Ists möglich, Herr? Ihr saht es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bey Tafel Eurer selbst nicht achtet,
An ihrem Stuhl gefesselt schmachtet?"

„Seht da die Verse, die er schrieb,
Und seine Glut gesteht" —
Gesteht! — „Und sie um Gegenlieb',
Der freche Bube! fleht.

Die gnäd'ge Gräfin, ſanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg ſie's Euch,
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren,
Denn, Herr, was habt Ihr zu befahren?"

Da ritt in ſeines Zornes Wut
Der Graf in's nahe Holz,
Wo ihm in hoher Oefen Glut
Die Eiſenſtufe ſchmolz.
Hier nährten früh und ſpat den Brand
Die Knechte mit geſchäft'ger Hand,
Der Funke ſprüht, die Bälge blaſen,
Als gält es Felſen zu verglaſen.

Des Waſſers und des Feuers Kraft
Verbündet ſieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt ſich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildſam von den mächt'gen Streichen
Muß ſelbſt das Eiſen ſich erweichen.

Und zweyen Knechten winket er,
Bedeutet ſie und ſagt:
Den Erſten, den ich ſende her,
Und der euch alſo fragt:
„Habt ihr befolgt des Herren Wort?"
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Aſche gleich vergehe,
Und ihn mein Aug nicht weiter ſehe.

Deß freut ſich das entmenſchte Paar
Mit roher Henkersluſt,
Denn fühllos, wie das Eiſen, war
Das Herz in ihrer Bruſt.
Und friſcher mit der Bälge Hauch
Erhitzen ſie des Ofens Bauch,
Und ſchicken ſich, mit Mordverlangen
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Geſellen ſpricht
Mit falſchem Heuchelſchein:
Friſch auf, Geſell, und ſäume nicht!
Der Herr begehret dein.
Der Herr, der ſpricht zu Fridolin:
Muſſt gleich zum Eiſenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob ſie gethan nach meinen Worten?

Und Jener ſpricht: es ſoll geſchehn,
Und macht ſich flugs bereit.
Doch ſinnend bleibt er plötzlich ſtehn:
„Ob ſie mir nichts gebeut?“
Und vor die Gräfin ſtellt er ſich:
„Hinaus zum Hammer ſchickt man mich;
So ſag, was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten.“

Darauf die Dame von Savern
Verſetzt mit ſanftem Ton:
Die heil'ge Meſſe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn;

So gehe denn, mein Kind, und ſprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkſt du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden.

Und froh der vielwillkommnen Pflicht,
Macht er im Flug ſich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im ſchnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenſtrang
Hellſchlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente feſtlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Find'ſt du ihn auf dem Weg!“ —
Er ſpricht's und tritt ins Gotteshaus;
Kein Laut iſt hier noch reg'.
Denn um die Ernte war's, und heiß
Im Felde glüht' der Schnitter Fleiß.
Kein Chorgehülfe war erſchienen,
Die Meſſe kundig zu bedienen.

Entſchloſſen iſt er alſobald,
Und macht dem Sacriſtan;
Das, ſpricht er, iſt kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan.
Die Stola und das Cingulum
Hängt er dem Prieſter dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiliget zum Dienſt der Meſſe.

Und als er dies mit Fleiß gethan,
Tritt er als Miniſtrant
Dem Prieſter zum Altar voran,
Das Meßbuch in der Hand,
Und kniet rechts und kniet links,
Und iſt gewärtig jedes Winks,
Und als des Sanktus Worte kamen,
Da ſchellt er dreymal bey dem Namen.

Drauf als der Prieſter fromm ſich neigt
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sacriſtan
Mit hellem Glöcklein klingend an.
Und alles kniet und ſchlägt die Brüſte,
Sich fromm bekreuzend vor dem Chriſte.

So übt er Jedes pünktlich aus,
Mit ſchnell gewandtem Sinn;
Was Brauch iſt in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn,
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beym Vobiscum Dominus
Der Prieſter zur Gemein' ſich wendet,
Die heil'ge Handlung ſegnend endet.

Da ſtellt er Jedes wiederum
In Ordnung ſäuberlich,
Erſt reinigt er das Heiligthum,
Und dann entfernt er ſich,

Und eilt in des Gewiſſens Ruh
Den Eiſenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoſter noch im Stillen.

Und als er rauchen ſieht den Schlot,
Und ſieht die Knechte ſtehn,
Da ruft er: Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, iſt's geſchehn?
Und grinzend zerren ſie den Mund,
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der iſt beſorgt und aufgehoben,
Der Graf wird ſeine Diener loben.“

Die Antwort bringt er ſeinem Herrn
In ſchnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen ſieht von fern,
Kaum traut er ſeinem Blick:
Unglücklicher! wo kommſt du her?
„Vom Eiſenhammer.“ — Nimmermehr!
So haſt du dich im Lauf verſpätet?
„Herr, nur ſo lang, bis ich gebetet.“

„Denn als von eurem Angeſicht
Ich heute ging, verzeiht!
Da fragt' ich erſt, nach meiner Pflicht,
Bey der, die mir gebeut.
Die Meſſe, Herr, befahl ſie mir
Zu hören; gern gehorcht' ich ihr,
Und ſprach der Roſenkränze viere
Für Euer Heil und für das ihre.

In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzet sich.
Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? Sprich!
„Herr, dunkel war der Rede Sinn;
Zum Ofen wies man lachend hin:
Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.“

Und Robert? fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,
Sollt' er dir nicht begegnet seyn?
Ich sandt ihn doch zum Wald.
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur“ —
Nun, ruft der Graf und steht vernichtet,
Gott selbst im Himmel hat gerichtet!

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die nichts davon verstand.
Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Lasst's eurer Huld empfohlen seyn!
Wie schlimm wir auch berathen waren,
Mit dem ist Gott und seine Schaaren.

Der Graf von Habsburg.

Ballade.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolphs heilige Macht
Beym festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freudigem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge:
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab ichs gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ichs als Kaiser entbehren.

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare.
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold;
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?"

Nicht gebieten werd' ich dem Sänger, spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde:
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
„Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Priester wars mit dem Leib des Herrn;
Voran kam der Messner geschritten."

„Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblößet,
Zu verehren mit glaubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluthen geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte,
Und beyseit' legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte."

„Was schaffst du?" redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen.

„Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der Andre die Reise vollführet,
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführet."

„Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthsinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eig'nem Gewinst,
So bleibt es gewidmet dem göttlichen Dienst!
Denn ich hab es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben."

„So mög auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seyd ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus
Und glänzen die spätsten Geschlechter!"

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten,
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell,
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Anmerkung. Tschudi, der uns diese Anekdote überliefert hat, erzählt auch, daß der Priester, dem dieses mit dem Grafen von Habsburg begegnet, nachher Kaplan bey dem Churfürsten von Mainz geworden, und nicht wenig dazu beygetragen habe, bey der nächsten Kaiserwahl, die auf das große Interregnum erfolgte, die Gedanken des Churfürsten auf den Grafen von Habsburg zu richten — Für die, welche die Geschichte jener Zeit kennen, bemerke ich noch, daß ich recht gut weiß, daß Böhmen sein Erzamt bey Rudolphs Kaiserkrönung nicht ausübte.

Der Handſchuh.

Erzählung.

Vor ſeinem Löwengarten,
Das Kampfſpiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in ſchönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut ſich der weite Zwinger
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und ſieht ſich ſtumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und ſchüttelt die Mähnen,
Und ſtreckt die Glieder,
Und legt ſich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet ſich behend
Ein zweytes Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erſchaut,
Brüllt er laut,

Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder.
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwey Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier;
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still,
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern sich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leu'n
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges spottender Weis'
Wendet sich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, ist eure Lieb' so heiß,
Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund',
Ei so hebt mir den Handschuh auf!"

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehens die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm sein nahes Glück —
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:*)
„Den Dank, Dame, begehr' ich nicht"
Und verläßt sie zur selben Stunde.

*) Statt dieser Zeile steht im Musenalmanach von 1798 folgende:
Und der Ritter sich tief verbeugend spricht:

Das verſchleierte Bild zu Sais.

Ein Jüngling, den des Wiſſens heißer Durſt
Nach Sais in Aegypten trieb, der Prieſter,
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Grad mit ſchnellem Geiſt durcheilt;
Stets riß ihn ſeine Forſchbegierde weiter,
Und kaum beſänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. „Was hab' ich,
Wenn ich nicht Alles habe, ſprach der Jüngling,
Gibts etwa hier ein Weniger und Mehr?
Iſt deine Wahrheit, wie der Sinne Glück,
Nur eine Summe, die man größer, kleiner
Beſitzen kann und immer doch beſitzt?
Iſt ſie nicht eine einz'ge, ungetheilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farb' aus dem Regenbogen,
Und Alles was dir bleibt iſt Nichts, ſo lang
Das ſchöne All der Töne fehlt und Farben."

Indem ſie einſt ſo ſprachen, ſtanden ſie
In einer einſamen Rotonde ſtill,
Wo ein verſchleiert Bild von Rieſengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert

Blickt er den Führer an und spricht: Was ist's,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?
„Die Wahrheit", ist die Antwort — Wie? ruft jener;
Nach Wahrheit streb' ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?

„Das mache mit der Gottheit aus, versetzt
Der Hierophant. Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter schuld'ger Hand
Den heiligen, verbot'nen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit — Nun? „Der s i e h t die Wahrheit."
Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,
Du hättest also niemals ihn gehoben?
„Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu
Versucht." — Das faß' ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte —
„Und ein Gesetz, fällt ihm sein Führer ein.
Gewichtiger mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor — für deine Hand
Zwar leicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen."

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause;
Ihm raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager,
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreywillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Inn're der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Wiederhall
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Oeffnung wirft
Der Mond den bleichen silberblauen Schein,
Und furchtbar wie ein gegenwärt'ger Gott
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt;
Schon will die freche Hand das Heilige berühren;
Da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein,
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du thun? So ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
Sey hinter ihm, was will! Ich heb' ihn auf.
Er rufts mit lauter Stimm': Ich will sie schauen.

Schauen!

Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.
„Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier?„
Ich weiß es nicht. Besinnunglos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester

Am Fußgeſtell der Iſis ausgeſtreckt.
Was er allda geſehen und erfahren,
Hat ſeine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War ſeines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh dem,“ dies war ſein warnungvolles Wort,
Wenn ungeſtüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld;
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich ſeyn.“

Die Theilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer seyn.
Euch schenk ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig jung und alt,
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edeln Firnewein,
Der König sperrt die Brücken und die Straßen,
Und sprach, der Zehente ist mein.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern'.
Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und Alles hatte seinen Herrn!

Weh mir! So soll denn ich allein von Allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Verſetzt der Gott, ſo hadre nicht mit mir.
Wo warſt du denn, als man die Welt getheilet?
Ich war, ſprach der Poet, bey dir.

Mein Auge hing an deinem Angeſichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr;
Verzeih dem Geiſte, der, von deinem Lichte
Berauſcht, das Irdiſche verlor!

Was thun! ſpricht Zeus; die Welt iſt weggegeben,
Der Herbſt, die Jagd, der Markt iſt nicht mehr mein.
Willſt du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommſt, er ſoll dir offen ſeyn.

Das Mädchen aus der Fremde.

In einem Thal bey armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geborne,
Man wusste nicht, woher sie kam;
Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur;

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus;
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beſchenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäſte;
Doch nahte ſich ein liebend Paar,
Dem reichte ſie der Gaben beſte,
Der Blumen allerſchönſte dar.

Das Ideal und das Leben. *)

Ewigklar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen;
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl. **)

*) In den Horen vom Jahr 1795. erschien dies Gedicht unter der Ueberschrift: Das Reich der Schatten.

**) In der frühern Ausgabe folgt hier die Strophe:

Führt kein Weg hinauf zu jenen Höhen?
Muß der Blume Schmuck vergehen,
Wenn des Herbstes Gabe schwellen soll?
Wenn sich Lunens Silberhörner füllen,
Muß die andere Hälfte Nacht umhüllen?
Wird die Strahlenscheibe niemals voll?
Nein, auch aus der Sinne Schranken führen
Pfade aufwärts zur Unendlichkeit.
Die von ihren Gütern nichts berühren,
Fesselt kein Gesetz der Zeit.

Wollt ihr ſchon auf Erden Göttern gleichen,
Frey ſeyn in des Todes Reichen,
Brechet nicht von ſeines Gartens Frucht!
An dem Scheine mag der Blick ſich weiden;
Des Genuſſes wandelbare Freuden
Rächet ſchleunig der Begierde Flucht.
Selbſt der Styx, der neunfach ſie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift ſie und es bindet
Ewig ſie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schickſal flechten;
Aber frey von jeder Zeitgewalt,
Die Geſpielin ſeliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern, die Geſtalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln ſchweben
Werft die Angſt des Irdiſchen von euch!
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich! *)

*) Hier finden ſich in der erſten Ausgabe noch folgende Strophen:

Und von jenen fürchterlichen Schaaren
Euch auf ewig zu bewahren,
Brechet muthig alle Brücken ab.
Zittert nicht die Heimath zu verlieren;
Alle Pfade, die zum Leben führen,
Alle führen zum gewiſſen Grab.
Opfert freudig auf, was ihr beſeſſen,
Was ihr einſt geweſen, was ihr ſeyd,
Und in einem ſeligen Vergeſſen
Schwinde die Vergangenheit,

Jugendlich, von allen Erdenmaalen
Frey, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterbliche herunter stieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Muthes kühner Flügel
Bey der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflog'ne Ziel.

Keine Schmerzerinnerung entweihe
Diese Freystatt, keine Reue,
Keine Sorge, keiner Thräne Spur.
Losgesprochen sind von allen Pflichten,
Die in dieses Heiligthum sich flüchten,
Allen Schulden sterblicher Natur.
Aufgerichtet wandle hier der Sklave,
Seiner Fesseln glücklich unbewußt;
Selbst die rächende Erinne schlafe
Friedlich in des Sünders Brust.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt.
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit stille Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Mahlt Aurora sich und Hesperus,
Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmuth freyem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

Wenn das Todte bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element,
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meisels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traur'ger Blöße
Steht vor des Gesetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale,
Fliehe muthlos die beschämte That.
Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen;
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freyheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euern Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen,
Wenn dort Priams Sohn der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage,
Und zerreiße euer fühlend Herz!
Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapf'rer Gegenwehr.
Lieblich, wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist —

Bis der Gott, des Irdiſchen entkleidet,
Flammend ſich vom Menſchen ſcheidet,
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild ſinkt und ſinkt und ſinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Roſenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Parabeln und Räthsel.

I.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten,
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,
So wie des Wassers Fluth versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

2.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort;
Es hat nicht Flügel auszuspannen,
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich mit Gedankenflug;
Ihm ist ein Augenblick genug!

3.

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerält'ste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born;
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebog'nem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,
Er überzählt sie jede Nacht,
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein munt'rer Widder geht voran.
Die Herde, kannst du sie mir deuten,
Und auch den Hirten zeig' mir an!

4.

Es ſteht ein groß geräumig Haus
Auf unſichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein Wand'rer aus,
Und keiner darf drinn weilen.
Nach einem unbegriff'nen Plan
Iſt es mit Kunſt gezimmert;
Es ſteckt ſich ſelbſt die Lampe an,
Die es mit Pracht durchſchimmert.
Es hat ein Dach, kryſtallenrein,
Von einem einz'gen Edelſtein,
Doch noch kein Auge ſchaute
Den Meiſter, der es baute.

5.

Zwey Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muß sich der and're neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

6.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde:
Es gibt sich selber Licht und Glanz.
Ein and'res ists zu jeder Stunde,
Und immer ists frisch und ganz.
Im engsten Raum ists ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Crystall mir nennen,
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein;
Er leuchtet ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring,
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

7.

Ein Gebäude ſteht da von alten Zeiten,
Es iſt kein Tempel, es iſt kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, er reitets nicht aus.

Jahrhunderte ſind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer;
Frey ſteht es unter dem himmliſchen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt ſich im Meer.

Nicht eitle Prahlſucht hat es gethürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und ſchirmet;
Seines Gleichen iſt nicht auf Erden bekannt,
Und doch iſts ein Werk von Menſchenhand.

8.

Unter allen Schlangen iſt Eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth ſich keine vergleicht.

Sie ſtürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub ſich los,
Vertilgt in Einem Grimme
Den Reiter und ſein Roß.

Sie liebt die höchſten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall ſchützen;
Der Harniſch — lockt ſie an.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den ſtärkſten Baum entzwey;
Sie kann das Herz zermalmen,
Wie dicht und feſt es ſey.

Und dieſes Ungeheuer
Hat zweymal nur gedroht —
Es ſtirbt im eig'nen Feuer;
Wie's tödtet, iſt es todt!

9.

Wir ſtammen, unſrer ſechs Geſchwiſter,
Von einem wunderſamen Paar,
Die Mutter ewig ernſt und düſter,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beyden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ew'ger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die ſchwarzen Höhlen,
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir ſind es, die die Welt beſeelen
Mit unſers Lebens Zauberſchlag.

Wir ſind des Frühlings luſt'ge Boten,
Und führen ſeinen muntern Reihn;
Drum fliehen wir das Haus der Todten:
Denn um uns her muß Leben ſeyn.

Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir ſind dabey, wo man ſich freut,
Und läſſt der Kaiſer ſich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

10.

Wie heißt das Ding, das wenige schätzen,
Doch zierts des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen;
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

II.

Ich wohn' in einem ſteinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und ſchlafe;
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefodert mit eiſerner Waffe.
Erſt bin ich unſcheinbar und ſchwach und klein,
Mich kann dein Athem bezwingen;
Ein Regentropfen ſchon ſaugt mich ein,
Doch mir wachſen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schweſter ſich zu mir geſellt,
Erwachs' ich zum furchtbar'n Gebieter der Welt.

12.

Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh.
Klein ist das Feld, das ich umschreibe,
Du deckst es mit zwey Händen zu —
Doch brauch' ich viele tausend Meilen,
Bis ich das kleine Feld durchzogen,
Flieg' ich gleich fort mit Sturmes Eilen
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.

13.

Ein Vogel ist es und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zertheilt die Welle,
Die noch kein grösser's Unthier trug;
Ein Elephant ist's, welcher Thürme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt,
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitzgen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füssen
Und trotzt dem wüthenden Orkan.

Der Spaziergang.*)

Sey mir gegrüßt, mein Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel,
Sey mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
Dich auch grüß ich, belebte Flur, auch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der endlich entflohn des Zimmers Gefängniß
Und dem engen Gespräch freudig sich rettet zu dir;
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf.
Frey empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich,
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad,
Um mich summt die geschäftige Biene, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen Klee,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.

*) Elegie war die Ueberschrift dieses Gedichts in den Horen vom Jahr 1795.

Doch jetzt brauſt's aus dem nahen Gebüſch, tief neigen der Erlen
Kronen ſich, und im Wind wogt das verſilberte Gras;
Mich umfängt ambroſiſche Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach ſchattender Buchen mich ein.
In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf einmal die Landſchaft,
Und ein ſchlängelnder Pfad leitet mich ſteigend empor.
Nur verſtohlen durchdringt der Zweige laubiges Gitter
Sparſames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald gibt
Ueberraſchend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabſehbar ergießt ſich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Berges Fuß, der gählings unter mir abſtürzt,
Wallet des grünlichen Stroms fließender Spiegel vorbey.
Endlos unter mir ſeh' ich den Aether, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
Aber zwiſchen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig ſicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Thal.
Jene Linien, ſieh! die des Landmanns Eigenthum ſcheiden,
In den Teppich der Flur hat ſie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Geſetzes, des menſchenerhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verſchwand,

Aber in freyeren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder
Jetzt verſchlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf,
Klimmend, ein ſchimmernder Streif, die Länder verknüpfende Straße;
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin;
Vielfach ertönt der Herden Geläut im belebten Gefilde,
Und den Wiederhall weckt einſam des Hirten Geſang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüſchen verſchwinden
Andre, vom Rücken des Bergs ſtürzen ſie gäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Menſch noch mit dem Acker zuſammen,
Seine Felder umruhn friedlich ſein ländliches Dach,
Traulich rankt ſich die Reb' empor an dem niedrigen Fenſter,
Einen umarmenden Zweig ſchlingt um die Hütte der Baum.
Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freyheit erwachet,
Theilſt du mit deiner Flur fröhlich das enge Geſetz.
Deine Wünſche beſchränkt der Aernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben ſich ab!
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
Geiſt verbreitet ſich ſchnell über die fremdere Flur!
Spröde ſondert ſich ab, was kaum noch liebend ſich miſchte,
Und das Gleiche nur iſt's, was an das Gleiche ſich reiht.
Stände ſeh ich gebildet, der Pappeln ſtolze Geſchlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,

Regel wird alles und alles wird Wahl und alles Bedeutung,
Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felsigten Kern hebt sich die thürmende Stadt.
In die Wildniß hinaus sind des Waldes Faunen verstoßen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eisernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze,
Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein;
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter, und nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie; Ceres vor Allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbey,
Bacchus die Traube, Minerva des Oelbaums grünende Reiser;
Auch das kriegerische Roß führet Poseidon heran,
Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,
Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren,
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.

Auf den Mauern erſchienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verſchlang.
Betend ſtürzten ſie dann vor der Götter Altären ſich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke,
Eurer Thaten Verdienſt meldet der rührende Stein:
„Wandrer, kommſt du nach Sparta, verkündige dorten, du habeſt
„Uns hier liegen geſehn, wie das Geſetz es befahl.“
Ruhet ſanft, ihr Geliebten! Von eurem Blute begoſſen
Grünet der Oelbaum, es keimt luſtig die köſtliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das freye Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläuliche Gott.
Ziſchend fliegt in den Baum die Axt, es erſäuft die Dryade.
Hoch von des Berges Haupt ſtürzt ſich die donnernde Laſt.
Aus dem Felsbruch wiegt ſich der Stein, vom Hebel beflügelt
In der Gebirge Schlucht taucht ſich der Bergmann hinab.
Mulcibers Ambos tönt von dem Takt geſchwungener Hämmer,
Unter der nervigen Fauſt ſpritzen die Funken des Stahls,
Glänzend umwindet der goldne Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns ſauſet das webende Schiff,
Fern auf der Rhede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimiſchen Fleiß,
Andre ziehen frohlockend dort ein, mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Maſt wehet der feſtliche Kranz.
Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Seltſamer Sprachen Gewirr brauſt in das wundernde Ohr.

Auf den Stapel schüttet die Aernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freyheit gesäugt wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meisel beseelt bebet der fühlende Stein,
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken jonischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein.
Leicht, wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der Beglückte! Zerriß er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!

Freyheit ruft die Vernunft, Freyheit die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lästernd sich los.
Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom,
Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluthen Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn,
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur,
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniß
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund,
Auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freyen Gefühls göttlichen Adel hinweg,
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron,
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,

Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und das numidische Wald's plötzlich und schrecklich gedenkt;
Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends die Menschheit,
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
O so öffnet euch, Mauern, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlassenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Aber wo bin ich! Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand,
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Luftraum
Hängt nur der Adler, und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff; mit des Lebens furchtbarem Bilde,
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück!

Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz,
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

Das Lied von der Glocke.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden!
Frisch, Gesellen! seyd zur Hand.
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So lasst uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt,
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken lässt es seyn,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein!
Kocht des Kupfers Brey,
Schnell das Zinn herbey,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise.

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers-Hülfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenstube,
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen,
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniß bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weisse Blasen seh' ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Lasst's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
Auch von Schaume rein
Muß die Mischung seyn,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes-Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Loose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus;
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels-Höh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reih'n,
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit,
O! daß sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie ſich ſchon die Pfeifen bräunen!
Dieſes Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglaſ't erſcheinen,
Wird's zum Guſſe zeitig ſeyn.
Jetzt, Geſellen, friſch!
Prüft mir das Gemiſch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes ſich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer ſich ewig bindet,
Ob ſich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn iſt kurz, die Reu iſt lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Feſtes Glanz.
Ach! des Lebens ſchönſte Feyer
Endigt auch den Lebens-Mai.
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der ſchöne Wahn entzwey.
Die Leidenſchaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben;
Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und ſtreben
Und pflanzen und ſchaffen,

Erliſten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da ſtrömet herbey die unendliche Gabe,
Es füllt ſich der Speicher mit köſtlicher Habe,
Die Räume wachſen, es dehnt ſich das Haus,
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrſchet weiſe
Im häuslichen Kreiſe,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn.
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die ſchnurrende Spindel den Faden,
Und ſammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die ſchimmernde Wolle, den ſchneeigen Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauſes weitſchauendem Giebel
Ueberzählet ſein blühend Glück,
Siehet der Pfoſten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume,
Und die Speicher, vom Segen gebogen,

Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! Nun kann der Guß beginnen;
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freye Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,

Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild' der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm!
Roth, wie Blut,
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen

Sprißen Quellen Waſſerwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brauſend ſucht.
Praſſelnd in die dürre Frucht
Fällt ſie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte ſie im Wehen
Mit ſich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst ſie in des Himmels Höhen
Rieſengroß!
Hoffnunglos
Weicht der Menſch der Götterſtärke,
Müßig ſieht er ſeine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
Iſt die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Menſch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderſtabe.

Was Feuers-Wuth ihm auch geraubt;
Ein ſüßer Troſt iſt ihm geblieben,
Er zählt die Häupter ſeiner Lieben
Und ſieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' iſt's aufgenommen,
Glücklich iſt die Form gefüllt;
Wird's auch ſchön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunſt vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zerſprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil ſchon getroffen.

Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann ſeine Saat,
Und hofft, daß ſie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köſtlicheren Saamen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen ſoll zu ſchönerm Loos.

Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgeſang.
Ernſt begleiten ihre Trauerſchläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin iſt's, die theure,
Ach! es iſt die treue Mutter,
Die der ſchwarze Fürſt der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die ſie blühend ihm gebar,
Die ſie an der treuen Bruſt
Wachſen ſah mit Mutterluſt —
Ach! des Hauſes zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn ſie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauſes Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaister Stätte ſchalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke ſich verkühlet,
Laſſt die ſtrenge Arbeit ruhn.
Wie im Laub der Vogel ſpielet,
Mag ſich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
Hört der Burſch die Veſper ſchlagen;
Meiſter muß ſich immer plagen.

Munter fördert ſeine Schritte
Fern im wilden Forſt der Wandrer
Nach der lieben Heimathütte.
Blökend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgeſtirnte, glatte Scharen

Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen;
Bunt von Farben,
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße werden stiller;
Um des Lichts geselligte Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor schließt sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde,
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket,
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frey und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freyheit heil'gem Schutz.
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends sanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.

Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glüh'nde Erz sich selbst befreyt!
Blindwütend mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborstne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus;
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befreyn,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette
Zur Eigenhülfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und nur geweiht zu Friedensklängen
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freyheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr.
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Bürgerbanden ziehn umher.

Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frey.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielts, wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Herein! herein!
Gesellen alle, schließt den Reih'n,
Daß wir die Glocke taufend weihen,
Concordia soll ihr Name seyn.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Und dies ſey fortan ihr Beruf,
Wozu der Meiſter ſie erſchuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll ſie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarinn des Donners ſchweben
Und gränzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme ſeyn von oben,
Wie der Geſtirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernſten Dingen
Sey ihr metallner Mund geweiht,
Und ſtündlich mit den ſchnellen Schwingen
Berühr' im Fluge ſie die Zeit.
Dem Schickſal leihe ſie die Zunge;
Selbſt herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite ſie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechſelvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entſchallt,
So lehre ſie, daß Nichts beſtehet,
Daß alles Irdiſche verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß ſie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt ſich, ſchwebt!
Freude dieſer Stadt bedeute,
Friede ſey ihr erſt Geläute.

Die Macht des Gesanges.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm;
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm,
Erstaunt mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Fluth vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht;
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbar'n Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widerstehn?

Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnißvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt:

Da beugt ſich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöſe
Verſtummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verſchwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eitlen Bürde,
Wenn des Geſanges Ruf erſchallt,
Der Menſch ſich auf zur Geiſterwürde,
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern iſt er eigen,
Ihm darf nichts Irdiſches ſich nahn,
Und jede and're Macht muß ſchweigen,
Und kein Verhängniß fällt ihn an;
Es ſchwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungsloſem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich ſtürzt an ſeiner Mutter Herz,
So führt zu ſeiner Jugend Hütten,
Zu ſeiner Unſchuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Geſang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich iſt des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Raſt und Aufenthalt.
Was er ſchuf, zerſtört er wieder,
Nimmer ruht der Wünſche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und ſich erneut.

Aber, zufrieden mit ſtillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren ſie ſorgſam mit liebendem Fleiß,
Freyer in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wiſſens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis. *)

*) Im Muſenalmanach vom Jahr 1796 folgt hier die Strophe:

Seines Willens Herrſcherſiegel
Drückt der Mann auf die Natur;
In der Welt verfälſchtem Spiegel
Sieht er ſeinen Schatten nur.
Offen liegen ihm die Schätze
Der Vernunft, der Phantaſie;
Nur das Bild auf ſeinem Netze,
Nur das Nahe kennt er nie.

Aber die Bilder, die ungewiß wanken
Dort auf der Fluth der bewegten Gedanken
In des Mannes verdüſtertem Blick,
Klar und getreu in dem ſanfteren Weibe
Zeigt ſich der Seele kryſtallene Scheibe,
Wirft ſie der ruhige Spiegel zurück.

(*) Streng und ſtolz ſich ſelbſt genügend,
Kennt des Mannes kalte Bruſt,
Herzlich an ein Herz ſich ſchmiegend,
Nicht der Liebe Götterluſt,
Kennet nicht den Tauſch der Seelen,
Nicht in Thränen ſchmilzt er hin;
Selbſt des Lebens Kämpfe ſtählen
Härter ſeinen harten Sinn.

Aber, wie leiſe vom Zephyr erſchüttert
Schnell die aeoliſche Harfe erzittert,
Alſo die fühlende Seele der Frau,
Zärtlich geängſtigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Buſen; es ſtrahlen
Perlend die Augen von himmliſchem Thau.

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe
Und der Perſer wird zum Knecht.
Es befehden ſich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

(*) Anſtatt der vier erſten Zeilen dieſer Strophe, ſtehen in der erſten Ausgabe folgende:

Immerwiderſtrebend, immer
Schaffend, kennt des Mannes Herz
Des Empfangens Wonne nimmer,
Nicht den ſüß getheilten Schmerz.

Aber mit ſanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löſchen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich ſich haſſen,
Sich in der lieblichen Form zu umfaſſen,
Und vereinen, was ewig ſich flieht. *)

---

*) Nach dieſer Strophe enthält die erſte Ausgabe noch folgende:

Seiner Menſchlichkeit vergeſſen
Wagt des Mannes eitler Wahn
Mit Dämonen ſich zu meſſen,
Denen nie Begierden nahn.
Stolz verſchmäht er das Geleite
Leiſe warnender Natur,
Schwingt ſich in des Himmels Weite
Und verliert der Erde Spur.

Aber auf treuerem Pfad der Gefühle
Wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele,
Das ſie ſtill, doch gewiſſer erringt,
Strebt auf der Schönheit geflügeltem Wagen
Zu den Sternen die Menſchheit zu tragen,
Die der Mann nur ertödtend beſwingt.

Auf des Mannes Stirne thronet
Hoch als Königinn die Pflicht;
Doch die Herrſchende verſchonet
Grauſam das Beherrſchte nicht.
Des Gedankens Sieg entehret
Der Gefühle Widerſtreit.
Nur der ewge Kampf gewähret
Für des Sieges Ewigkeit.

Aber für Ewigkeiten entschieden
Ist in dem Weibe der Leidenschaft Frieden;
Der Nothwendigkeit heilige Macht
Hütet der Züchtigkeit köstliche Blüte,
Hütet im Busen des Weibes die Güte,
Die der Wille nur treulos bewacht.

Aus der Unschuld Schoß gerissen
Klimmt zum Ideal der Mann
Durch ein ewig streitend Wissen,
Wo sein Herz nicht ruhen kann,
Schwankt mit ungewissem Schritte
Zwischen Glück und Recht getheilt,
Und verliert die schöne Mitte,
Wo die Menschheit fröhlich weilt.

Aber in kindlich unschuldiger Hülle
Wiegt sich der hohe geläuterte Wille
In des Weibes verklärter Gestalt.
Aus der bezauberten Einfalt der Züge
Leuchtet der Menschheit Vollendung und Wiege,
Herrschet des Kindes, des Engels Gewalt.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben:
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Die deutsche Muse.

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medizäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darfs der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Werth.

Darum steigt in höherm Bogen,
Darum strömt in vollern Wogen
Deutscher Barden Hochgesang,
Und in eig'ner Fülle schwellend,
Und aus Herzens Tiefen quellend
Spottet er der Regeln Zwang.

Der Sämann.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen
Und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du dich Thaten zu streuen,
Die von der Weisheit gesät still für die Ewigkeit blühn?

Der Kaufmann.

Wohin ſegelt das Schiff? Es trägt ſidoniſche Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernſtein, das Zinn.
Trag' es gnädig, Neptun, und wiegt es ſchonend, ihr Winde,
In bewirthender Bucht rauſch' ihm ein trinkbarer Quell.
Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu ſuchen
Geht er, doch an ſein Schiff knüpfet das Gute ſich an.

Odyſſeus.

Alle Gewäſſer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odyſſeus,
Durch der Scilla Gebell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes;
Selber in Aidas Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geſchick ihn ſchlafend an Ithakas Küſte;
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

Karthago.

Ausgeartetes Kind der beſſern menſchlichen Mutter,
Das mit des Römers Gewalt paaret des Tyriers Liſt!
Aber Jener beherrſchte mit Kraft die eroberte Erde,
Dieſer belehrte die Welt, die er mit Klugheit beſtahl.
Sprich, was rühmt die Geſchichte von dir? Wie der Römer erwarbſt du
Mit dem Eiſen, was du tyriſch mit Golde regierſt.

Die Johanniter.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Cherubim-Schwert steht vor dem heiligen Grab.
Aber, ein schönerer Schmuck, umgibt euch die Schürze des Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamm's,
Dient an des Kranken Bett', dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige *) Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest, in Einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

*) Im Musenalmanach von 1796 steht: ruhmlose Pflicht.

Deutsche Treue.

Um den Scepter Germaniens stritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich aus Habspurgs Stamm, beyde gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling, das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feind's, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein Wort muß er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frey nicht erfüllen;
Siehe da stellt er aufs Neu willig den Banden sich dar.
Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund, traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf Einem Lager die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.
Gegen Friedrichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns lässt er den Feind, den er bestreitet, zurück.
„Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so. Man hat mir's geschrieben."
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Kolumbus.

Steure, muthiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steu'r senken die lässige Hand.
Immer, immer nach West! Dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer!
Wär' sie noch nicht, sie stieg jetzt aus den Fluten empor.
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde:
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.

Pompeji und Herkulanum.

Welches Wunder begibt ſich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde! dich an, und was ſendet dein Schoß uns herauf!
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geſchlecht? Kehrt das entfloh'ne zurück?
Griechen! Römer! O kommt! O ſeht, das alte Pompeji
Findet ſich wieder, aufs Neu bauet ſich Herkules Stadt.
Giebel an Giebel ſteigt, der räumige Portikus öffnet
Seine Hallen, o eilt, ihn zu beleben herbey!
Aufgethan iſt das weite Theater, es ſtürze durch ſeine
Sieben Mündungen ſich fluthend die Menge herein.
Mimen, wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete Opfer vollende
Atreus Sohn, dem Oreſt folge der grauſende Chor!
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt ihr das Forum?
Was für Geſtalten ſind das auf dem kuruliſchen Stuhl?
Traget, Lictoren, die Beile voran! Den Seſſel beſteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete, der Kläger vor ihn.
Reinliche Gaſſen breiten ſich aus, mit erhöhetem Pflaſter
Ziehet der ſchmälere Weg neben den Häuſern ſich hin.
Schützend ſpringen die Dächer hervor, die zierlichen Zimmer
Reih'n um den einſamen Hof heimlich und traulich ſich her.
Oeffnet die Läden geſchwind und die lange verſchütteten Thüren!
In die ſchaudrige Nacht falle der luſtige Tag!
Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke ſich dehnen,
Wie von buntem Geſtein ſchimmernd das Eſtrich ſich hebt!

Frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben.
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter Blumen
Fasset der muntre Feston reizende Bildungen ein.
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein Amor vorüber,
Emsige Genien dort keltern den purpurnen Wein,
Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz, dort ruhet sie schlummernd,
Und der lauschende Faun hat sich nicht satt noch gesehn.
Flüchtig tummelt sie hier den raschen Centauren, auf Einem
Knie nur schwebend, und treibt frisch mit dem Thyrsus ihn an.
Knaben! Was säumt ihr? Herbey! Da stehn noch die schönen Geschirre.
Frisch, ihr Mädchen, und schöpft in den etrurischen Krug!
Steht nicht der Dreyfuß hier auf schön geflügelten Sphinxen?
Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven! Bestellet den Herd!
Kauft, hier geb' ich euch Münzen vom mächtigen Titus gepräget,
Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zierlich gebildeten Leuchter,
Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe sich an.
Was verwahret dies Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck!
Führet die Braut in das duftende Bad, hier stehn noch die Salben,
Schminke find' ich noch hier in dem gehölten Crystall.

Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernſten Muſeum
Liegt noch ein köſtlicher Schatz ſeltener Rollen gehäuft.
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächſerne Tafeln;
Nichts iſt verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten, ſie ſtellen ſich ein; es finden ſich alle
Götter wieder, warum bleiben die Prieſter nur aus?
Den Caduceus ſchwingt der zierlich geſchenkelte Hermes,
Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Die Altäre, ſie ſtehen noch da, o kommet, o zündet,
Lang ſchon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!

Ilias.

Immer zerreißet den Kranz des Homer, und zählet die Väter
Des vollendeten ewigen Werks!
Hat es doch Eine Mutter nur, und die Züge der Mutter,
Deine unsterblichen Züge, Natur.

Zeus zu Herkules.

Nicht aus meinem Nektar hast du die Gottheit getrunken;
Deine Götterkraft wars, die dir den Nektar errang.

Die Antike an den nordiſchen Wanderer.

Ueber Ströme haſt du geſetzt und Meere durchſchwommen,
Ueber der Alpen Gebirg trug dich der ſchwindliche Steg.
Mich in der Nähe zu ſchau'n und meine Schöne zu preiſen,
Die der begeiſterte Ruf rühmt durch die ſtaunende Welt,
Und nun ſtehſt du vor mir, du darfſt mich heil'ge berühren,
Aber biſt du mir jetzt näher und bin ich es dir? *)

*) In den Horen von 1795. folgen hierauf noch die Verſe:

Hinter dir liegt zwar dein neblichter Pol und dein eiſerner Himmel,
Deine arkturiſche Nacht fliebt vor Auſoniens Tag,
Aber haſt du die Alpenwand des Jahrhunderts geſpalten,
Die zwiſchen dir und mir finſter und traurig ſich thürmt?
Haſt du von deinem Herzen gewälzt die Wolke des Nebels,
Die von dem wundernden Aug' wälzte der fröhliche Strahl?
Ewig umſonſt umſtrahlt dich in mir Joniens Sonne,
Den verdüſterten Sinn bindet der nordiſche Fluch.

Die Sänger der Vorwelt.

Sagt, wo sind die Vortreflichen hin, wo sind' ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menschen gesungen,
Und getragen den Geist hoch auf den Flügeln des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger, nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geschlecht zu Geschlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, so begrüßte jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erschuf.
An der Glut des Gesangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut.
Nährt' und reinigte sie! Der Glückliche, dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lieds.
Dem noch von außen erschien, im Leben, die himmlische Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt. *)

*) Die erste Ausgabe in den Horen von 1795 enthält hier noch folgende Stelle:

Weh ihm, wenn er von außen es jetzt noch glaubt zu vernehmen,
Und ein betrogenes Ohr leiht dem verführenden Ruf!
Aus der Welt um ihn her sprach zu dem Alten die Muse;
Kaum noch erscheint sie dem Neu'n, wenn er die seine — vergißt.

Die Antiken zu Paris.

Was der Griechen Kunst erschaffen,
Mag der Franke mit den Waffen
Führen nach der Seine Strand,
Und in prangenden Museen
Zeig' er seine Siegstrophäen
Dem erstaunten Vaterland!

Ewig werden sie ihm schweigen,
Nie von den Gestellen steigen
In des Lebens frischen Reihn.
Der allein besitzt die Musen,
Der sie trägt im warmen Busen;
Dem Vandalen sind sie Stein.

Thekla.

Eine Geisterstimme.

Wo ich sey, und wo mich hingewendet,
Als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt?
Hab' ich nicht beschlossen und geendet,
Hab' ich nicht geliebet und gelebt?

Willst du nach den Nachtigallen fragen,
Die mit seelenvoller Melodie
Dich entzückten in des Lenzes Tagen?
Nur so lang sie liebten, waren sie.

Ob ich den Verlorenen gefunden?
Glaube mir, ich bin mit ihm vereint,
Wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden,
Dort, wo keine Thräne wird geweint.

Dorten wirst auch du uns wieder finden,
Wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht;
Dort ist auch der Vater frey von Sünden,
Den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen,
Als er aufwärts zu den Sternen ſah;
Denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen;
Wer es glaubt, dem iſt das Heil'ge nah.

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem ſchönen glaubigen Gefühl.
Wage du zu irren und zu träumen;
Hoher Sinn liegt oft in kind'ſchem Spiel.

Das Mädchen von Orleans.

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen;
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin, wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben:
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Nänie.

Auch das Schöne muß sterben, das Menschen und Götter bezwinget!
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Afrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wenn er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu seyn im Mund der Geliebten ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Der ſpielende Knabe.

Spiele, Kind, in der Mutter Schoß! Auf der heiligen Inſel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht;
Liebend halten die Arme der Mutter dich über dem Abgrund,
Und in das fluthende Grab lächelſt du ſchuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unſchuld! Noch iſt Arkadien um dich,
Und die freye Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erſchafft ſich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! Bald wird die Arbeit kommen, die hag're und ernſte,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Luſt und der Muth.

Die Geschlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwey liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, sie deckt beyde die Knospe noch zu.
Leise löst sich das Band, es entzweyen sich zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.
Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben;
Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnendes Herz.
Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,
Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.
Scheu, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolget,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.
Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.
Jetzt beschütze dein Werk Natur! Auseinander auf immer
Fliehet, wenn Du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist du, du Mächtige, schon; aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.

Tief verſtummet die lärmende Jagd, des rauſchenden Tages
Toſen verhallet und leis ſinken die Sterne herab.
Seufzend flüſtert das Rohr, ſanft murmelnd gleiten die Bäche,
Und mit melodiſchem Lied füllt Philomela den Hain.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau ſteigenden Buſen?
Jüngling, was füllet den Blick ſchwellend mit Thränen dir an?
Ach, ſie ſuchet umſonſt, was ſie ſanft anſchmiegend umfaſſe,
Und die ſchwellende Frucht beuget zur Erde die Laſt.
Ruhelos ſtrebend verzehrt ſich in eigenen Flammen der Jüngling,
Ach, der brennenden Glut wehrt kein lindernder Hauch.
Siehe, da finden ſie ſich, es führet ſie Amor zuſammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du biſt's, die der Menſchheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, ſind ſie doch ewig verbunden durch dich.

Macht des Weibes.

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er!
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten;
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet blos, weil sie sich zeigt.

Der Tanz.

Siehe, wie ſchwebenden Schritts im Wellenſchwung ſich die Paare
Drehen! den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreyt von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie ſich leiſe der Kahn ſchaukelt auf ſilberner Flut,
Hüpft der gehörige Fuß auf des Takts melodiſcher Woge;
Säuſelndes Saitengetön hebt den ätheriſchen Leib.
Jetzt, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette des Tanzes,
Schwingt ſich ein muthiges Paar dort in den dichteſten Reihn.
Schnell vor ihm her entſteht ihm die Bahn, die hinter ihm ſchwindet;
Wie durch magiſche Hand öffnet und ſchließt ſich der Weg.
Sieh! Jetzt ſchwand es dem Blick; in wildem Gewirr durch einander
Stürzt der zierliche Bau dieſer beweglichen Welt.
Nein, dort ſchwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt ſich;
Nur mit verändertem Reiz ſtellet die Regel ſich her.
Ewig zerſtört, es erzeugt ſich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein ſtilles Geſetz lenkt der Verwandlungen Spiel.

Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen schwanken,
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frey, nur dem eigenen Herzen gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt;
Und dir rauschen umsonst die Harmonieen des Weltalls?
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, siehst du im Handeln das Maß.

Das Glück.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm gefallen;
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet;
Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
Groß zwar nenn' ich den Mann, der, sein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parce bezwingt,
Aber nicht erzwingt er das Glück und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Muth.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren;
Alles Höchste, es kommt frey von den Göttern herab.
Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben:
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.
Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
Lockige Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt;
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele;
In das bescheidne Gefäß schließen sie göttliches ein.

Ungehofft ſind ſie da, und täuſchen die ſtolze Erwartung;
Keines Bannes Gewalt zwinget die Freyen herab.
Wem er geneigt, dem ſendet der Vater der Menſchen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmliſchen Höh'n.
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand
Jetzt den Lorber und jetzt die herrſchaftgebende Binde;
Krönte doch ſelber den Gott nur das gewogene Glück.
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythiſche Sieger,
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poſeidon das Meer, ſanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäſar führt und ſein allmächtiges Glück.
Ihm zu Füßen legt ſich der Leu, das brauſende Delphin
Steigt aus den Tiefen und fromm beut es den Rücken ihm an.
Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sieg ihm die Götter
Schenken, daß aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt.
Ihn, den die lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid' ich,
Jenen nicht, dem ſie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich Achilles, weil ihm Hephäſtos
Selbſt geſchmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,
Weil um den ſterblichen Mann der große Olymp ſich beweget?
Das verherrlichet ihn, daß ihn die Götter geliebt,
Daß ſie ſein Zürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
Hellas beſtes Geſchlecht ſtürzten zum Orkus hinab.

Zürne der Schönheit nicht, daß sie schön ist, daß sie verdienstlos,
Wie der Lilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk,
Laß sie die Glückliche seyn, du schaust sie, du bist der Beglückte,
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt;
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte;
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige seyn.
Auf dem geschäftigen Markt da führe Themis die Wage,
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab,
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen;
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden:
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer;
Wie die erste Minerva, so tritt mit der Aegis gerüstet
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Der Genius.*)

„Glaub ich, sprichst du, dem Wort, das der Weisheit Meister mich lehren,
„Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig beschwört?
„Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden mich führen,
„Nur des Systemes Gebälk stützen das Glück und das Recht?
„Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich warnt, dem Gesetze,
„Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
„Bis auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrücket,
„Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?
„Sage du mir's! du bist in diese Tiefe gestiegen;
„Aus dem modrigen Grab kamst du erhalten zurück.
„Dir ist bekannt, was die Gruft der dunklen Wörter bewahret,
„Ob der Lebenden Trost dort bey den Mumien wohnt?
„Muß ich ihn wandeln den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es;
„Wandeln will ich ihn doch, führt er zur Wahrheit und Recht." —
Freund, du kennst doch die goldene Zeit? Es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt.

*) Die Ueberschrift dieses Gedichts in den Horen von 1795 war: Natur und Schule.

Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und verborgen im Ey reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stätige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freyere Wellen bewegt,
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen;
Was man lebendig empfand, ward nicht bey Todten gesucht.
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.
Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirrt,
Mahlt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig, wie heut.

Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz*) —
O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld!
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz,
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort.
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen;
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

*) In der ersten Ausgabe folgten hier noch die Verse:

Nie der verschlagene Witz des Gewissens Einfalt bestricken,
Niemals, weißt du's gewiß, wanken das ewige Steu'r. —

Der philoſophiſche Egoiſt.

Haſt du den Säugling geſehn, der, unbewuſſt noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, ſchlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bey der Leidenſchaft Ruf der Jüngling erwachet,
Und des Bewuſſtſeyns Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Haſt du die Mutter geſehn, wenn ſie ſüßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf, und für das Träumende ſorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge ſelbſt ſich für die Sorge belohnt?
Und du läſterſt die große Natur, die bald Kind und bald Mutter
Jetzt empfänget, jetzt gibt, nur durch Bedürfniß beſteht?
Selbſtgenügſam willſt du dem ſchönen Ring dich entziehen,
Der Geſchöpf an Geſchöpf reiht in vertraulichem Bund?
Willſt, du Armer, ſtehen allein und allein durch dich ſelber,
Wenn durch der Kräfte Tauſch ſelbſt das Unendliche ſteht?

Die Worte des Glaubens.

Drey Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch ſtammen ſie nicht von außen her;
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menſchen iſt aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.

Der Menſch iſt frey geſchaffen, iſt frey,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laſſt euch nicht irren des Pöbels Geſchrey,
Nicht den Mißbrauch raſender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freyen Menſchen erzittert nicht!

Und die Tugend, ſie iſt kein leerer Schall,
Der Menſch kann ſie üben im Leben,
Und ſollt' er auch ſtraucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen ſtreben,
Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke,

Und ob Alles in ewigem Wechſel kreiſt,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Die drey Worte bewahret euch, inhaltſchwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und ſtammen ſie gleich nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde.
Dem Menſchen iſt nimmer ſein Werth geraubt,
So lang er noch an die drey Worte glaubt.

Die Worte des Wahns.

Drey Worte hört man, bedeutungschwer,
Im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.

So lang' er glaubt an die goldne Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen, —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frey,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde —
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick;
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen —
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.

Du kerkerſt den Geiſt in ein tönend Wort,
Doch der freye wandelt im Sturme fort.

Drum, edle Seele, entreiß dich dem Wahn
Und den himmliſchen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht ſahn,
Es iſt dennoch das Schöne, das Wahre!
Es iſt nicht draußen, da ſucht es der Thor;
Es iſt in dir, du bringſt es ewig hervor.

Sprüche des Confucius.

I.

Dreyfach iſt der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jetzt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit.

Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn ſie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn ſie enteilt.
Keine Reu, kein Zauberſegen
Kann die ſtehende bewegen.

Möchteſt du beglückt und weiſe
Endigen des Lebens Reiſe,
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

2.

Dreyfach iſt des Raumes Maß.
Raſtlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge fort ins Weite;
Endlos gießet ſich die Breite;
Grundlos ſenkt die Tiefe ſich.
Dir ein Bild ſind ſie gegeben,
Raſtlos vorwärts muſſt du ſtreben,
Nie ermüdet ſtille ſtehn,
Willſt du die Vollendung ſehn,
Muſſt ins Breite dich entfalten,
Soll ſich dir die Welt geſtalten,
In die Tiefe muſſt du ſteigen,
Soll ſich dir das Weſen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel;
Nur die Fülle führt zur Klarheit
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Licht und Wärme.

Der beßre Menſch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen;
Er glaubt, was ihm die Seele ſchwellt,
Auch außer ſich zu ſchauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit ſeinen treuen Arm.

Doch Alles iſt ſo klein, ſo eng;
Hat er es erſt erfahren,
Da ſucht er in dem Weltgedräng
Sich ſelbſt nur zu bewahren;
Das Herz in kalter ſtolzer Ruh
Schließt endlich ſich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen.
Wohl denen, die des Wiſſens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu eurem ſchönſten Glück
Mit Schwärmers Ernſt des Weltmanns Blick!

Breite und Tiefe.

Es glänzen Viele in der Welt,
Sie wissen von Allem zu sagen,
Und wo was reizet und wo was gefällt,
Man kann es bey ihnen erfragen;
Man dächte, hört man sie reden laut,
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehn sie aus der Welt ganz still',
Ihr Leben war verloren.
Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft
Mit üppig prangenden Zweigen;
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
Doch können sie Früchte nicht zeugen;
Der Kern allein im schmalen Raum
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Die Führer des Lebens.*)

Zweyerley Genien sind's, die dich durchs Leben geleiten.
Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!
Mit erheitertem Spiel verkürzt dir der Eine die Reise,
Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht.
Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,
Wo an der Ewigkeit Meer schaudernd der Sterbliche steht.
Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend der Andre,
Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin.
Nimmer widme dich Einem allein! Vertraue dem ersten
Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

*) In den Horen von 1795 war dies Gedicht überschrieben: Schön und Erhaben.

Archimedes und der Schüler.

Zu Archimedes kam ein wißbegieriger Jüngling,
Weihe mich, sprach er zu ihm, ein in die göttliche Kunst,
Die so herrliche Frucht dem Vaterlande getragen
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca*) beschützt!
„Göttlich nennst du die Kunst? Sie ist's, versetzte der Weise,
Aber das war sie, mein Sohn, eh' sie dem Staat noch gedient.
Willst du nur Früchte von ihr, die kann auch die sterbliche zeugen;
Wer um die Göttin freyt, suche in ihr nicht das Weib."

*) Anmerk. des Verf. bey der ersten Ausgabe. Der Name einer Belagerungmaschine, deren sich Marcellus gegen Syrakus bediente.

Menschliches Wissen.

Weil du lieſeſt in ihr, was du ſelber in ihr geſchrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug' ihre Erſcheinungen reihſt,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnſt du, es faſſe dein Geiſt ahnend die große Natur.
So beſchreibt mit Figuren der Aſtronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter ſich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geſchieden,
Aneinander im Schwan, und in den Hörnern des Stiers.
Aber verſteht er darum der Sphären myſtiſche Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb ſein Planiglobium zeigt?

Die zwey Tugendwege.

Zwey ſind der Wege, auf welchen der Menſch zur Tugend emporſtrebt;
Schließt ſich der eine dir zu, thut ſich der andere dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche ſie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den ſein Geſchick liebend auf beyden geführt!

Würden.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt,
Hell wie von eigener Glut flammt der vergoldete Saum,
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andere sich schon, schnell wie die erste zu fliehn.
So beleuchtet der Würden Glanz den sterblichen Menschen;
Nicht Er selbst, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.

Zenith und Nadir.

Wo du auch wandelst im Raum, es knüpft dein Zenith und Nadir
An den Himmel dich an; dich an die Axe der Welt.
Wie du auch handelst in dir, es berühre den Himmel der Wille,
Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That!

Ausgang aus dem Leben.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwey dir geöffnet:
Zum Ideale führt einer, der and're zum Tod.
Siehe, wie du bey Zeit noch frey auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltsam enteilet die Zeit.“ — Sie sucht das Beständ'ge.
Sey getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Theophanie.

Zeigt sich der Glückliche mir, ich vergesse die Götter des Himmels;
Aber sie stehn vor mir, wenn ich den Leidenden seh.

Das Höchste.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sey du es wollend — das ists!

Unsterblichkeit.

Vor dem Tod erschrickst du! Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Votivtafeln.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem Heiligthum auf.

Die verschiedene Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringet kaum einer
Früchte; zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

Zweyerley Wirkungarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sinnlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, edle mit dem, was sie
sind.

Das Werthe und Würdige.

Hast du etwas, so theile mir's mit, und ich zahle, was recht ist;
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig,
zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht
vermagst.

Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bey dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

An *.

Theile mir mit, was du weißt; ich werd' es dankbar empfangen.
Aber du gibst mir dich selbst: damit verschone mich, Freund.

An *.

Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht! Nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

An ***.

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

Jetzige Generation.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht — aber mir grauet,
Seh' ich, was ohne Dich Hundert' und Tausende sind.

Der gelehrte Arbeiter.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet;
Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit pflanzt.

Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

Aufgabe.

Keiner sey gleich dem andern, doch gleich sey Jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey Jeder vollendet in sich.

Das eigene Ideal.

Allen gehört, was du denkst; dein eigen ist nur was du fühlest.
Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott, den du denkst.

An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das allen vor Auge
Liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem gesehn.

Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben.
Willst du die andern versteh'n, blick in dein eigenes Herz.

Der Aufpasser.

Strenge, wie mein Gewissen, bemerkst du, wo ich gefehlet;
Darum hab' ich dich stets, wie — mein Gewissen, geliebt.

Weisheit und Klugheit.

Willst du, Freund, die erhabensten Höh'n der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir zurückflieht;
Jenes nicht, wo dereinst landet dein muthiger Flug.

Die Uebereinstimmung.

Wahrheit suchen wir Beyde, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie Jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es außen dem Schöpfer;
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt es innen die Welt.

Politische Lehre.

Alles sey recht, was du thust; doch dabey laß es bewenden,
Freund, und enthalte dich ja, Alles, was recht ist, zu thun.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sey; der falsche will stets, daß das Vollkommene sey.

Majestas populi.

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beym Haufen
Suchen? Bey wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten; ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

An einen Weltverbesserer.

„Alles opfert' ich hin, sprichst du, der Menschheit zu helfen;
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn." —
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken;
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut.

Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mir's, weil es soviel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie? du hassest die Tugend?" — Ich wollte wir übten sie alle,
Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

An die Astronomen.

Schwatzet mir nicht soviel von Nebelflecken und Sonnen,
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freylich im Raume;
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Astronomische Schriften.

So unermesslich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitgeist zog auch den Himmel herab.

Der beste Staat.

„Woran erkenn' ich den besten Staat?" Woran du die beste
Frau kennst! daran, mein Freund, daß man von Beyden
nicht spricht.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst! — Und warum keine? Aus Religion.

Inneres und Aeußeres.

„Gott nur siehet das Herz" — Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

Freund und Feind.

Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.

Licht und Farbe.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bey dem ewiglich Einen!
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab!

Schöne Individualität.

Einig ſollſt du zwar ſeyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen.
Durch die Vernunft biſt du eins, einig mit ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen iſt deine Vernunft, dein Herz biſt du ſelber;
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

Die Mannigfaltigkeit.

Viele ſind gut und verſtändig, doch zählen für Einen nur Alle,
Denn ſie regiert der Begriff, ach nicht das liebende Herz.
Traurig herrſcht der Begriff, aus tauſendfach wechſelnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur Eine hervor,
Aber von Leben rauſcht es und Luſt, wo bildend die Schönheit
Herrſchet, das ewige Eins wandelt ſie tauſendfach neu.

Die drey Alter der Natur.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat ſie entſeelet,
Schaffendes Leben aufs Neu gibt die Vernunft ihr zurück.

Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen;
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere.
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

Der Nachahmer.

Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verständige bilden;
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer, dich üben;
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem bildenden Geist.

Genialität.

Wodurch gibt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund gibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unermesslicher Tiefe;
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

Die Forscher.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von außen ergründen;
Wahrheit, wo rettest du, dich hin vor der wüthenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geisterstritt schreitest du mitten hindurch.

Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

Korrektheit.

Frey von Tadel zu seyn ist der niedrigste Grad und der höchste;
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Das Naturgesetz.

So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben; die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Wahl.

Kannſt du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunſtwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen, iſt ſchlimm.

Tonkunſt.

Leben athme die bildende Kunſt, Geiſt fodr' ich vom Dichter;
Aber die Seele ſpricht nur Polyhymnia aus.

Sprache.

Warum kann der lebendige Geiſt dem Geiſt nicht erſcheinen?
Spricht die Seele, ſo ſpricht ach! ſchon die Seele nicht mehr.

An den Dichter.

Laß die Sprache dir ſeyn, was der Körper den Liebenden. Er nur
Iſt's, der die Weſen trennt und der die Weſen vereint.

Der Meiſter.

Jeden anderen Meiſter erkennt man an dem, was er aus-
ſpricht;
Was er weiſe verſchweigt, zeigt mir den Meiſter des
Stils.

Der Gürtel.

In dem Gürtel bewahrt Afrodite der Reize Geheimniß;
Was ihr den Zauber verleiht, iſt, was ſie bindet, die
Scham.

Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubſt du ſchon Dich-
ter zu ſeyn?

Die Kunſtſchwätzer.

Gutes in Künſten verlangt ihr! Seyd ihr denn würdig des
Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch ſelber erzeugt?

Die Philoſophieen.

Welche wohl bleibt von allen den Philoſophieen? Ich weiß nicht.
Aber die Philoſophie, hoff' ich, ſoll ewig beſtehn.

Die Gunſt der Muſen.

Mit dem Philiſter ſtirbt auch ſein Ruhm. Du, himmliſche Muſe,
Trägſt, die dich lieben, die du liebſt, in Mnemoſynens Schoß.

Der Homeruskopf als Siegel.

Treuer alter Homer! Dir vertrau' ich das zarte Geheimniß;
Um der Liebenden Glück wiſſe der Sänger allein.

Die beste Staatsverfassung.

Diese nur kann ich dafür erkennen, die Jedem erleichtert
Gut zu denken, doch nie, daß er so denke, bedarf.

An die Gesetzgeber.

Setzet immer voraus, daß der Mensch im Ganzen das Rechte
Will; im Einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.

Das Ehrwürdige.

Ehret ihr immer das Ganze, ich kann nur Einzelne achten,
Immer im Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt.

Falscher Studiertrieb.

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich
drängt.

Quelle der Verjüngung.

Glaubt mir, es ist kein Mährchen, die Quelle der Jugend,
sie rinnet
Wirklich und immer. Ihr fragt, wo? In der dichtenden
Kunst.

Der Naturkreis.

Alles, du ruhige, schließt sich in deinem Reiche; so kehret
Auch zum Kinde der Greis kindisch und kindlich zurück.

Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

Liebisch sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht.

Tugend des Weibes.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzt sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib, sie ist da, sie erscheinet,
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets.

Die schönste Erscheinung.

Sahest du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehn.
Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,
Niemals hast du die Freude gesehn.

Forum des Weibes.

Frauen, richtet nur nie des Mannes einzelne Thaten!
Aber über den Mann sprechet das richtende Wort.

Weibliches Urtheil.

Männer richten nach Gründen; des Weibes Urtheil ist seine Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib.

Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Ueberall weichet das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten,
Weichet dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.
Was das Höchste mir sey? Des Sieges ruhige Klarheit,
Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.
Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende Scheibe,
Schöner nur macht sich das Bild auf dem vergoldeten Duft.
Dünke der Mann sich frey! Du bist es, denn ewig nothwendig
Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.

Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz; du bist ewig nur Eines,
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.
Hier ist ewige Jugend bey niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis.

Das gemeinsame Schicksal.

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennet uns Neigung und Meinung;
Aber es bleichet indeß dir sich die Locke, wie mir.

Menschliches Wirken.

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf.

Der Vater.

Wirke so viel du willst, du stehst doch ewig allein da,
Bis an das All die Natur dich, die gewaltige, knüpft.

Liebe und Begierde.

Recht gesagt, Schlosser! Man liebt, was man hat; man begehrt, was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme begehrt.

Güte und Größe.

Nur zwey Tugenden gibts, o wären sie immer vereinigt,
Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut!

Die Triebfedern.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe!
Freude, führe du mich immer an rosigem Band!

Naturforscher und Transscendental-Philosophen.

Feindschaft sey zwischen euch! Noch kommt das Bündniß zu frühe;
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beydes gelang dir; doch nie glückte der gallische Sprung.

Kleinigkeiten.

Der epiſche Herameter.

Schwindelnd trägt er dich fort auf raſtlos ſtrömenden Wogen;
Hinter dir ſiehſt du, du ſiehſt vor dir nur Himmel und Meer.

Das Diſtichon.

Im Herameter ſteigt des Springquells flüſſige Säule;
Im Pentameter drauf fällt ſie melodiſch herab.

Die achtzeilige Stanze.

Stanze, dich ſchuf die Liebe, die zärtlich ſchmachtende — dreymal
Flieheſt du ſchamhaft und kehrſt dreymal verlangend zurück.

Der Obelisk.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Geſtelle der Meiſter.
Stehe, ſprach er, und ich ſteh' ihm mit Kraft und mit Luſt.

Der Triumphbogen.

Fürchte nicht, ſagte der Meiſter, des Himmels Bogen; ich ſtelle
Dich unendlich, wie ihn, in die Unendlichkeit hin.

Die schöne Brücke.

Unter mir, über mir rennen die Wellen, die Wagen, und gütig
Gönnte der Meister mir selbst, auch mit hinüber zu gehn.

Das Thor.

Schmeichelnd locke das Thor den Wilden herein zum Gesetze!
Froh in die freye Natur führ' es den Bürger heraus!

Die Peterskirche.

Suchst du das Unermeßliche hier, du hast dich geirret;
Meine Größe ist die, größer zu machen dich selbst.

An die Proselytenmacher.

Nur ein weniges Erde beding ich mir außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege sie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir, außer mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich der Eurige seyn.

Das Verbindungmittel.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge;
Leider helfen sie nur selbst zur Comödie nichts.

Buchhändler-Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen courant wird sie bey mir jetzt verkauft.

Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere kühnere Wahrheit Laut zu sagen; sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

Griechheit.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.
Griechheit, was war sie? Verstand und Maß und Klarheit! drum dächt' ich
Etwas Geduld noch, ihr Herrn, eh' ihr von Griechheit uns sprecht!
Eine würdige Sache verfechtet ihr; nur mit Verstande
Bitt' ich, daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird.

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren.
Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Die Philosophen.

Lehrling.

Gut, daß ich euch, ihr Herrn, in pleno beysammen hier finde:
Denn das Eine, was noth, treibt mich herunter zu euch.

Aristoteles.

Gleich zur Sache, mein Freund. Wir halten die Jenaer Zeitung
Hier in der Hölle und sind längst schon von Allem belehrt.

Lehrling.

Desto besser! So gebt mir, ich geh' euch nicht eher vom Halse,
Einen allgültigen Satz und der auch allgemein gilt.

Erster.

Cogito, ergo sum. Ich denke, und mithin so bin ich!
Ist das Eine nur wahr, ist es das And're gewiß.

Lehrling.

Denk' ich, so bin ich! Wohl! Doch wer wird immer auch denken!
Oft schon war ich und hab' wirklich an gar nichts gedacht.

Zweyter.

Weil es Dinge doch gibt, so gibt es ein Ding aller Dinge:
In dem Ding aller Ding schwimmen wir, wie wir so sind.

Dritter.

Just das Gegentheil sprech' ich. Es gibt kein Ding, als mich selber;
Alles And're, in mir steigt es als Blase nur auf.

Vierter.

Zweyerley Dinge lass' ich passiren, die Welt und die Seele;
Keins weiß vom andern, und doch deuten sie beyde auf Eins.

Fünfter.

Von dem Ding weiß ich nichts und weiß auch nichts von der Seele:
Beyde erscheinen mir nur, aber sie sind doch kein Schein.

Sechster.

Ich bin Ich und setze mich selbst, und setz' ich mich selber,
Als nicht gesetzt, nun gut, hab' ich ein Nicht-Ich gesetzt.

Siebenter.

Vorstellung wenigstens ist! Ein Vorgestelltes ist also;
Ein Vorstellendes auch; macht mit der Vorstellung drey.

Lehrling.

Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen!
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt!

Achter.

Auf theoretischem Feld ist weiter nichts mehr zu finden;
Aber der praktische Satz gilt doch: Du kannst, denn du sollst!

Lehrling.

Dacht' ichs doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern,
Schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein.

David Hume.

Rede nicht mit dem Volk! Der Kant hat sie alle verwirret,
Mich frag'! ich bin mir selbst auch in der Hölle noch gleich.

Rechtsfrage.

Jahre lang schon bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen;
Hab' ich denn wirklich an sie auch ein erweisliches Recht?

Pufendorf.

Ein bedenklicher Fall! Doch die erste Possession scheint
Für dich zu sprechen, und so brauche sie immerhin fort!

Gewissensscruppel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rath, du musst suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

Die Homeriden.

Wer von euch ist der Sänger der Ilias? Weils ihm so gut schmeckt,
Ist hier von Heynen ein Pack Göttinger Würste für ihn —
„Mir her! ich sang der Könige Zwist! — „Ich die Schlacht bey den Schiffen!
„„Mir die Würste! Ich sang was auf dem Ida geschah!““ —
Friede! Zerreißt mich nur nicht! Die Würste werden nicht reichen!
Der sie schickte, er hat sich nur auf Einen versehn!

Der moraliſche Dichter.

Ja, der Menſch iſt ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt' ich
Eben vergeſſen, und kam, ach wie gereut mich's, zu dir!

Die Danaiden.

Jahre lang ſchöpfen wir ſchon in das Sieb und brüten den Stein aus;
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

Der Kunſtgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wolluſt, — nur mahlet den Teufel dazu!

Jeremiade.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!
Philosophen verderben die Sprache, Poeten die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man durchs Leben nicht mehr.
Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik hinein.
Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich, so sind wir
Platt; und geniren wir uns, nennt man es abgeschmackt gar.
Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig,
Komm doch wieder, o komm, witzige Einfalt, zurück!
Komm, Komödie, wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund du süßer Amant, Maskarill, spaßhafter Knecht!
Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer Nadeln,
Und du Menuetschritt unsers geborgten Kothurns!
Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.
Alte Prosa, komm wieder, die alles so ehrlich herausſagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der Leser sich denkt.
Alles in Deutschland hat sich in Prosa und Versen verschlimmert,
Ach, und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Kant und seine Ausleger.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu
thun.

Shakespears Schatten.

Parodie.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Heraklas,
Seinen Schatten. Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.
Ringsum schrie, wie Vögelgeschrei, das Geschrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn,
Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.
„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen, ins Grab!"
Wegen Tiresias muss' ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu sehn.
„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf." —
O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bey euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?" —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt." —
Ja, ein derber und trockener Spaß; nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

„Also sieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?“ —
Keines von Beyden! Uns kann nur das christlichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Achill, kein Orest, keine Andromache mehr?“
Nichts! Man siehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Husarenmajors.
„Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?“ —
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.
„Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“ —
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja Alles bequemer und besser zu Hause;
Warum entflieht ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?“ —
Nimm's nicht übel, mein Heros. Das ist ein verschiedener Casus:
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
„Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euern
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“ —
Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche;
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

Die Flüsse.

Rhein.

Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach' ich Germaniens Gränze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unsre Verbindung beglückt.

Donau in **.

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spies.

Mayn.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick' ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf, und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele,
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frey.

Ilm.

Meine Ufer ſind arm, doch höret die leiſere Welle,
Führet der Strom ſie vorbey, manches unſterbliche Lied.

Pleiſſe.

Flach iſt mein Ufer und ſeicht mein Bach, es ſchöpften zu durſtig
Meine Poeten mich, meine Proſaiker aus.

Elbe.

All ihr Andern, ihr ſprecht nur ein Kauderwelſch. — Unter den Flüſſen
Deutſchlands rede nur Ich, und auch in Meiſſen nur, deutſch.

Spree.

Sprache gab mir einſt Ramler und Stoff mein Cäſar; da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich ſchweige ſeitdem.

Weſer.

Leider von mir iſt gar nichts zu ſagen; auch zu dem kleinſten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muſe nicht Stoff.

Geſundbrunnen zu **.

Seltſames Land! Hier haben die Flüſſe Geſchmack und die Quellen,
Bey den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verſpürt.

Pegnitz.

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort, weil es so hergebracht ist.

Die **chen Flüsse.

Unser einer hats halter gut in **cher Herren
Ländern, ihr Joch ist sanft und ihre Lasten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Baiern zu, wo es an Salze gebricht.

Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischofs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Der Metaphyſiker.

„Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kaum ſeh' ich noch die Menſchlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunſt, die Höchſte unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!“
So ruft von ſeines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, ſo der kleine große Mann,
Hans Metaphyſikus, in ſeinem Schreibgemache.
Sag an, du kleiner großer Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick ſo vornehm niederſchauet,
Wovon iſt er — worauf iſt er erbauet?
Wie kamſt du ſelbſt hinauf, — und ſeine kahlen Höh'n,
Wozu ſind ſie dir nütz, als in das Thal zu ſehn?

Die Weltweisen.

Der Satz, durch welchen alles Ding
Bestand und Form empfangen,
Der Kloben, woran Zeus den Ring
Der Welt, die sonst in Scherben ging,
Vorsichtig aufgehangen,
Den nenn' ich einen großen Geist,
Der mir ergründet, wie er heißt,
Wenn Ich ihm nicht drauf helfe —
Er heißt: Zehn ist nicht Zwölfe.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwey Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen.
Doch wer Metaphysik studirt,
Der weiß, daß, wer verbrennt, nicht friert,
Weiß, daß das Nasse feuchtet
Und daß das Helle leuchtet.

Homerus singt sein Hochgedicht,
Der Held besteht Gefahren,
Der brave Mann thut seine Pflicht,
Und that sie, ich verhehl' es nicht,
Eh noch Weltweise waren;
Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Lock' und Des Cartes nie gedacht;
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne,
Wer nicht gebieten kann, ist Knecht;
So geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fing der Plan
Der Welt nur erst von vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

„Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er,
Viel Tropfen geben erst das Meer.
Viel Wasser treibt die Mühle.
Drum flieht der wilden Wölfe Stand
Und knüpft des Staates dauernd Band."
So lehren vom Katheder
Herr Pufendorf und Feder.

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu Allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht,
Und sorgt, daß nie die Kette bricht,
Und daß der Reif nie springet.
Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Pegasus im Joche.

Auf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph,
Und bäumte sich in prächtiger Parade;
Erstaunt blieb Jeder stehn, und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.
Die Race, sagen sie, sey rar,
Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und Keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pachter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen,
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen;
Der Täuscher, hoch vergnügt die Waare loszuschlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort,"
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt,
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwey Pferde mir ersparen;
Der Koller gibt sich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leicht beschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Uns ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichre Spur,
Und, treu der stärkeren Natur,
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken,
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich zu der Wandrer Schrecken,
Der Wagen, wohlgerüttelt und zerschellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen!
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Gesicht.
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.

Die Probe wird gemacht. Bald iſt das ſchöne Thier,
Eh noch drey Tage hingeſchwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden,
Ruft Hans. Jetzt friſch, und ſpannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem ſtärkſten Stier.

Geſagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig ſteigt der Greif, und ſtrengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umſonſt, der Nachbar ſchreitet mit Bedacht,
Und Phöbus ſtolzes Roß muß ſich dem Stier bequemen,
Bis nun, vom langen Widerſtand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern ſchwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden ſtürzt, und ſich im Staube windet.

Verwünſchtes Thier! bricht endlich Hanſens Grimm
Laut ſcheltend aus, indem die Hiebe flogen.
So biſt du denn zum Ackern ſelbſt zu ſchlimm;
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in ſeines Zornes Wuth
Die Peitſche ſchwingt, kommt flink und wohlgemuth
Ein luſtiger Geſell die Straße hergezogen.
Die Zitter klingt in ſeiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich ſich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Bau'r von Weitem an.

Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertrau'n?
Gib acht, du sollst dein Wunder schau'n.

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sichre Hand,
So knirscht es in des Zügels Band,
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan,
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Das Spiel des Lebens.

Wollt ihr in meinen Kasten sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen,
Nur müsst ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müsst sie bey der Liebe Kerzen,
Und nur bey Amors Fackel sehn.

Schaut her! Nie wird die Bühne leer,
Dort bringen sie das Kind getragen,
Der Knabe hüpft, der Jüngling stürmt einher,
Es kämpft der Mann, und Alles will er wagen.

Ein Jeglicher versucht sein Glück,
Doch schmal nur ist die Bahn zum Rennen,
Der Wagen rollt, die Aren brennen,
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück,
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie Alle.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehn,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Einem jungen Freunde

als er sich der Weltweisheit widmete.

Schwere Prüfungen mußte der griechische Jüngling bestehen,
Eh' das Eleusische Haus nun den Bewährten empfing.
Bist du bereitet und reif, das Heiligthum zu betreten,
Wo den verdächtigen Schatz Pallas Athene verwahrt?
Weißt du schon, was deiner dort harrt? Wie theuer du kaufest?
Daß du ein ungewiß Gut mit dem gewissen bezahlst?
Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen,
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken entzweyn,
Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu ringen,
Und dem Feind in dir selbst männlich entgegen zu gehn,
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld
Zu entlarven den Trug, der dich als Wahres gesucht?
Fliehe, bist du des Führers im eigenen Busen nicht sicher,
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund dich verschlingt.
Manche gingen nach Licht, und stürzten in tiefere Nacht nur;
Sicher im Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

Poesie des Lebens.

An ***.

„Wer möchte sich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden,
Mit trügrischem Besitz die Hoffnung hintergehn?
Entblößt muß ich die Wahrheit sehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Himmel schwinden,
Soll gleich den freyen Geist, den der erhab'ne Flug
Ins gränzenlose Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit strengen Fesseln binden,
Er lernt sich selber überwinden;
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Noth,
Nur desto unterwürf'ger finden.
Wer schon der Wahrheit milde Herrschaft scheut,
Wie trägt er die Nothwendigkeit?" —

So rufst du aus und blickst, mein strenger Freund,
Aus der Erfahrung sichern Porte,
Verwerfend hin auf Alles, was nur scheint.
Erschreckt von deinem ernsten Worte
Entflieht der Liebesgötter Schaar,
Der Musen Spiel verstummt, es ruhn der Horen Tänze,
Still trauernd nehmen ihre Kränze
Die Schwestergöttinnen vom schön gelockten Haar,

Apoll zerbricht die goldne Leyer,
Und Hermes seinen Wunderstab,
Des Traumes rosenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt scheint, was sie ist, ein Grab.
Von seinen Augen nimmt die zauberische Binde
Cytherens Sohn, die Liebe sieht,
Sie sieht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erschrickt und flieht,
Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen selbst erkaltet
Der Liebe Kuß und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Versteinerung.

An Göthe

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen;
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient,
Wir können muthig einen Lorber zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt.
Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten;
Von keinem Ludwig wird es ausgesät,

Aus eig'ner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freye Seelen.

Drum nicht, in alte Fesseln uns zu schlagen,
Erneuerst du dies Spiel der alten Zeit,
Nicht, uns zurückzuführen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit.
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit:
Geflügelt fort entführen es die Stunden;
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt;
Nicht mehr der Worte redneriſch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held.
Die Leidenschaft erhebt die freyen Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn:
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,

So droht das leichte Fahrzeug umzuſchlagen,
Das nur die flücht'gen Geiſter faſſen kann.
Der Schein ſoll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und ſiegt Natur, ſo muß die Kunſt entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüſt der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan.
Nichts ſey hier wahr und wirklich, als die Thräne;
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn,
Aufrichtig iſt die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falſche ſtellt ſich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunſt vom Schauplatz zu verſchwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantaſie;
Die Bühne will ſie, wie die Welt, entzünden,
Das Niedrigſte und Höchſte menget ſie.
Nur bey dem Franken war noch Kunſt zu finden,
Erſchwang er gleich ihr hohes Urbild nie:
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er ſie feſt und nimmer darf ſie wanken.

Ein heiliger Bezirk iſt ihm die Scene;
Verbannt aus ihrem feſtlichen Gebiet
Sind der Natur nachläſſig rohe Töne,
Die Sprache ſelbſt erhebt ſich ihm zum Lied,

Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden;
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist,
Des falschen Anstands prunkende Gebärden
Verschmäht der Sinn, der nur das Wahre preist;
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschied'ner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Abschied vom Leser.*)

Die Muse schweigt; mit jungfräulichen Wangen,
Erröthen im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen;
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beyfall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht besticht.
Nur wem ein Herz empfänglich für das Schöne
Im Busen schlägt, ist werth, daß er sie kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und Jung und Alt ergeht sich in den Lüften,
Und freuet sich, und schwelgt mit Aug' und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

*) Mit diesem Gedicht wurde der Musenalmanach vom Jahr 1796 beschlossen.

An Demoiselle Slevoigt,

bey ihrer Verheyrathung mit Herrn D. Sturm von einer mütterlichen und fünf schwesterlichen Freundinnen.

Zieh, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmuth sich entfalten
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Loos, du hasts gefunden;
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freyen Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir,
Und Hymens ernste Fessel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart,
Die gleich dem heitern Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Der griechiſche Genius an Mayer in Italien.

Tauſend Andern verſtummt, die mit taubem Herzen ihn fragen,
Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geiſt.

Einem Freunde ins Stammbuch.

Herrn von Mecheln aus Baſel.

Unerſchöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Iſt die Natur! Die Kunſt iſt unerſchöpflich, wie ſie.
Heil dir, würdiger Greis! für Beyde bewahrſt du im Herzen
Reges Gefühl, und ſo iſt ewige Jugend dein Loos.

In das Folio-Stammbuch eines Kunſtfreundes.

Die Weisheit wohnte ſonſt auf großen Folioboden,
Der Freundſchaft war ein Taſchenbuch beſtimmt;
Jetzt, da die Wiſſenſchaft in's Kleine ſich gezogen,
Und leicht, wie Kork, in Almanachen ſchwimmt,
Haſt du, ein hochbeherzter Mann,
Dies ungeheure Haus den Freunden aufgethan.
Wie fürchteſt du denn nicht, ich muß dich ernſtlich fragen,
An ſo viel Freunden allzuſchwer zu tragen?

Das Geſchenk.

Ring und Stab, o ſeyd mir auf Rheinweinflaſchen willkommen!
Ja, wer die Schafe ſo tränket, der heißt mir ein Hirt.
Dreymal geſegneter Trank! Dich gewann mir die Muſe, die Muſe
Schickt dich, die Kirche ſelbſt drückte das Siegel dir auf.

Wilhelm Tell.*)

Wenn rohe Kräfte feindlich ſich entzweyen,
Und blinde Wuth die Kriegesflamme ſchürt;
Wenn ſich im Kampfe tobender Parteyen
Die Stimme der Gerechtigkeit verliert;
Wenn alle Laſter ſchamlos ſich befreyen,
Wenn freche Willkür an das Heil'ge rührt,
Den Anker löst, an dem die Staaten hängen,
— Da iſt kein Stoff zu freudigen Geſängen.

Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich ſelbſt genug, nicht fremden Guts begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch ſelbſt im Zorn die Menſchlichkeit noch ehrt,
Im Glücke ſelbſt, im Siege ſich beſcheidet;
— Das iſt unſterblich und des Liedes werth.
Und ſolch ein Bild darf ich dir freudig zeigen,
Du kennſt's, denn alles Große iſt dein eigen.

---

*) Mit dieſen Stanzen begleitete der Verf. das Exemplar ſeines Schauſpiels: Wilhelm Tell, das er dem damaligen Churfürſten Erzkanzler überſendete.

Dem Erbprinzen von Weimar,

als er

nach Paris reiſ'te,

in einem freundſchaftlichen Zirkel geſungen.

So bringet denn die letzte volle Schale
Dem lieben Wandrer dar,
Der Abſchied nimmt von dieſem ſtillen Thale,
Das ſeine Wiege war.

Er reißt ſich aus den väterlichen Hallen,
Aus lieben Armen los,
Nach jener ſtolzen Bürgerſtadt zu wallen,
Vom Raub der Länder groß.

Die Zwietracht flieht, die Donnerſtürme ſchweigen,
Gefeſſelt iſt der Krieg,
Und in den Krater darf man niederſteigen,
Aus dem die Lava ſtieg.

Dich führe durch das mild bewegte Leben
Ein gnädiges Geſchick!
Ein reines Herz hat dir Natur gegeben;
O bring es rein zurück!

Die Länder wirſt du ſehen, die das wilde
Geſpann des Kriegs zertrat;
Doch lächelnd grüßt der Friede die Gefilde
Und ſtreut die gold'ne Saat.

Den alten Vater Rhein wirſt du begrüßen,
Der deines großen Ahns
Gedenken wird, ſo lang ſein Strom wird fließen
Ins Bett' des Oceans.

Dort huldige des Helden großen Manen
Und opfere dem Rhein,
Dem alten Gränzenhüter der Germanen,
Von ſeinem eig'nen Wein;

Daß dich der vaterländ'ſche Geiſt begleite,
Wenn dich das ſchwanke Bret
Hinüberträgt auf jene linke Seite,
Wo deutſche Treu' vergeht.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freyheit sich ein Zufluchtort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord.

Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.

Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz;
Aller Länder Freyheit zu verschlingen,
Schwingen sie den Dreyzack und den Blitz.

Gold muß ihnen jede Landschaft wägen
Und, wie Brennus in der rohen Zeit,
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freyen Amphitrite
Will er schließen, wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.

Ach, umsonst auf allen Ländercharten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freyheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken
Und die Schiffahrt selbst ermisst sie kaum;
Doch auf ihrem unermessnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.

In des Herzens heilig stille Räume
Musst du fliehen aus des Lebens Drang!
Freyheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Friedrichs von Schiller

sämmtliche Werke.

Neunten Bandes
Zweyte Abtheilung.

Mit allergnädigsten Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

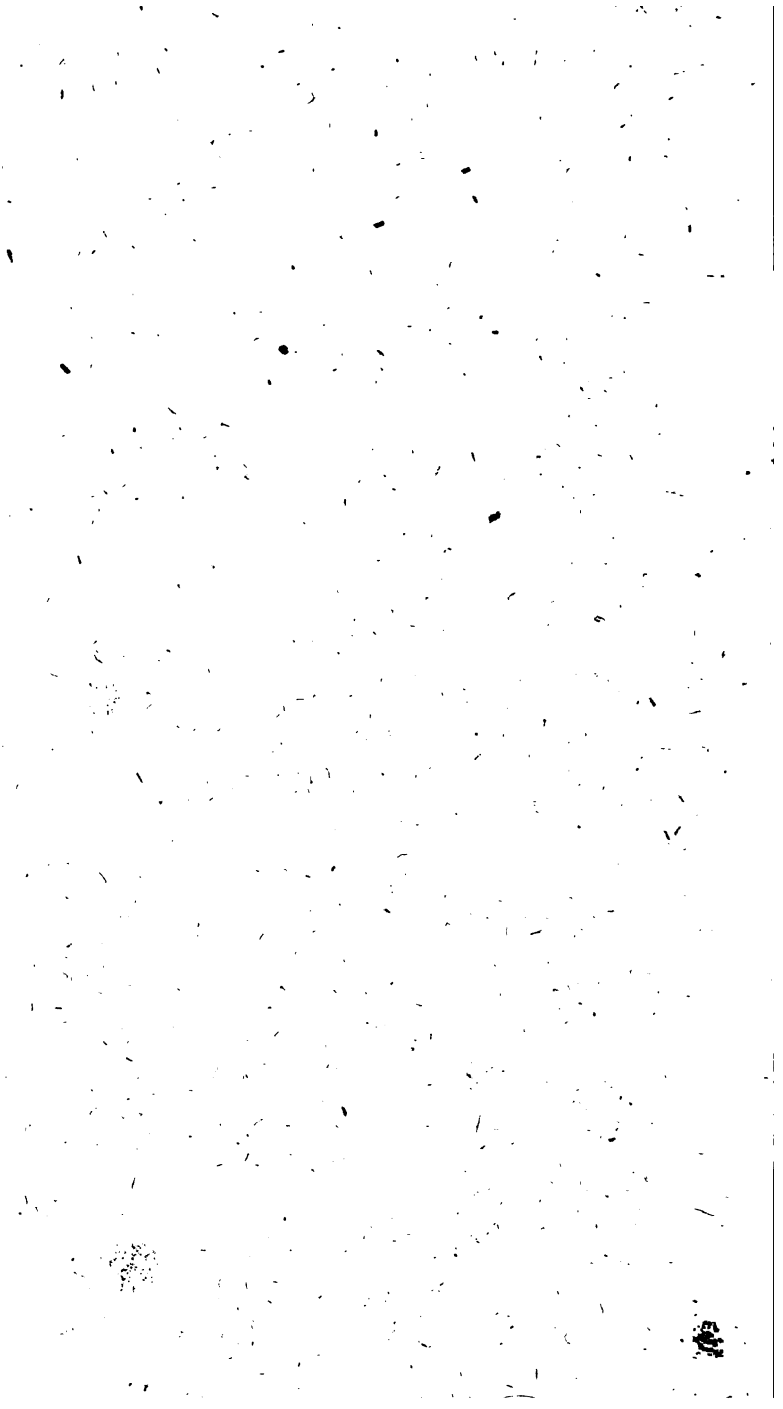
Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1814.

Wallenſtein

ein

dramatiſches Gedicht.

Erſter Theil.



Wallensteins Lager.

Prolog.

Gesprochen bey der Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar im Oktober 1798.

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel,
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns aufs Neu in diesem Saal —
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edlen Säulenordnung an,
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.
Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die alten noch, die sich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,

Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.
O! möge dieses Raumes neue Würde
Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn,
Und eine Hoffnung, die wir lang gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen.
Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urtheil höhere Gesetze.
So stehe dieser Kreis, die neue Bühne,
Als Zeugen des vollendeten Talents.
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen,
Als hier vor einem auserles'nen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberschlag der Kunst,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geist
In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht?
Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meisels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis;
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,

Den Augenblick, der ſein iſt, ganz erfüllen,
Muß ſeiner Mitwelt mächtig ſich verſichern,
Und im Gefühl der Würdigſten und Beſten
Ein lebend Denkmal ſich erbaun — So nimmt er
Sich ſeines Namens Ewigkeit voraus,
Denn wer den Beſten ſeiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
Die neue Aera, die der Kunſt Thaliens
Auf dieſer Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlaſſend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis
Auf einen höhern Schauplatz zu verſetzen,
Nicht unwerth des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir ſtrebend uns bewegen:
Denn nur der große Gegenſtand vermag
Den tiefen Grund der Menſchheit aufzuregen;
Im engen Kreis verengert ſich der Sinn,
Es wächſet der Menſch mit ſeinen größern Zwecken.
Und jetzt an des Jahrhunderts ernſtem Ende,
Wo ſelbſt die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen ſehn,
Und um der Menſchheit große Gegenſtände,
Um Herrſchaft und um Freyheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunſt auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug verſuchen, ja ſie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne ſie beſchämen.

Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form, die einst vor hundert
Und funfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die theure Frucht
Von dreyßig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal lasst des Dichters Phantasie
Die düstre Zeit an euch vorüberführen,
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.
In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechszehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gähret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, die Krieger Alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.
Auf diesem finstern Zeitgrund mahlet sich
Ein Unternehmen kühnen Uebermuths
Und ein verwegner Charakter ab.
Ihr kennet ihn — den Schöpfer kühner Heere,
Des Lasters Abgott und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,

Des Glückes abentheuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffel rasch erstieg,
Und ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteyen Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen:
Denn jedes Aeußerste führt sie, die Alles
Begränzt und bindet, zur Natur zurück;
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.
Nicht Er ists, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Schaaren,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beseelt, wird euch sein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt:
Denn seine Macht ists, die sein Herz verführt;
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.
Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raschen Schritts mit Einem Mal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenstand
In einer Reihe von Gemählden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.

Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen;
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde kriegerische Bühne,
Die unser Held mit seinen Thaten bald
Erfüllen wird.

Und wenn die Muse heut,
Des Tanzes freye Göttinn und Gesangs,
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
Bescheiden wieder fordert — tadelts nicht!
Ja, danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst
Hinüberspielt, die Täuschung, die sie schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

Personen.

Wachtmeister, Trompeter } von einem Terzkischen Karabinier-Regiment.
Konstabler.
Scharfschützen.
Zwey Holkische reitende Jäger.
Buttlerische Dragoner.
Arkebusiere vom Regiment Tiefenbach.
Kürassier von einem wallonischen, Kürassier von einem lombardischen } Regiment.
Kroaten.
Uhlanen.
Rekrut.
Bürger.
Bauer.
Bauerknabe.
Kapuziner.
Soldatenschulmeister.
Marketenderinn.
Eine Aufwärterinn.
Soldatenjungen.
Hoboisten.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

Erſter Auftritt.

Marketenderzelte, davor eine Kram- und Trödelbude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen ſich durcheinander, alle Tiſche ſind beſetzt. Kroaten und Uhlanen an einem Kohlfeuer kochen, Marketenderinn ſchenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird geſungen.

Ein Bauer und ſein Sohn.

Bauerknabe.

Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind euch gar trotzige Kameraden;
Wenn ſie uns nur nichts am Leibe ſchaden!

Bauer.

Ey was! Sie werden uns ja nicht freſſen,
Treiben ſie's auch ein wenig vermeſſen.
Siehſt du? ſind neue Völker herein,
Kommen friſch von der Saal' und dem Main,
Bringen Beut' mit, die rarſten Sachen!
Unſer iſt's, wenn wir's nur liſtig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erſtach,
Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach.

Die will ich heut einmal probiren,
Ob ſie die alte Kraft noch führen.
Muſſt dich nur recht erbärmlich ſtellen,
Sind dir gar lockere, leichte Geſellen,
Laſſen ſich gern ſchön thun und loben;
So wie gewonnen, ſo iſt's zerſtoben.
Nehmen ſie uns das Unſre in Scheffeln,
Müſſen wirs wieder bekommen in Löffeln:
Schlagen ſie grob mit dem Schwerte drein,
So ſind wir pfiffig und treiben's fein.

(Im Zelt wird geſungen und gejubelt.)

Wie ſie jauchzen — das Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt ſich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe;
Weit herum iſt in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Daß wir vor Hunger und Elend ſchier
Nagen müſſen die eigenen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauſer hier,
Als der Sachs noch im Lande thät pochen,
Und die nennen ſich Kaiſerliche —

Bauerknabe.

Vater, da kommen ein Paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär viel zu nehmen.

Bauer.

Sind einheimiſche, geborne Böhmen,

Von des Terſchkas Karabinieren,
Liegen ſchon lang in dieſen Quartieren.
Unter allen die ſchlimmſten juſt,
Spreitzen ſich, werfen ſich in die Bruſt,
Thun, als wenn ſie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort ſeh' ich die drey ſcharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer ſitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler ſchier.
Emmerich, komm! An die wollen wir,
Luſtige Vögel, die gerne ſchwatzen,
Tragen ſich ſauber und führen Batzen.

(Gehen nach den Zelten.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Wachtmeiſter. Trompeter. Uhlan.

Trompeter.

Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

Bauer.

Gnädige Herren, einen Biſſen und Trunk!
Haben heut noch nichts Warmes gegeſſen.

Trompeter.

Ey, das muß immer ſaufen und freſſen.

Uhlan (mit einem Glase.)

Nichts gefrühstückt? Da trink, du Hund!

(Führt den Bauern nach dem Zelte; jene kommen vorwärts.)

Wachtmeister (zum Trompeter.)

Meinst du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur daß wir flott und lustig leben?

Trompeter.

Die Herzoginn kommt ja heute herein
Mit dem fürstlichen Fräulein —

Wachtmeister.

Das ist nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilsen zusammen fanden,
Die sollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,
Damit sie sich gleich zufrieden finden,
Und fester sich mit uns verbinden.

Trompeter.

Ja, es ist wieder was im Werke!

Wachtmeister.

Die Herrn Generäle und Kommandanten —

Trompeter.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeister.

Die sich so dick hier zusammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil herbemüht.

Wachtmeister.

Und das Gemunkel, und das Geschicke —

Trompeter.

Ja! Ja!

Wachtmeister.

Und von Wien die alte Perrücke,
Die man seit gestern herumgehn sieht,
Mit der guldnen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

Trompeter.

Wieder so ein Spürhund, geht nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

Wachtmeister.

Merkst du wohl? Sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Gesicht.
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.

Trompeter.

Aber wir halten ihn aufrecht, wir.
Dächten doch alle, wie ich und ihr!

Wachtmeister.

Unser Regiment und die andern vier,
Die der Terschka anführt, des Herzogs Schwager,
Das resoluteste Corps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,

Hat er uns ſelbſt doch herangezogen.
Alle Hauptleute ſetzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben ſein.

Dritter Auftritt.

Kroat (mit einem Halsſchmuck.) Scharfſchütze (folgt.) Vorige.

Scharfſchütz.

Kroat, wo haſt du das Halsband geſtohlen?
Handle dir's ab! dir iſt's doch nichts nütz.
Geb dir dafür ein paar Terzerolen.

Kroat.

Nix, nix! du willſt mich betrügen, Schütz.

Scharfſchütz.

Nun! geb dir auch noch die blaue Mütz,
Hab ſie ſo eben im Glücksrad gewonnen.
Siehſt du? Sie iſt zum höchſten Staat.

Kroat

(läſſt das Halsband in der Sonne ſpielen.)

'S iſt aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfſchütz (nimmt das Halsband.)

Die Feldflaſche noch geb ich drein,
(beſieht es.)
Es iſt mir nur um den ſchönen Schein.

Trompeter.

Seht nur, wie der den Kroaten prellt!
Halbpart, Schütze, ſo will ich ſchweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgeſetzt.)

Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfſchütz (winkt dem Trompeter.)

Wir tauſchen hier! Die Herrn ſind Zeugen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konſtabler.

Konſtabler (tritt zum Wachtmeiſter.)

Wie iſt's, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang noch die Hände wärmen,
Da die Feinde ſchon friſch im Feld herum ſchwärmen?

Wachtmeiſter.

Thut's ihm ſo eilig, Herr Konſtabel?
Die Wege ſind noch nicht practikabel.

Konſtabler.

Mir nicht. Ich ſitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot iſt angekommen,
Meldet, Regensburg ſey genommen.

Trompeter.

Ei, da werden wir bald aufſitzen.

Wachtmeiſter.

Wohl gar, um dem Bayer ſein Land zu ſchützen?

Der dem Fürſten ſo unfreund iſt?
Werden uns eben nicht ſehr erhitzen.

Konſtabler.

Meint ihr! — Was ihr nicht Alles wißt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zwey Jäger. Dann Marketenderinn. Soldatenjungen. Schulmeiſter. Aufwärterinn.

Erſter Jäger.

Sieh! ſieh!
Da treffen wir luſtige Compagnie.

Trompeter.

Was für Grünröck mögen das ſeyn?
Treten ganz ſchmuck und ſtattlich ein.

Wachtmeiſter.

Sind Holkiſche Jäger, die ſilbernen Treſſen
Holten ſie ſich nicht auf der Leipziger Meſſen.

Marketenderinn.

(kommt und bringt Wein.)
Glück zur Ankunft, ihr Herren!

Erſter Jäger.

Was? der Blitz!
Das iſt ja die Guſtel aus Blaſewitz.

Marketenderinn.

Ja freylich! Und er ist wohl gar, Mußjö,
Der lange Peter aus Itzehö?
Der seines Vaters goldene Füchse
Mit unserm Regiment hat durchgebracht
Zu Glücksstadt, in einer lustigen Nacht. —

Erster Jäger.

Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.

Marketenderinn.

Ei! da sind wir alte Bekannte!

Erster Jäger.

Und treffen uns hier im böhmischen Lande.

Marketenderinn.

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort —
Wie einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort;
Bin indeß weit herum gewesen.

Erster Jäger.

Will's ihr glauben! Das stellt sich dar.

Marketenderinn.

Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder thäten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirthschaft zu Grund.
Zog mit dem Succurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,

Und mit einem ſpaniſchen Regiment
Hab' ich einen Abſtecher gemacht n. Gent.
Jetzt will ich's im böhmiſchen Land probiren,
Alte Schulden einkaſſiren —
Ob mir der Fürſt hilft zu meinem Geld.
Und das dort iſt mein Marketenderzelt.

Erſter Jäger.

Nun, da trifft ſie Alles beyſammen an!
Doch wo hat ſie den Schottländer hingethan,
Mit dem ſie damals herumgezogen?

Marketenderinn.

Der Spitzbub! der hat mich ſchön betrogen.
Fort iſt er! Mit allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leib erſparen.
Ließ mir nichts, als den Schlingel da!

Soldatenjunge (kommt geſprungen.)

Mutter! ſprichſt du von meinem Papa?

Erſter Jäger.

Nun, nun, das muß der Kaiſer ernähren.
Die Armee ſich immer muß neu gebähren.

Soldatenſchulmeiſter (kommt.)

Fort in die Feldſchule! Marſch, ihr Buben!

Erſter Jäger.

Das fürchtet ſich auch vor den engen Stuben!

Aufwärterinn. (kommt.)

Baſe, ſie wollen fort.

Marketenderinn.

Gleich! Gleich!

Erſter Jäger.

Ei, wer iſt denn das kleine Schelmengeſichte?

Marketenderinn.

'S iſt meiner Schweſter Kind — aus dem Reich.

Erſter Jäger.

Ei, alſo eine liebe Nichte?

Zweyter Jäger (das Mädchen haltend.)

Bleib ſie bey uns doch, artiges Kind!

Aufwärterinn.

Gäſte dort zu bedienen ſind. (macht ſich los und geht.)

Erſter Jäger.

Das Mädchen iſt kein übler Biſſen! —
Und die Muhme! Beym Element!
Was haben die Herren vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen geriſſen!
Was man nicht Alles für Leute kennt!
Und wie die Zeit von dannen rennt. —
Was werd' ich noch Alles erleben müſſen!
(zum Wachtmeiſter und Trompeter.)
Euch zur Geſundheit, meine Herrn! —
Laſſt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

Sechster Auftritt.

Jäger. Wachtmeister. Trompeter.

Wachtmeister.

Wir danken schön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

Erster Jäger.

Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mussten derweil uns schlecht bequemen.

Trompeter.

Man sollt's euch nicht ansehn, ihr seyd galant.

Wachtmeister.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man euch Herrn nicht besonders preisen.

Zweyter Jäger.

Seyd mir doch still! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb;
Uns nur die Nachles' übrig blieb.

Trompeter.

Ihr habt da einen saubern Spitzen
Am Kragen, und wie euch die Hosen sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das Alles für Wirkung thut!
Daß doch den Burschen das Glück soll scheinen,
Und sowas kommt nie an unser Einen!

Wachtmeiſter.

Dafür ſind wir des Friedländers Regiment;
Man muß uns ehren und reſpectiren.

Erſter Jäger.

Das iſt für uns Andre kein Kompliment,
Wir eben ſo gut ſeinen Namen führen.

Wachtmeiſter.

Ja, ihr gehört auch ſo zur ganzen Maſſe.

Erſter Jäger.

Ihr ſeyd wohl von einer beſondern Raſſe?
Der ganze Unterſchied iſt in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem ſtecken.

Wachtmeiſter.

Herr Jäger, ich muß euch nur bedauern,
Ihr lebt ſo draußen bey den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt ſich nur um des Feldherrn Perſon.

Erſter Jäger.

Sie bekam euch übel, die Lection.
Wie er räuſpert und wie er ſpuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber ſein Schenie, ich meine, ſein Geiſt,
Sich nicht auf der Wachtparade weiſt.

Zweyter Jäger.

Wetter auch! wo ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd,
Und machen dem Namen keine Schande —

Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkiſche Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündfluth, ſo ſind wir da —
Wie die Feuerflamme bey dunkler Nacht
In die Häuſer fähret, wenn Niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es ſträubt ſich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unſern ſennigten Armen —
Fragt nach, ich ſag's nicht, um zu pralen;
In Baireuth, im Voigtland, in Weſtphalen,
Wo wir nur durchgekommen ſind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und ſeinen Schaaren.

Wachtmeiſter.

Nun da ſieht man's! Der Saus und Braus
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erſter Jäger.

Die Freyheit macht ihn! Mit euren Fratzen!
Daß ich mit euch ſoll darüber ſchwatzen. —
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Frohn und die Galere,

Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? —
Flott will ich und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen —
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich in's Feuer frisch hinein,
Ueber den reißenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann soll verloren seyn;
Werde mich nicht lang sperren und zieren. —
Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter incommodiren.

Wachtmeister.

Nu, nu, verlangt ihr sonst nichts mehr?
Das ließ sich unter dem Wams da finden.

Erster Jäger.

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bey Gustav, dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,
Ließ Betstunde halten, des Morgens, gleich
Bey der Reveille und beym Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wohl vom Gaul herunter.

Wachtmeister.

Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erſter Jäger.

Dirnen, die ließ er gar nicht paſſiren,
Muſſten ſie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeiſter.

Jetzt geht's dort auch wohl anders her.

Erſter Jäger.

So ritt ich hinüber zu den Liguiſten,
Sie thäten ſich juſt gegen Magdeburg rüſten.
Ja, das war ſchon ein ander Ding!
Alles da luſtiger, loſer ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht geringe.
Denn der Tilly verſtand ſich auf's Kommandiren,
Dem eigenen Körper war er ſtrenge;
Dem Soldaten ließ er Vieles paſſiren,
Und ging's nur nicht aus ſeiner Kaſſen,
Sein Spruch war: leben und leben laſſen.
Aber das Glück blieb ihm nicht ſtät, —
Seit der Leipziger Fatalität
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bey uns gerieth in's Stecken;
Wo wir erſchienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt noch aufgethan.
Wir muſſten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Reſpekt war eben fort. —

Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müsste mein Glück recht wachsen.

Wachtmeister.

Nun! da kamt ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.

Erster Jäger.

Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mussten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit Niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr zu erwerben,
Und ich wär bald vor Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen.

Wachtmeister.

Und wie lang denkt ihr's hier auszuhalten?

Erster Jäger.

Spaßt nur! So lange der thut walten,
Denk' ich euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo besser kaufen? —
Da geht Alles nach Kriegessitt',
Hat Alles 'nen großen Schnitt,

Und der Geiſt, der im ganzen Corps thut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den unterſten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegſchreiten,
Wie der Feldherr über der Fürſten Haupt.
Es iſt hier, wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch Alles thät bedeuten;
Da gibt's nur Ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widerſprechen!
Was nicht verboten iſt, iſt erlaubt;
Da fragt Niemand, was Einer glaubt.
Es gibt nur zwey Ding überhaupt,
Was zur Armee gehört und nicht,
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Wachtmeiſter.

Jetzt gefallt ihr mir, Jäger! Ihr ſprecht,
Wie ein Friedländiſcher Reitersknecht.

Erſter Jäger.

Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiſer ſtammt!
Es iſt ihm nicht um des Kaiſers Dienſt,
Was bracht' er dem Kaiſer für Gewinnſt?
Was hat er mit ſeiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,

Die Welt anſtecken und entzünden,
Sich alles vermeſſen und unterwinden —

Trompeter.

Still! Wer wird ſolche Worte wagen!

Erſter Jäger.

Was ich denke, das darf ich ſagen,
Das Wort iſt frey, ſagt der General.

Wachtmeiſter.

So ſagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich ſtand dabey. „Das Wort iſt frey,
„Die That iſt ſtumm, der Gehorſam blind,"
Dies urkundlich ſeine Worte ſind.

Erſter Jäger.

Ob's juſt ſeine Wort' ſind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' iſt, ſo wie er ſpricht,

Zweyter Jäger.

Ihm ſchlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wohl bey Andern pflegt zu geſchehen.
Der Tilly überlebte ſeinen Ruhm.
Doch unter des Friedländers Kriegspanieren,
Da bin ich gewiß zu victoriſiren.
Er bannet das Glück, es muß ihm ſtehen.
Wer unter ſeinem Zeichen thut fechten,
Der ſteht unter beſondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeiſter.

Ja, daß er feſt iſt, das iſt kein Zweifel.
Denn in der blut'gen Affair bey Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war ſein Hut;
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man ſah die deutlichen Spuren,
Konnt' ihm keiner die Haut nur ritzen,
Weil ihn die hölliſche Salbe thät ſchützen.

Erſter Jäger.

Was wollt ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Daß keine Kugel kann durchdringen.

Wachtmeiſter.

Nein, es iſt die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zauberſprüchen gekocht und gebraut.

Trompeter.

Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

Wachtmeiſter.

Sie ſagen, er leſ' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiß aber beſſer, wie's damit iſt.
Ein graues Männlein pflegt bey nächtlicher Friſt
Durch verſchloſſene Thüren zu ihm einzugehen;
Die Schildwachen haben's oft angeſchrien,

Und immer was Großes iſt drauf geſchehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erſchien.

Zweyter Jäger.

Ja, er hat ſich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das luſtige Leben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Rekrout. Ein Bürger. Dragoner.

Rekrout.

(tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflaſche in der Hand.)

Grüß den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erſter Jäger.

Sieh! da bringen ſie einen Neuen!

Bürger.

O! gib acht, Franz! Es wird dich reuen.

Rekrout (ſingt.)

Trommeln und Pfeifen,
Kriegriſcher Klang!
Wandern und ſtreifen
Die Welt entlang!
Roſſe gelenkt,
Muthig geſchwenkt,
Schwert an der Seite,
Friſch in die Weite,

Flüchtig und flink,
Frey, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels-Räumen!
Heysa! ich folge des Friedländers Fahn'!

Zweyter Jäger.

Seht mir! das ist ein wackrer Kumpan! (sie begrüßen ihn.)

Bürger.

O! lasst ihn! Er ist guter Leute Kind.

Erster Jäger.

Wir auch nicht auf der Straße gefunden sind.

Bürger.

Ich sag' euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

Trompeter.

Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

Bürger.

Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

Zweyter Jäger.

Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

Bürger.

Von der Großmutter einen Kram und Laden.

Erster Jäger.

Pfui! wer handelt mit Schwefelfaden!

Bürger.

Einen Weinschank dazu von seiner Pathen;
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.

Trompeter.

Den theilt er mit seinen Kameraden.

Zweyter Jäger.

Hör du! wir müssen Zeltbrüder seyn.

Bürger.

Eine Braut läßt er sitzen in Thränen und Schmerz.

Erster Jäger.

Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.

Bürger.

Die Großmütter wird vor Kummer sterben.

Zweyter Jäger.

Desto besser, so kann er sie gleich beerben.

Wachtmeister.

(tritt gravitätisch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend.)

Sieht er! das hat er wohl erwogen.
Einen neuen Menschen hat er angezogen;
Mit dem Helm und Wehrgehäng
Schließt er sich an eine würdige Meng'.
Muß ein fürnehmer Geist jetzt in ihn fahren —

Erster Jäger.

Muß besonders das Geld nicht sparen.

Wachtmeister.

Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist er zu segeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor ihm offen;
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.

Es treibt ſich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann Alles werden,
Denn Krieg iſt jetzt die Loſung auf Erden.
Seh' er 'mal mich an! In dieſem Rock
Führ ich, ſieht er, des Kaiſers Stock.
Alles Weltregiment, muß er wiſſen,
Von dem Stock hat ausgehen müſſen;
Und das Zepter in Königs Hand
Iſt ein Stock nur, das iſt bekannt.
Und wer's zum Corporal erſt hat gebracht,
Der ſteht auf der Leiter zur höchſten Macht,
Und ſo weit kann er's auch noch treiben.

Erſter Jäger.

Wenn er nur leſen kann und ſchreiben.

Wachtmeiſter.

Da will ich ihm gleich ein Exempel geben;
Ich thät's vor Kurzem ſelbſt erleben.
Da iſt der Scheſ vom Dragonerkorps,
Heißt Buttler, wir ſtanden als Gemeine
Noch vor dreyßig Jahren bey Kölln am Rheine;
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er thät ſich baß hervor,
Thät die Welt mit ſeinem Kriegsruhm füllen;
Doch meine Verdienſte, die blieben im Stillen.
Ja, und der Friedländer ſelbſt, ſieht er,
Unſer Hauptmann und hochgebietender Herr,

Der jetzt Alles vermag und kann,
War erst nur ein schlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttinn sich vertraut,
Hat er sich diese Größ' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(pfiffig) Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Erster Jäger.

Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß,
Denn zu Altdorf im Studentenkragen,
Trieb er's, mit Permiß zu sagen,
Ein wenig locker und burschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts in's Carcer sperren;
'S war just ein neugebautes Nest;
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag:
Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen. (Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet; der zweyte Jäger schäckert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwischen.)

Kamerad! Laß das unterwegen!

Zweyter Jäger.

Wer Henker hat ſich da drein zu legen!

Dragoner.

Ich will's ihm nur ſagen, die Dirn' iſt mein.

Erſter Jäger.

Der will ein Schätzchen für ſich allein!
Dragoner, iſt er bey Treſte? Sag' er!

Zweyter Jäger.

Will was Apartes haben im Lager.
Einer Dirne ſchön Geſicht
Muß allgemein ſeyn, wie's Sonnenlicht! (küßt ſie.)

Dragoner (reißt ſie weg.)

Ich ſag's noch einmal, das leid' ich nicht.

Erſter Jäger.

Luſtig! Luſtig! da kommen die Prager!

Zweyter Jäger.

Sucht er Händel? Ich bin dabey.

Wachtmeiſter.

Frieb', ihr Herren! Ein Kuß iſt frey!

Achter Auftritt.

Bergknappen treten auf, und ſpielen einen Walzer, erſt langſam und dann immer geſchwinder. Der erſte Jäger tanzt mit der Aufwärterinn, die Marketenderinn mit dem Rekruten; das Mädchen entſpringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu faſſen, der eben hereintritt.

Kapuziner.

Heyſa, Juchheya! Dudeldumdey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabey!
Iſt das eine Armee von Chriſten?
Sind wir Türken? ſind wir Antibaptiſten?
Treibt man ſo mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein ſchlagen?
Iſt's jetzt Zeit zu Saufgelagen
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was ſteht ihr und legt die Hände in Schoß?
Die Kriegsfuri iſt an der Donau los,
Das Bollwerk des Vaterlands iſt gefallen,
Regensburg iſt in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läſſt ſich's wenig grämen,
Kümmert ſich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Säbel,
Hetzt ſich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochſen lieber, als den Ochſenſtirn.
Die Chriſtenheit trauert in Sack und Aſche;
Der Soldat füllt ſich nur die Taſche.
Es iſt eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geſchehen Zeichen und Wunder
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.

Den Kometen ſteckt er, wie eine Ruthe,
Drohend am Himmelsfenſter aus,
Die ganze Welt iſt ein Klagehaus;
Die Arche der Kirche ſchwimmt in Blute,
Und das römiſche Reich — daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen römiſch Arm;
Der Rheinſtrom iſt worden zu einem Peinſtrom,
Die Klöſter ſind ausgenommene Neſter,
Die Bisthümer ſind verwandelt in Wüſtthümer,
Die Abteyen und die Stifter
Sind nun Raubteyen und Diebesklüfter,
Und alle die geſegneten deutſchen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —
Woher kommt das? Das will ich euch verkünden,
Das ſchreibt ſich her von euern Laſtern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem ſich Offizier' und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' iſt der Magnetenſtein,
Der das Eiſen ziehet in's Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das Weh,
Das iſt die Ordnung im ABC.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie ſoll man ſiegen,
Wenn man die Predigt ſchwänzt und die Meß,
Nichts thut, als in den Weinhäuſern liegen?

Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groſchen wieder,
Der Saul ſeines Vaters Eſel wieder,
Der Joſeph ſeine ſaubern Brüder:
Aber wer bey den Soldaten ſucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüſten,
Wie wir leſen im Evangeliſten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und lieſſen ſich taufen,
Fragten ihn; Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?
Et ait illis. Und er ſagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden ſchindet und plagt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verläſtert, auf niemand lügt.
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung
Und verflucht jede böſe Angewöhnung.
Es iſt ein Gebot: Du ſollſt den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren,
Als hier in den Friedländiſchen Kriegsquartiren?

Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz',
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr;
Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
Ein Härlein ausging' aus eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick, wie Absalons Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat;
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreutz Sackerlot!
Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.
Wieder ein Gebot ist: Du sollt nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort:
Denn ihr tragt Alles offen fort.
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ey und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,

Begnügt euch mit eurem Kommisbrote.
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Aergerniß von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt!
Weiß doch Niemand, an wen der glaubt!

Erster Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er schimpfen,
Den Feldherrn soll er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Adab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrout.

Laß er uns das nicht zweymal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund:
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

Trompeter.

Stopft ihm Keiner sein Lästermaul?

Kapuziner.

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,

Verläugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn;
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beyde Jäger.

Pfaffe! Jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner.

So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beyde Jäger

(auf ihn eindringend.)

Schweig stille! Du bist des Todes!

Kroaten (legen sich drein.)

Bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,
Sag' dein Sprüchel und theil's uns mit.

Kapuziner (schreit lauter.)

So ein hochmüthiger Nebucadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Lässt sich nennen den Wallenstein;
Ja, freylich er ist uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses,
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Lässt walten, so wird nicht Fried im Land.

(Er hat nach und nach bey den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne den Kapuziner.

Erster Jäger (zum Wachtmeister.)

Sagt mir! Was meint' er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne?

Wachtmeister.

Da will ich euch dienen! Es ist nicht ganz ohne!
Der Feldherr ist wundersam geboren;
Besonders hat er gar kitzliche Ohren,
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.

Erster Jäger.

Das hat er mit dem Löwen gemein.

Wachtmeister.

Muß Alles mausstill um ihn seyn.
Den Befehl haben alle Wachen;
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.

Stimmen (im Zelt. Auflauf.)

Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!

Des Bauern Stimme.

Hülfe! Barmherzigkeit!

Andre Stimmen.

Friede! Ruh!

Erster Jäger.

Hol mich der Teufel! Da setzt's Hiebe.

Zweyter Jäger.

Da muß ich dabey seyn! (laufen ins Zelt.)

Marketenderinn (kommt heraus.)

Schelmen und Diebe!

Trompeter.

Frau Wirthinn, was setzt euch so in Eifer?

Marketenderinn.

Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt passiren!
Es beschimpft mich bey allen Herrn Offizieren.

Wachtmeister.

Bäschen, was gibt's denn?

Marketenderinn.

Was wirds geben?
Da erwischten sie einen Bauer eben,
Der falsche Würfel thät bey sich haben.

Trompeter.

Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

Zehnter Auftritt.

Soldaten bringen den Bauer geschleppt.

Erster Jäger.

Der muß baumeln!

Scharfschützen und Dragoner.

Zum Profoß! zum Profoß!

Wachtmeiſter.

Das Mandat iſt noch kürzlich ausgegangen.

Marketenderinn.

In einer Stunde ſeh' ich ihn hangen!

Wachtmeiſter.

Böſes Gewerbe bringt böſen Lohn.

Erſter Arkebuſier (zum andern.)

Das kommt von der Deſperation.
Denn ſeht! erſt thut man ſie ruiniren,
Das heißt ſie zum Stehlen ſelbſt verführen.

Trompeter.

Was? was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! Thut euch der Teufel plagen?

Erſter Arkebuſier.

Der Bauer iſt auch ein Menſch — ſo zu ſagen.

Erſter Jäger (zum Trompeter.)

Laß ſie gehen! ſind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handſchuhmacher!
Lagen in Garniſon zu Brieg,
Wiſſen viel, was der Brauch iſt im Krieg.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Küraſſiere.

Erſter Küraſſier.

Friede! Was gibt's mit dem Bauer da?

Erſter Scharfſchütz.

'S iſt ein Schelm, hat im Spiel betrogen!

Erſter Küraſſier.

Hat er dich betrogen etwa?

Erſter Scharfſchütz.

Ja, und hat mich rein ausgezogen.

Erſter Küraſſier.

Wie? du biſt ein Friedländiſcher Mann,
Kannſt dich ſo wegwerfen und blamiren,
Mit einem Bauer dein Glück probiren?
Der laufe, was er laufen kann.

(Bauer entwiſcht, die andern laufen zuſammen.)

Erſter Arkebuſier.

Der macht kurze Arbeit, iſt reſolut,
Das iſt mit ſolchem Volke gut.
Was iſt's für Einer? Es iſt kein Böhm.

Marketenderinn.

'S iſt ein Wallon! Reſpect vor dem!
Von des Pappenheims Küraſſieren.

Erſter Dragoner (tritt dazu.)

Der Piccolomini, der junge, thut ſie jetzt führen,
Den haben ſie ſich aus eigner Macht
Zum Oberſt geſetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.

Erſter Arkebuſier.

Haben ſie ſich ſo was 'rausgenommen?

Erſter Dragoner.

Dies Regiment hat was voraus.
Es war immer vpran bey jedem Strauß.
Darf auch ſeine eigne Juſtiz ausüben,
Und der Friedländer thut's beſonders lieben.

Erſter Küraſſier (zum andern.)

Iſt's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

Zweyter Küraſſier.

Ich hab's aus des Oberſts eignem Munde.

Erſter Küraſſier.

Was Teufel! Wir ſind nicht ihre Hunde.

Erſter Jäger.

Was haben die da? Sind voller Gift.

Zweyter Jäger.

Iſt's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?

Erſter Küraſſier.

Es hat ſich keiner darüber zu freuen.

(Soldaten treten herzu.)

Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Küraſſiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttauſend Mann aufſitzen.

Marketenderinn.

Was? was? Da ſollen wir wieder wandern?
Bin erſt ſeit geſtern zurück aus Flandern.

Zweyter Küraſſier (zu den Dragonern.)

Ihr Buttleriſchen ſollt auch mit reiten.

Erſter Küraſſier.

Und abſonderlich wir Wallonen.

Marketenderinn.

Ei, das ſind ja die allerbeſten Schwadronen!

Erſter Küraſſier.

Den aus Mailand ſollen wir hinbegleiten.

Erſter Jäger

Den Infanten! Das iſt ja kurios!

Zweyter Jäger.

Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

Erſter Küraſſier.

Wir ſollen von dem Friedländer laſſen,
Der den Soldaten ſo wohl hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauſer, den wir von Herzen haſſen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter.

Was, zum Henker! ſollen wir dort?
Dem Kaiſer verkauften wir unſer Blut
Und nicht dem hiſpaniſchen rothen Hut.

Zweyter Jäger.

Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienſt genommen;
Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenſtein,
Der Ferdinand hätte uns nimmer bekommen.

Erſter Dragoner.

Thät uns der Friedländer nicht formiren?
Seine Fortuna ſoll uns führen.

Wachtmeiſter.

Laſſt euch bedeuten, hört mich an.
Mit dem Gered' da iſt's nicht gethan.
Ich ſehe weiter als ihr Alle:
Dahinter ſteckt eine böſe Falle.

Erſter Jäger.

Hört das Befehlbuch! Stille doch!

Wachtmeiſter.

Bäschen Guſtel, füllt mir erſt noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen!
Alsdann will ich euch meine Gedanken ſagen.

Marketenderinn (ihm einſchenkend.)

Hier, Herr Wachtmeiſter! Er macht mir Schrecken,
Es wird doch nichts Böſes dahinter ſtecken!

Wachtmeiſter.

Seht, ihr Herrn, das iſt all recht gut,
Daß Jeder das Nächſte bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu ſagen,
Man muß immer das Ganze überſchlagen.
Wir nennen uns Alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns ins Quartier,
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorſpannen an unſre Bagagewagen,

Vergebens wird er ſich drüber beklagen.
Läſſt ſich ein Gefreyter mit ſieben Mann
In einem Dorfe von Weitem ſpüren,
Er iſt die Obrigkeit drinn, und kann
Nach Luſt drinn walten und kommandiren.
Zum Henker! Sie mögen uns Alle nicht,
Und ſähen des Teufels ſein Angeſicht
Weit lieber, als unſre gelben Kolletter.
Warum ſchmeißen ſie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!
Sind uns in Anzahl doch überlegen,
Führen den Knittel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

Erſter Jäger.

Ja, ja, im Ganzen, da ſitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiſer vor acht — neun Jahren
Die große Armee zuſammengebracht.
Sie wollten erſt nur von zwölftauſend hören;
Die, ſagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will ſechszigtauſend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers ſterben;
Und ſo wurden wir Wallenſteiner.

Wachtmeiſter.

Zum Exempel! da hack' mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',

Hier an der rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger blos genommen?
Nein, beym Kukuk! ich bin um die Hand gekommen!
'S ist nur ein Stumpf, und nichts mehr werth.
Ja, und diese achttausend Pferd,
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Lässt man sie ziehen, ihr trösset euch,
Wir seyen um ein Fünftel nur geringer?
Prosit Mahlzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respect, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm aufs Neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Canzley
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
Nun, da fällt eben Alles hin!
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Contracte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammen zu fügen und zu passen?
Zum Exempel — Dragoner — sprich:
Aus welchem Vaterland schreibst du dich?

Erſter Dragoner.

Weit aus Hibernien her komm' ich.

Wachtmeiſter.

(zu den beyden Küraſſieren.)

Ihr, das weiß ich, ſeyd ein Wallon,
Ihr ein Welſcher. Man hört's am Ton.

Erſter Küraſſier.

Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren;
Sie ſtahlen mich ſchon in jungen Jahren.

Wachtmeiſter.

Und du biſt auch nicht aus der Näh?

Erſter Arkebuſier.

Ich bin von Buchau am Federſee.

Wachtmeiſter.

Und ihr, Nachbar?

Zweyter Arkebuſier.

Aus der Schwitz.

Wachtmeiſter (zum zweyten Jäger.)

Was für ein Landsmann biſt du, Jäger?

Zweyter Jäger.

Hinter Wismar iſt meiner Eltern Sitz.

Wachtmeiſter (auf den Trompeter zeigend.)

Und der da und ich, wir ſind aus Eger.
Nun! und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zuſammen geſchneyt und geblaſen worden?
Sehn wir nicht aus, wie aus Einem Spahn?

Stehn wir nicht gegen den Feind geſchloſſen,
Recht wie zuſammengeleimt und gegoſſen?
Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
In einander auf Wort und Wink?
Wer hat uns ſo zuſammengeſchmiedet,
Daß ihr uns nimmer unterſchiedet?
Kein Andrer ſonſt als der Wallenſtein!

Erſter Jäger.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,
Daß wir ſo gut zuſammen paſſen;
Hab mich immer nur gehen laſſen.

Erſter Küraſſier.

Dem Wachtmeiſter muß ich Beyfall geben.
Dem Kriegsſtand kämen ſie gern an's Leben;
Den Soldaten wollen ſie nieder halten,
Daß ſie alleine könnten walten.
'S iſt eine Verſchwörung, ein Complott.

Marketenderinn.

Eine Verſchwörung? Du lieber Gott!
Da können die Herrn ja nicht mehr zahlen.

Wachtmeiſter.

Freylich! Es wird Alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eigenen Kaſſen
Die Regimenter, wollten ſich ſehen laſſen,
Thäten ſich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bringt ihnen großen Segen;

Und die Alle ſind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

Marketenderinn.

Ach! du mein Heiland! das bringt mir Fluch!
Die halbe Armee ſteht in meinem Buch.
Der Graf Iſolani, der böſe Zahler,
Reſtirt mir allein noch zweyhundert Thaler.

Erſter Küraſſier.

Was iſt da zu machen, Kameraden?
Es iſt nur Eins, was uns retten kann:
Verbunden können ſie uns nicht ſchaden;
Wir ſtehen Alle für Einen Mann.
Laſſt ſie ſchicken und ordenanzen,
Wir wollen uns feſt in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marſchiren nicht,
Der Soldat jetzt um ſeine Ehre ficht.

Zweyter Jäger.

Wir laſſen uns nicht ſo im Land 'rum führen!
Sie ſollen kommen und ſollen's probiren!

Erſter Arkebuſier.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
'S iſt des Kaiſers Will' und Geheiß.

Trompeter.

Werden uns viel um den Kaiſer ſcheren.

Erſter Arkebuſier.

Laß er mich das nicht zweymal hören.

Trompeter.

'S ist aber doch so, wie ich gesagt.

Erster Jäger.

Ja, ja, ich hört's immer so erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

Wachtmeister.

So ist's auch, das ist sein Beding und Pakt.
Absolute Gewalt hat er, müsst ihr wissen,
Krieg zu führen und Frieden zu schließen;
Geld und Gut kann er confisciren,
Kann henken lassen und pardonniren,
Officiere kann er und Obersten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrensachen.
Das hat er vom Kaiser eigenhändig.

Erster Arkebusier.

Der Herzog ist gewaltig und hochverständig;
Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir Alle, des Kaisers Knecht.

Wachtmeister.

Nicht, wie wir Alle! Das wisst ihr schlecht.
Er ist ein Unmittelbarer und Freyer,
Des Reiches Fürst, so gut wie der Baier.
Sah ich's etwa nicht selbst mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' gethan,
Wie ihm der Kaiser selbsten erlaubt,
Zu bedecken sein fürstlich Haupt?

Erſter Arkebuſier.

Das war für das Meklenburger Land,
Das ihm der Kaiſer verſetzt als Pfand.

Erſter Jäger (zum Wachtmeiſter.)

Wie? In des Kaiſers Gegenwart?
Das iſt doch ſeltſam und ſehr apart!

Wachtmeiſter (fährt in die Taſche.)

Wollt ihr mein Wort nicht gelten laſſen,
Sollt ihr's mit Händen greifen und faſſen.
(eine Münze zeigend.)
Weß iſt das Bild und Gepräg?

Marketenderinn.

Weiſ't her!
Ei, das iſt ja ein Wallenſteiner!

Wachtmeiſter.

Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Iſt er nicht Fürſt ſo gut als einer?
Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?
Hat er nicht eignes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läſſt er ſich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

Erſter Arkebuſier.

Das diſputirt ihm Niemand nicht;
Wir aber ſtehn in des Kaiſers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das iſt der Kaiſer.

Trompeter.

Das läugn' ich ihm, ſieht er, in's Angeſicht.

Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser!
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

Erster Arkebusier.

Ei was! das steht ja in guten Händen.

Erster Kürassier.

Fried', ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Herde seyn,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.
Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu gut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
Wer anders macht ihn, als seine Soldaten,
Zu dem großmächtigen Potentaten?
Verschafft und bewahrt ihm weit und breit
Das große Wort in der Christenheit?
Mögen sich die sein Joch aufladen,
Die mitessen von seinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts, als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.

Zweyter Jäger.

Alle großen Tyrannen und Kaiſer
Hielten's ſo und waren viel weiſer.
Alles Andre thäten ſie hudeln und ſchänden;
Den Soldaten trugen ſie auf den Händen.

Erſter Küraſſier.

Der Soldat muß ſich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich friſch um mein Leben ſpielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr;
Oder ich laſſe mich eben ſchlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten.

Beyde Jäger.

Ja, über's Leben noch geht die Ehr'!

Erſter Küraſſier.

Das Schwert iſt kein Spaten, kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat;
Ohne Heimath muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig ſchwärmen,
Darf ſich an eignem Herd nicht wärmen;
Er muß vorbey an der Städte Glanz,
An des Dörfleins luſtigen, grünen Auen;
Die Traubenleſe, den Aerntekranz
Muß er wandernd von ferne ſchauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,

Wenn der Soldat ſich nicht ſelber ehrt?
Etwas muß er ſein eigen nennen,
Oder der Menſch wird morden und brennen.

Erſter Arkebuſier.

Das weiß Gott, 's iſt ein elend Leben!

Erſter Küraſſier.

Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab' Alles in Erfahrung genommen;
Hab' der hiſpaniſchen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli,
Aber das Glück war mir nirgends gnädig;
Hab' den Kaufmann geſehn und den Ritter,
Und den Handwerksmann und den Jeſuiter,
Und kein Rock hat mit unter allen,
Wie mein eiſernes Wams, gefallen.

Erſter Arkebuſier.

Ne! das kann ich eben nicht ſagen.

Erſter Küraſſier.

Will Einer in der Welt was erjagen,
Mag er ſich rühren und mag ſich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er ſich unter die goldnen Bürden,
Will er genießen den Vaterſegen,
Kinder und Enkelein um ſich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb in Ruh.

Ich — ich hab' kein Gemüth dazu.
Frey will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und Niemand beerben,
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegschauen von meinem Thier.

Erster Jäger.

Bravo! Just so ergeht es mir.

Erster Arkebusier.

Lustiger freylich mag sich's haben,
Ueber Anderer Köpf' wegtraben.

Erster Küraſſier.

Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bey der Wage mehr;
Aber so mag mir Keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken.
Kann ich im Krieg mich doch menschlich fassen,
Aber nicht auf mir trommeln lassen.

Erster Arkebusier.

Wer ist dran Schuld, als wir Soldaten,
Daß der Nährstand in Schimpf gerathen?
Der leidige Krieg, und die Noth und Plag
In die sechszehn Jahr' schon währen mag.

Erster Küraſſier.

Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn Alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den Andern beschwert;
Dieser will's trocken, was Jener feucht begehrt.

Wo du nur die Noth ſiehſt und die Plag',
Da ſcheint mir des Lebens heller Tag.
Geht's auf Koſten des Bürgers und Bauern,
Nun wahrhaftig, ſie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — ſeht,
'S iſt hier juſt, wie's beym Einhau'n geht:
Die Pferde ſchnauben und ſetzen an;
Liege, wer will, mitten in der Bahn,
Sey's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriſſ' mir die Seele ſein Jammerton,
Ueber ſeinen Leib muß ich jagen,
Kann ihn nicht ſachte bey Seite tragen.

Erſter Jäger.

Ei, wer wird nach dem Andern fragen!

Erſter Küraſſier.

Und weil ſich's nun einmal ſo gemacht,
Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laſſt's uns mit beyden Händen faſſen;
Lang' werden ſie's uns nicht ſo treiben laſſen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Weſen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer ſpannt ein,
Eh' man's denkt, wird's wieder das Alte ſeyn.
Jetzt ſind wir noch beyſammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand.
Laſſen wir uns auseinander ſprengen,
Werden ſie uns noch den Brodkorb höher hängen.

Erſter Jäger.

Nein, das darf nimmermehr geſchehn!
Kommt, laſſt uns alle für Einen ſtehn!

Zweyter Jäger.

Ja, laſſt uns Abrede nehmen, hört!

Erſter Arkebuſier.

(ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderinn.)
Gevatterinn, was hab' ich verzehrt?

Marketenderinn.

Ach! es iſt nicht der Rede werth!

(Sie rechnen.)

Trompeter.

Ihr thut wohl, daß ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät.

(Arkebuſiere gehen ab.)

Erſter Küraſſier.

Schad' um die Leut'! Sind ſonſt wackre Brüder.

Erſter Jäger.

Aber das denkt, wie ein Seifenſieder.

Zweyter Jäger.

Jetzt ſind wir unter uns, laſſt hören,
Wie wir den neuen Anſchlag ſtören.

Trompeter.

Was? Wir gehen eben nicht hin.

Erſter Küraſſier.

Nichts, ihr Herren, gegen die Diſciplin!
Jeder geht jetzt zu ſeinem Corps,

Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Daß sie's begreifen und einsehen lernen.
Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.
Für meine Wallonen sag' ich gut.
So, wie ich, Jeder denken thut.

Wachtmeister.

Terzka's Regimenter zu Roß und Fuß
Stimmen alle in diesen Schluß.

Zweyter Kürassier
(stellt sich zum ersten.)

Der Lombard sich nicht vom Wallonen trennt.

Erster Jäger.

Freyheit ist Jägers Element.

Zweyter Jäger.

Freyheit ist bey der Macht allein.
Ich leb' und sterb' bey dem Wallenstein.

Erster Scharfschütz.

Der Lothringer geht mit der großen Fluth,
Wo der leichte Sinn ist, und lustiger Muth.

Dragoner.

Der Irländer folgt des Glückes Stern.

Zweyter Scharfschütz.

Der Tyroler dient nur dem Landesherrn.

Erster Kürassier.

Also lasst jedes Regiment
Ein Pro Memoria reinlich schreiben:
Daß wir zusammen wollen bleiben,

Daß uns keine Gewalt noch Liſt
Von dem Friedländer weg ſoll treiben,
Der ein Soldatenvater iſt,
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meine den Sohn —
Der verſteht ſich auf ſolche Sachen,
Kann bey dem Friedländer Alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Bret
Bey des Kaiſers und Königs Majeſtät.

Zweyter Jäger.

Kommt! Dabey bleibt's! Schlagt alle ein!
Piccolomini ſoll unſer Sprecher ſeyn.

Trompeter. Dragoner. Erſter Jäger. Zweyter Küraſſier. Scharfſchützen
(zugleich.)

Piccolomini ſoll unſer Sprecher ſeyn.

(wollen fort.)

Wachtmeiſter.

Erſt noch ein Gläschen, Kameraden!

(trinkt.)

Des Piccolomini hohe Gnaden!

Marketenderinn
(bringt eine Flaſche.)

Das kommt nicht auf's Kerbholz. Ich geb' es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!

Küraſſier.

Der Wehrſtand ſoll leben!

Beyde Jäger.

Der Nährſtand ſoll geben!

Dragoner und Scharfſchützen.

Die Armee ſoll floriren!

Trompeter und Wachtmeiſter.

Und der Friedländer ſoll ſie regieren.

Zweyter Kürafſier (ſingt.)

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
Ins Feld, in die Freyheit gezogen!
Im Felde, da iſt der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben ſich während des Geſangs herbeygezogen und machen den Chor.)

Chor.

Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Dragoner.

Aus der Welt die Freyheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herrn und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt
Bey dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freye Mann.

Chor.

Der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freye Mann,

Erſter Jäger.

Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen;
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

(Die Gläſer ſind auf's Neue gefüllt worden, ſie ſtoßen an und trinken.)

Wachtmeiſter.

Von dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erſtreben;
Der Fröhner, der ſucht in der Erde Schoß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und ſchaufelt, ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Chor.

Er gräbt und ſchaufelt, ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Erſter Jäger.

Der Reiter und ſein geſchwindes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß;
Ungeladen kommt er zum Feſte,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold;
Im Sturm erringt er den Minnepold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold:
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Zweyter Kürassier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Erster Jäger

(faßt die zwey nächsten an der Hand; die übrigen ahmen es nach; Alle, welche gesprochen, bilden einen großen Halbkreis.)

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt!
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt:
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

Chor.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgesungen wird.

Die Piccolomini,

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus im dreyßigjährigen Kriege.

Octavio Piccolomini, Generallieutenant.

Max Piccolomini, sein Sohn, Obrist bey einem Kürassierregiment.

Graf Terzky, Wallenstein's Schwager, Chef mehrerer Regimenter.

Illo, Feldmarschall, Wallenstein's Vertrauter.

Isolani, General der Kroaten.

Buttler, Chef eines Dragonerregiments.

Tiefenbach.
Don Maradas,
Göz,
Kolalto,
} Generale unter Wallenstein.

Rittmeister Neumann, Terzky's Adjutant.

Kriegsrath von Questenberg, vom Kaiser gesendet.

Baptista Seni, Astrolog.

Herzoginn von Friedland, Wallenstein's Gemahlinn.

Thekla, Prinzessinn von Friedland, ihre Tochter.

Gräfinn Terzky, der Herzoginn Schwester.

Ein Kornet.

Kellermeister des Gr[illegible] Terzky.

Friedland'sche Pagen und Bediente.

Terzky'sche Bediente und Hoboisten.

Mehrere Obersten und Generale.

Erſter Aufzug.

Ein alter gothiſcher Saal auf dem Rathhauſe zu Pilſen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräthe decorirt.

Erſter Auftritt.

Illo mit Buttler und Iſolani.

Illo.

Spät kommt ihr — Doch ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Iſolan, entſchuldigt euer Säumen.

Iſolani.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angeſagt bey Donauwerth,
Ein ſchwediſcher Transport ſey unterwegs
Mit Proviant an die ſechshundert Wagen —
Den griffen die Kroaten mir noch auf;
Wir bringen ihn.

Illo.

Er kommt uns grad zu paß,
Die ſtattliche Verſammlung hier zu ſpeiſen.

Buttler.

Es iſt ſchon lebhaft hier, ich ſeh's.

Iſolani.

Ja, ja,

Die Kirchen selber liegen voll Soldaten,
(sich umschauend.)
Auch auf dem Rathhaus, seh' ich, habt ihr euch
Schon ziemlich eingerichtet — Nun! nun! der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann!

Illo.

Von dreyßig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden;
Den Terzky trefft ihr hier, den Tiefenbach,
Kolalto, Götz, Maradas, Hinnersam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.

Buttler.

Auf Gallas wartet nicht!

Illo (stutzt.)

Wie so? Wißt ihr —

Isolani (unterbricht ihn.)

Max Piccolomini hier? O! führt mich zu ihm.
Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehen Jahr' —
Als wir bey Dessau mit dem Mansfeld schlugen,
Den Rappen sprengen von der Brück' herab,
Und zu dem Vater, der in Nöthen war,
Sich durch der Elbe reißend Wasser schlagen;
Da sproßt' ihm kaum der erste Flaum um's Kinn.
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig seyn.

Illo.

Ihr ſollt ihn heut' noch ſehn. Er führt aus Kärnthen
Die Fürſtinn Friedland her und die Prinzeſſinn;
Sie treffen dieſen Vormittag noch ein.

Buttler.

Auch Frau und Tochter ruft der Fürſt hieher?
Er ruft hier viel zuſammen.

Iſolani.

Deſto beſſer.
Erwartet' ich doch ſchon von nichts als Märſchen
Und Batterien zu hören und Attaken;
Und ſiehe da! der Herzog ſorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug' ergetze.

Illo.

(der nachdenkend geſtanden, zu Buttlern, den er ein wenig auf die Seite führt.)
Wie wißt ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

Buttler (mit Bedeutung.)
Weil er auch mich geſucht zurückzuhalten.

Illo (warm.)
Und ihr ſeyd feſt geblieben?
(drückt ihm die Hand.)
Wackrer Buttler!

Buttler.

Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürſt
Noch kürzlich aufgelegt —

Illo.

Ja, Generalmajor! Ich gratulire!

Isolani.

Zum Regiment, nicht wahr? das ihm der Fürst
Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das ist wahr! dem ganzen Corps gereicht's
Zum Sporn, zum Beyspiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann seinen Weg.

Buttler.

Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunsch schon empfangen darf.
— Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.

Isolani.

Greif zu! greif zu! Die Hand, die ihn dahin
Gestellt, ist stark genug, ihn zu erhalten,
Trotz Kaisern und Ministern.

Illo.

Wenn wir Alle
So gar bedenklich wollten seyn!
Der Kaiser gibt uns nichts — vom Herzog
Kommt Alles, was wir hoffen, was wir haben.

Isolani (zu Illo.)

Herr Bruder! Hab' ich's schon erzählt? Der Fürst
Will meine Creditoren contentiren,
Will selber mein Kassier seyn künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen —

Und das iſt nun das Drittemal, bedenk' Er!
Daß mich der Königlichgeſinnte vom
Verderben rettet, und zu Ehren bringt.

Illo.

Könnt' er nur immer, wie er gerne wollte!
Er ſchenkte Land und Leut' an die Soldaten.
Doch wie verkürzen ſie in Wien ihm nicht den Atem,
Beſchneiden, wo ſie können, ihm die Flügel! —
Da! dieſe neuen, ſaubern Forderungen,
Die dieſer Queſtenberger bringt!

Buttler.

Ich habe mir
Von dieſen kaiſerlichen Forderungen auch
Erzählen laſſen — doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

Illo.

Von einem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

Buttler (betroffen.)

Wiſſt Ihr etwas? Ihr erſchreckt mich.

Iſolani (zugleich.)

Wir wären Alle ruinirt!

Illo.

Brecht ab!
Ich ſehe unſern Mann dort eben kommen
Mit Gen'rallieutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich schüttelnd.)

Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Octavio (noch in der Entfernung.)

Wie? Noch der Gäste mehr? Gestehn Sie, Freund!
Es brauchte dieſen thränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In Eines Lagers Umkreis zu verſammeln.

Questenberg.

In kein Friedländiſch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böſes denken will.
Beynah' vergeſſen hätt' ich ſeine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geiſt erſchienen,
Durch die er, weltzerſtörend, ſelbſt beſteht,
Das Große mir erſchienen, das er bildet.

Octavio.

Und ſiehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen ſchließt. Graf Iſolan
Und Obriſt Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.

(Buttlern und Iſolani präſentirend.)

Es iſt die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Questenberg (zu Octavio.)

Und zwischen beyden, der erfahrne Rath.

Octavio

(Questenbergen an jene vorstellend.)

Den Kammerherrn und Kriegsrath Questenberg,
Den Ueberbringer kaiserlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in diesem würdigen Gäste.

(allgemeines Stillschweigen.)

Illo (nähert sich Questenbergen.)

Es ist das Erstemal nicht, Herr Minister,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweisen.

Questenberg.

Schon Einmal sah ich mich vor diesen Fahnen.

Illo.

Und wissen Sie, wo das gewesen ist?
Zu Znaim war's, in Mähren, wo Sie sich
Von Kaisers wegen eingestellt, den Herzog
Um Uebernahm' des Regiments zu flehen.

Questenberg.

Zu flehn, Herr General? So weit gieng weder
Mein Auftrag, daß ich wüsste, noch mein Eifer.

Illo.

Nun! Ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut — Graf Tilly war

Am Lech auf's Haupt geſchlagen — offen ſtand
Das Baierland dem Feind — nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Oeſtreich vorzudringen.
Damals erſchienen Sie und Werdenberg
Vor unſerm Herrn, mit Bitten in ihn ſtürmend,
Und mit der kaiſerlichen Ungnad' drohend,
Wenn ſich der Fürſt des Jammers nicht erbarme.

Iſolani (tritt dazu.)

Ja, ja! 's iſt zu begreifen, Herr Miniſter,
Warum Sie ſich bey Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten juſt nicht gern erinnern.

Queſtenberg.

Wie ſollt' ich nicht! Iſt zwiſchen beyden doch
Kein Widerſpruch! Damalen galt es, Böhmen
Aus Feindes Hand zu reißen; heute ſoll ich's
Befreyn von ſeinen Freunden und Beſchützern.

Illo.

Ein ſchönes Amt! Nachdem wir dieſes Böhmen
Mit unſerm Blut dem Sachſen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.

Queſtenberg.

Wenn es nicht blos ein Elend mit dem andern
Vertauſcht ſoll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreyt ſeyn.

Illo.

Ei was! Es war ein gutes Jahr; der Bauer kann
Schon wieder geben.

Questenberg.

Ja, wenn Sie von Höfen
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarschall —

Isolani.

Der Krieg ernährt den Krieg. Geh'n Bauern drauf,
Ey, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.

Questenberg.

Und wird um so viel Unterthanen ärmer!

Isolani.

Pah! Seine Unterthanen sind wir Alle!

Questenberg.

Mit Unterschied, Herr Graf! Die Einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und Andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

Buttler.

Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so viel
— Blutigel saugten an dem Mark des Landes.

Isolani.

So arg kann's auch nicht seyn. Ich sehe ja,
(indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert.)
Es ist noch lang nicht alles Gold gemünzt.

Questenberg.

Gottlob! Noch etwas Weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.

Illo.

Da den Slawata und den Martinitz,
Auf die der Kaiser, allen guten Böhmen
Zum Aergerniſſe, Gnadengaben häuft —
Die ſich vom Raube der vertriebnen Bürger mäſten —
Die von der allgemeinen Fäulniß wachſen,
Allein im öffentlichen Unglück ärnten —
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn ſprechen — die und ihres Gleichen laſſt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den ſie allein doch angezündet haben.

Buttler.

Und dieſe Landſchmaruzer, die die Füße
Beſtändig unter'm Tiſch des Kaiſers haben,
Nach allen Beneſizen hungrig ſchnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind liegt,
Das Brot vorſchneiden und die Rechnung ſtreichen.

Iſolani.

Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor ſieben Jahren kam, um die Remonte
Für unſre Regimenter zu betreiben,
Wie ſie von einer Antecamera
Zur andern mich herumgeſchleppt, mich unter
Den Schranzen ſtehen laſſen, ſtundenlang,
Als wär' ich da, um's Gnadenbrot zu betteln.
Zuletzt — da ſchickten ſie mir einen Kapuziner,
Ich dacht', es wär' um meiner Sünde willen!

Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde ſollte handeln.
Ich muſſt' auch abziehn, unverrichteter Ding'.
Der Fürſt nachher verſchaffte mir in drey Tagen,
Was ich zu Wien in dreyßig nicht erlangte.

Queſtenberg.

Ja, ja! Der Poſten fand ſich in der Rechnung;
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Illo.

Es iſt der Krieg ein roh gewaltſam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit ſanften Mitteln. Alles
Läſſt ſich nicht ſchonen. Wollte man's erpaſſen,
Bis ſie zu Wien aus vier und zwanzig Uebeln
Das kleinſte ausgewählt, man paſſte lange!
— Friſch mitten durchgegriffen, das iſt beſſer!
Reiß dann, was mag! — Die Menſchen, in der Regel,
Verſtehen ſich auf's Flicken und auf's Stückeln,
Und finden ſich in ein verhaſſtes Müſſen
Weit beſſer, als in eine bittre Wahl.

Queſtenberg.

Ja! das iſt wahr! Die Wahl ſpart uns der Fürſt.

Illo.

Der Fürſt trägt Vaterſorge für die Truppen;
Wir ſehen, wie's der Kaiſer mit uns meint.

Queſtenberg.

Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz,
Und kann den Einen nicht dem Andern opfern.

Isolani.

Drum stößt er uns zum Raubthier in die Wüste,
Um seine theuren Schafe zu behüten.

Questenberg (mit Hohn.)

Herr Graf! Dies Gleichniß machen Sie — nicht ich.

Illo.

Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freyheit uns zu geben.

Questenberg (mit Ernst.)

Genommen ist die Freyheit, nicht gegeben;
Drum thut es Noth, den Zaum ihr anzulegen.

Illo.

Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Questenberg.

Ein bess'rer Reiter wird's besänftigen.

Illo.

Es trägt den Einen nur, der es gezähmt.

Questenberg.

Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde.

Illo.

Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden.

Questenberg.

Sie kümmre nur die Pflicht und nicht der Name.

Buttler.

(der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Antheil an dem Gespräch, tritt näher.)

Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland

Ein ſtattlich Kriegsvolk da, es kantoniren
In dieſem Königreich wohl dreyßigtauſend,
Wohl ſechszehntauſend Mann in Schleſien,
Zehn Regimenter ſtehn am Weſerſtrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten ſechs
In Baiern zwölf den Schwediſchen die Spitze;
Nicht zu gedenken der Beſatzungen,
Die an der Grenz' die feſten Plätze ſchirmen.
All dieſes Volk gehorcht Friedländiſchen
Hauptleuten. Die's befehligen, ſind Alle
In Eine Schul' gegangen, Eine Milch
Hat ſie ernährt, Ein Herz belebt ſie Alle.
Fremdlinge ſtehn ſie da auf dieſem Boden;
Der Dienſt allein iſt ihnen Haus und Heimat.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland:
Denn Tauſende, wie mich, gebahr die Fremde;
Nicht für den Kaiſer: wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienſt feldflüchtig uns herüber,
Gleichgültig, unter'm Doppeladler fechtend,
Wie unter'm Löwen und den Lilien.
Doch Alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu Einem Volke ſie zuſammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke ſicher, ſchnell,
Geleitet an der Wetterſtange, läuft,
Herrſcht ſein Befehl vom letzten fernen Poſten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,

Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

Questenberg.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler.

Daß der Respect, die Neigung, das Vertraun,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den ersten Besten sich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herübersendet.
Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommándo kam in Friedland's Hände.
War's etwa kaiserliche Majestät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
— Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
Mußt' es der Friedland; er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
So ist es nicht, so nicht! Vom Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn,
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

Octavio (tritt dazwischen.)

Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrath,
Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern. —
Die Kühnheit macht, die Freyheit den Soldaten. —
Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht

Keck reden auch? — Eins geht in's Andre drein. —
Die Kühnheit dieſes würd'gen Offiziers,
(auf Buttlern zeigend.)
Die jetzt in ihrem Ziel ſich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bey einem furchtbarn Aufſtand der Beſatzung,
Dem Kaiſer ſeine Hauptſtadt Prag.
(Man hört von fern eine Kriegsmuſik.)

Illo.

Das ſind ſie!
Die Wachen ſalutiren — Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürſtinn ſey herein.

Octavio (zum Queſtenberg.)

So iſt auch mein Sohn Max zurück. Er hat ſie
Aus Kärnthen abgeholt und hergeleitet.

Iſolani (zu Illo.)

Gehn wir zuſammen hin, ſie zu begrüßen?

Illo.

Wohl! Laſſt uns gehen. Obriſt Buttler, kommt!
(zum Octavio.)
Erinnert euch, daß wir vor Mittag noch
Mit dieſem Herrn beym Fürſten uns begegnen.

Dritter Auftritt.

Octavio und Questenberg, die zurückbleiben.

Questenberg
(mit dem Zeichen des Erstaunens.)

Was hab' ich hören müssen, Generallieutenant!
Welch zügelloser Trotz! Was für Begriffe!
— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

Octavio.

Drey Viertel der Armee vernahmen Sie.

Questenberg.

Weh uns! Wo dann ein zweytes Heer gleich finden,
Um dieses zu bewahren! — Dieser Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel schlimmer als er spricht. Auch dieser Buttler
Kann seine böse Meinung nicht verbergen.

Octavio.

Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter! —
Diesen Buttler geb' ich noch nicht auf; ich weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.

Questenberg.
(voll Unruh auf- und abgehend.)

Nein! das ist schlimmer, o! viel schlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.
Wir sahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehn,

Den allvermögenden, in seinem Lager,
Hier ist's ganz anders!
Hier ist kein Kaiser mehr. Der Fürst ist Kaiser!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio.

Sie seh'n nun selbst, welch ein gefährlich Amt
Es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten —
Wie mißlich die Person, die ich hier spiele.
Der leiseste Verdacht des Generals,
Er würde Freyheit mir und Leben kosten,
Und sein verwegenes Beginnen nur
Beschleunigen.

Questenberg.

Wo war die Ueberlegung,
Als wir dem Rasenden das Schwert vertraut,
Und solche Macht gelegt in solche Hand!
Zu stark für dieses schlimmverwahrte Herz
War die Versuchung! Hätte sie doch selbst
Dem bessern Mann gefährlich werden müssen!
Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen,
Der kaiserlichen Ordre zu gehorchen. —
Er kann's und wird's. — Sein unbestraster Trotz
Wird unsre Ohnmacht schimpflich offenbaren.

Octavio.

Und glauben Sie, daß er Gemahlinn, Tochter,
Umsonst hieher ins Lager kommen ließ,

Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüſten?
Daß er die letzten Pfänder ſeiner Treu
Aus Kaiſers-Landen führt, das deutet aus
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Queſtenberg.

Weh' uns! und wie dem Ungewitter ſtehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meiſter ſchon
Vom Donauſtrom, ſtets weiter um ſich greifend —
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke —
Der Bauer in Waffen — alle Stände ſchwürig —
Und die Armee, von der wir Hülf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt —
Vom Staat, von ihrem Kaiſer losgeriſſen,
Vom Schwindelnden die ſchwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug dem verwegenſten
Der Menſchen blind gehorchend hingegeben —

Octavio.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets iſt die Sprache kecker als die That,
Und Mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Aeußerſten entſchloſſen ſcheint,
Find't unerwartet in der Bruſt ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem — ganz unvertheidigt ſind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wiſſen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer —

Verstärken es noch täglich. — Ueberraschen
Kann er uns nicht; Sie wissen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinsten Schritt erhalt' ich Wissenschaft
Sogleich — ja, mir entdeckt's sein eigner Mund.

Questenberg.

Ganz unbegreiflich ist's, daß er den Feind nicht merkt
An seiner Seite.

Octavio.

Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünste, gleißnerische
Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
Durch Heuchelworte sein Vertrauen nährte.
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt!

Questenberg.

Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

Octavio.

Ich weiß nicht, was es ist — was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgetheilte Abenteuer
Verbanden uns schon frühe — doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einem Mal
Sein Herz mir aufging, sein Vertrauen wuchs.

Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht —
Mich trieb ein böſer Traum, ihn aufzuſuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeſchlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange ſtaunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals, und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienſt ſie gar nicht werth war.
Seit jenem Tag verfolgt mich ſein Vertrauen
In gleichem Maaß, als ihn das meine flieht.

Queſtenberg.

Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimniß?

Octavio.

Nein!

Queſtenberg.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher ſchlimmen Hand er ſich befinde?

Octavio.

Ich muß ihn ſeiner Unſchuld anvertrauen.
Verſtellung iſt der offnen Seele fremd;
Unwiſſenheit allein kann ihm die Geiſtesfreyheit
Bewahren, die den Herzog ſicher macht.

Queſtenberg (beſorglich.)

Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beſte Meinung
Vom Oberſt Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

Octavio.

Ich muß es darauf wagen — Still! Da kommt er.

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini. Octavio Piccolomini. Queſtenberg.

Max.

Da iſt er ja gleich ſelbſt. Willkommen, Vater!
(Er umarmt ihn. Wie er ſich umwendet, bemerkt er Queſtenbergen und tritt kalt zurück.)
Beſchäftigt, wie ich ſeh'? Ich will nicht ſtören.

Octavio.

Wie, Max? Sieh dieſen Gaſt doch näher an!
Aufmerkſamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaiſers.

Max (trocken.)

Von Queſtenberg! Willkommen, wenn was Gutes
In's Hauptquartier Sie herführt.

Queſtenberg (hat ſeine Hand gefaſſt.)

Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini!
Ich faſſe ſie nicht blos von Meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit ſagen.
(Beyder Hände faſſend.)
Octavio — Max Piccolomini!

Heilbringend, vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Oeſterreich ſich wenden,
So lang zwey ſolche Sterne, ſegenreich
Und ſchützend, leuchten über ſeinen Heeren.

Max.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Miniſter,
Nicht Lobenswegen ſind Sie hier, ich weiß,
Sie ſind geſchickt, zu tadeln und zu ſchelten —
Ich will voraus nichts haben vor den andern.

Octavio (zu Max.)

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz ſo wohl zufrieden iſt, als hier.

Max.

Was gibt's auf's Neu denn an ihm auszuſtellen?
Daß er für ſich allein beſchließt, was er
Allein verſteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabey auch ſein Verbleiben haben. —
Er iſt nun einmal nicht gemacht, nach Andern
Geſchmeidig ſich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden iſt ihm eine Herrſcherſeele,
Und iſt geſtellt auf einen Herrſcherplatz.
Wohl uns, daß es ſo iſt! Es können ſich
Nur Wenige regieren, den Verſtand
Verſtändig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal Einer, der ein Mittelpunkt
Für viele tauſend wird, ein Halt; — ſich hinſtellt

Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.
So Einer ist der Wallenstein, und taugte
Dem Hof ein Andrer besser — der Armee
Frommt nur ein Solcher.

Questenberg.

Der Armee! Ja wohl!

Max.

Und eine Lust ist's, wie er Alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigenthümliche, und zieht sie groß,
Lässt Jeden ganz das bleiben, was er ist;
Er wacht nur drüber, daß er's immer sey
Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Questenberg.

Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen kenne,
Sie zu gebrauchen wisse! Ueber'm Herrscher
Vergisst er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit seiner Würd' er schon geboren.

Max.

Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,

Buchſtäblich zu vollſtrecken die Natur,
Dem Herrſchtalent den Herrſchplatz zu erobern.

Queſtenberg.

So kommt's zuletzt auf ſeine Großmuth an,
Wie viel wir überall noch gelten ſollen!

Max.

Der ſeltne Mann will ſeltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird Er ſich ſetzen.

Queſtenberg.

Die Proben geben's.

Max.

Ja! ſo ſind ſie! Schreckt
Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Iſt ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach iſt.

Octavio (zu Queſtenberg.)

Ergeben Sie ſich nur in Gutem, Freund!
Mit Dem da werden Sie nicht fertig.

Max.

Da rufen ſie den Geiſt an in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er ſich zeigt.
Das Ungemeine ſoll, das Höchſte ſelbſt
Geſchehn wie das Alltägliche. Im Felde
Da bringt die Gegenwart — Perſönliches
Muß herrſchen, eignes Auge ſehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur;
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältniſſen zu leben. Das Orakel

In seinem Innern, das Lebendige, —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrige Papiere soll er fragen.

Octavio.

Mein Sohn! Laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! Die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freyen Krümmen,
Umgeht das Waizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemessne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Questenberg.

O! hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich.

Octavio.

Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein Sohn.
Ein funfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,
— Du hast den Frieden nie gesehn! Es gibt

Noch höhern Werth, mein Sohn, als kriegeriſchen;
Im Kriege ſelber iſt das letzte nicht der Krieg.
Die großen, ſchnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erſtaunenswerthe Wunder,
Die ſind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Daurende erzeugen.
In Haſt und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand ſeine leichte Stadt; da wird
Ein augenblicklich Brauſen und Bewegen,
Der Markt belebt ſich, Straßen, Flüſſe ſind
Bedeckt mit Fracht, es rührt ſich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich ſiehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgeſtorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerſtampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Aernte iſt's gethan.

Max.

O! laß den Kaiſer Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorber geb' ich hin, mit Freuden,
Für's erſte Veilchen, das der März uns bringt,
Das duftige Pfand der neuverjüngten Erde.

Octavio.

Wie wird dir? Was bewegt dich ſo auf einmal?

Max.

Ich hab' den Frieden nie geſehn? — Ich hab' ihn
Geſehen, alter Vater, eben komm' ich —
Jetzt eben davon her — es führte mich

Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
Gekommen — o! das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. — Wir haben
Des ſchönen Lebens öde Küſte nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das in ſein dumpfig-enges Schiff gepreſſt,
Im wüſten Meer mit wüſten Sitten hauſ't,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köſtliches
Das Land verbirgt, o! davon — davon iſt
Auf unſrer wilden Fahrt uns nichts erſchienen.

Octavio (wird aufmerkſam.)

Und hätt' es dieſe Reiſe dir gezeigt?

Max.

Es war die erſte Muße meines Lebens.
Sag' mir, was iſt der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend ſtahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geiſt, den keine Bildung noch geſchmücket?
Denn dieſes Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienſtes immer gleichgeſtellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort, —
Dem Herzen gibt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geſchäft —
Es gibt ein andres Glück und andre Freuden.

Octavio.

Viel lernteſt du auf dieſem kurzen Weg, mein Sohn!

Max.

O ſchöner Tag, wenn endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menſchlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen ſich entfalten,
Und heimwärts ſchlägt der ſanfte Friedensmarſch.
Wenn alle Hüte ſich und Helme ſchmücken
Mit grünen Mayen, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von ſelbſt,
Nicht die Petarde braucht ſie mehr zu ſprengen;
Von Menſchen ſind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Veſper ſchlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd ſtrömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emſiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da ſchüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in ſein Eigenthum,
Das längſtverlaſſne, ein; mit breiten Aeſten
Deckt ihn der Baum bey ſeiner Wiederkehr,
Der ſich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und ſchamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einſt an der Amme Bruſt verließ.

O! glücklich, wem dann auch ſich eine Thür,
Sich zarte Arme ſanft umſchlingend öffnen —

Queſtenberg (gerührt.)

O! daß Sie von ſo ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute ſprechen!

Max.

(mit Heftigkeit ſich zu ihm wendend.)

Wer ſonſt iſt ſchuld daran, als ihr in Wien? —
Ich will's nur frey geſtehen, Queſtenberg!
Als ich vorhin Sie ſtehen ſah, es preſſte
Der Unmuth mir das Innerſte zuſammen —
Ihr ſeyd es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger iſt's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürſten macht ihr's Leben ſauer, macht
Ihm alle Schritte ſchwer, ihr ſchwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europa's großem Beſten
Ihm mehr liegt als an ein Paar Hufen Landes,
Die Oeſtreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer, und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachſen ſchont,
Beym Feind Vertrauen zu erwecken ſucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden iſt;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht ſchon auf,
Woher ſoll Friede kommen? — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, haſſ' ich Euch —
Und hier gelob' ich's an, verſpritzen will ich
Für ihn, für dieſen Wallenſtein, mein Blut,

Das Letzte meines Herzens, tropfenweis', eh' daß
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt! (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Questenberg. Octavio Piccolomini.

Questenberg.

O weh uns! Steht es so?
(dringend und ungeduldig.)
Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

Octavio.

(aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend.)
Mir hat Er sie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick' ich, als mich freut.

Questenberg.

Was ist es, Freund?

Octavio.

Fluch über diese Reise!

Questenberg.

Wie so? Was ist es?

Octavio.

Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglückselige Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen — Kommen Sie —
(will ihn fortführen.)

Queſtenberg.

Was denn? Wohin?

Octavio (preſſirt.)

Zu ihr!

Queſtenberg.

Zu —

Octavio (korrigirt ſich.)

Zum Herzog! Gehn wir. O! ich fürchte Alles.
Ich ſeh' das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

Queſtenberg.

Erklären Sie mir nur —

Octavio.

Und konnt' ich's nicht
Vorherſehn? Nicht die Reiſe hintertreiben?
Warum verſchwieg ich's ihm? — Sie hatten Recht,
Ich muſſt' ihn warnen — Jetzo iſt's zu ſpät,

Queſtenberg.

Was iſt zu ſpät? Beſinnen Sie ſich, Freund,
Daß ſie in lauter Räthſeln zu mir reden.

Octavio (gefaſſter.)

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie! Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Beſtimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünſcht! dreymal verwünſcht ſey dieſe Reiſe!

(Er führt ihn weg, der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Saal beym Herzog von Friedland.

Erſter Auftritt.

Bediente ſetzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf Seni, der Aſtrolog, wie ein italieniſcher Doktor ſchwarz und etwas phantaſtiſch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter.

(mit einem Rauchfaß herumgehend.)

Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft in's Gewehr. Sie werden gleich erſcheinen.

Zweyter Bedienter.

Warum denn aber ward die Erkerſtube,
Die rothe, abbeſtellt, die doch ſo leuchtet?

Erſter Bedienter

Das frag' den Mathematikus. Der ſagt,
Es ſey ein Unglückszimmer.

Zweyter Bedienter.

Narrenspoſſen!

Das heißt die Leute ſcheren. Saal iſt Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben!

Seni (mit Gravität.)

Mein Sohn, nichts in der Welt iſt unbedeutend.
Das Erſte aber und Hauptſächlichſte
Bey allem ird'ſchen Ding iſt Ort und Stunde.

Dritter Bedienter.

Laß dich mit dem nicht ein, Nathanael!
Muß ihm der Herr doch ſelbſt den Willen thun.

Seni (zählt die Stühle.)

Eilf! Eine böſe Zahl. Zwölf Stühle ſetzt!
Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, Fünf und Sieben;
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

Zweyter Bedienter.

Was habt ihr gegen Eilf? Das laſſt mich wiſſen.

Seni.

Eilf iſt die Sünde. Eilfe überſchreitet
Die zehn Gebote.

Zweyter Bedienter

So? Und warum nennt Ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

Seni.

Fünf iſt
Des Menſchen Seele. Wie der Menſch aus Gutem
Und Böſem iſt gemiſcht, ſo iſt die Fünfe
Die erſte Zahl aus Grad und Ungerade.

Erſter Bedienter.

Der Narr!

Dritter Bedienter.

Ei, laß ihn doch! Ich hör' ihm gerne zu,
Denn Mancherley doch denkt ſich bey den Worten.

Zweyter Bedienter.

Hinweg! Sie kommen! Da zur Seitenthür hinaus!
(Sie eilen fort. Seni folgt langſam.)

Zweyter Auftritt.

Wallenſtein. Die Herzoginn.

Wallenſtein.

Nun, Herzoginn? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgeſtellt der Königinn von Ungarn?

Herzoginn.

Der Kaiſerinn auch. Bey beyden Majeſtäten
Sind wir zum Handkuß zugelaſſen worden.

Wallenſtein.

Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlinn, Tochter
Zu dieſer Winterszeit in's Feld beſchieden?

Herzoginn.

Ich that nach Ihrer Vorſchrift, führte an,
Sie hätten über unſer Kind beſtimmt,
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

Wallenſtein.

Muthmaßte man die Wahl, die ich getroffen?

Herzoginn.

Man wünſchte wohl, ſie möcht' auf keinen fremden,
Noch lutheriſchen Herrn gefallen ſeyn.

Wallenſtein.

Was wünſchen Sie, Eliſabeth?

Herzoginn.

Ihr Wille, wiſſen Sie, war ſtets der meine.

Wallenſtein (nach einer Pauſe.)

Nun — Und wie war die Aufnahm' ſonſt am Hofe?
(Herzoginn ſchlägt die Augen nieder und ſchweigt.)
Verbergen Sie mir nichts — Wie war's damit?

Herzoginn.

O! mein Gemahl — Es iſt nicht Alles mehr
Wie ſonſt — Es iſt ein Wandel vorgegangen.

Wallenſtein.

Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?

Herzoginn.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anſtand
War das Benehmen — aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablaſſung
War feyerliche Förmlichkeit getreten.
Ach! und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunſt.
Nein! Herzog Albrechts fürſtliche Gemahlinn,

Graf Harrachs edle Tochter hätte ſo —
Nicht eben ſo empfangen werden ſollen!

Wallenſtein.

Man ſchalt gewiß mein neueſtes Betragen?

Herzoginn.

O hätte man's gethan! — Ich bin's von lang her
Gewohnt, Sie zu entſchuldigen, zufrieden
Zu ſprechen die entrüſteten Gemüther —
Nein, Niemand ſchalt Sie — Man verhüllte ſich
In ein ſo laſtend feyerliches Schweigen.
Ach! hier iſt kein gewöhnlich Mißverſtändniß, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —
Etwas Unglücklich-Unerſetzliches iſt
Geſchehn — Sonſt pflegte mich die Königinn
Von Ungarn immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich bey'm Abſchied zu umarmen.

Wallenſtein.

Jetzt unterließ ſie's?

Herzoginn.

(ihre Thränen trocknend, nach einer Pauſe.)
Sie umarmte mich,
Doch erſt als ich den Urlaub ſchon genommen, ſchon
Der Thüre zuging, kam ſie auf mich zu,
Schnell, als beſänne ſie ſich erſt, und drückte
Mich an den Buſen, mehr mit ſchmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenſtein (ergreift ihre Hand.)

Faſſen Sie ſich! —
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenſtein
Und mit den andern Freunden?

Herzoginn (den Kopf ſchüttelnd.)

Keinen ſah ich.

Wallenſtein.

Und der hiſpaniſche Conte Ambaſſador,
Der ſonſt ſo warm für mich zu ſprechen pflegte?

Herzoginn.

Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenſtein.

Die Sonnen alſo ſcheinen uns nicht mehr;
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzoginn.

Und wär' es? Theurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leiſe flüſtert, ſich
Im Lande laut erzählt — Was Pater Lamormain
Durch einige Winke —

Wallenſtein (ſchnell.)

Lamormain! Was ſagt der?

Herzoginn.

Man zeihe Sie verwegner Ueberſchreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchſter, kaiſerlicher Befehle.
Die Spanier, der Bajern ſtolzer Herzog,
Stehn auf als Kläger wider Sie —

Ein Ungewitter zieh' ſich über Ihnen
Zuſammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg geſtürzt.
Man ſpreche, ſagt er — ach! ich kann's nicht ſagen —

Wallenſtein (geſpannt.)

Nun?

Herzoginn.

Von einer zweyten (ſie ſtockt.)

Wallenſtein.

Zweyten —

Herzoginn.

Schimpflichern
— Abſetzung.

Wallenſtein.

Spricht man?
(heftig bewegt durch das Zimmer gehend)
O! ſie zwingen mich, ſie ſtoßen
Gewaltſam, wider meinen Willen, mich hinein.

Herzoginn.

(ſich bittend an ihn ſchmiegend)
O! wenn's noch Zeit iſt, mein Gemahl! — wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — Geben Sie nach —
Gewinnen Sie's dem ſtolzen Herzen ab,
Es iſt Ihr Herr und Kaiſer, dem Sie weichen.
O! laſſen Sie es länger nicht geſchehn,
Daß hämiſche Bosheit Ihre gute Abſicht

Durch giftige, verhaſſte Deutung ſchwärze.
Mit Siegeskraft der Wahrheit ſtehn Sie auf,
Die Lügner, die Verläumder zu beſchämen!
Wir haben ſo der guten Freunde wenig.
Sie wiſſen's! Unſer ſchnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menſchen blosgeſtellt — Was ſind wir,
Wenn kaiſerliche Huld ſich von uns wendet!

Dritter Auftritt.

Gräfinn Terzky, welche die Prinzeſſinn Thekla an der Hand führt, zu den Vorigen.

Gräfinn.

Wie, Schweſter? Von Geſchäften ſchon die Rede,
Und, wie ich ſeh', nicht von erfreulichen,
Eh' er noch ſeines Kindes froh geworden?
Der Freude gehört der erſte Augenblick.
Hier, Vater Friedland! das iſt deine Tochter!

(Thekla nähert ſich ihm ſchüchtern und will ſich auf ſeine Hand beugen: er empfängt ſie in ſeinen Armen, und bleibt einige Zeit in ihrem Anſchauen verloren ſtehen.)

Wallenſtein.

Ja! Schön iſt mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme ſie zum Pfande gröſſern Glücks.

Herzoginn.

Ein zartes Kind noch war ſie, als Sie gingen,

Das große Heer dem Kaiſer aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter ſchon im Stifte,
Wo ſie geblieben iſt bis jetzt.

Wallenſtein.

Indeß
Wir hier im Feld' geſorgt, ſie groß zu machen,
Das höchſte Irdiſche ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in ſtillen Kloſtermauern
Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freyer Gunſt das Göttliche gegeben,
Und führt ſie ihrem glänzenden Geſchick
Und meiner Hoffnung ſchön geſchmückt entgegen.

Herzoginn (zur Prinzeſſinn.)

Du hätteſt deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähleſt du acht Jahre,
Als du ſein Angeſicht zuletzt geſehn.

Thekla.

Doch, Mutter, auf den erſten Blick — Mein Vater
Hat nicht gealtert — Wie ſein Bild in mir gelebt,
So ſteht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenſtein (zur Herzoginn.)

Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verſtändig! Sieh', ich zürnte mit dem Schickſal,
Daß mir's den Sohn verſagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte ſeyn,
In einer ſtolzen Linie von Fürſten

Mein ſchnell verblühtes Daſeyn weiter leiten.
Ich that dem Schickſal Unrecht. Hier auf dieſes
Jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
Des kriegeriſchen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einſt,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um dieſe ſchöne Stirne flechten kann.
(Er hält ſie in ſeinen Armen, wie Piccolomini hereintritt.)

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini, und bald darauf Graf Terzky zu den Vorigen.

Gräfinn.

Da kommt der Paladin, der uns beſchützte.

Wallenſtein.

Sey mir willkommen, Max. Stets warſt du mir
Der Bringer irgend einer ſchönen Freude,
Und, wie das glückliche Geſtirn des Morgens,
Führſt du die Lebensſonne mir herauf.

Max.

Mein General —

Wallenſtein.

Bis jetzt war es der Kaiſer,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut' haſt du

Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

Max.

Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',
Ein Amt blos war's! Nicht eine Gunst, für die
Ich's vorschnell nahm, und dir schon volles Herzens
Zu danken kam — Nein, so war's nicht gemeint,
Daß mein Geschäft mein schönstes Glück seyn sollte!

(Terzky tritt herein und übergibt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

Gräfinn (zu Max.)

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla.

So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
Denn seine gütigen Hände schmückten mich,
Noch eh' das Herz des Vaters mir gesprochen.

Max.

Ja, er muß immer geben und beglücken!
(Er ergreift der Herzoginn Hand, mit steigender Wärme.)
Was dank' ich ihm nicht Alles — o! was sprech' ich
Nicht alles aus in diesem theuren Namen Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefangner seyn
Von diesem Namen — darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung —
Fest, wie in einem festen Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

Gräfinn
(welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bey den Briefen nachdenkend geworden.)
Der Bruder will allein seyn. Lasst uns gehen.

Wallenstein.
(wendet sich schnell um, fasst sich und spricht heiter zur Herzoginn)
Noch einmal, Fürstinn, heiß' ich Sie im Feld willkommen.
Sie sind die Wirthinn dieses Hofs — Du, Max,
Wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indeß wir hier des Herrn Geschäfte treiben.
(Max Piccolomini bietet der Herzoginn den Arm, Gräfinn führt die Prinzessinn ab.)

Terzky (ihm nachrufend.)
Versäumt nicht, der Versammlung beyzuwohnen.

Fünfter Auftritt.

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein.

(in tiefem Nachdenken zu sich selbst)

Sie hat ganz recht geseh'n — So ists, und stimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten —
Sie haben ihren letzten Schluß gefasst
In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
Des Kaisers Söhnlein, der ist jetzt ihr Heiland.
Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
Gedenkt man fertig schon zu seyn, und wie
Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!

(indem er sich umwendet, bemerkt er den Terzky und gibt ihm einen Brief)

Graf Altringer lässt sich entschuldigen,
Auch Gallas — Das gefällt mir nicht.

Terzky.

Und wenn du
Noch länger säumst, bricht Einer nach dem Andern.

Wallenstein.

Der Altringer hat die Tiroler Pässe.
Ich muß ihm Einen schicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht herein lässt.
— Nun! der Sesin, der alte Unterhändler,

Hat ſich ja kürzlich wieder blicken laſſen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky.

Der Graf entbietet dir,
Er hab' den ſchwed'ſchen Kanzler aufgeſucht
Zu Halberſtadt, wo jetzo der Convent iſt:
Der aber ſagt, er ſey es müd', und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu ſchaffen haben.

Wallenſtein.

Wie ſo?

Terzky.

Es ſey dir nimmer Ernſt mit deinen Reden,
Du wollſt die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachſen gegen ſie verbinden,
Am Ende ſie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

Wallenſtein.

So! Meint er wohl, ich ſoll ihm
Ein ſchönes deutſches Land zum Raube geben,
Daß wir zuletzt auf eignem Grund und Boden
Selbſt nicht mehr Herren ſind? Sie müſſen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine ſolche Nachbarn.

Terzky.

Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's dich,
Wenn du das Spiel gewinneſt, wer es zahlt.

Wallenstein.

Fort, fort mit ihnen! — das verstehst du nicht.
Es soll nicht von mir heißen, daß ich Deutschland
Zerstücket hab', verrathen an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
Reichsfürstlich mich erweisend, will ich würdig
Mich bey des Reiches Fürsten niedersetzen.
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am wenigsten
Die Gothen sollen's, diese Hungerleider,
Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.
Beystehen sollen sie mir in meinen Planen,
Und dennoch nichts dabey zu fischen haben.

Terzky.

Doch mit den Sachsen wirst du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Gedult,
Weil du so krumme Wege machst —
Was sollen alle diese Masken? Sprich!
Die Freunde zweifeln, werden irr' an dir —
Der Oxenstirn, der Arnheim, keiner weiß,
Was er von deinem Zögern halten soll.
Am End' bin ich der Lügner; Alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal deine Handschrift.

Wallenstein.

Ich geb' nichts Schriftliches von mir, du weißt's.

Terzky.

Woran erkennt man aber deinen Ernſt,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag' ſelbſt,
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' alles auch recht gut geſcheh'n ſeyn können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum Beſten haben.

Wallenſtein.

(nach einer Pauſe, indem er ihn ſcharf anſieht)

Und woher weißt du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum Beſten habe? Daß ich nicht euch Alle
Zum Beſten habe? Kennſt du mich ſo gut?
Ich wüſſte nicht, daß ich mein Innerſtes
Dir aufgethan — Der Kaiſer, es iſt wahr,
Hat übel mich behandelt! — Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böſes dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich ſie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt du nicht mehr zu ſagen, als ein Andrer.

Terzky.

So haſt du ſtets dein Spiel mit uns getrieben!

Sechster Auftritt.

Illo zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wie steht es draussen? Sind sie vorbereitet?

Illo.

Du findest sie in der Stimmung, wie du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

Wallenstein.

Wie erklärt sich Isolan?

Illo.

Der ist mit Leib und Seele dein, seitdem du
Die Farobank ihm wieder aufgerichtet.

Wallenstein.

Wie nimmt sich der Kolalto? Hast du dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?

Illo.

Was Piccolomini thut, das thun sie auch.

Wallenstein.

So, meinst du, kann ich was mit ihnen wagen?

Illo.

— Wenn du der Piccolomini gewiß bist.

Wallenstein.

Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.

Terzky.

Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trautest.

Wallenstein.

Lehre du
Mich meine Leute kennen. Sechszehnmal
Bin ich zu Feld' gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' sein Horoscop gestellt,
Wir sind geboren unter gleichen Sternen —
Und kurz —

(geheimnißvoll)

Es hat damit sein eigenes Bewenden.
Wenn du mir also gut sagst für die Andern —

Illo.

Es ist nur Eine Stimm unter Allen:
Du dürfst das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputiren, hör' ich.

Wallenstein.

Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Illo.

Versteht sich.

Wallenstein.

Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.

Illo.

Warum nicht?

Terzky.

Unbedingt? Des Kaiſers Dienſt,
Die Pflichten gegen Oeſtreich werden ſie
Sich immer vorbehalten.

Wallenſtein (den Kopf ſchüttelnd.)

Unbedingt
Muß ich ſie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo.

Ich habe einen Einfall — Gibt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut' Abend?

Terzky.

Ja,
Und alle Generale ſind geladen.

Illo (zum Wallenſtein.)

Sag! Willſt du völlig freye Hand mir laſſen?
Ich ſchaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünſcheſt.

Wallenſtein.

Schaff mir ihre Handſchrift!
Wie du dazu gelangen magſt, iſt deine Sache.

Illo.

Und wenn ich dir's nun bringe, Schwarz auf Weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen ſind,
Dir blind ſich überliefern — Willſt du dann
Ernſt machen endlich, mit beherzter That
Das Glück verſuchen?

Wallenstein.

Schaff mir die Verschreibung!

Illo.

Bedenke, was du thust! Du kannst des Kaisers
Begehren nicht erfüllen — kannst das Heer
Nicht schwächen lassen — nicht die Regimenter
Zum Spanier stoßen lassen, willst du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk' das Andre auch! Du kannst des Kaisers
Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht suchen, temporisiren,
Willst du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entschließ' dich! Willst du mit entschlossner That
Zuvor ihm kommen? Willst du, ferner zögernd,
Das Aeußerste erwarten?

Wallenstein.

Das geziemt sich,
Eh' man das Aeußerste beschließt!

Illo.

O, nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft;
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muß Vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden, —
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die nur in Einem Lebenspunkt zusammen

Gedrängt, den ſchweren Früchteknoten bilden.
Sieh! Wie entſcheidend, wie verhängnißvoll
Sich's jetzt um dich zuſammenzieht! — Die Häupter
Des Heers, die beſten, trefflichſten, um dich,
Den königlichen Führer, her verſammelt,
Nur deinen Wink erwarten ſie — O! laß
Sie ſo nicht wieder auseinander gehen!
So einig führſt du ſie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweytenmal zuſammen.
Die hohe Fluth iſt's, die das ſchwere Schiff
Vom Strande hebt — Und jedem Einzelnen
Wächst das Gemüth im großen Strom der Menge.
Jetzt haſt du ſie, jetzt noch! Bald ſprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin —
In eignen kleinen Sorgen und Intreſſen
Zerſtreut ſich der gemeine Geiſt. Wer heute,
Vom Strome fortgeriſſen, ſich vergißt,
Wird nüchtern werden, ſieht er ſich allein,
Nur ſeine Ohnmacht fühlen und geſchwind
Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrſtraße der gemeinen Pflicht, nur wohl
Behalten unter Dach zu kommen ſuchen.

Wallenſtein.

Die Zeit iſt noch nicht da.

Terzky.

So ſagſt du immer.
Wann aber wird es Zeit ſeyn?

Wallenſtein.

Wenn ich's ſage.

Illo.

O! du wirſt auf die Sternenſtunde warten,
Bis dir die Irdiſche entflieht! Glaub' mir,
In deiner Bruſt ſind deines Schickſals Sterne.
Vertrauen zu dir ſelbſt, Entſchloſſenheit
Iſt deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir ſchadet, iſt der Zweifel.

Wallenſtein.

Du red'ſt, wie du's verſteh'ſt. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's! — Dir ſtieg der Jupiter
Hinab, bey der Geburt, der helle Gott;
Du kannſt in die Geheimniſſe nicht ſchauen.
Nur in der Erde magſt du finſter wühlen,
Blind, wie der Unterirdiſche, der mit dem bleichen
Bleyfarb'nen Schein in's Leben dir gelenchtet.
Das Irdiſche, Gemeine magſt du ſeh'n,
Das Nächſte mit dem Nächſten klug verknüpfen;
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch, was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geiſterleiter, die aus dieſer Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tauſend Sproſſen,
Hinauf ſich baut, an der die himmliſchen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreiſe in den Kreiſen, die ſich eng

Und enger zieh'n um die centraliſche Sonne —
Die ſieht das Aug' nur, das entſiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.
(Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er ſtehen und fährt fort)
Die himmliſchen Geſtirne machen nicht
Blos Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht
Dem Sämann blos bezeichnen ſie die Zeiten
Der Ausſaat und der Aernte. Auch des Menſchen Thun
Iſt eine Ausſaat von Verhängniſſen,
Geſtreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schickſalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es Noth, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenſtunde auszuleſen,
Des Himmels Häuſer forſchend zu durchſpüren,
Ob nicht der Feind des Wachſens und Gedeihens
In ſeinen Ecken ſchadend ſich verberge.
Drum laſſt mir Zeit. Thut ihr indeß das Eure.
Ich kann jetzt noch nicht ſagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Abſetzen ſollen ſie mich auch nicht — Darauf
Verlaſſt euch.

Kammerdiener (kommt.)
Die Herrn Generale.

Wallenſtein.
Laß ſie kommen.

Terzky.

Willst du, daß alle Chefs zugegen seyen?

Wallenstein.

Das braucht's nicht. Beyde Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Karaffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener)

Wallenstein (zu Illo.)

Hast du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht Einige ingeheim?

Illo.

Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit Niemand
Als dem Octavio.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Questenberg, beyde Piccolomini, Buttler, Isolani, Maradas und noch drey andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Questenberg ihm grad gegenüber Platz, die andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.

Wallenstein.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefasst, den nichts mehr ändert.

Doch, es gebührt ſich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaiſers Willen hören —
Gefall' es Ihnen denn, ſich Ihres Auftrags
Vor dieſen edeln Häuptern zu entledigen.

Queſtenberg.

Ich bin bereit, doch bitt' ich zu bedenken,
Daß kaiſerliche Herrſchgewalt und Würde
Aus meinem Munde ſpricht, nicht eigne Kühnheit.

Wallenſtein.

Den Eingang ſpart!

Queſtenberg.

Als ſeine Majeſtät,
Der Kaiſer, ihren muthigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrnes Haupt
Geſchenkt in der Perſon des Herzogs Friedland,
Geſchah's in froher Zuverſicht, das Glück
Des Krieges ſchnell und günſtig umzuwenden.
Auch war der Anfang ihren Wünſchen hold,
Gereiniget war Böheim von den Sachſen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt — es ſchöpften
Auf's Neue leichten Athem dieſe Länder,
Als Herzog Friedland die zerſtreuten Feindesheere
Herbey von allen Strömen Deutſchlands zog,
Herbey auf Einen Sammelplatz beſchwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Oxenſtirn,
Und jenen nie beſiegten König ſelbſt,

Um endlich hier im Angesichte Nürnbergs
Das blutig große Kampfspiel zu entscheiden.

Wallenstein.

Zur Sache, wenn's beliebt!

Questenberg.

Ein neuer Geist
Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wuth mehr rang mit blinder Wuth;
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn,
Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht; er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält' es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König stürmen;
Zur Schlachtbank reißt er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wuth
Im leichenvollen Lager langsam tödtet.
Durch den Verhack des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.

Wallenſtein.

Erſparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir ſchaudernd ſelbſt erlebt.

Queſtenberg.

Anklagen iſt mein Amt und meine Sendung,
Es iſt mein Herz, das gern bey'm Lob verweilt.
In Nürnbergs Lager ließ der Schwediſche König
Den Ruhm — in Lützens Ebenen das Leben.
Doch wer erſtaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach dieſem großen Tag, wie ein Beſiegter,
Nach Böheim floh, vom Kriegesſchauplatz ſchwand,
Indeß der junge Weimariſche Held
In's Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn ſich machte,
Und ſtand mit einem Mal vor Regensburg,
Zum Schrecken aller gut kathol'ſchen Chriſten.
Da rief der Baiern wohlverdienter Fürſt
Um ſchnelle Hülf' in ſeiner höchſten Noth, —
Es ſchickt der Kaiſer ſieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieſer Bitte,
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umſonſt! Es hört in dieſem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Gibt das gemeine Beſte preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen,
Und ſo fällt Regensburg!

Wallenstein.

Von welcher Zeit ist denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtniß mehr.

Max.

Er meint,
Wie wir in Schlesien waren.

Wallenstein.

So! So! So!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

Max.

Die Schweden draus zu schlagen und die Sachsen.

Wallenstein.

Recht! Ueber der Beschreibung da vergeß' ich
Den ganzen Krieg — (zu Questenberg.)
Nur weiter fortgefahren!

Questenberg.

Am Oderstrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau schimpflich ward verloren.
Erstaunenswerthe Dinge hoffte man
Auf dieser Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Person zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Gustavs einen — Thurn
Und einen Arnheim vor sich fand. Und wirklich
Gerieth man nahe gnug hier an einander,
Doch um als Freund, als Gast sich zu bewirthen.
Ganz Deutschland seufzte unter Kriegeslast,
Doch Friede war's im Wallensteinischen Lager.

Wallenstein.

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vortheil des bewährten Feldherrn ist's,
Daß er nicht nöthig hat zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutschland meine Mäßigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündniß zwischen Sachsen
Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.

Questenberg.

Es glückte aber nicht, und so begann
Auf's Neu das blut'ge Kriegesspiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm.
Auf Steinau's Feldern streckt das schwedische Heer
Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden —
Und hier, mit Andern, lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrstifter,
Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
— Doch in großmüth'ge Hand war er gefallen;
Statt Strafe fand er Lohn, und reich beschenkt
Entließ der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.

Wallenstein (lacht.)

Ich weiß, ich weiß — Sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Balcons voraus gemiethet,

Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verkleren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spectakel sie betrog.

Questenberg.

Befreyt war Schlesien, und Alles rief
Den Herzog nun in's hart bedrängte Baiern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch — gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem längsten Wege;
Doch eh' er noch den Feind gesehen, wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer.

Wallenstein.

Das Heer war zum Erbarmen, jede Nothdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? Nicht der Kält' und Nässe,
Nicht jeder Nothdurft sterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muß sich Alles nehmen;
Man gibt ihm nichts, und Jeglichem gezwungen
Zu nehmen, ist er Jeglichem ein Greuel.
Hier stehen meine Generals. Karaffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang der Sold den Truppen ausgeblieben?

Buttler.

Ein Jahr ſchon fehlt die Löhnung.

Wallenſtein.

Und ſein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!

Queſtenberg.

Das klingt ganz anders, als der Fürſt von Friedland
Vor acht, neun Jahren ſich vernehmen ließ.

Wallenſtein.

Ja, meine Schuld iſt es, weiß wohl, ich ſelbſt
Hab' mir den Kaiſer ſo verwöhnt. Da! Vor neun Jahren,
Beym Dänenkriege, ſtellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtauſend Köpfen oder funfzig,
Die aus dem eignen Seckel keinen Deut
Ihm koſtete — Durch Sachſens Kreiſe zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheeren
Des Belts den Schrecken ſeines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiſerſtaate
Kein Nam' geehrt, gefeyert, wie der meine,
Und Albrecht Wallenſtein, ſo hieß
Der dritte Edelſtein in ſeiner Krone!
Doch auf dem Regensburger Fürſtentag
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirthſchaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürſtenknecht, der Völker Fluch

Auf mich gebürdet — diesen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
— Abgesetzt wurd' ich.

Questenberg.

Eure Gnaden weiß,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freyheit ihm gemangelt.

Wallenstein.

Tod und Teufel!
Ich hatte, was ihm Freyheit schaffen konnte.
— Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
Dem Thron zu dienen, auf des Reiches Kosten,
Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiser freylich hab' ich diesen Stab,
Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt Aller, zu des Ganzen Heil,
Und nicht mehr zur Vergrößerung des Einen!
— Zur Sache doch. Was ist's, das man von mir begehrt?

Questenberg.

Für's Erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein.

In dieser Jahrszeit? und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Queſtenberg.

Dahin, wo der Feind iſt.
Denn Seine Majeſtät will Regensburg
Vor Oſtern noch vom Feind geſäubert ſehn,
Daß länger nicht im Dome Lutheriſch
Gepredigt werde — ketzeriſcher Greul
Des Feſtes reine Feyer nicht beſudle.

Wallenſtein.

Kann das geſchehen, meine Generals?

Illo.

Es iſt nicht möglich.

Buttler.

Es kann nicht geſchehn.

Queſtenberg.

Der Kaiſer hat auch ſchon dem Oberſt Suys
Befehl geſchickt, nach Baiern vorzurücken.

Wallenſtein.

Was that der Suys?

Queſtenberg.

Was er ſchuldig war.
Er rückte vor.

Wallenſtein.

Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es ſo
Um mein Kommando? Das iſt der Gehorſam,
Den man mir ſchuldig, ohne den kein Kriegsſtand

Zu denken iſt? Sie, meine Generale,
Seyen Richter! Was verdient der Offizier,
Der eidvergeſſen ſeine Ordre bricht?

Illo.

Den Tod!

Wallenſtein.

(da die übrigen bedenklich ſchweigen, mit erhöhter Stimme)
Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

Max. (nach einer langen Pauſe.)

Nach des Geſetzes Wort — den Tod!

Iſolani.

Den Tod!

Buttler.

Den Tod nach Kriegsrecht!

(Queſtenberg ſteht auf. Wallenſtein folgt, es erheben ſich Alle.)

Wallenſtein.

Dazu verdammt ihn das Geſetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geſchieht's
Aus ſchuld'ger Achtung gegen meinen Kaiſer.

Queſtenberg.

Wenn's ſo ſteht, hab' ich hier nichts mehr zu ſagen.

Wallenſtein.

Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erſte war, daß mir zum Nachtheil
Kein Menſchenkind, auch ſelbſt der Kaiſer nicht,
Bey der Armee zu ſagen haben ſollte.

Wenn für den Ausgang Ich mit meiner Ehre
Und meinen Kopf soll haften, muß ich Herr
Darüber seyn. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: daß er König war in seinem Heer!
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch, als durch Seinesgleichen —
Jedoch zur Sach'. Das Beste soll noch kommen.

Questenberg.

Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken, und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein.

Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter — Wohl!
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheid,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja! ja! es ist richtig,
Ich seh' es kommen.

Questenberg.

Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit räth's, die Noth gebeut's.

Wallenstein.

Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl

Nicht merken, daß man's müde iſt, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu ſehn?
Daß man begierig dieſen Vorwand haſcht,
Den ſpan'ſchen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
In's Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben ſey. Mich ſo
Gerad' bey Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheiſcht's,
Daß alle Kaiſerheere mir gehorchen,
So weit die deutſche Sprach' geredet wird.
Von ſpan'ſchen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäſte wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erſt ſchwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Miniſter?
Gerad heraus! Den Kaiſer drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun, das war
Beſchloſſne Sache, Herr, noch eh' Sie kamen.

(Es entſteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt.)

Es thut mir leid um meine Oberſten;
Noch ſeh' ich nicht, wie ſie zu ihren vorgeſchoſſnen Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden.

Neu Regiment bringt neue Menſchen auf,
Und früheres Verdienſt veraltet ſchnell.
Es dienen viel Ausländiſche im Heer,
Und war der Mann nur ſonſten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach ſeinem Stammbaum,
Noch ſeinem Katechismas viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin!
Nun — mich geht's nichts mehr an.

(Er ſetzt ſich)

Max.

Da ſey Gott für,
Daß es bis dahin kommen ſoll! — Die ganze
Armee wird furchtbar gährend ſich erheben —
Der Kaiſer wird mißbraucht, es kann nicht ſeyn.

Iſolani.

Es kann nicht ſeyn, denn Alles ging zu Trümmern.

Wallenſtein.

Das wird es, treuer Iſolan. Zu Trümmern
Wird Alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deßwegen aber find't ſich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl dem Kaiſer
Zuſammen, wenn die Trommel wird geſchlagen.

Max.

(geſchäftig, leidenſchaftlich von Einem zum Andern gehend, und ſie beſänftigend)

Hör' mich, mein Feldherr! Hört mich, Oberſten!
Laß dich beſchwören, Fürſt! Beſchließe nichts,

Bis wir zusammen Rath gehalten, dir
Vorstellungen gethan — Kommt, meine Freunde!
Ich hoff', es ist noch Alles herzustellen.

Terzky.

Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die Andern.

(gehen)

Buttler (zu Questenberg.)

Wenn guter Rath Gehör bey Ihnen findet,
Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden
Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüssel vor Mißhandlung schützen.

(Laute Bewegungen draußen)

Wallenstein.

Der Rath ist gut — Octavio, du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie sich wohl, von Questenberg!

(Als dieser reden will)

Nichts, nichts von dem verhassten Gegenstand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.

(Indem Questenberg mit dem Octavio abgehen will, dringen Götz, Tiefenbach, Kolalto herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen.)

Götz.

Wo ist er, der uns unsern General —

Tiefenbach (zugleich.)

Was müssen wir erfahren, du willst uns —

Kolalto (zugleich.)

Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.

Wallenstein.

(mit Ansehen auf Illo zeigend)

Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen.

(geht ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Illo und Terzky.

Terzky.

Nun sagt mir! Wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Bey'm Gastmal mit den Obristen zu machen?

Illo.

Gebt Acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesammt
Verschreiben, sein zu seyn mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus, und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefasste Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner
Wird daran Anstoß nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins

Das Herz nun öffnet, und die Augen ſchließt,
Läſſt man ein unterſchobnes Blatt, worin
Die Klauſel fehlt, zur Unterſchrift herumgehn.

Terzky.

Wie? Denkt Ihr, daß ſie ſich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunſt betrüglich abgeliſtet?

Illo.

Gefangen haben wir ſie immer — Laſſt ſie
Dann über Argliſt ſchreyn, ſo viel ſie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterſchrift
Doch mehr, als ihrem heiligſten Betheuern.
Verräther ſind ſie einmal, müſſen's ſeyn;
So machen ſie aus der Noth wohl eine Tugend.

Terzky.

Nun, mir iſt Alles lieb, geſchieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Und dann — liegt auch ſo viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bey den Generalen;
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie ſeyen ſein — denn handelt er nur erſt
Mit ſeinem Ernſt, als ob er ſie ſchon hätte,
So hat er ſie, und reißt ſie mit ſich fort.

Terzky.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.
Er leiht dem Feind ſein Ohr, läſſt mich dem Thurn,

Dem Arnheim ſchreiben, gegen den Seſina
Geht er mit kühnen Worten frey heraus,
Spricht ſtundenlang mit uns von ſeinen Planen,
Und mein' ich nun, ich hab' ihn — weg auf einmal
Entſchlüpft er, und es ſcheint, als wär' es ihm
Um nichts zu thun, als nur am Platz zu bleiben.

Illo.

Er ſeine alten Plane aufgegeben!
Ich ſag' euch, daß er wachend, ſchlafend mit
Nichts Anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deßwegen die Planeten fragt —

Terzky.

Ja, wiſſt Ihr,
Daß er ſich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im aſtrologiſchen Thurme mit dem Doctor
Einſchließen wird und mit ihm obſerviren?
Denn es ſoll eine wicht'ge Nacht ſeyn, hört' ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

Illo.

Wenn's hier unten nur geſchieht.
Die Generale ſind voll Eifer jetzt,
Und werden ſich zu Allem bringen laſſen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vor der Hand,
Zu einem engen Bündniß wider'n Hof;
Unſchuldig iſt der Name zwar, es heißt,

Man will ihn bey'm Kommando blos erhalten;
Doch wiſſt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
Ich denk' es ſchon zu karten, daß der Fürſt
Sie willig finden — willig glauben ſoll
Zu jedem Wag'ſtück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Iſt der große Schritt
Nur erſt gethan, den ſie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Nothzwang der Begebenheiten
Ihn weiter ſchon und weiter führen; nur
Die Wahl iſt's, was ihm ſchwer wird; drängt die Noth,
Dann kommt ihm ſeine Stärke, ſeine Klarheit.

Terzky.

Das iſt es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

Illo.

Kommt! Wir müſſen
Das Werk in dieſen nächſten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh — Und ſteht's
Nur erſt hier unten glücklich, gebet Acht,
So werden auch die rechten Sterne ſcheinen!
Kommt zu den Oberſten! Das Eiſen muß
Geſchmiedet werden, weil es glüht.

Terzky.

Geht Ihr hin, Illo.
Ich muß die Gräfinn Terzky hier erwarten.

Wiſſt, daß wir auch nicht müßig ſind — wenn Ein
Strick reißt, iſt ſchon ein anderer in Bereitſchaft.

Illo.

Ja, Eure Hausfrau lächelte ſo liſtig.
Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimniß! Still! Sie kommt!

(Illo geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf und Gräfinn Terzky, (die aus einem Kabinet heraustritt.) Hernach ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky.

Kommt ſie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

Gräfinn.

Gleich wird ſie da ſeyn. Schick' ihn nur.

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Bey'm Herrn verdienen werden. Ueber dieſen Punkt,
Du weißt's, hat er ſich nie herausgelaſſen.
Du haſt mich überredet, und muſſt wiſſen,
Wie weit du gehen kannſt.

Gräfinn.

Ich nehm's auf mich.

(für ſich)

Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte,
Schwager,
Verſtehn wir uns — Errath' ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum juſt er gewählt, ſie abzuholen?
Denn dieſes vorgeſpiegelte Verlöbniß
Mit einem Bräutigam, den Niemand kennt,
Mag Andre blenden! Ich durchſchaue dich —
Doch dir geziemt es nicht, in ſolchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt Alles überlaſſen. Wohl! — Du ſollſt
Dich in der Schweſter nicht betrogen haben.

Bedienter (kommt.)

Die Generale! (ab)

Terzky (zur Gräfinn.)

Sorg' nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machſt, was zu denken gibſt —
Wenn er zu Tiſch' kommt, daß er ſich nicht lange
Bedenke, bey der Unterſchrift.

Gräfinn.

Sorg' du für deine Gäſte! Geh' und ſchick' ihn!

Terzky.

Denn Alles liegt dran, daß er unterſchreibt.

Gräfinn.

Zu deinen Gäſten. Geh!

Illo (kommt zurück.)

Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und Alles wartet Euer.

Terzky.

Gleich! Gleich!

(zur Gräfinn)

Und daß er nicht zu lang verweilt —
Es möchte bey dem Alten sonst Verdacht —

Gräfinn.

Unnöth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein.)

Base Terzky! Darf ich?
(tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht)
Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfinn.

Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinter'm Schirm
Vielleicht versteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!
(will hastig darnach greifen, Gräfinn nimmt sie zu sich)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Luſt dran, mich zu quälen.

Gräfinn.

Der Dank für meine Müh'!

Max.

O! fühlten Sie,
Wie mir zu Muthe iſt! — Seitdem wir hier ſind —
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfinn.

Sie werden ſich
An Manches noch gewöhnen, ſchöner Freund!
Auf dieſer Probe Ihrer Folgſamkeit
Muß ich durchaus beſtehn, nur unter der Bedingung
Kann ich mich überall damit befaſſen.

Max.

Wo aber iſt ſie? Warum kommt ſie nicht?

Gräfinn.

Sie müſſen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es beſſer auch mit Ihnen meinen!
Kein Menſch darf wiſſen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!

Max.

Damit hat's nicht Noth. Es iſt
Hier kein Geſicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O, Tante Terzky! Iſt denn Alles hier

Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das Alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schaal ist Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste seyn,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Leidenschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.

Gräfinn.

Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf dieß ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

Max.

Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung;
Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir.
Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängstigte des Lagers
Gewühl, die Fluth zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,

Stillſchweigen ſuchen dieſem vollen Herzen
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfinn! In der Kirche war ich.
Es iſt ein Kloſter hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein ſchlecht Gemählde war's, doch war's der Freund,
Den ich in dieſem Augenblicke ſuchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche geſehn
In ihrem Glanz, die Inbrunſt der Verehrer —
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, ſo wie die Liebe.

Gräfinn.

Genießen Sie Ihr Glück. Vergeſſen Sie
Die Welt um ſich herum. Es ſoll die Freundſchaft
Indeſſen wachſam für Sie ſorgen, handeln.
Nur ſey'n Sie dann auch lenkſam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

Max.

Wo aber bleibt ſie denn! — O! goldne Zeit
Der Reiſe, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die ſpäte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand und keine Glocke ſchlug —
Es ſchien die Zeit dem Ueberſeligen
In ihrem ew'gen Laufe ſtillzuſtehen.
O! der iſt aus dem Himmel ſchon gefallen,

Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Gräfinn.

Wie lang ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

Max.

Heut früh wagt' ich das erste Wort.

Gräfinn.

Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

Max.

Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
Dies Alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut
Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden sich umgeben sehn;
Ich werde nun ein Fremder für Sie seyn,
Verloren in der Menge — Sprechen Sie
„Mit meiner Base Terzky!" fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Roth die schönen Wangen färben,

Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger —

(Die Prinzessinn erscheint an der Thür und bleibt stehen, von der Gräfinn, aber nicht von Piccolomini bemerkt.)

— fasse kühn sie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns — Sie waren's.
Was nun geschehen, wissen Sie.

Gräfinn.

(nach einer Pause, mit einem versöhnten Blick auf Thekla)
Und sind Sie so bescheiden, oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimniß fragen?

Max.

Ihr Geheimniß?

Gräfinn.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
In's Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

Max (lebhaft.)

Nun?

Vierter Auftritt.

Vorige. Thekla, welche ſchnell hereintritt.

Thekla.

Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er beſſer von mir ſelbſt.

Max (tritt zurück.)

Mein Fräulein! —
Was lieſſen Sie mich ſagen, Tante Terzky!

Thekla (zur Gräfinn.)

Iſt er ſchon lange hier?

Gräfinn.

Ja wohl, und ſeine Zeit iſt bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch ſo lang?

Thekla.

Die Mutter weinte wieder ſo. Ich ſeh' ſie leiden,
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

Max (in ihren Anblick verloren.)

Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzuſehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelſteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla.

So ſah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Max.

O! dieſen Morgen, als ich Sie im Kreiſe
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling ſah in dieſem Kreiſe.

Wie drängte mich's in dieſem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch ſein ſtrenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung ſchweigen,
Und jene Diamanten ſchreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.
Warum auch muſſt' er bey'm Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel ſchmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde ſeines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch ſolchem Glanz darf nur ein König nahn.

Thekla.

O ſtill von dieſer Mummerey! Sie ſehn,
Wie ſchnell die Bürde abgeworfen ward.
(Zur Gräfinn)
Er iſt nicht heiter. Warum iſt er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir ſo ſchwer gemacht!
War er doch ein ganz Andrer auf der Reiſe!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünſchte,
Sie immer ſo zu ſehn, und niemals anders.

Max.

Sie fanden ſich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.

Thekla.

Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht läugnen,

Mich reizt die bunte, kriegeriſche Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein ſchöner Traum nur hat geſchienen.

Max.

Mir machte ſie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Inſel in des Aethers Höh'n
Hab' ich gelebt in dieſen letzten Tagen,
Sie hat ſich auf die Erd' herabgelaſſen,
Und dieſe Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

Thekla.

Das Spiel des Lebens ſieht ſich heiter an,
Wenn man den ſichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemuſtert,
Zu meinem ſchönern Eigenthum zurück —
(abbrechend in einem ſcherzhaften Ton)
Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieſer kurzen Gegenwart geſehn!
Und doch muß Alles dies dem Wunder weichen,
Das dieſes Schloß geheimnißvoll verwahrt.

Gräfinn (nachſinnend.)

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Gängen dieſes Hauſes.

Thekla (lächelnd.)

Von Geiſtern wird der Weg dazu beſchützt,
Zwey Greiſe halten Wache an der Pforte.

Gräfinn (lacht.)

Ach so! der astrologische Thurm! Wie hat sich
Dies Heiligthum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

Thekla.

Ein kleiner, alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.

Max.

Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thekla.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Geboren sey, in welchem Tag und Monat,
Ob eine Tages- oder Nachts-Geburt —

Gräfinn.

Weil er das Horoscop Euch stellen wollte.

Thekla.

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

Gräfinn.

Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.

Thekla.

Es ward mir wunderbar zu Muth, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hinein trat;

Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Thurm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick.
Drum seyen sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finstrer Greis,
Mit dem trübgelben Stern, sey der Saturnus;
Der mit dem rothen Schein, grad von ihm über,
In kriegerischer Richtung, sey der Mars,
Und beyde bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sey die Venus, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien Merkur geflügelt.
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn;
Das sey der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne standen ihm zur Seite.

Max.

O! nimmer will ich seinen Glauben schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.
Nicht blos der Stolz des Menschen füllt den Raum

Mit Geiſtern, mit geheimnißvollen Kräften:
Auch für ein liebend Herz iſt die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Mährchen meiner Kinderjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder iſt's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort gibt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tauſend Zweige reich entgegen ſtreckt,
Worauf der trunkne Geiſt ſich ſelig wiegt.
Die Fabel iſt der Liebe Heimathwelt;
Gern wohnt ſie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil ſie göttlich iſt.
Die alten Fabelweſen ſind nicht mehr,
Das reizende Geſchlecht iſt ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn ſie jetzt,
Die ſonſt im Leben freundlich mit gewandelt.
Dort winken ſie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch dieſen Tag, und Venus jedes Schöne.

Thekla.

Wenn das die Sternenkunſt iſt, will ich froh
Zu dieſem heitern Glauben mich bekennen.
Es iſt ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeſſnen Höh'n,

Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Gräfinn.

Nicht Rosen blos, auch Dornen hat der Himmel.
Wohl dir! wenn sie den Kranz dir nicht verletzen.
Was Venus band, die Bringerinn des Glücks.
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

Max.

Bald wird sein düstres Reich zu Ende seyn!
Gesegnet sey des Fürsten ernster Eifer;
Er wird den Oelzweig in den Lorber flechten,
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz.
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter, —
Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden frey willfahren.
Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern,
Und alles würdig Herrliche beschützen —
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn —
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,

Den Fluß ableiten und den Felſen ſprengen,
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unſern Kriegsgeſchichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

Gräfinn.

Ich will denn doch gerathen haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe wegzulegen.
Denn eine Braut, wie die, iſt es wohl werth,
Daß mit dem Schwert um ſie geworben werde.

Max.

O! wäre ſie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfinn.

Was war das? Hört ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.

(ſie geht hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Thekla und Max Piccolomini.

Thekla.

(ſobald die Gräfinn ſich entfernt hat, ſchnell und heimlich zu Piccolomini.)

Trau ihnen nicht. Sie meinen's falſch.

Max.

Sie könnten —

Thekla.

Traut Niemand hier, als mir. Ich ſah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max.

Zweck! Aber welchen?
Was hätten ſie davon, uns Hoffnungen —

Thekla.

Das weiß ich nicht. Doch glaub' mir, es iſt nicht
Ihr Ernſt, uns zu beglücken, zu verbinden.

Max.

Wozu auch dieſe Terzky's? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

Thekla.

Sie liebt dich, ſchätzt dich hoch vor allen Andern;
Doch nimmer hätte ſie den Muth, ein ſolch
Geheimniß vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verſchwiegen bleiben.

Max.

Warum überall
Auch das Geheimniß? Weißt du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen,
Er ſoll mein Glück entſcheiden, er iſt wahrhaft,
Iſt unverſtellt und haßt die krummen Wege,
Er iſt ſo gut, ſo edel —

Thekla.

Das biſt du!

Max.

Du kennſt ihn erſt ſeit heut', ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter ſeinen Augen.
Iſt's denn das erſtemal, daß er das Seltne,
Das Ungehoffte thut? Es ſieht ihm gleich,
Zu überraſchen wie ein Gott; er muß
Entzücken ſtets und in Erſtaunen ſetzen.
Wer weiß, ob er in dieſem Augenblick
Nicht mein Geſtändniß, deines blos erwartet,
Uns zu vereinigen — Du ſchweigſt? Du ſiehſt
Mich zweifelnd an? Was haſt du gegen deinen Vater?

Thekla.

Ich? Nichts — Nur zu beſchäftigt ſind' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unſer Glück zu denken.

(Ihn zärtlich bey der Hand faſſend)

Folge mir!
Laß nicht zu viel uns an die Menſchen glauben,
Wir wollen dieſen Terzky's dankbar ſeyn
Für jede Gunſt, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als ſie würdig ſind, und uns
Im Uebrigen — auf unſer Herz verlaſſen.

Max.

O! werden wir auch jemals glücklich werden!

Thekla.

Sind wir's denn nicht? Biſt du nicht mein? Bin ich
Nicht dein? — In deiner Seele lebt
Ein hoher Muth, die Liebe gibt ihn mir —
Ich ſollte minder offen ſeyn, mein Herz
Dir mehr verbergen: alſo will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du ſie nicht auf meinem Munde findeſt?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umſchlungen, feſt und ewig. Glaube mir!
Das iſt um Vieles mehr, als ſie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unſers Herzens Innerſtem bewahren.
Aus Himmels Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

Sechster Auftritt.

Gräfinn Terzky zu den Vorigen.

Gräfinn (preſſirt.)

Mein Mann ſchickt her. Es ſey die höchſte Zeit,
Er ſoll zur Tafel —

(Da jene nicht darauf achten, tritt ſie zwiſchen ſie)

Trennt euch!

Thekla.

O! nicht doch!
Es iſt ja kaum ein Augenblick.

Gräfinn.

Die Zeit vergeht euch ſchnell, Prinzeſſinn Nichte!

Max.

Es eilt nicht, Baſe.

Gräfinn.

Fort! Fort! Man vermißt Sie.
Der Vater hat ſich zweymal ſchon erkundigt.

Thekla.

Ei nun! der Vater!

Gräfinn.

Das verſteht Ihr, Nichte.

Thekla.

Was ſoll er überall bey der Geſellſchaft?
Es iſt ſein Umgang nicht, es mögen würd'ge,
Verdiente Männer ſeyn; er aber iſt
Für ſie zu jung, taugt nicht in die Geſellſchaft.

Gräfinn.

Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

Thekla (lebhaft.)

Ihr habt's getroffen. Das iſt meine Meinung.
Ja, laſſt ihn ganz hier, laſſt den Herren ſagen —

Gräfinn.

Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? — Graf!
Sie wiſſen die Bedingungen.

Max.

Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl!

(Da Thekla ſich ſchnell von ihm wendet)

Was ſagen Sie?

Thekla (ohne ihn anzuſehen.)

Nichts. Gehen Sie!

Max.

Kann ich's,

Wenn Sie mir zürnen —

(Er nähert ſich ihr, ihre Augen begegnen ſich, ſie ſteht einen Augenblick ſchweigend, dann wirft ſie ſich ihm an die Bruſt; er drückt ſie feſt an ſich)

Gräfinn.

Weg! Wenn Jemand käme!

Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.

(Max reißt ſich aus ihren Armen und geht, die Gräfinn begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken verſenkt ſtehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tiſche, ſie ergreift ſie, und nachdem ſie eine Weile ſchwermüthig präludirt hat, fällt ſie in den Geſang:)

Siebenter Auftritt.

Thekla (ſpielt und ſingt.)

Der Eichwald brauſet, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſingt hinaus in die finſtre Nacht.
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Und weiter gibt ſie dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück;
Ich habe gelebt und geliebet.

Achter Auftritt.

Gräfinn kommt zurück. Thekla.

Gräfinn.

Was war das, Fräulein Nichte? Fy! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr ſolltet Euch doch, dächt' ich,
Mit Eurer Perſon ein wenig theurer machen.

Thekla (indem ſie aufſteht.)

Was meint Ihr, Tante?

Gräfinn.

Ihr ſollt nicht vergeſſen,
Wer Ihr ſeyd und wer Er iſt. Ja, das iſt Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

Thekla.

Was denn?

Gräfinn.

Daß Ihr des Fürſten Friedland Tochter ſeyd.

Thekla.

Nun? und was mehr?

Gräfinn.

Was? Eine ſchöne Frage!

Thekla.

Was wir geworden ſind, iſt Er geboren.
Er iſt von alt lombardiſchem Geſchlecht,
Iſt einer Fürſtinn Sohn!

Gräfinn.

Sprecht Ihr im Traum?
Fürwahr! Man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichſte Erbinn in Europa zu beglücken
Mit ſeiner Hand.

Thekla.

Das wird nicht nöthig ſeyn.

Gräfinn.

Ja, man wird wohl thun, ſich nicht auszuſetzen.

Thekla.

Sein Vater liebt ihn; Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

Gräfinn.

Sein Vater! Seiner! und der Eure, Nichte?

Thekla.

Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet ſeinen Vater,
Weil Ihr's vor dem, vor ſeinem Vater, mein' ich,
So ſehr verheimlicht.

Gräfinn (ſieht ſie forſchend an.)

Nichte, Ihr ſeyd falſch.

Thekla.

Seyd Ihr empfindlich, Tante? O! ſeyd gut!

Gräfinn.

Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu frühe!

Thekla.

Seyd nur gut!

Gräfinn.

Es ist noch nicht so weit.

Thekla.

Ich glaub' es wohl.

Gräfinn.

Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwedem stillen Erdenblick entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus Euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'scher Hand
Die Blume brächest, und zur leichten Zier
An deinen Busen steckte st!

Thekla.

Was er mir nicht gepflanzt, das konnte doch
Freywillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick

Aus ſeinem furchtbar ungeheuren Daſeyn
Des Lebens Freude mir bereiten will —

Gräfinn.

Du ſiehſt's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um dich her. Beſinn' dich, wo du biſt —
Nicht in ein Freudenhaus biſt du getreten,
Zu keiner Hochzeit findeſt du die Wände
Geſchmückt, der Gäſte Haupt bekränzt. Hier iſt
Kein Glanz, als der von Waffen. Oder denkſt du,
Man führte dieſe Tauſende zuſammen,
Bey'm Brautfeſt dir den Reihen aufzuführen?
Du ſiehſt des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Wage liegt
Das große Schickſal unſers Hauſes!
Laß jetzt des Mädchens kindiſche Gefühle,
Die kleinen Wünſche hinter dir! Beweiſe,
Daß du des Außerordentlichen Tochter biſt!
Das Weib ſoll ſich nicht ſelber angehören,
An fremdes Schickſal iſt ſie feſt gebunden,
Die aber iſt die beſte, die ſich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla.

So wurde mir's im Kloſter vorgeſagt.
Ich hatte keine Wünſche, kannte mich
Als ſeine Tochter nur, des Mächtigen,
Und ſeines Lebens Schall, der auch zu mir drang,

Gab mir kein anderes Gefühl, als dies:
Ich ſey beſtimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfinn.

Das iſt dein Schickſal. Füge dich ihm willig!
Ich und die Mutter geben dir das Beyſpiel.

Thekla.

Das Schickſal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern ſoll; ich will ihm freudig folgen.

Gräfinn.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schickſal.

Thekla.

Der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geſchenk allein
Iſt dieſes neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an ſein Geſchöpf. Was war ich,
Eh' ſeine ſchöne Liebe mich beſeelte?
Ich will auch von mir ſelbſt nicht kleiner denken,
Als der Geliebte. Der kann nicht gering ſeyn,
Der das Unſchätzbare beſitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernſt liegt das Leben vor der ernſten Seele.
Daß ich mir ſelbſt gehöre, weiß ich nun.
Den feſten Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brnſt,
Und an das Höchſte kann ich Alles ſetzen.

Gräfinn.

Du wollteſt dich dem Vater widerſetzen,

Wenn er es anders nun mit dir beſchloſſen?
— Ihm denkſt du's abzuzwingen? Wiſſe, Kind!
Sein Nam' iſt Friedland.

Thekla.

Auch der meinige.
Er ſoll in mir die ächte Tochter finden.

Gräfinn.

Wie? Sein Monarch, ſein Kaiſer zwingt ihn nicht,
Und du, ſein Mädchen, wollteſt mit ihm kämpfen?

Thekla.

Was Niemand wagt, kann ſeine Tochter wagen.

Gräfinn.

Nun wahrlich! Darauf iſt er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniß beſiegt,
Und in dem eignen Willen ſeiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entſtehn? Kind! Kind!
Noch haſt du nur das Lächeln deines Vaters,
Haſt ſeines Zornes Auge nicht geſehen.
Wird ſich die Stimme deines Widerſpruchs,
Die zitternde, in ſeine Nähe wagen?
Wohl magſt du dir, wenn du allein biſt, große Dinge
Vorſetzen, ſchöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmuth den Taubenſinn bewaffnen.
Jedoch verſuch's! Tritt vor ſein Auge hin,
Das feſt auf dich geſpannt iſt, und ſag' Nein!
Vergehen wirſt du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.

— Ich will dich nicht erſchrecken, liebes Kind!
Zum Aeußerſten ſoll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiß ich ſeinen Willen nicht. Kann ſeyn,
Daß ſeine Zwecke deinem Wunſch begegnen.
Doch das kann nimmermehr ſein Wille ſeyn,
Daß du, die ſtolze Tochter ſeines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich geberdeſt,
Wegwerfeſt an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn beſtimmt iſt, mit dem höchſten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen ſoll!

(ſie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Thekla allein.

Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böſe Ahnung zur Gewißheit.
So iſt's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier — wir haben
Nichts als uns ſelbſt. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe, gib uns Kraft, du göttliche!
O, Sie ſagt wahr! Nicht frohe Zeichen ſind's,
Die dieſem Bündniß unſrer Herzen leuchten.
Das iſt kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt;
Nur dumpfes Kriegsgetöſe raſſelt hier,
Und ſelbſt die Liebe, wie in Stahl gerüſtet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt ſie auf.

Es geht ein finſtrer Geiſt durch unſer Haus,
Und ſchleunig will das Schickſal mit uns enden.
Aus ſtiller Freyſtatt treibt es mich heraus;
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmliſche Geſtalt,
Ich ſeh ſie nah' und ſeh ſie näher ſchweben;
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerſtreben.
(Man hört von ferne die Tafelmuſik)
O! wenn ein Haus im Feuer ſoll vergehn,
Dann treibt der Himmel ſein Gewölk zuſammen,
Es ſchießt der Blitz herab aus heitern Höh'n,
Aus unterird'ſchen Schlünden fahren Flammen;
Blindwüthend ſchleudert ſelbſt der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!

(ſie geht ab.)

Vierter Aufzug.

Scene: Ein großer, feſtlich erleuchteter Saal. in der Mitte deſſelben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeſchmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas ſitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwey andere Tafeln, welche jede mit ſechs Gäſten beſetzt ſind. Vorwärts ſteht der Credenztiſch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frey. Alles iſt in Bewegung. Spielleute von Terzky's Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe ſie ſich ganz entfernt haben, erſcheint Max Piccolomini, ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Iſolani mit einem Pokal entgegen.

Erſter Auftritt.

Terzky. Iſolani. Max Piccolomini.

Iſolani.

Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo ſteckt Er?
Geſchwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preisgegeben;
Es geht hier zu, wie auf dem Heidelberger Schloß.

Das Beſte hat Er ſchon verſäumt. Sie theilen
Dort an der Tafel Fürſtenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenſtein,
Des Sternbergs Güter werden ausgeboten,
Sammt allen großen Böhm'ſchen Lehen; wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marſch! Setz' Er ſich!

Kolalto und Götz.

(rufen an der zweyten Tafel)

Graf Piccolomini!

Terzky.

Ihr ſollt ihn haben! Gleich! — Lies dieſe Eidesformel,
Ob dir's gefällt, ſo wie wir's aufgeſetzt.
Es haben's Alle noch der Reih' geleſen.
Und jeder wird den Namen drunter ſetzen.

Max (lieſt.)

„Ingratis servire nefas.“

Iſolani.

Das klingt wie ein lateiniſcher Spruch — Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutſch?

Terzky.

Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

Max.

„Nachdem unſer hochgebietender Feldherr, der Durch-
„lauchtige Fürſt von Friedland, wegen vielfältig em-
„pfangener Kränkungen, des Kaiſers Dienſt zu verlaſ-
„ſen gemeint geweſen, auf unſer einſtimmiges Bitten

„aber sich bewegen lassen, noch länger bey der Armee „zu verbleiben, und ohne unser Genehmhalten sich nicht „von uns zu trennen; als verpflichten wir uns wieder „insgesammt, und Jeder für sich insbesondere, anstatt „eines körperlichen Eides — auch bey ihm ehrlich und „getreu zu halten, uns auf keinerley Weise von ihm zu „trennen, und für denselben alles das Unsrige, bis auf „den letzten Blutstropfen, aufzusetzen, so weit nämlich „unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlau„ben wird. (die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen.) Wie wir denn auch, wenn Einer oder der „Andre von uns, diesem Bündniß zuwider, sich von der „gemeinen Sache absondern sollte, denselben als einen „bundesflüchtigen Verräther erklären, und an seinem „Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür zu nehmen „verbunden seyn wollen. Solches bezeugen wir mit „Unterschrift unsers Namens."

Terzky.

Bist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

Isolani.

Was sollt' er nicht! Jedweder Offizier
Von Ehre kann das — muß das — Dint' und Feder!

Terzky.

Laß gut seyn, bis nach Tafel.

Isolani (Max fortziehend.)

Komm' Er, komm' Er!

(Beyde gehen an die Tafel.)

Zweyter Auftritt.

Terzky. Neumann.

Terzky.

(winkt dem Neumann, der am Credenztisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts.)

Bringst du die Abschrift, Neumann? Gib! Sie ist
Doch so verfasst, daß man sie leicht verwechselt?

Neumann.

Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemahlt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie deine Excellenz es mir geheißen.

Terzky.

Gut! Leg' sie dorthin, und mit dieser gleich
In's Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Copie auf den Tisch, und tritt wieder zum Schenktisch.)

Dritter Auftritt.

Illo kommt aus dem zweyten Zimmer. Terzky.

Illo.

Wie ist es mit dem Piccolomini?

Terzky.

Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.

Illo.

Er iſt der einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater — Habt ein Aug' auf Beyde!

Terzky.

Wie ſteht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäſte warm?

Illo.

Sie ſind
Ganz kordial. Ich denk', wir haben ſie.
Und wie ich's Euch vorausgeſagt — Schon iſt
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog blos
Bey Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beyſammen ſey, meint Montecuculi,
So müſſe man in ſeinem eignen Wien
Dem Kaiſer die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um dieſe Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können ſparen.

Terzky.

Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt.

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweyten Tafel kommend.)

Laſſt Euch nicht ſtören.
Ich hab' Euch wohl verſtanden, Feldmarſchall.

Glück zum Geſchäfte — und was mich betrifft,
(geheimnißvoll)
So könnt Ihr auf mich rechnen.

Illo (lebhaft.)

Können wir's?

Buttler.

Mit oder ohne Klauſel! gilt mir gleich!
Verſteht Ihr mich? Der Fürſt kann meine Treu
Auf jede Probe ſetzen, ſagt ihm das.
Ich bin des Kaiſers Offizier, ſo lang ihm
Beliebt, des Kaiſers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, ſo bald es ihm
Gefallen wird, ſein eigner Herr zu ſeyn.

Terzky.

Ihr treffet einen guten Tauſch. Kein Karger,
Kein Ferdinand iſt's, dem Ihr Euch verpflichtet.

Buttler (ernſthaft.)

Ich biete meine Treu nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt' Euch nicht gerathen haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,
Wozu ich jetzt freywillig mich erbiete.
Ja, mich ſammt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen ſoll
Das Beyſpiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.

Illo.

Wem iſt es nicht bekannt, daß Oberſt Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muſter leuchtet!

Buttler.

Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache kauft im sechszigsten! —
Stoßt Euch an meine Rede nicht, Ihr Herrn.
Euch mag es gleichviel seyn, wie Ihr mich habt,
Und werdet, hoff' ich, selber nicht erwarten,
Daß Euer Spiel mein grad… Urtheil krümmt —
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entschlossen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich scheide.

Illo.

Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —

Buttler.

Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf,
Mit Allem, was ich hab', bin ich der Eure.
Nicht Männer blos, auch Geld bedarf der Fürst.
Ich hab' in seinem Dienst mir was erworben,
Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe.
Ich steh allein da in der Welt, und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein theures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet,
Mein Name stirbt mit mir, mein Daseyn endet.

Illo.

Nicht Eures Geld's bedarf's — ein Herz, wie Eures,
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler.

Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus Irland
Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf,
Durch Kriegsgeschick, zu dieser Würd' und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind;
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

Illo.

Verwandte sind sich alle starke Seelen.

Buttler.

Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschlossnen ist sie günstig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen;
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk, sich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstenthum zu gründen;
Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberstädter
Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigenthum sich tapfer zu erfechten.

Wer unter dieſen reicht an unſern Friedland?
Nichts iſt zu hoch, wornach der Starke nicht
Befugniß hat die Leiter anzuſetzen.

Terzky.

Das iſt geſprochen, wie ein Mann!

Buttler.

Verſichert Euch der Spanier und Welſchen;
Den Schotten Leßly will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Geſellſchaft! Kommt!

Terzky.

Wo iſt der Kellermeiſter?
Laß aufgehn, was du haſt! die beſten Weine!
Heut' gilt es. Unſre Sachen ſtehen gut.

(gehen, jeder an ſeine Tafel.)

Fünfter Auftritt.

Kellermeiſter mit Neumann vorwärts kommend. Bediente gehen ab und zu.

Kellermeiſter.

Der edle Wein! Wenn meine alte Herrſchaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben ſäh',
In ihrem Grabe kehrte ſie ſich um! —
Ja! Ja! Herr Offizier! Es geht zurück
Mit dieſem edeln Haus — Kein Maß noch Ziel!

Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.

Neumann.

Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.

Kellermeister.

Meint Er? Es ließ sich Vieles davon sagen.

Bedienter (kommt.)

Burgunder für den vierten Tisch!

Kellermeister.

Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.

Bedienter.

Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach,
Sitzt dran.

(geht ab.)

Kellermeister (zu Neumann fortfahrend.)

Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke gleich thun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahinten bleiben.
(zu den Bedienten.)
Was steht ihr horchen? Will euch Beine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palfy hat ein leeres Glas vor sich!

Zweyter Bedienter (kommt.)

Den großen Kelch verlangt man, Kellermeister,

Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wißt schon welchen, hat der Herr gesagt.

Kellermeister.

Der auf des Friedrichs seine Königskrönung
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?

Zweyter Bedienter.

Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit halten.

Kellermeister.

(Mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspühlt)

Das gibt nach Wien was zu berichten wieder!

Neumann.

Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer, und in erhabner Arbeit,
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, lasst mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die über'n Krummstab setzt und Bischoffsmützen,
Auf einer Stange trägt sie einen Hut,
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das all bedeutet?

Kellermeister.

Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreyheit der böhm'schen Kron.
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie reitet.

Des Menſchen Zierrath iſt der Hut, denn wer
Den Hut nicht ſitzen laſſen darf vor Kaiſern
Und Königen, der iſt kein Mann von Freyheit.

Neumann.

Was aber ſoll der Kelch da auf der Fahn'?

Kellermeiſter.

Der Kelch bezeugt die böhm'ſche Kirchenfreyheit,
Wie ſie geweſen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Huſſitenkrieg erſtritten
Sich dieſes ſchöne Vorrecht über'n Papſt,
Der keinem Layen gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquiſten über'n Kelch,
Es iſt ſein köſtlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein theures Blut in mancher Schlacht gekoſtet.

Neumann.

Was ſagt die Rolle, die da drüber ſchwebt?

Kellermeiſter.

Den böhm'ſchen Majeſtätsbrief zeigt ſie an,
Den wir dem Kaiſer Rudolph abgezwungen,
Ein köſtlich unſchätzbares Pergament,
Das freye Gelaut' und offenen Geſang
Dem neuen Glauben ſichert, wie dem alten.
Doch ſeit der Grätzer über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren,
Iſt unſer Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unſre Brüder ſehen mit dem Rücken

Die Heimath an, den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Schere.

Neumann.

Das Alles wisst ihr! Wohl bewandernd seyd Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister.

Drum waren meine Ahnherrn Taboriten,
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Fried' sey mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch — Tragt fort!

Neumann.

Erst lasst mich noch das zweyte Schildlein sehn.
Sieh doch, das ist, wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räthe, Martinitz, Slawata,
Kopf unter sich herabgestürzet werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.

(Bedientes geht mit dem Kelch.)

Kellermeister.

Schweigt mir von diesem Tag, es war der drey
Und zwanzigste des Mays, da man Ein tausend
Sechs hundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden.

An der zweyten Tafel (wird gewinkt.)

Der Fürst von Weimar!

An der dritten und vierten Tafel.

Herzog Bernhard lebe!

(Musik fällt ein.)

Erster Bedienter.

Hört den Tumult!

Zweyter Bedienter (kommt gelaufen.)

Habt ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!

Dritter Bedienter.

Oestreichs Feind!

Erster Bedienter

Den Lutheraner!

Zweyter Bedienter.

Vorhin da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschenstille.

Kellermeister.

Bey'm Trunk geht Vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.

Dritter Bedienter (bey Seite zum vierten.)

Pass' ja wohl auf, Johann, daß wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben;
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.

Vierter Bedienter.

Ich mach' mir an des Illo seinem Stuhl
Deßwegen auch zu thun, so viel ich kann,
Der führt dir gar verwunderſame Reden.

(Gehen zu den Tafeln.)

Kellermeiſter (zu Neumann.

Wer mag der ſchwarze Herr ſeyn mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palfy ſo vertraulich ſchwatzt?

Neumann.

Das iſt auch Einer, dem ſie zu viel trauen,
Maradas nennt er ſich, ein Spanier.

Kellermeiſter.

'S iſt nichts mit den Hiſpaniern, ſag' ich Euch;
Die Welſchen alle taugen nichts.

Neumann.

Ey! Ey!
So ſolltet Ihr nicht ſprechen, Kellermeiſter.
Es ſind die erſten Generale drunter,
Auf die der Herzog juſt am meiſten hält.

(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entſteht eine Bewegung)

Kellermeiſter (zu den Bedienten.)

Der Generallieutnant ſteht auf! Gebt Acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Seſſel!

(Die Bedienten eilen nach hinten, ein Theil der Gäſte kommt vorwärts.)

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini kommt im Gespräch mit Maradas, und Beyde stellen sich ganz vorne hin, auf eine Seite des Proscениums. Auf die entgegengesetzte Seite tritt Max Piccolomini, allein, in sich gekehrt, und ohne Antheil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwischen Beyden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen Buttler, Isolani, Götz, Tiefenbach, Kolalto und bald darauf Graf Terzky.

Isolani.
(während daß die Gesellschaft vorwärts kommt)

Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Kolalto — Generalleutnant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen.

Götz (zu Tiefenbach.)

Herr Bruder! Prosit Mahlzeit!

Tiefenbach.

Das war ein königliches Mahl!

Götz.

Ja, die Frau Gräfinn
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,
Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau!

Isolani (will weggehen.)

Lichter! Lichter!

Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani.)

Herr Bruder! Zwey Minuten noch. Hier ist
Noch was zu unterschreiben.

Isolani.

Unterschreiben,
So viel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen.

Terzky.

Ich will Euch nicht bemühn. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur einige Federstriche.
(wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht)
Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.
(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgültigkeit. Terzky beobachtet ihn von Weitem)

Götz (zu Terzky.)

Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle.

Terzky.

Eilt doch nicht so — Noch einen Schlaftrunk — He!
(zu den Bedienten)

Götz.

Bin's nicht im Stand.

Terzky.

Ein Spielchen.

Götz.

Excusirt mich.

Tiefenbach (setzt sich.)

Vergebt, Ihr Herrn. Das Stehen wird mir sauer.

Terzky.

Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister.

Tiefenbach.

Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

Isolani (auf seine Corpulenz zeigend.)

Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani gibt. Dieser geht an den Tisch zu unterschreiben)

Tiefenbach.

Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mussten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

Götz.

Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch zu unterschreiben)

Octavio (nähert sich Buttlern.)

Ihr liebt die Bachusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster! Ich hab' es wohl bemerkt.
Und würdet, däucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht, als eines Schmauses.

Buttler.

Ich muß gestehen, es ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend.)

Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein Gläschen

Tokaierwein, ein offnes Herz dabey
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's!

Buttler.

Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.
(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beyde Piccolomini, jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben)

Octavio.

(nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig)
Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

Max.

(wendet sich schnell um, verlegen)
Ich — dringende Geschäfte hielten mich.

Octavio.

Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier?

Max.

Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.

Octavio (rückt ihm noch näher.)
Ich darf nicht wissen, was so lang dich aufhielt?
(listig)
— Und Terzky weiß es doch.

Max.

Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend.)
Er war der Einz'ge, der dich nicht vermisste.

Isolani.

(der von weitem Acht gegeben, tritt dazu.)

Recht, alter Vater! Fall' ihm in's Gepäck!
Schlag' die Quartier ihm auf! Es ist nicht richtig.

Terzky (kommt mit der Schrift.)

Fehlt Keiner mehr? Hat Alles unterschrieben?

Octavio.

Es haben's Alle.

Terzky (rufend.)

Nun! Wer unterschreibt noch?

Buttler (zu Terzky.)

Zähl' nach! Just dreyßig Namen müssen's seyn.

Terzky.

Ein Kreuz steht hier.

Tiefenbach.

Das Kreuz bin ich.

Isolani (zu Terzky.)

Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut,
Und wird ihm honorirt von Jud' und Christ.

Octavio (pressirt, zu Max.)

Gehn wir zusammen, Oberst. Es wird spät.

Terzky.

Ein Piccolomini nur ist aufgeschrieben.

Isolani (auf Max zeigend.)

Gebt Acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

(Max empfängt aus Terzky's Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Illo kommt aus dem hintern Zimmer, er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt, ihm folgen Götz und Buttler, die ihn zurückhalten wollen.

Illo.

Was wollt Ihr? Lasst mich.

Götz und Buttler.

Illo! Trinkt nicht mehr.

Illo.

(geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend.)
Octavio! das bring' ich dir! Ersäuft
Sey aller Groll in diesem Bundestrunk!
Weiß wohl, du hast mich nie geliebt — Gott straf' mich,
Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes
Vergessen seyn! Ich schätze dich unendlich,
(ihn zu wiederholtenmalen küssend)
Ich bin dein bester Freund, und, daß Ihr's wißt!
Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,
Der hat's mit mir zu thun.

Terzky (bey Seite.)

Bist du bey Sinnen?
Bedenk' doch, Illo, wo du bist!

Illo (treuherzig.)

Was wollt Ihr? Es sind lauter gute Freunde.
(sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise herumsehend)
Es ist kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend.)
Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt' Euch, Buttler.
(Buttler führt ihn an den Schenktisch)

Isolani.
(zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos, in das Papier gesehen)
Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchstudiert?

Max (wie aus einem Traum erwachend.)
Was soll ich?

Terzky und Isolani (zugleich.)
Seinen Namen drunter setzen.
(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt den Blick auf ihn richten.)

Max (gibt es zurück.)
Lasst's ruhn bis morgen. Es ist ein Geschäft,
Hab' heute keine Fassung. Schickt mir's morgen.

Terzky.
Bedenk' Er doch —

Isolani.
Frisch! Unterschrieben! Was!
Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen seyn,
Als wir zusammen? Seh Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben Alle unterschrieben.

Terzky (zum Octavio.)
Braucht Euer Ansehn doch. Bedeutet ihn.

Octavio.

Mein Sohn iſt mündig.

Illo.

(hat den Pokal auf den Schenktiſch geſetzt)

Wovon iſt die Rede?

Terzky.

Er weigert ſich, das Blatt zu unterſchreiben.

Max.

Es wird bis morgen ruhen können, ſag' ich.

Illo.

Es kann nicht ruhn. Wir unterſchrieben Alle,
Und du muſſt auch, du muſſt dich unterſchreiben.

Max.

Illo, ſchlaf wohl.

Illo.

Nein! So entkommſt du nicht!
Der Fürſt ſoll ſeine Freunde kennen lernen.

(Es ſammeln ſich alle Gäſte um die Beyden)

Max.

Wie ich für ihn geſinnt bin, weiß der Fürſt,
Es wiſſen's Alle, und der Fratzen braucht's nicht.

Illo.

Das iſt der Dank, das hat der Fürſt davon,
Daß er die Welſchen immer vorgezogen!

Terzky.

(in höchſter Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen)

Der Wein ſpricht aus ihm; Hört ihn nicht, ich bitt' Euch.

Isolani (lacht.)

Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.

Illo.

Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klausel —

Terzky (fällt schnell ein.)

Er ist ganz rasend, gebt nicht Acht auf ihn.

Illo (lauter schreyend.)

Durch eine Klausel sich salviren können.
Was Klausel? Hol der Teufel diese Klausel —

Max.

(wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift)

Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschaun.

Terzky (bey Seite zu Illo.)

Was machst du, Illo? Du verderbest uns!

Tiefenbach (zu Kolalto.)

Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders.

Götz.

Es kam mir auch so vor.

Isolani.

Was sticht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

Tiefenbach.

Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt
Und eine Klausel drin, von Kaisers Dienst.

Buttler (zu einem der Kommandeurs.)

Schämt Euch, Ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt.
Die Frag' iſt jetzt, ob wir den General
Behalten ſollen oder ziehen laſſen?
Man kann's ſo ſcharf nicht nehmen und genau.

Iſolani (zu einem der Generale.)

Hat ſich der Fürſt auch ſo verklauſulirt,
Als er dein Regiment dir zugetheilt?

Terzky (zu Götz.)

Und Euch die Lieferungen, die an tauſend
Piſtolen Euch in Einem Jahre tragen?

Illo.

Spitzbuben ſelbſt, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden iſt, der ſag's! Da bin ich!

Tiefenbach.

Nun! Nun! Man ſpricht ja nur.

Max.

(hat geleſen und gibt das Papier zurück)

Bis morgen alſo!

Illo.

(vor Wuth ſtammelnd und ſeiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor)

Schreib — Judas!

Iſolani.

Pfuy, Illo!

Octavio. Terzky. Buttler (zugleich.)

Degen weg!

Max.

(ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky)

Bring' ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten, unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Kammerdiener leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio.

So bald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir — Was ist die Glocke?

Kammerdiener.

Gleich ist's Morgen.

Octavio.

Setzt euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette; Ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer, Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu)

Max.

Bist du mir bös, Octavio? Weiß Gott,

Ich bin nicht ſchuld an dem verhaſſten Streit.
— Ich ſahe wohl, du hatteſt unterſchrieben;
Was Du gebilliget, das konnte mir
Auch recht ſeyn — doch es war — du weißt — ich kann
In ſolchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen,

Octavio.

(geht auf ihn zu und umarmt ihn)

Folg' ihm ferner auch,
Mein beſter Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet, als das Beyſpiel deines Vaters.

Max.

Erklär' dich deutlicher.

Octavio.

Ich werd' es thun.
Nach dem, was dieſe Nacht geſchehen iſt,
Darf kein Geheimniß bleiben zwiſchen uns.

(Nachdem Beyde ſich niedergeſetzt)

Max! ſage mir, was denkſt du von dem Eid,
Den man zur Unterſchrift uns vorgelegt?

Max.

Für etwas Unverfänglich's halt' ich ihn,
Obgleich ich dieſes Förmliche nicht liebe.

Octavio.

Du hätteſt dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterſchrift geweigert?

Max.

Es war ein ernſt Geſchäft — ich war zerſtreut —
Die Sache ſelbſt erſchien mir nicht ſo dringend —

Octavio.

Sey offen, Max. Du hatteſt keinen Argwohn —

Max.

Worüber Argwohn? Nicht den mindeſten.

Octavio.

Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwiſſend zog er dich zurück vom Abgrund.

Max.

Ich weiß nicht, was du meinſt.

Octavio.

Ich will dir's ſagen:
Zu einem Schelmſtück ſollteſt du den Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federſtrich entſagen.

Max (ſteht auf.)

Octavio!

Octavio.

Bleib ſitzen. Viel noch haſt du
Von mir zu hören, Freund, haſt Jahre lang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das ſchwärzeſte Komplott entſpinnet ſich
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag —

Ich darf nicht länger ſchweigen, muß die Binde
Von deinen Augen nehmen.

Max.

Eh' du ſprichſt,
Bedenk' es wohl! Wenn von Vermuthungen
Die Rede ſeyn ſoll — und ich fürchte faſt,
Es iſt nichts weiter — Spare ſie! Ich bin
Jetzt nicht gefaſſt, ſie ruhig zu vernehmen.

Octavio.

So ernſten Grund du haſt, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unſchuld deines Herzens,
Dem eignen Urtheil ruhig anvertraun;
Doch deinem Herzen ſelbſt ſeh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten — Das Geheimniß,
(ihn ſcharf mit den Augen fixirend)
Das Du vor mir verbirgſt, entreißt mir meines.

Max.

(verſucht zu antworten, ſtockt aber und ſchlägt den Blick verlegen zu Boden)

Octavio (nach einer Pauſe.)

So wiſſe denn! Man hintergeht dich — ſpielt
Auf's Schändlichſte mit dir und mit uns Allen.
Der Herzog ſtellt ſich an, als wollt' er die
Armee verlaſſen; und in dieſer Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiſer
— Zu ſtehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max.

Das Pfaffenmährchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund' erwartet' ich's zu hören.

Octavio.

Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sey kein Pfaffenmährchen.

Max.

Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreyßig tausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthat sie zu vereinen?

Octavio.

So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keinesweges — Was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser diesen Frieden hasst,
So will er ihn — er will ihn dazu zwingen!
Zufriedenstellen will er alle Theile,
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon inne hat, für sich behalten.

Max.

Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir so unwürdig von ihm denken?

Octavio.

Von unſerm Denken iſt hier nicht die Rede.
Die Sache ſpricht, die klareſten Beweiſe.
Mein Sohn! Dir iſt nicht unbekannt, wie ſchlimm
Wir mit dem Hofe ſtehn — doch von den Ränken,
Den Lügenkünſten haſt du keine Ahnung,
Die man in Uebung ſetzte, Meuterey
Im Lager auszuſäen. Aufgelöst
Sind alle Bande, die den Offizier
An ſeinen Kaiſer feſſeln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht- und geſetzlos ſteht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er ſchützen ſoll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es iſt ſo weit gekommen, daß der Kaiſer
In dieſem Augenblick vor ſeinen eignen
Armeen zittert — der Verräther Dolche
In ſeiner Hauptſtadt fürchtet — ſeiner Burg;
Ja, im Begriffe ſteht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern,
— Nein! vor den eignen Truppen wegzuflüchten.

Max.

Hör' auf! Du ängſtigeſt, erſchütterſt mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falſche Wahn.

Octavio.

Es iſt kein Wahn. Der bürgerliche Krieg

Entbrennt, der unnatürlichſte von Allen,
Wenn wir nicht, ſchleunig rettend, ihm begegnen.
Der Oberſten ſind viele längſt erkauft,
Der Subalternen Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garniſonen.
Ausländern ſind die Feſtungen vertraut;
Dem Schafgotſch, dem verdächtigen, hat man
Die ganze Mannſchaft Schleſiens, dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterey und Fußvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Iſolan
Die beſtmontirten Truppen übergeben.

Max.

Uns Beyden auch.

Octavio.

Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende Verſprechen.
So theilt er mir die Fürſtenthümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl ſeh' ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Max.

Nein! Nein!
Nein, ſag' ich dir!

Octavio.

O! öffne doch die Augen!
Weßwegen glaubſt du, daß man uns nach Pilſen
Beorderte? Um mit uns Rath zu pflegen?
Wann hätte Friedland unſers Raths bedurft?

Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen,
Und weigern wir uns — Geißel ihm zu bleiben.
Deßwegen ist Graf Gallas weggeblieben —
Auch deinen Vater sähest du nicht hier,
Wenn höh're Pflicht ihn nicht gefesselt hielte.

Max.

Er hat es keinen Hehl, daß wir um seinetwillen
Hieher berufen sind — Gestehet ein,
Er brauche unsers Arms, sich zu erhalten.
Er that so viel für uns, und so ist's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was thun!

Octavio.

Und weißt du,
Was dieses ist, das wir für ihn thun sollen?
Des Illo trunkner Muth hat dir's verrathen.
Besinn' dich doch, was du gehört, gesehn.
Zeugt das verfälschte Blatt, die weggelassne,
So ganz entscheidungvolle Klausel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

Max.

Was mit dem Blatte diese Nacht geschehn,
Ist mir nichts weiter, als ein schlechter Streich
Von diesem Illo. Dies Geschlecht von Mäklern
Pflegt Alles auf die Spitze gleich zu stellen.
Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen ist, vermeinen ihm zu dienen,

Wenn ſie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub' mir, weiß von all dem nichts!

Octavio.

Es ſchmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,
Der dir ſo wohlgegründet ſcheint, zu ſtürzen.
Doch hier darf keine Schonung ſeyn — Du muſſt
Maßregeln nehmen, ſchleunige, muſſt handeln.
— Ich will dir alſo nur geſtehn — daß Alles,
Was ich dir jetzt vertraut, was ſo unglaublich
Dir ſcheint, daß — daß ich es aus ſeinem eignen,
— Des Fürſten Munde habe.

Max (in heftiger Bewegung.)

Nimmermehr!

Octavio.

Er ſelbſt vertraute mir — was ich zwar längſt
Auf anderm Weg ſchon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergehn,
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiſer zwingen wolle —

Max.

Er iſt heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuths, ſey's!
Mag er ſich leicht einmal vergeſſen haben,

Octavio.

Bey kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingeſtand; und weil er mein Erſtaunen

Als Furcht auslegte, wies er im Vertrau'n
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachsen,
Die zu bestimmter Hülfe Hoffnung geben.

Max.

Es kann nicht seyn! kann nicht seyn! kann nicht seyn!
Siehst du, daß es nicht kann! Du hättest ihm
Nothwendig deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder du
— Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab' dringend, hab' mit Ernst ihn abgemahnt,
— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab' ich tief versteckt.

Max.

Du wärst
So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich selbst verläumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniß.

Max.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertrau'n.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

Mein beſter Sohn! Es iſt nicht immer möglich,
Im Leben ſich ſo kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innerſten.
In ſteter Nothwehr gegen arge Liſt
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben iſt der Fluch der böſen That,
Daß ſie, fortzeugend, immer Böſes muß gebähren.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht;
Der Kaiſer ſchreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es beſſer, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck verſagen müſſen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiſer wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu ſprechen, was es will.

Max.

Ich ſoll dich heut' nicht faſſen, nicht verſtehn.
Der Fürſt, ſagſt du, entdeckte redlich dir ſein Herz
Zu einem böſen Zweck, und Du willſt ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör' auf! ich bitte dich — du raubſt den Freund
Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio.

(unterdrückt ſeine Empfindlichkeit)

Noch weißt du Alles nicht, mein Sohn! Ich habe,

Dir noch was zu eröffnen.

(nach einer Pauſe)

Herzog Friedland

Hat ſeine Zurüſtung gemacht. Er traut
Auf ſeine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen — mit der ſichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel ſchon zu faſſen.
Er irret ſich — Wir haben auch gehandelt.
Er faſſt ſein bös geheimnißvolles Schickſal.

Max.

Nichts Raſches, Vater! O! Bey allem Guten
Laß dich beſchwören: Keine Uebereilung!

Octavio.

Mit leiſen Tritten ſchlich er ſeinen böſen Weg;
So leiſ' und ſchlau iſt ihm die Rache nachgeſchlichen.
Schon ſteht ſie ungeſehen, finſter hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und ſchaudernd rühret er ſie an.
— Du haſt den Queſtenberg bey mir geſehn;
Noch kennſt du nur ſein öffentlich Geſchäft;
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das blos für mich war.

Max.

Darf ich's wiſſen?

Octavio.

Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben dir in deine Hand.

Der Kaiſer hat noch treue Diener; auch im Lager
Gibt es der braven Männer gnug, die ſich
Zur guten Sache munter ſchlagen werden.
Die Treuen ſind gewarnt, bewacht die Andern;
Den erſten Schritt erwart' ich nur, ſogleich —

Max.

Auf den Verdacht hin willſt du raſch gleich handeln?

Octavio.

Fern ſey vom Kaiſer die Tyrannenweiſe!
Den Willen nicht, die That nur will er ſtrafen.
Noch hat der Fürſt ſein Schickſal in der Hand —
Er laſſe das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn ſtill vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne ſeines Kaiſers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf ſeine Schlöſſer
Wird Wohlthat mehr, als Strafe für ihn ſeyn.
Jedoch der erſte offenbare Schritt —

Max.

Was nennſt du einen ſolchen Schritt? Er wird
Nie einen böſen thun. Du aber könnteſt
(Du haſt's gethan) den frömmſten auch mißdeuten.

Octavio.

Wie ſtrafbar auch des Fürſten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verſtatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieſes Blatt zu brauchen,

Bis eine That gethan iſt, die unwiderſprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer ſoll Richter drüber ſeyn?

Octavio.

— Du ſelbſt.

Max.

O! dann bedarf es dieſes Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirſt nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich ſelber überzeugt.

Octavio.

Iſt's möglich? Noch — nach Allem, was du weißt,
Kannſt du an ſeine Unſchuld glauben?

Max (lebhaft.)

Dein Urtheil kann ſich irren, nicht mein Herz.
(gemäßigter fortfahrend)
Der Geiſt iſt nicht zu faſſen, wie ein andrer.
Wie er ſein Schickſal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub' mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird
Sich löſen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus dieſem ſchwarzen Argwohn treten ſehn.

Octavio.

Ich will's erwarten.

Octavio.

Und der Seſina?

Kornet.

Der that ſehr erſchrocken,
Als man ihm ſagt', es ginge nacher Wien.
Graf Altring aber ſprach ihm guten Muth ein,
Wenn er nur Alles wollte frey bekennen.

Octavio.

Iſt Altringer bey Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank in Linz.

Kornet.

Schon ſeit drey Tagen
Iſt er zu Frauenberg bey'm Generalleutnant.
Sie haben ſechzig Fähnlein ſchon beyſammen,
Erlesnes Volk, und laſſen Euch entbieten,
Daß ſie von Euch Befehle nur erwarten.

Octavio.

In wenig Tagen kann ſich viel ereignen.
Wann müſſt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.

Bleibt bis zum Abend.

Kornet.

Wohl (will gehen.)

Octavio.

Sah Euch doch Niemand?

Kornet.

Kein Menſch. Die Kapuziner lieſſen mich
Durch's Kloſterpförtchen ein, ſo wie gewöhnlich.

Octavio.

Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen.
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh' der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnißvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entſcheidend Loos gefallen ſeyn.

Kornet geht ab.

Dritter Auftritt.

Beyde Piccolomini.

Octavio.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar ſeyn;
— Denn Alles, weiß ich, ging durch den Seſina.

Max,

der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen, innern Kampf geſtanden, entſchloſſen:

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verſchaffen.
Leb wohl!

Octavio.

Wohin? Bleib da!

Max.

Zum Fürſten.

Octavio (erſchrickt.)

Was?

Max (zurückkommend.)

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele ſpielen, haſt du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad ſeyn.
Ich kann nicht wahr ſeyn mit der Zunge, mit
Dem Herzen falſch — nicht zuſeh'n, daß mir Einer
Als ſeinem Freunde traut, und mein Gewiſſen
Damit beſchwichtigen, daß er's auf ſeine
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich Einer kauft, daß muß ich ſeyn.
— Ich geh' zum Herzog. Heut' noch werd' ich ihn
Auffordern, ſeinen Leumund vor der Welt
Zu retten, Eure künſtlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio.

Das wollteſt du?

Max.

Das will ich. Zweifle nicht.

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weiſen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde ſegnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwey Augen
Zum Thoren machſen, Leidenſchaft umnebelt,

Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag' ihn! Geh! Sey unbesonnen gnug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimniß preiszugeben. Nöth'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet.

Max.

O! diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch Eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, Ihr könntet ihn,
Weil Ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig machen,
O! das kann nicht gut endigen — und, mag sich's
Entscheiden wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen. —
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit Einem Mal, und berstend
Auffliegt, und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel,
Wird er uns alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.

Halte du es wie du willst! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weise mich betrage.
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Wallenſtein

ein

dramatiſches Gedicht.

Zweyter Theil.

Wallenstein's Tod,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Personen.

Wallenstein.
Octavio Piccolomini.
Max Piccolomini.
Terzky.
Illo.
Isolani.
Buttler.
Rittmeister Neumann.
Ein Adjutant.
Oberst Wrangel, von den Schweden gesendet.
Gordon, Kommandant von Eger.
Major Geraldin.
Deveroux, Macdonald, } Hauptleute in der Wallenstein'schen Armee.
Schwedischer Hauptmann.
Eine Gesandtschaft von Kürassieren.
Bürgermeister von Eger.
Seni.
Herzoginn von Friedland,
Gräfinn Terzky.
Thekla.
Fräulein Neubrunn, Hofdame von Rosenberg, Stallmeister } der Prinzessinn
Dragoner.
Bediente, Pagen, Volk.

Die Scene ist in den drey ersten Auftritten zu Pilsen, indem zwey letzten zu Eger.

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer zu aſtrologiſchen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Charten, Quadranten und anderm aſtronomiſchen Geräthe verſehen. Der Vorhang von einer Rotunde iſt aufgezogen, in welcher die ſieben Planetenbilder, jedes in einer Niſche, ſeltſam beleuchtet, zu ſehen ſind. Seni beobachtet die Sterne, Wallenſtein ſteht vor einer großen, ſchwarzen Tafel, auf welcher der Planeten Aſpect gezeichnet iſt.

Erſter Auftritt.

Wallenſtein. Seni.

Wallenſtein.

Laß es jetzt gut ſeyn, Seni. Komm' herab.
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es iſt nicht gut mehr operiren. Komm!
Wir wiſſen gnug.

Seni.

Nur noch die Venus laß mich
Betrachten, Hoheit. Eben geht ſie auf.
Wie eine Sonne glänzt ſie in dem Oſten.

Wallenſtein.

Ja, ſie iſt jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(die Figur auf der Tafel betrachtend)
Glückſeliger Aſpect! So ſtellt ſich endlich
Die große Drey verhängnißvoll zuſammen,
Und beyde Segensſterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'ſchen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenſtifter mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir geſinnt,
Und ſchoß mit ſenkrecht — oder ſchräger Strahlung
Bald im Gevierten bald im Doppelſchein
Die rothen Blitze meinen Sternen zu,
Und ſtörte ihre ſegensvollen Kräfte.
Jetzt haben ſie den alten Feind beſiegt,
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.

Seni.

Und beyde große Lumina von keinem
Malefico beleidigt! Der Saturn
Unſchädlich, machtlos, in cadente domo.

Wallenſtein.

Saturnus Reich iſt aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenſchoß
Und in den Tiefen des Gemüths beherrſcht,
Und über Allem, was das Licht ſcheut, waltet.
Nicht Zeit iſt's mehr zu brüten und zu ſinnen:

Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts — Jetzt muß
Gehandelt werden, ſchleunig, eh' die Glücks-
Geſtalt mir wieder wegflieht über'm Haupt:
Denn ſtets in Wandlung iſt der Himmelsbogen.

(Es geſchehen Schläge an die Thür)

Man pocht. Sieh', wer es iſt.

Terzky (draußen.)

Laß öffnen!

Wallenſtein.

Es iſt Terzky.
Was gibt's ſo Dringendes? Wir ſind beſchäftigt.

Terzky (draußen.)

Leg' Alles jetzt beyſeit'. Ich bitte dich.
Es leidet keinen Aufſchub.

Wallenſtein.

Oeffne, Seni.

(Indem jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenſtein den Vorhang vor die Bilder.)

Zweyter Auftritt.

Wallenſtein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein.)

Vernahmſt du's ſchon? Er iſt gefangen, iſt
Vom Gallas ſchon dem Kaiſer ausgeliefert?

Wallenſtein (zu Terzky.)

Wer iſt gefangen? Wer iſt ausgeliefert?

Terzky.

Wer unſer ganz Geheimniß weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachſen,
Durch deſſen Händen Alles iſt gegangen —

Wallenſtein (zurückfahrend.)

Geſin' doch nicht? Sag' nein, ich bitte dich.

Terzky.

Grad' auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeſchickte,
Der ihm ſchon lang' die Fährte abgelauert.
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes Thurn,
An Oxenſtirn, an Arnheim führt er bey ſich;
Das Alles iſt in ihrer Hand, ſie haben
Die Einſicht nun in Alles, was geſchehn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Illo kommt.

Illo (zu Terzky.)

Weiß er's?

Terzky.

Er weiß es.

Illo (zu Wallenſtein.)

Denkſt du deinen Frieden

Nun noch zu machen mit dem Kaiſer, ſein
Vertrau'n zurückzurufen? Wär' es auch,
Du wollteſt allen Planen jetzt entſagen,
Man weiß, was du gewollt haſt. Vorwärts muſſt du,
Denn rückwärts kannſt du nun nicht mehr.

Terzky.

Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwiderſprechlich zeugen —

Wallenſtein.

Von meiner Handſchrift nichts. Dich ſtraf ich Lügen.

Illo.

So? Glaubſt du wohl, was dieſer da, dein Schwager,
In deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht dir auf Rechnung ſetzen?
Dem Schweden ſoll ſein Wort für deines gelten,
Und deinen Wiener Feinden nicht.

Terzky.

Du gabſt nichts Schriftliches — Beſinn' dich aber,
Wie weit du mündlich gingſt mit dem Geſin'.
Und wird er ſchweigen? Wenn er ſich mit deinem
Geheimniß retten kann, wird er's bewahren?

Illo.

Das fällt dir ſelbſt nicht ein! Und da ſie nun
Berichtet ſind, wie weit du ſchon gegangen,
Sprich! was erwarteſt du? Bewahren kannſt du
Nicht länger dein Kommando, ohne Rettung
Biſt du verloren, wenn du's niederlegſt.

Wallenstein.

Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verlässt mich nicht. Was sie auch wissen mögen,
Die Macht ist mein, sie müssens niederschlucken;
— Und stell' ich Kaution für meine Treu,
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.

Illo.

Das Heer ist dein; jetzt für den Augenblick
Ist's dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit. Vor offenbarer
Gewalt beschützt dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunst; doch gönnst du ihnen Frist,
Sie werden unvermerkt die gute Meinung,
Worauf du jetzo fußest, untergraben,
Dir Einen um den Andern listig stehlen —
Bis, wenn der große Erdstoß nun geschieht,
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.

Wallenstein.

Es ist ein böser Zufall!

Illo.

O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er soll,
Treibt dich zu schneller That — Der schwedsche Oberst —

Wallenstein.

Er ist gekommen? Weißt du, was er bringt?

Illo.

Er will nur dir allein sich anvertrau'n.

Wallenſtein.

Ein böſer, böſer Zufall — Freylich! Freylich!
Seſina weiß zu viel und wird nicht ſchweigen.

Terzky.

Er iſt ein böhmiſcher Rebell und Flüchtling,
Sein Hals iſt ihm verwirkt; kann er ſich retten
Auf deine Koſten, wird er Anſtand nehmen?
Und wenn ſie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke gnug beſitzen? —

Wallenſtein (in Nachſinnen verloren.)

Nicht herzuſtellen mehr iſt das Vertrau'n,
Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
Ein Land'sverräther ihnen ſeyn und bleiben;
Und kehr' ich noch ſo ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

Illo.

Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu,
Der Unmacht nur wird's zugeſchrieben werden.

Wallenſtein.

(in heftiger Bewegung auf und abgehend)

Wie? Sollt' ich's nun im Ernſt erfüllen müſſen,
Weil ich zu frey geſcherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel ſpielt!

Illo.

Wenn's nur dein Spiel geweſen, glaube mir,
Du wirſt's in ſchwerem Ernſte büßen müſſen.

Wallenstein.

Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein ist, müßt's geschehn.

Illo.

Wo möglich, eh' sie von dem Schlage sich
In Wien besinnen und zuvor dir kommen —

Wallenstein (die Unterschriften betrachtend.)

Das Wort der Generale hab' ich schriftlich —
Max Piccolomini steht nicht hier. Warum nicht?

Terzky.

Es war — er meinte —

Illo.

Bloßer Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwischen dir und ihm.

Wallenstein.

Es braucht das nicht, er hat ganz recht —
Die Regimenter wollen nicht nach Flandern;
Sie haben eine Schrift mir übersandt,
Und widersetzen laut sich dem Befehl.
Der erste Schritt zum Aufruhr ist geschehn.

Illo.

Glaub' mir, du wirst sie leichter zu dem Feind,
Als zu dem Spanier hinüber führen.

Wallenstein.

Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu sagen hat.

Illo (preſſirt.)

Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er ſteht ſchon draußen.

Wallenſtein.

Warte noch ein wenig.
Es hat mich überraſcht — Es kam zu ſchnell —
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
Blind waltend, finſter herrſchend mit ſich führe.

Illo.

Hör' ihn für's Erſte nur, erwäg's nachher.

(ſie gehn.)

Vierter Auftritt.

Wallenſtein (mit ſich ſelbſt redend.)

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müſſte
Die That vollbringen, weil ich ſie gedacht,
Nicht die Verſuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit dieſem Traum, auf ungewiſſe
Erfüllung hin die Mittel mir geſpart,
Die Wege blos mir offen hab' gehalten? —
Bey'm großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernſt, beſchloſſne Sache war es nie.
In dem Gedanken blos gefiel ich mir;
Die Freyheit reizte mich und das Vermögen.

War's unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergetzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frey,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt!
(Er bleibt tiefsinnig stehen)
Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
Und — selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräther,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmuth Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewusst,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
Weitsehend, planvoll wir zusammen knüpfen,
Und was der Zorn, und was der frohe Muth
Mich sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen,

Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verſtummen muß. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich verſtrickt,
Und nur Gewaltthat kann es reißend löſen.

(Wiederum ſtille ſtehend)

Wie anders! da des Muthes freyer Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Noth jetzt, die Erhaltung von mir heiſcht.
Ernſt iſt der Anblick der Nothwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menſchen Hand
In des Geſchicks geheimnißvolle Urne.
In meiner Bruſt war meine That noch mein:
Einmal entlaſſen aus dem ſichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört ſie jenen tück'ſchen Mächten an,
Die keines Menſchen Kunſt vertraulich macht.

(Er macht heftige Schritte durch's Zimmer, dann bleibt er wieder ſinnend ſtehen)

Und was iſt dein Beginnen? Haſt du dir's
Auch redlich ſelbſt bekannt? Du willſt die Macht,
Die ruhig, ſicher thronende erſchüttern,
Die in verjährt geheiligtem Beſitz,
In der Gewohnheit feſtgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tauſend zähen Wurzeln ſich befeſtigt.
Das wird kein Kampf der Kraft ſeyn mit der Kraft;

Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und in's Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer warnend immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh' dem, der an den würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sey im Besitze und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.

(Zu dem Pagen, der hereintritt)

Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er komme.

(Page geht. Wallenstein hat den Blick nachdenkend auf die Thür geheftet)

Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kam
Nicht über diese Schwelle noch — So schmal ist
Die Gränze, die zwey Lebenspfade scheidet!

Fünfter Auftritt.

Wallenstein und Wrangel.

Wallenstein.

(nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet)

Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel.

Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.

Wallenstein.

Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses
Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seestadt widerstanden.

Wrangel.

Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freyheit
Vertheidigte mit Sturmes Macht der Held;
Es sollte Meer und Land nicht Einem dienen.

Wallenstein.

Den Admiralshut riss't Ihr mir vom Haupt.

Wrangel.

Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

Wallenstein.

(winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich)

Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

Wrangel (bedenklich.)

Es ſind ſo manche Zweifel noch zu löſen —

Wallenſtein (nachdem er geleſen.)

Der Brief hat Händ' und Füß'. Es iſt ein klug,
Verſtändig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es ſchreibt der Kanzler: Er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verſtorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'ſchen Kron' verhelfe.

Wrangel.

Er ſagt, was wahr iſt. Der Hochſelige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtreflichem Verſtand und Feldherrngaben,
Und ſtets der Herrſchverſtändigſte, beliebt' ihm
Zu ſagen, ſollte Herrſcher ſeyn und König.

Wallenſtein.

Er durft' es ſagen.

(Seine Hand vertraulich faſſend)

Aufrichtig, Oberſt-Wrangel — Ich war ſtets
Im Herzen auch gut Schwediſch — Ei, das habt Ihr
In Schleſien erfahren und bey Nürnberg.
Ich hatt' Euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hinterthür Euch ſtets entwiſchen.
Das iſt's, was ſie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu dieſem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unſer Vortheil ſo zuſammengeht,
So laſſt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen faſſen.

Wrangel.

Das Vertrau'n wird kommen.
Hat jeder nur erſt ſeine Sicherheit.

Wallenſtein.

Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich geſteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vortheil. Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiſer, der mein Herr iſt, ſo
Mitſpielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde, und das Eine wäre mir
Noch eher zu verzeihen, als das Andre.
Iſt das nicht Eure Meinung auch, Herr Wrangel?

Wrangel.

Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung.

Wallenſtein.

Der Kaiſer hat mich bis zum Aeußerſten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Nothwehr thu' ich
Den harten Schritt, den mein Bewuſſtſeyn tadelt.

Wrangel.

Ich glaub's. So weit geht Niemand, der nicht muß.
(Nach einer Pauſe)
Was Eure Fürſtlichkeit bewegen mag,
Alſo zu thun an Ihrem Herrn und Kaiſer,
Gebührt nicht uns, zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für ſeine gute Sach'
Mit ſeinem guten Degen und Gewiſſen.

Die Concurrenz iſt, die Gelegenheit
Zu unſrer Gunſt; im Krieg gilt jeder Vortheil;
Wir nehmen unbedenklich, was ſich bietet!
Und wenn ſich Alles richtig ſo verhält —

Wallenſtein.

Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich verſprach dem Kanzler,
Wenn er mir ſechzehn tauſend Mann vertraut,
Mit achtzehn tauſend von des Kaiſers Heer
Dazu zu ſtoßen —

Wrangel.

Euer Gnaden ſind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürſten,
Für einen zweyten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erſtaunen redet man davon,
Wie Sie vor Jahren, gegen Menſchendenken,
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.
Jedennoch —

Wallenſtein.

Dennoch?

Wrangel.

Seine Würden meint,
Ein leichter Ding doch möcht' es ſeyn, mit Nichts
In's Feld zu ſtellen ſechzig tauſend Krieger,
Als nur ein Sechzigtheil davon —

(Er hält inne)

Wallenſtein.

Nun was?

Nur frey heraus!

Wrangel.

Zum Treubruch zu verleiten.

Wallenſtein.

Meint er? Er urtheilt wie ein Schwed' und wie
Ein Proteſtant. Ihr Lutheriſchen fechtet
Für eure Bibel; euch iſt's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweyen Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all dem iſt die Rede nicht bey uns —

Wrangel.

Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimath, keinen Herd und Kirche?

Wallenſtein.

Ich will euch ſagen, wie das zugeht — Ja,
Der Oeſterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt's, und hat auch Urſach', es zu lieben.
Doch dieſes Heer, das kaiſerlich ſich nennt,
Das hier in Böheim hauſet, das hat keins;
Das iſt der Auswurf fremder Länder, iſt
Der aufgegebne Theil des Volks, dem nichts
Gehöret, als die allgemeine Sonne.
Und dieſes böhm'ſche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für ſeinen Herrn, den ihm

Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyranney,
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, daß der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

Wrangel.

Der Adel aber und die Offiziere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beyspiel in der Welt Geschichten.

Wallenstein.

Sie sind auf jegliche Bedingung mein,
Nicht mir, den eignen Augen mögt ihr glauben.
(Er gibt ihm die Eidesformel. Wrangel durchliest sie, und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch)
Wie ist's? Begreift ihr nun?

Wrangel.

Begreif's, wer's kann?
Herr Fürst! Ich lass' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, Alles abzuschließen.
Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche
Von hier, mit funfzehn tausend Mann; er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen;
Die Ordre stell' ich aus, so bald wir einig.

Wallenſtein.

Was iſt des Kanzlers Forderung?

Wrangel (bedenklich.)

Zwölf Regimenter gilt es, ſchwediſch Volk.
Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falſches Spiel —

Wallenſtein (fährt fort.)

Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortfahrend.)

Muß demnach
Darauf beſtehn, daß Herzog Friedland förmlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiſer,
Sonſt ihm kein ſchwediſch Volk vertrauet wird.

Wallenſtein.

Was iſt die Forderung? Sagt's kurz und gut!

Wrangel.

Die ſpaniſchen Regimenter, die dem Kaiſer
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und dieſe Stadt, wie auch das Grenzſchloß Eger,
Den Schweden einzuräumen.

Wallenſtein.

Viel gefordert!
Prag! Sey's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leiſt' euch jede Sicherheit, die ihr
Vernünft'gerweiſe von mir fordern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich ſelbſt beſchützen.

Wrangel.

Man zweifelt nicht daran. Es iſt uns auch
Nicht um's Beſchützen blos. Wir wollen Menſchen
Und Geld umſonſt nicht aufgewendet haben.

Wallenſtein.

Wie billig.

Wrangel.

Und ſo lang, bis wir entſchädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenſtein.

Traut ihr uns ſo wenig?

Wrangel (ſteht auf.)

Der Schwede muß ſich vorſehn mit dem Deutſchen.
Man hat uns über's Oſtmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unſerm Blut des Glaubens Freyheit,
Die heil'ge Lehr' des Evangeliums
Verſiegelt — Aber jetzt ſchon fühlet man
Nicht mehr die Wohlthat, nur die Laſt, erblickt
Mit ſcheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche,
Und ſchickte gern mit einer Handvoll Geld
Uns heim in unſre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas Lohn, um klingend Gold und Silber,
[illegible] Wahlſtatt nicht gelaſſen,
[illegible] gefloſſen!
[illegible] wir

Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften,
Wir wollen **Bürger** bleiben auf dem Boden,
Den unser König fallend sich erobert.

Wallenstein.

Helft den gemeinen Feind mir niederhalten;
Das schöne Grenzland kann euch nicht entgehn.

Wrangel.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen?
Uns ist bekannt, Herr Fürst — wenn gleich der Schwede
Nichts davon merken soll — daß ihr mit Sachsen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
Dafür, daß **wir** nicht Opfer der Beschlüsse sind,
Die man vor uns zu hehlen nöthig achtet?

Wallenstein.

Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern schicken können.

(aufstehend)

Besinnt euch eines Bessern, Gustav Wrangel.
Von Prag nichts mehr!

Wrangel.

Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenstein.

Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiser.

Wrangel.

Wenn's noch Zeit ist.

Wallenstein.

Das steht bey mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

Wrangel.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut nicht mehr.
— Seit der Sesin gefangen sitzt, nicht mehr.
(Wie Wallenstein betroffen schweigt)
Herr Fürst! Wir glauben, daß Sie's ehrlich meinen
Seit gestern — sind wir deß gewiß — Und nun
Dies Blatt uns für die Truppen bürgt, ist nichts
Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.
Prag soll uns nicht entzweyen. Mein Herr Kanzler
Begnügt sich mit der Altstadt, Euer Gnaden
Läßt er den Ratschin und die kleine Seite.
Doch Eger muß vor Allem sich uns öffnen,
Eh' an Konjunction zu denken ist.

Wallenstein.

Euch also soll ich trauen, ihr nicht mir?
Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

Wrangel.

In keine gar zu lange, muß ich bitten.
In's zweyte Jahr schon schleicht die Unterhandlung;
Erfolgt auch diesmal nichts, so will der Kanzler
Auf immer sie für abgebrochen halten.

Wallenstein.

Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt will wohl
Bedacht seyn.

Wrangel.

Eh' man überhaupt dran denkt,
Herr Fürst! durch rasche That nur kann er glücken.

(er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wallenstein. Terzky und Illo kommen zurück.

Illo.

Ist's richtig?

Terzky.

Seyd ihr einig?

Illo.

Dieser Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, ihr seyd einig.

Wallenstein.

Hört! Noch ist nichts geschehn, und — wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht thun.

Terzky.

Wie? Was ist das?

Wallenstein.

Von dieser Schweden Gnade leben!
Der Uebermüthigen? Ich trüg' es nicht.

Illo.

Kommst du als Flüchtling, ihre Hülf' erbettelnd?
Du bringest ihnen mehr, als du empfängst.

Wallenſtein.

Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,
Der ſeines Volkes Feinden ſich verkaufte,
Und Wunden ſchlug dem eignen Vaterland?
Fluch war ſein Lohn, der Menſchen Abſcheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte That.

Illo.

Iſt das dein Fall?

Wallenſtein.

Die Treue, ſag ich euch,
Iſt jedem Menſchen, wie der nächſte Blutsfreund;
Als ihren Rächer fühlt er ſich geboren.
Der Sekten Feindſchaft, der Parteyen Wuth,
Der alte Neid, die Eiferſucht macht Friede;
Was noch ſo wüthend ringt, ſich zu zerſtören,
Verträgt, vergleicht ſich, den gemeinen Feind
Der Menſchlichkeit, das wilde Thier zu jagen,
Das mordend einbricht in die ſichre Hürde,
Worin der Menſch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beſchirmen.
Nur an die Stirne ſetzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue ſoll
Den bloßgegebnen Rücken ihm beſchützen.

Terzky.

Denk' von dir ſelbſt nicht ſchlimmer, als der Feind,
Der zu der That die Hände freudig bietet.
So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,

Der Oehm und Ahnherr dieſes Kaiſerhauſes,
Der nahm den Bourbon auf mit offnen Armen,
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Terzky zu den Vorigen.

Wallenſtein.

Wer ruft Euch? Hier iſt kein Geſchäft für Weiber.

Gräfinn.

Ich komme, meinen Glückwunſch abzulegen.
— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenſtein.

Gebrauch' dein Anſehn, Terzky. Heiß' ſie gehn.

Gräfinn.

Ich gab den Böhmen einen König ſchon.

Wallenſtein.

Er war darnach.

Gräfinn (zu den Andern.)

Nun, woran liegt es? Sprecht!

Terzky.

Der Herzog will nicht.

Gräfinn.

Will nicht, was er muß?

Illo.

An euch iſt's jetzt. Verſucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewiſſen.

Gräfinn.

Wie? da noch Alles lag in weiter Ferne,
Der Weg sich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hattest du Entschluß und Muth — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig
In Thaten? Gut! Gib deinen Feinden Recht;
Da eben ist es, wo sie dich erwarten.
Den Vorsatz glauben sie dir gern; sey sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der That glaubt Keiner:
Da müßten sie dich fürchten und dich achten.
Ist's möglich? Da du so weit bist gegangen,
Da man das Schlimmste weiß, da dir die That
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen blos, ist's ein gemeiner Frevel;
Vollführt, ist's ein unsterblich Unternehmen:
Und wenn es glückt, so ist es auch verziehn,
Denn aller Ausgang ist ein Gottes Urtheil.

Kammerdiener (tritt herein.)

Der Oberst Piccolomini.

Gräfinn (schnell.)

Soll warten.

Wallenstein.

Ich kann ihn jetzt nicht sehn. Ein andermal.

Kammerdiener.

Nur um zwey Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geschäft —

Wallenstein.

Wer weiß, was er uns bringt, Ich will doch hören.

Gräfinn (lacht.)

Wohl mag's ihm dringend seyn. Du kannst's erwarten.

Wallenstein.

Was ist's?

Gräfinn.

Du sollst es nachher wissen;
Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen.

(Kammerdiener geht.)

Wallenstein.

Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg sich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen, und das Aeußerste vermeiden.

Gräfinn.

Verlangst du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt nah' vor dir. Schick diesen Wrangel fort!
Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschließe dich
Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reis' hin nach Wien zum Kaiser flehndes Fußes,

Nimm eine volle Kaſſe mit, erklär',
Du habſt der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden blos zum Beſten haben wollen.

Illo.

Auch damit iſt's zu ſpät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfinn.

Das fürcht' ich nicht. Geſetzlich ihn zu richten,
Fehlt's an Beweiſen; Willkür meiden ſie.
Man wird den Herzog ruhig laſſen ziehn.
Ich ſeh', wie Alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erſcheinen, und es wird ſich
Von ſelbſt verſtehen, daß der Herzog geht;
Nicht der Erklärung wird das erſt bedürfen.
Der König wird die Truppen laſſen ſchwören,
Und Alles wird in ſeiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen iſt der Herzog fort.
Auf ſeinen Schlöſſern wird es nun lebendig,
Dort wird er jagen, bau'n, Geſtütte halten,
Sich eine Hofſtatt gründen, goldne Schlüſſel
Austheilen, gaſtfrey große Tafel geben,
Und kurz ein großer König ſeyn — im Kleinen!
Und weil er klug ſich zu beſcheiden weiß,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Läſſt man ihn ſcheinen, was er mag; er wird
Ein großer Prinz bis an ſein Ende ſcheinen.
Ey nun! der Herzog iſt dann eben auch

Der neuen Menſchen einer, die der Krieg
Emporgebracht; ein übermächtiges
Geſchöpf der Hofgunſt, die mit gleichem Aufwand
Freyherrn und Fürſten macht.

Wallenſtein (ſteht auf, heftig bewegt.)

Zeigt einen Weg mir an aus dieſem Drang,
Hülfreiche Mächte! einen ſolchen zeigt mir,
Den ich vermag zu gehn — Ich kann mich nicht,
Wie ſo ein Wortheld, ſo ein Tugendſchwätzer,
An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend ſagen: Geh! Ich brauch' dich nicht.
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet;
Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich ſcheu'n,
Den letzten Schritt, den äußerſten, zu meiden;
Doch eh' ich ſinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der ſo groß begonnen,
Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechſelt, die der Tag erſchafft und ſtürzt,
Eh' ſpreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abſcheu aus, und Friedland ſey die Loſung
Für jede fluchenswerthe That.

Gräfinn.

Was iſt denn hier ſo wider die Natur?
Ich kann's nicht finden, ſage mir's — o! laß
Des Aberglauben's nächtliche Geſpenſter
Nicht deines hellen Geiſtes Meiſter werden!

Du bist des Hochverraths verklagt; ob mit —
Ob ohne Recht, ist jetzo nicht die Frage —
Du bist verloren, wenn du dich nicht schnell der Macht
Bedienst, die du besitzest — Ei! wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

Wallenstein.

Einst war mir dieser Ferdinand so huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich werth, ich stand
Der nächste seinem Herzen. Welchen Fürsten
Hat er geehrt, wie mich? — Und so zu enden!

Gräfinn.

So treu bewahrst du jede kleine Gunst,
Und für die Kränkung hast du kein Gedächtniß?
Muß ich dich dran erinnern, wie man dir
Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?
Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen;
Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn blos hieltest du bey jenem Sturme
Dich fest, der auf dem Regensburger Tag
Sich gegen dich zusammenzog — Da ließ er
Dich fallen! Ließ dich fallen! Dich dem Baiern,
Dem Uebermüthigen, zum Opfer, fallen!

Sag' nicht, daß die zurückgegebne Würde
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Noth
An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenstein.

Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr!
Noch seiner Neigung dank' ich dieses Amt.
Mißbrauch' ich's, so mißbrauch' ich kein Vertrauen.

Gräfinn.

Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte deiner!
Die ungestüme Presserinn, die Noth,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
Gedient ist, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müsste sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich
In dieses Amt, und schrieb dir die Bestallung.
Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst —
Doch wenn das Aeußerste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur sich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß, und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm handelt.

Wallenſtein.

Wahr iſt's! Sie ſahn mich immer, wie ich bin;
Ich hab' ſie in dem Kaufe nicht betrogen:
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

Gräfinn.

Vielmehr — du haſt dich furchtbar ſtets gezeigt.
Nicht Du, der ſtets ſich ſelber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten,
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinſtimmt mit ſich ſelbſt; es gibt
Kein andres Unrecht, als den Widerſpruch.
Warſt du ein Andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feuer und Schwert durch Deutſchlands Kreiſe zogſt,
Die Geiſſel ſchwangeſt über alle Länder,
Hohn ſpracheſt allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übteſt
Und jede Landeshoheit niedertratſt,
Um deines Sultans Herrſchaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den ſtolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweiſen!
Doch wohl gefiel dem Kaiſer, was ihm nützte,
Und ſchweigend drückt' er dieſen Frevelthaten
Sein kaiſerliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn thatſt, iſt's heute

Auf einmal ſchändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenſtein (aufſtehend.)

Von dieſer Seite ſah ich's nie — Ja! dem
Iſt wirklich ſo. Es übte dieſer Kaiſer
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geſchehen ſollten,
Und ſelbſt den Fürſtenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Dienſten, die Verbrechen ſind.

Gräfinn.

Geſtehe denn, daß zwiſchen dir und ihm
Die Rede nicht kann ſeyn von Pflicht und Recht.
Nur von der Macht und der Gelegenheit!
Der Augenblick iſt da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen ſollſt;
Die Zeichen ſtehen ſieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: Es iſt an der Zeit! Haſt du
Dein Lebenlang umſonſt der Sterne Lauf
Gemeſſen? — den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — den Zodiak, die Himmelskugel
Auf dieſen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Geſtellt in ſtummen, ahnungvollen Zeichen
Die ſieben Herrſcher des Geſchicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle dieſe Zurüſtung zu nichts,
Und iſt kein Mark in dieſer hohlen Kunſt,

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erſter Auftritt.

Wallenſtein. Octavio Piccolomini. Bald darauf Max Piccolomini.

Wallenſtein.

Mir meldet er aus Linz, er läge krank;
Doch hab' ich ſichre Nachricht, daß er ſich
Zu Frauenberg verſteckt bey'm Grafen Gallas.
Nimm Beyde feſt, und ſchick' ſie mir hieher.
Du übernimmſt die ſpaniſchen Regimenter.
Machſt immer Anſtalt, und biſt niemals fertig,
Und treiben ſie dich, gegen mich zu ziehn,
So ſagſt du Ja, und bleibſt gefeſſelt ſtehn.
Ich weiß, daß dir ein Dienſt damit geſchieht,
In dieſem Spiel dich müßig zu verhalten.
Du retteſt gern, ſo lang du kannſt, den Schein;
Extreme Schritte ſind nicht deine Sache,
Drum hab' ich dieſe Rolle für dich ausgeſucht;

Du wirſt mir durch dein Nichtsthun diesmal
Am nützlichſten — Erklärt ſich unterdeſſen
Das Glück für mich, ſo weißt du, was zu thun.

(Max Piccolomini tritt ein)

Jetzt, Alter, geh. Du mußt heut Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde. — Dieſen da
Behalt ich hier — Macht's mit dem Abſchied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, alle froh
Und glücklich wiederſehn.

Octavio (zu ſeinem Sohn.)

Wir ſprechen uns noch.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Wallenſtein. Max Piccolomini.

Max (nähert ſich ihm.)

Mein General —

Wallenſtein.

Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaiſers Offizier dich nennſt.

Max.

So bleibt's dabey, du willſt das Heer verlaſſen?

Wallenſtein.

Ich hab' des Kaiſers Dienſt entſagt.

Max.

Und willst das Heer verlassen?

Wallenstein.

Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch und fester zu verbinden.
(er setzt sich)
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich's dir eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde schlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.
Doch, wo von zwey gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück.
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!
Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln.
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen;
Drum bin ich willens, ihm zuvor zu kommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.
(hält ein, Piccolomini's Antwort erwartend)
— Ich hab' dich überrascht. Antwort' mir nicht.
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(Er ſteht auf, und geht nach hinten. Max ſteht lange unbeweglich, in den heftigſten Schmerz verſetzt; wie er eine Bewegung macht, kommt Wallenſtein zurück und ſtellt ſich vor ihn hin)

Max.

Mein General! — Du machſt mich heute mündig.
Denn bis auf dieſen Tag war mir's erſpart,
Den Weg mir ſelbſt zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu ſehn und war des rechten Pfads gewiß.
Zum erſten Male heut' verweiſeſt du
Mich an mich ſelbſt und zwingſt mich, eine Wahl
Zu treffen zwiſchen dir und meinem Herzen.

Wallenſtein.

Sanft wiegte dich bis heute dein Geſchick;
Du konnteſt ſpielend deine Pflichten üben,
Jedwedem ſchönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht immer bleiben. Feindlich ſcheiden
Die Wege ſich. Mit Pflichten ſtreiten Pflichten.
Du muſſt Partey ergreifen in dem Krieg,
Der zwiſchen deinem Freund und deinem Kaiſer
Sich jetzt entzündet.

Max.

Krieg! Iſt das der Name?
Der Krieg iſt ſchrecklich, wie des Himmels Plagen;
Doch iſt er gut, iſt ein Geſchick, wie ſie.

Iſt das ein guter Krieg, den du dem Kaiſer
Bereiteſt mit des Kaiſers eignem Heer?
O Gott des Himmels, was iſt das für eine
Veränderung! Ziemt ſolche Sprache mir
Mit dir, der wie der feſte Stern des Pols
Mir als die Lebensregel vorgeſchienen!
O! welchen Riß erregſt du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb
Und des Gehorſams heilige Gewohnheit
Soll ich verſagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angeſicht von mir!
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne ſind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend ſich befreyt!

Wallenſtein.

Max, hör' mich an!

Max.

O! thu es nicht! Thu's nicht!
Sieh! deine reinen, edeln Züge wiſſen
Noch nichts von dieſer unglückſel'gen That.
Blos deine Einbildung befleckte ſie,
Die Unſchuld will ſich nicht vertreiben laſſen
Aus deiner hoheitblickenden Geſtalt.
Wirf ihn heraus, den ſchwarzen Fleck, den Feind.
Ein böſer Traum blos iſt es dann geweſen,
Der jede ſichre Tugend warnt. Es mag

Die Menſchheit ſolche Augenblicke haben;
Doch ſiegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirſt ſo nicht endigen. Das würde
Verrufen bey den Menſchen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen,
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,
Der nicht an Edles in der Freyheit glaubt,
Und nur der Ohnmacht ſich vertrauen mag.

Wallenſtein.

Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir ſelbſt ſchon ſagt' ich, was du ſagen kannſt.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Aeußerſte! Doch hier iſt keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So ſteht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max.

Sey's denn! Behaupte dich in deinem Poſten
Gewaltſam, widerſetze dich dem Kaiſer,
Wenn's ſeyn muß, treib's zur offenen Empörung!
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
Iſt ausgeſprochen, zum Verräther nicht!
Das iſt kein überſchrittnes Maß! Kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in ſeiner Kraft.
O! das iſt ganz was Anders — das iſt ſchwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

Wallenstein.

(mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt)

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr Alles schändlich oder würdig,
Bös' oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit,
Leicht bey einander wohnen die Gedanken;
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen,
Wo Eines Platz nimmt, muß das Andre rücken;
Wer nicht vertrieben seyn will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durch's Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander,
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es Keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.

Den Edelſtein, das allgeſchätzte Gold,
Muß man den falſchen Mächten abgewinnen,
Die unter'm Tage ſchlimmgeartet hauſen.
Nicht ohne Opfer macht man ſie geneigt,
Und Keiner lebet, der aus ihrem Dienſt
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max (mit Bedeutung.)

O! fürchte, fürchte dieſe falſchen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es ſind Lügengeiſter,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne dich — O! kehre
Zurück zu deiner Pflicht! Gewiß! du kannſt's!
Schick mich nach Wien. Ja, thue das. Laß mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiſer.
Er kennt dich nicht; ich aber kenne dich;
Er ſoll dich ſehn mit meinem reinen Auge,
Und ſein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenſtein.

Es iſt zu ſpät. Du weißt nicht, was geſchehn.

Max.

Und wär's zu ſpät — und wär' es auch ſo weit,
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle! Falle würdig, wie du ſtandſt.
Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
Du kannſt's mit Glanze, thu's mit Unſchuld auch.
— Du haſt für Andre viel gelebt, leb' endlich

Einmal dir ſelber! Ich begleite dich;
Mein Schickſal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenſtein.

Es iſt zu ſpät. Indem du deine Worte
Verlierſt, iſt ſchon ein Meilenzeiger nach dem andern
Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergib dich drein! Wir handeln, wie wir müſſen.
So laß uns das Nothwendige mit Würde,
Mit feſtem Schritte thun — Was thu' ich Schlimmres,
Als jener Cäſar that, deß Name noch
Bis heut' das Höchſte in der Welt benennet?
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beſchützung anvertraut.
Warf er das Schwert von ſich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich ſpüre was in mir von ſeinem Geiſt.
Gib mir ſein Glück! Das Andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem ſchmerzvollen Kampfe geſtanden, geht ſchnell ab. Wallenſtein ſieht ihm verwundert und betroffen nach, und ſteht in tiefe Gedanken verloren.)

Dritter Auftritt.

Wallenſtein. Terzky. Gleich darauf Illo.

Terzky.

Max Piccolomini verließ dich eben?

Wallenſtein.

Wo iſt der Wrangel?

Terzky.

Fort iſt er.

Wallenſtein.

So eilig?

Terzky.

Es war, als ob die Erd' ihn eingeſchluckt.
Er war kaum von dir weg, als ich ihm nachging;
Ich hatt' ihn noch zu ſprechen, — doch weg war er,
Und Niemand wuſſte mir von ihm zu ſagen.
Ich glaub', es iſt der Schwarze ſelbſt geweſen;
Ein Menſch kann nicht auf Einmal ſo verſchwinden.

Illo (kommt.)

Iſt's wahr, daß du den Alten willſt verſchicken?

Terzky.

Wie? Den Octavio! Wo denkſt du hin?

Wallenſtein.

Er geht nach Frauenberg, die ſpaniſchen
Und welſchen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringſt!

Illo.

Dem Falſchen willſt du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen laſſen, grade jetzt,
In dieſem Augenblicke der Entſcheidung?

Terzky.

Das wirſt du nicht thun. Nein, um Alles nicht!

Wallenſtein.

Seltſame Menſchen ſeyd ihr.

Illo.

O nur diesmal

Gib unſrer Warnung nach. Laß ihn nicht fort.

Wallenſtein.

Und warum ſoll ich ihm dies Eine Mal
Nicht trauen, da ich's ſtets gethan? Was iſt geſchehn,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?
Aus Eurer Grille, nicht der meinen, ſoll ich
Mein alt erprobtes Urtheil von ihm ändern?
Denkt nicht, daß ich ein Weib ſey. Weil ich ihm
Getraut bis heut', will ich auch heut' ihm trauen.

Terzky.

Muß es denn der juſt ſeyn? Schick einen Andern!

Wallenſtein.

Der muß es ſeyn, den hab' ich mir erleſen.
Er taugt zu dem Geſchäft. Drum gab ich's ihm.

Illo.

Weil er ein Welſcher iſt, drum taugt er dir.

Wallenſtein.

Weiß wohl, ihr war't den Beyden nie gewogen,
Weil ich ſie achte, liebe, Euch und Andern
Vorziehe ſichtbarlich, wie ſie's verdienen,
Drum ſind ſie euch ein Dorn im Auge! Was

Geht euer Neid mich an und mein Geschäft?
Daß ihr sie hasst, das macht sie mir nicht schlechter.
Liebt oder hasst einander, wie ihr wollt;
Ich lasse Jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein Jeder von euch gilt.

Illo.

Er geht nicht ab — müsst' ich die Räder ihm am Wagen
Zerschmettern lassen.

Wallenstein.

Mäßige dich, Illo!

Terzky.

Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.

Wallenstein.

Geschah mit meinem Wissen und Erlaubniß.

Terzky.

Und daß geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiß ich auch.

Wallenstein.

Das ist nicht wahr.

Illo.

O! du bist blind mit deinen sehenden Augen!

Wallenstein.

Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.
Lügt Er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.

Denn wiſſt, ich hab' ein Pfand vom Schickſal ſelbſt,
Daß er der treuſte iſt von meinen Freunden.

Illo.

Haſt du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?

Wallenſtein.

Es gibt im Menſchenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeiſt näher iſt, als ſonſt,
Und eine Frage frey hat an das Schickſal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Action vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus ſah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düſter durch den Nebel;
Der Waffen dumpfes Rauſchen unterbrach,
Der Runden Ruf, einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in dieſem Augenblick
An meinem inneren Geſicht vorüber,
Und an des nächſten Morgens Schickſal knüpfte
Der ahnungvolle Geiſt die fernſte Zukunft.

Da ſagt' ich alſo zu mir ſelbſt: „So Vielen
Gebieteſt du! Sie folgen deinen Sternen
Und ſetzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt, und ſind
In deines Glückes Schiff mit dir geſtiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo dieſe Alle

Das Schickſal wieder auseinander ſtreut;
Nur Wen'ge werden treu bey dir verharren.
Den möcht' ich wiſſen, der der Treuſte mir
Von Allen iſt, die dieſes Lager einſchließt.
Gib mir ein Zeichen, Schickſal! Der ſoll's ſeyn,
Der an dem nächſten Morgen mir zuerſt
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieſes bey mir denkend, ſchlief ich ein.

Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geiſt. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich ſank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, ſetzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag;
Da faſſte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und ſchnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio ſtand vor mir.
„Mein Bruder," ſprach er, „reite heute nicht
„Den Schecken, wie du pflegſt. Beſteige lieber
„Das ſichre Thier, das ich dir ausgeſucht.
„Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum."
Und dieſes Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter ſah ich niemals wieder.

Illo.

Das war ein Zufall.

Wallenſtein (bedeutend.)

Es gibt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das ſteigt aus den tiefſten Quellen.
Verſiegelt hab' ich's und verbrieft, daß Er
Mein guter Engel iſt, und nun kein Wort mehr!

(er geht)

Terzky.

Das iſt mein Troſt, der Max bleibt uns als Geißel.

Illo.

Und der ſoll mir nicht lebend hier vom Platze.

Wallenſtein.

(bleibt ſtehen und kehrt ſich um)

Seyd ihr nicht wie die Weiber, die beſtändig
Zurück nur kommen auf ihr erſtes Wort,
Wenn man Vernunft geſprochen Stundenlang!
— Des Menſchen Thaten und Gedanken, wiſſt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, ſein Microcosmus, iſt
Der tiefe Schacht, aus dem ſie ewig quellen.
Sie ſind nothwendig, wie des Baumes Frucht;
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menſchen Kern erſt unterſucht,
So weiß ich auch ſein Wollen und ſein Handeln.

(gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Piccolomini's Wohnung.

Octavio Piccolomini reisefertig. Ein Adjutant.

Octavio.

Ist das Kommando da?

Adjutant.

Es wartet unten.

Octavio.

Es sind doch sichre Leute, Adjutant?
Aus welchem Regimente nahmt ihr sie?

Adjutant.

Von Tiefenbach.

Octavio.

Dies Regiment ist treu.
Lasst sie im Hinterhof sich ruhig halten,
Sich Niemand zeigen, bis ihr klingeln hört;
Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,
Und Jeder, den ihr antrefft, bleibt verhaftet.
(Adjutant ab)
Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienstes,
Denn meines Kalkuls halt' ich mich gewiß.
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist groß,
Und besser, zu viel Vorsicht, als zu wenig.

Fünfter Auftritt.

Octavio Piccolomini. Isolani tritt herein.

Isolani.

Hier bin ich — Nun! wer kommt noch von den Andern?

Octavio (geheimnißvoll.)

Vorerst ein Wort mit euch, Graf Isolani.

Isolani (geheimnißvoll.)

Soll's losgehn, will der Fürst was unternehmen?
Mir dürft ihr trauen. Setzt mich auf die Probe.

Octavio.

Das kann geschehn.

Isolani.

Herr Bruder, ich bin nicht
Von denen, die mit Worten tapfer sind,
Und, kommt's zur That, das Weite schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir gethan,
Weiß Gott, so ist's! Ich bin ihm Alles schuldig.
Auf meine Treue kann er bau'n.

Octavio.

Es wird sich zeigen.

Isolani.

Nehmt euch in Acht. Nicht Alle denken so.
Es halten's hier noch Viele mit dem Hof,
Und meinen, daß die Unterschrift von neulich,
Die abgestohlne, sie zu nichts verbinde.

Octavio.

So? Nennt mir doch die Herren, die das meinen.

Isolani.

Zum Henker! Alle Deutschen sprechen so.
Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat
Erklären jetzt, man müss' dem Hof gehorchen.

Octavio.

Das freut mich.

Isolani.

Freut mich?

Octavio.

Daß der Kaiser noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

Isolani.

Spaßt nicht. Es sind nicht eben schlechte Männer.

Octavio.

Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich spaße!
Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache
So stark zu sehn.

Isolani.

Was Teufel? Wie ist das?
Seyd ihr denn nicht? — Warum bin ich denn hier?

Octavio (mit Ansehen.)

Euch zu erklären rund und nett, ob ihr
Ein Freund wollt heißen, oder Feind des Kaisers?

Isolani (trotzig.)

Darüber werd' ich dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, dieſe Frag' an mich zu thun.

Octavio.

Ob mir das zukommt, mag dies Blatt euch lehren.

Isolani.

Wa — was? Das iſt des Kaiſers Hand und Siegel.
(lieſt)
„Als werden ſämmtliche Hauptleute unſrer
„Armee der Ordre unſres lieben, treuen,
„Des Generalleutnant Piccolomini,
„Wie unſrer eignen" — Hm — Ja — So — Ja, ja!
Ich — mach' euch meinen Glückwunſch, Generalleutnant!

Octavio.

Ihr unterwerft euch dem Befehl?

Isolani.

Ich — aber
Ihr überraſcht mich auch ſo ſchnell — Man wird
Mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —

Octavio.

Zwey Minuten.

Isolani.

Mein Gott, der Fall iſt aber —

Octavio.

Klar und einfach.
Ihr ſollt erklären, ob ihr euren Herrn
Verrathen wollet, oder treu ihm dienen.

Isolani.

Verrath — Mein Gott — Wer spricht denn von Verrath?

Octavio.

Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräther,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt euch kurz und gut. Wollt ihr dem Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt ihr?

Isolani.

Was denkt ihr? Ich des Kaisers Majestät
Abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich das
Gesagt?

Octavio.

Noch habt ihr's nicht gesagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob ihr es werdet sagen.

Isolani.

Nun seht, das ist mir lieb, daß ihr mir selbst
Bezeugt, ich habe so was nicht gesagt.

Octavio.

Ihr sagt euch also von dem Fürsten los?

Isolani.

Spinnt er Verrath — Verrath trennt alle Bande.

Octavio.

Und seyd entschlossen, gegen ihn zu fechten?

Isolani.

Er that mir Gutes — doch wenn er ein Schelm ist,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung ist zerrissen.

Octavio.

Mich freut's, daß ihr in Gutem euch gefügt.
Heut' Nacht in aller Stille, brecht ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß scheinen,
Als käm' die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungplatz,
Dort gibt euch Gallas weitere Befehle.

Isolani.

Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
Bey'm Kaiser, wie bereit ihr mich gefunden.

Octavio.

Ich werd' es rühmen.

(Isolani geht, es kommt ein Bedienter)

Oberst Buttler? Gut.

Isolani (zurückkommend.)

Vergebt mir auch mein barsches Wesen, Alter.
Herr Gott! Wie konnt' ich wissen, welche große
Person ich vor mir hatte!

Octavio.

Laß das gut seyn.

Isolani.

Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein über'n Hof
Entschlüpft zuweilen, in der Lust des Weins,
Ihr wisst ja, bös war's nicht gemeint.

(geht ab)

Octavio.

Macht euch
Darüber keine Sorge! — Das gelang!
Glück, ſey uns auch ſo günſtig bey den Andern!

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Buttler.

Buttler.

Ich bin zu eurer Ordre, Generalleutnant.

Octavio.

Seyd mir als werther Gaſt und Freund willkommen!

Buttler.

Zu große Ehr' für mich.

Octavio.

(nachdem Beyde Platz genommen)

Ihr habt die Neigung nicht erwiedert,
Womit ich geſtern euch entgegen kam,
Wohl gar als leere Formel ſie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunſch, es war
Mir Ernſt um euch, denn eine Zeit iſt jetzt,
Wo ſich die Guten eng verbinden ſollten.

Buttler.

Die Gleichgeſinnten können es allein.

Octavio.

Und alle Guten nenn' ich gleichgeſinnt.

Durch vierzigjähr'ge Treu verdient um Oeſtreich?

Buttler (bitter lachend.)

Dank vom Haus Oeſtreich!

(er will gehen)

Octavio.

(läſſt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft er)

Buttler!

Buttler.

Was beliebt?

Octavio.

Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.

Grafen! Was?

Octavio.

Dem Grafentitel, mein' ich.

Buttler (heftig auffahrend.)

Tod und Teufel!

Octavio (kalt.)

Ihr ſuchtet darum nach. Man wies euch ab.

Buttler.

Nicht ungeſtraft ſollt ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.

Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging. Ich will Genugthuung nachher euch nicht verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wiſſen,
Die ich mir ſelber nie verzeihen kann!

— Ja! Generalleutnant, ich beſitze Ehrgeiz;
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
Bey der Armee mehr galten, als Verdienſt.
Nicht ſchlechter wollt' ich ſeyn, als meines Gleichen;
So ließ ich mich in unglückſel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten — Es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, ſie ſo hart zu büßen!
— Verſagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieſer kränkenden Verachtung ſchärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener,
Mit ſchwerem Hohn zermalmend niederſchlagen,
An ſeiner Herkunft Schmach ſo rauh ihn mahnen,
Weil er in ſchwacher Stunde ſich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermüthig ſpielend tritt —

Octavio.

Ihr müſſt verläumdet ſeyn. Vermuthet ihr
Den Feind, der euch den ſchlimmen Dienſt geleiſtet?

Buttler.

Sey's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muß es ſeyn, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauſes,
Dem ich im Licht mag ſtehn, ein neid'ſcher Schurke,
Den meine ſelbſtverdiente Würde kränkt.

Octavio.

Sagt. Billigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.

Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler Freundeswärme.

Octavio.

So? Wißt ihr das gewiß?

Buttler.

Ich las den Brief.

Octavio (bedeutend.)

Ich auch — doch anders lautete sein Inhalt.

(Buttler wird betroffen)

Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann euch durch eignen Anblick überführen.

(er gibt ihm den Brief.)

Buttler.

Ha! was ist das?

Octavio.

Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt ihr, trieb euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von euch, räth dem Minister, euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen,

(Buttler hat den Brief gelesen, seine Kniee zittern, er greift nach einem Stuhl, setzt sich nieder)

Kein Feind verfolgt euch. Niemand will euch übel.
Dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
Die ihr empfangen; deutlich ist die Absicht.

Losreißen wollt' er euch von eurem Kaiſer —
Von eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was eure wohlbewährte Treu' ihn nimmer
Erwarten ließ, bey ruhiger Beſinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er euch, zum Mittel
Verworfner Zwecke euch verächtlich brauchen.
Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem ihr vierzig Jahre ſeyd gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend.)

Kann mir des Kaiſers Majeſtät vergeben?

Octavio.

Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen geſchehn.
Aus freyem Trieb beſtätigt ſie die Schenkung,
Die euch der Fürſt zu böſem Zweck gemacht.
Das Regiment iſt euer, das ihr führt.

Buttler.

(will aufſtehen, ſinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig, er verſucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge, und reicht ihn dem Piccolomini.)

Octavio.

Was wollt ihr? Faſſt euch!

Buttler.

Nehmt!

Octavio.

Wozu? Beſinnt euch!

Buttler.

Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieſes Degens.

Octavio.

Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand,
Und führt ihn ſtets mit Ehre für das Recht.

Buttler.

Die Treue brach ich ſolchem gnäd'gen Kaiſer!

Octavio.

Macht's wieder gut. Schnell trennt euch von dem Herzog!

Buttler.

Mich von ihm trennen!

Octavio.

Wie? Bedenkt ihr euch?

Buttler (furchtbar ausbrechend.)

Nur von ihm trennen? O! er ſoll nicht leben!

Octavio.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bey Gallas ſich und Altringer verſammeln.
Viel Andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück; heut' Nacht entfliehen ſie aus Pilſen. —

Buttler.

(iſt heftig bewegt auf und ab gegangen, und tritt zu Octavio mit entſchloſſenem Blick)

Graf Piccolomini! Darf euch der Mann
Von Ehre ſprechen, der die Treue brach?

Octavio.

Der darf es, der so ernstlich es bereut.

Buttler.

So lasst mich hier, auf Ehrenwort.

Octavio.

Was sinnt ihr?

Buttler.

Mit meinem Regimente lasst mich bleiben.

Octavio.

Ich darf euch trau'n. Doch sagt mir, was ihr brütet?

Buttler.

Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter!
Traut mir! Ihr könnt's! Bey Gott! Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!

(geht ab)

Bedienter (bringt ein Billet.)

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder,
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten.

(ab)

Octavio (liest.)

„Macht, daß ihr fortkommt. Euer treuer Isolan."
— O läge diese Stadt erst hinter mir!
So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?
Fort! Fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Siebenter Auftritt.

Beyde Piccolomini.

Max.

(kommt in der heftigsten Gemüthsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstät, er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen, und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerade vor sich hin starrend)

Octavio (nähert sich ihm.)

Ich reise ab, mein Sohn.

(Da er keine Antwort erhält, fasst er ihn bey der Hand)

Mein Sohn, Leb' wohl!

Max.

Leb' wohl!

Octavio.

Du folgst mir doch bald nach?

Max (ohne ihn anzusehen.)

Ich dir?

Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.

(Octavio lässt seine Hand los, fährt zurück)

O! wärst du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche gethan,
Die Guten hätten Kraft bey ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.
Warum so heimlich, hinterlistig laurend,

Gleich einem Dieb und Diebeshelfer ſchleichen?
Unſel'ge Falſchheit! Mutter alles Böſen!
Du jammerbringende, verderbeſt uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entſchuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, ſchrecklich,
Du aber haſt viel beſſer nicht gehandelt.

Octavio.

Mein Sohn, ach! ich verzeihe deinem Schmerz.

Max.

(ſteht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken)
Wär's möglich, Vater? Vater? Hätteſt du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du ſteigſt durch ſeinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

Octavio.

Gott im Himmel!

Max.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert.
Wie kommt der Argwohn in die freye Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung iſt dahin,
Denn Alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht Alles! Sie ja lebt mir noch,
Und ſie iſt wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug iſt überall und Heuchelſchein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath;

Der einzig reine Ort iſt unſre Liebe,
Der unentweihte in der Menſchlichkeit.

Octavio.

Max! Folg' mir lieber gleich, das iſt doch beſſer.

Max.

Was? Eh ich Abſchied noch von Ihr genommen?
Den letzten? — Nimmermehr!

Octavio.

Erſpare dir
Die Qual der Trennung, der nothwendigen.
Komm' mit mir! Komm, mein Sohn!

(will ihn fortziehn)

Max.

Nein. So wahr Gott lebt!

Octavio (dringender.)

Komm mit mir. Ich gebiete dir's, dein Vater.

Max.

Gebiete mir, was menſchlich iſt. Ich bleibe.

Octavio.

Max! In des Kaiſers Namen, folge mir!

Max.

Kein Kaiſer hat dem Herzen vorzuſchreiben;
Und willſt du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grauſam auch das Grauſame geſchehn?
Das Unabänderliche ſoll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht,

Wie ein Unwürdiger mich von ihr ſtehlen?
Sie ſoll mein Leiden ſehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerriſſnen Seele,
Und Thränen um mich weinen — O! die Menſchen
Sind grauſam, aber ſie iſt wie ein Engel.
Sie wird von gräßlich wüthender Verzweiflung
Die Seele retten, dieſen Schmerz des Todes
Mit ſanften Troſtesworten klagend löſen.

Octavio.

Du reißeſt dich nicht los, vermagſt es nicht.
O! komm, mein Sohn, und rette deine Tugend.

Max.

Verſchwende deine Worte nicht vergebens!
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio (außer Faſſung, zitternd.)

Max! Max! Wenn das Entſetzliche mich trifft,
Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
Nicht denken! dich dem Schändlichen verkaufft,
Dies Brandmal aufdrückſt unſers Hauſes Adel,
Dann ſoll die Welt das Schauderhafte ſehn,
Und von des Vaters Blute triefen ſoll
Des Sohnes Stahl, im gräßlichen Gefechte.

Max.

O! hätteſt du vom Menſchen beſſer ſtets
Gedacht, du hätteſt beſſer auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglückſel'ger Zweifel!

Es iſt ihm Feſtes nichts und Unverrücktes,
Und Alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio.

Und trau' ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch ſtehen, ihm zu folgen?

Max.

Du haſt des Herzens Stimme nicht bezwungen;
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

O! Max, ich ſeh' dich niemals wiederkehren!

Max.

Unwürdig deiner wirſt du nie mich ſehn.

Octavio.

Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Laß ich dir hier, auch Lothringen, Toskana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, und ſind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer ſtreitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.

Verlaß dich drauf, ich laſſe fechtend hier
Das Leben, oder führe ſie aus Pilſen.

Octavio (aufbrechend.)

Mein Sohn, leb' wohl!

Max.

Leb' wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abſchied?
Es iſt ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt iſt der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Iſt es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Max fällt in ſeine Arme; ſie halten einander lange ſchweigend umfaſſt, dann entfernen ſie ſich nach verſchiednen Seiten.)

Dritter Aufzug.

Saal bey der Herzoginn von Friedland.

Erster Auftritt.

Gräfinn Terzky. Thekla. Fräulein von Neubrunn.
(Beyde Letztere mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.)

Gräfinn.

Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla? Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von euch.
Könnt Ihr's ertragen, in so langer Zeit
Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig,
Und gäb' es andre Wege, als durch mich? —
Gesteht mir, Nichte. Habt ihr ihn gesehn?

Thekla.

Ich hab' ihn heut' und gestern nicht gesehn.

Gräfinn.

Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts!

Thekla.

Kein Wort.

Gräfinn.

Und könnt so ruhig seyn!

Thekla.

Ich bin's.

Gräfinn.

Verlasst uns, Neubrunn.

(Fräulein von Neubrunn entfernt sich.)

Zweyter Auftritt.

Gräfinn. Thekla.

Gräfinn.

Es gefällt mir nicht,
Daß er sich grade jetzt so still verhält.

Thekla.

Gerade jetzt!

Gräfinn.

Nachdem er Alles weiß!
Denn jetzo war's die Zeit, sich zu erklären.

Thekla.

Sprecht deutlicher, wenn ich's verstehen soll.

Gräfinn.

In dieser Absicht schickt' ich sie hinweg.
Ihr seyd kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz

Iſt mündig, denn ihr liebt, und kühner Muth
Iſt bey der Liebe. Den habt ihr bewieſen.
Ihr artet mehr nach eures Vaters Geiſt,
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt ihr hören,
Was ſie nicht fähig iſt, zu tragen.

Thekla.

Ich bitt' euch, endet dieſe Vorbereitung.
Sey's, was es ſey. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängſtigen, als dieſer Eingang.
Was habt ihr mir zu ſagen? Faſſt es kurz.

Gräfinn.

Ihr müſſt nur nicht erſchrecken —

Thekla.

Nennt's! Ich bitt' euch.

Gräfinn.

Es ſteht bey Euch, dem Vater einen großen Dienſt
Zu leiſten —

Thekla.

Bey mir ſtünde das! Was kann —

Gräfinn.

Max Piccolomini liebt euch. Ihr könnt
Ihn unauflöslich an den Vater binden.

Thekla.

Braucht's dazu meiner? Iſt er es nicht ſchon?

Gräfinn.

Er war's.

Thekla.

Und warum ſollt' Er's nicht mehr ſeyn,
Nicht immer bleiben?

Gräfinn.

Auch am Kaiſer hängt er.

Thekla.

Nicht mehr als Pflicht und Ehre von ihm fordern.

Gräfinn.

Von ſeiner Liebe fordert man Beweiſe,
Und nicht von ſeiner Ehre — Pflicht und Ehre!
Das ſind vieldeutig doppelſinn'ge Namen,
Ihr ſollt ſie ihm auslegen; ſeine Liebe
Soll ſeine Ehre ihm erklären.

Thekla.

Wie?

Gräfinn.

Er ſoll dem Kaiſer oder Euch entſagen.

Thekla.

Er wird den Vater gern in den Privatſtand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm ſelbſt,
Wie ſehr er wünſcht, die Waffen wegzulegen.

Gräfinn.

Er ſoll ſie nicht weglegen, iſt die Meinung;
Er ſoll ſie für den Vater ziehn.

Thekla.

Sein Blut,

Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglimpf widerführe.

Gräfinn.

Ihr wollt mich nicht errathen — Nun ſo hört.
Der Vater iſt vom Kaiſer abgefallen,
Steht im Begriff, ſich zu dem Feind zu ſchlagen.
Mit ſamt dem ganzen Heer —

Thekla.

O meine Mutter!

Gräfinn.

Es braucht ein großes Beyſpiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bey dem Heer in Anſehn; ſie beherrſchen
Die Meinung und entſcheidend iſt ihr Vorgang.
Des Vaters ſind wir ſicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in Eurer Hand.

Thekla.

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

Gräfinn.

Sie wird in das Nothwendige ſich fügen.
Ich kenne ſie — Das Ferne, Künftige beängſtigt
Ihr fürchtend Herz; was unabänderlich
Und wirklich da iſt, trägt ſie mit Ergebung.

Thekla.

O meine ahnungvolle Seele — Jetzt —
Jetzt iſt ſie da, die kalte Schreckenshand,

Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift.
Ich wusst' es wohl — O gleich, als ich hier eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglückssterne stünden —
Doch warum denk' ich jetzt zuerst an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!

Gräfinn.

Fasst euch;
Brecht nicht in eitle Klagen aus. Erhaltet
Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch Alles gut und glücklich werden.

Thekla.

Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer! —
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

Gräfinn.

Er lässt euch nicht! Er kann nicht von euch lassen.

Thekla.

O der Unglückliche!

Gräfinn.

Wenn er euch wirklich liebt, wird sein Entschluß
Geschwind gefasst seyn.

Thekla.

Sein Entschluß wird bald
Gefasst seyn, daran zweifelt nicht. Entschluß!
Ist hier noch ein Entschluß?

Gräfinn.

Faſſt euch. Ich höre
Die Mutter nahn.

Thekla.

Wie werd' ich ihren Anblick
Ertragen?

Gräfinn.

Faſſt euch.

Dritter Auftritt.

Die Herzoginn. Vorige.

Herzoginn (zur Gräfinn.)

Schweſter! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

Gräfinn.

Es war Niemand.

Herzoginn.

Ich bin ſo ſchreckhaft. Jedes Rauſchen kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt ihr mir ſagen, Schweſter, wie es ſteht?
Wird er dem Kaiſer ſeinen Willen thun,
Dem Kardinal die Reiter ſenden? Sprecht,
Hat er den Queſtenberg mit einer guten
Antwort entlaſſen?

Gräfinn.

— Nein, das hat er nicht.

Herzoginn.

O dann iſt's aus! Ich ſeh' das Aergſte kommen.
Sie werden ihn abſetzen, es wird Alles wieder
So werden, wie zu Regensburg.

Gräfinn.

So wirds
Nicht werden. Diesmal nicht. Dafür ſeyd ruhig.
(Thekla, heftig bewegt, ſtürzt auf die Mutter zu und ſchließt ſie weinend in die Arme)

Herzoginn.

O der unbeugſam ungezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieſer Ehe unglücksvollem Bund;
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefeſſelt,
Das raſtlos eilend, ewig, heftig, treibt,
Bracht' ich ein angſtvoll Leben mit ihm zu,
Und ſtets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, ſchwindelnd riß er mich dahin.
— Nein, weine nicht, mein Kind. Laß dir mein Leiden
Zu keiner böſen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der dich erwartet, nicht verleiden.
Es lebt kein zweyter Friedland, du, mein Kind,
Haſt deiner Mutter Schickſal nicht zu fürchten.

Thekla.

O laſſen Sie uns fliehen, liebe Mutter!

Schnell! Schnell! Hier iſt kein Aufenthalt für uns.
Jedwede nächſte Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus!

Herzoginn.

Dir wird ein ruhigeres Loos! — Auch wir,
Ich und dein Vater, ſahen ſchöne Tage.
Der erſten Jahre denk ich noch mit Luſt.
Da war er noch der fröhlich Strebende,
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend raſ't.
Der Kaiſer liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfing, das muſſt' ihm gerathen.
Doch ſeit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von ſeiner Höh' herunterſtürzte,
Iſt ein unſteter, ungeſell'ger Geiſt.
Argwöhniſch, finſter, über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend
Wandt' er ſein Herz den dunkeln Künſten zu,
Die keinen, der ſie pflegte, noch beglückt.

Gräfinn.

Ihr ſehts mit euren Augen — Aber iſt
Das ein Geſpräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier ſeyn, wiſſt ihr. Soll er ſie
In dieſem Zuſtand finden?

Herzoginn.

Komm, mein Kind.

Wisch deine Thränen ab. Zeig deinem Vater
Ein heitres Antlitz — Sieh, die Schleife hier
Ist los — Dies Haar muß aufgebunden werden.
Komm, trockne deine Thränen. Sie entstellen
Dein holdes Auge — Was ich sagen wollte?
Ja, dieser Piccolomini ist doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienst.

Gräfinn.

Das ist er, Schwester.

Thekla (zur Gräfinn beängstigt.)

Tante, wollt ihr mich
Entschuldigen? (will gehen)

Gräfinn.

Wohin? Der Vater kommt.

Thekla.

Ich kann ihn jetzt nicht sehn.

Gräfinn.

Er wird Euch aber
Vermissen, nach Euch fragen.

Herzoginn.

Warum geht sie?

Thekla.

Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

Gräfinn (zur Herzoginn.)

Ihr ist nicht wohl.

Herzoginn (besorgt.)
Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beyde folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurückzuhalten. Wallenstein erscheint, im Gespräch mit Illo.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Illo. Vorige.

Wallenstein.

Es ist noch still im Lager?

Illo.

Alles still.

Wallenstein.

In wenig Stunden kann die Nachricht da seyn
Aus Prag, daß diese Hauptstadt unser ist.
Dann können wir die Maske von uns werfen,
Den hiesigen Truppen den gethanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wissen thun.
In solchen Fällen thut das Beyspiel Alles.
Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Herde.
Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
Als daß die Pilsner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
Weil man zu Prag das Beyspiel hat gegeben.
— Der Buttler, sagst du, hat sich nun erklärt?

Illo.

Aus freyem Trieb, unaufgefordert kam er,
Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

Wallenstein.

Nicht jeder Stimme, sind' ich, ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu bestricken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
Und streut betrügliche Orakel aus.
So hab' ich diesem würdig braven Mann,
Dem Buttler, stilles Unrecht abzubitten,
Denn ein Gefühl, deß ich nicht Meister bin,
Furcht möcht' ichs nicht gern nennen, überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne,
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Und dieser Redliche, vor dem der Geist
Mich warnt, reicht mir das erste Pfand des Glücks.

Illo.

Und sein geachtet Beyspiel, zweifle nicht,
Wird dir die Besten in dem Heer gewinnen.

Wallenstein.

Jetzt geh und schick mir gleich den Isolan
Hieher, ich hab ihn mir noch jüngst verpflichtet.
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus; unterdessen sind die Uebrigen wieder vorwärts gekommen)

Wallenstein.

Sieh da die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruhn —
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfinn.

Wir waren lang nicht so beisammen, Bruder.

Wallenstein (bey Seite zur Gräfinn.)

Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

Gräfinn.

Noch nicht.

Wallenstein.

Komm her, mein Mädchen! Setz dich zu mir.
Es ist ein guter Geist auf deinen Lippen;
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.

Herzoginn.

Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm,
Laß deinen Vater eine Probe hören
Von deiner Kunst.

Thekla.

O meine Mutter! Gott!

Herzoginn.

Komm, Thekla, und erfreue deinen Vater.

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter —

Gräfinn.

Wie? Was ist das, Nichte!

Thekla (zur Gräfinn.)

Verschont mich — Singen — jetzt — in dieser Angst
Der schwerbeladnen Seele — vor ihm singen —
Der meine Mutter stürzt's Grab!

Herzoginn.

Wie, Thekla, Launen? Soll dein gut'ger Vater
Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

Gräfinn.

Hier ist die Zither.

Thekla.

O mein Gott — Wie kann ich —

(hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg und geht schnell ab)

Herzoginn.

Mein Kind — o sie ist krank!

Wallenstein.

Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu seyn?

Gräfinn.

Nun weil sie es denn selbst verräth, so will
Auch ich nicht länger schweigen.

Wallenſtein.

Wie?

Gräfinn.

Sie liebt ihn.

Wallenſtein.

Liebt! Wen?

Gräfinn.

Den Piccolomini liebt ſie.
Haſt du es nicht bemerkt? Die Schweſter auch nicht?

Herzoginn.

O war es dies, was ihr das Herz beklemmte!
Gott ſegne dich, mein Kind! Du darfſt
Dich deiner Wahl nicht ſchämen.

Gräfinn.

Dieſe Reiſe —
Wenn's deine Abſicht nicht geweſen, ſchreib's
Dir ſelber zu. Du hätteſt einen andern
Begleiter wählen ſollen!

Wallenſtein.

Weiß er's?

Gräfinn.

Er hofft ſie zu beſitzen.

Wallenſtein.

Hofft
Sie zu beſitzen — Iſt der Junge toll?

Gräfinn.

Nun mag ſie's ſelber hören!

Wallenſtein.

Die Friedländerinn

Denkt er davon zu tragen? Nun! Der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken ſtehen ihm nicht niedrig.

Gräfinn.

Weil du ſo viele Gunſt ihm ſtets bezeugt,
So —

Wallenſtein.

— Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja! ich lieb' ihn, halt' ihn werth; was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu ſchaffen?
Sind es die Töchter! ſind's die einz'gen Kinder,
Womit man ſeine Gunſt bezeugt?

Herzoginn.

Sein adeliger Sinn und ſeine Sitten —

Wallenſtein.

Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

Herzoginn.

Sein Stand und ſeine Ahnen —

Wallenſtein.

Ahnen! Was!
Er iſt ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen ſuchen.

Herzoginn.

O lieber Herzog! Streben wir nicht allzu hoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.

Wallenſtein.

Ließ ich mir's ſo viel koſten, in die Höh'
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menſchen weg zu ragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtſchaft zu beſchließen? — Hab' ich darum —

(plötzlich hält er inne, ſich faſſend)

Sie iſt das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden; eine Krone will ich ſehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles ſetz' ich dran, um ſie
Recht groß zu machen — ja, in der Minute,
Worin wir ſprechen —

(er beſinnt ſich)

Und ich ſollte nun,
Wie ein weichherz'ger Vater, was ſich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zuſammengeben?
Und jetzt ſoll ich das thun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will ſetzen —
Nein, ſie iſt mir ein langgeſpartes Kleinod,
Die höchſte letzte Münze meines Schatzes,
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich ſie
Als um ein Königsſcepter loszuſchlagen —

Herzoginn.

O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort

Und denken nicht dran, daß der ſchmale Grund
Das ſchwindelnd ſchwanke Werk nicht tragen kann.

Wallenſtein (zur Gräfinn.)

Haſt du ihr angekündigt, welchen Wohnſitz
Ich ihr beſtimmt?

Gräfinn.

Noch nicht. Entdeckt's ihr ſelbſt.

Herzoginn.

Wie? Gehen wir nach Kärnthen nicht zurück?

Wallenſtein.

Nein.

Herzoginn.

Oder ſonſt auf keines Ihrer Güter?

Wallenſtein.

Sie würden dort nicht ſicher ſeyn.

Herzoginn.

Nicht ſicher
In Kaiſers Landen, unter Kaiſers Schutz?

Wallenſtein.

Den hat des Friedlands Gattinn nicht zu hoffen.

Herzoginn.

O Gott bis dahin haben Sie's gebracht!

Wallenſtein.

In Holland werden Sie Schutz finden.

Herzoginn.

Was?
Sie ſenden uns in lutheriſche Länder?

Wallenſtein.

Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin ſeyn.

Herzoginn.

Der Lauenburger?
Der's mit dem Schweden hält? des Kaiſers Feind?

Wallenſtein.

Des Kaiſers Feinde ſind die meinen nicht mehr.

Herzoginn.

(ſieht den Herzog und die Gräfinn ſchreckensvoll an)
Iſts alſo wahr? Es iſt? Sie ſind geſtürzt?
Sind vom Kommando abgeſetzt? O Gott
Im Himmel!

Gräfinn (ſeitwärts zum Herzog.)

Laſſen wir ſie bey dem Glauben.
Du ſiehſt, daß ſie die Wahrheit nicht ertrüge.

Fünfter Auftritt.

Graf Terzky. Vorige.

Gräfinn.

Terzky! Was iſt ihm? Welches Bild des Schreckens,
Als hätt' er ein Geſpenſt geſehn!

Terzky.

(Wallenſtein bey Seite führend, heimlich)
Iſt's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenſtein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir ſind verrathen!

Wallenſtein.

Was?

Terzky.

Sie ſind davon, heut Nacht, die Jäger auch;
Leer ſtehen alle Dörfer in der Runde.

Wallenſtein.

Und Iſolan?

Terzky.

Den haſt du ja verſchickt.

Wallenſtein.

Ich?

Terzky.

Nicht? Du haſt ihn nicht verſchickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie ſind verſchwunden Beyde.

Sechster Auftritt.

Illo. Vorige.

Illo.

Hat dir der Terzky —

Terzky.

Er weiß Alles.

Illo.

Auch daß Maradas, Esterhazy, Gdy,
Kolalto, Kaunitz, dich verlassen? —

Terzky.

Teufel!

Wallenstein (winkt.)

Still!

Gräfinn.

(hat sie von Weitem ängstlich beobachtet, tritt hinzu)

Terzky! Gott! Was gibt's? Was ist geschehn?

Wallenstein (im Begriff aufzubrechen.)

Nichts! Lasst uns gehen.

Terzky (will ihm folgen.

Es ist nichts, Thereſe.

Gräfinn (hält ihn.)

Nichts? Seh' ich nicht, daß alles Lebensblut
Aus euren geisterbleichen Wangen wich,
Daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Page (kommt.)

Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

(Terzky folgt dem Pagen)

Wallenstein.

Hör, was er bringt — (zu Illo.) Das konnte nicht so heimlich
Geschehen ohne Meuterey — Wer hat
Die Wache an den Thoren?

Illo.

Tiefenbach.

Wallenstein.

Laß Tiefenbach abdſen unverzüglich!
Und Terzky's Grenadiere aufziehn — Höre!
Haſt du von Buttlern Kundſchaft?

Illo.

Buttlern traf ich.
Gleich iſt er ſelber hier. Der hält dir feſt.

(Illo geht. Wallenſtein will ihm folgen.)

Gräfinn.

Laß ihn nicht von dir, Schweſter! Halt' ihn auf —
Es iſt ein Unglück —

Herzoginn.

Großer Gott! Was iſt's?

(hängt ſich an ihn.)

Wallenſtein (erwehrt ſich ihrer.)

Seyd ruhig! Laſſt mich! Schweſter! Liebes Weib,
Wir ſind im Lager! Da iſt's nun nicht anders,
Da wechſeln Sturm und Sonnenſchein geſchwind,
Schwer lenken ſich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich ſoll bleiben, geht! Denn übel ſtimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.

(Er will gehen, Terzky kommt zurück.)

Terzky.

Bleib hier. Von dieſem Fenſter muß man's ſehn.

Wallenſtein (zur Gräfinn.)

Geht, Schweſter!

Gräfinn.

Nimmermehr!

Wallenſtein.

Ich wills.

Terzky.

(führt ſie bey Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzoginn.)

Thereſe!

Herzoginn.

Komm, Schweſter, weil er es befiehlt.

(gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallenſtein. Graf Terzky.

Wallenſtein (aus Fenſter tretend.)

Was gibts denn?

Terzky.

Es iſt ein Rennen und Zuſammenlaufen
Bey allen Truppen. Niemand weiß die Urſach.
Geheimnißvoll, mit einer finſtern Stille,
Stellt jedes Corps ſich unter ſeine Fahnen;
Die Tiefenbacher machen böſe Mienen;

Nur die Wallonen ſtehen abgeſondert
In ihrem Lager, laſſen Niemand zu,
Und halten ſich geſetzt, ſo wie ſie pflegen.

Wallenſtein.

Zeigt Piccolomini ſich unter ihnen?

Terzky.

Man ſucht ihn; er iſt nirgends anzutreffen.

Wallenſtein.

Was überbrachte denn der Adjutant?

Terzky.

Ihn ſchickten meine Regimenter ab,
Sie ſchwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegesluſt den Aufruf zum Gefechte.

Wallenſtein.

Wie aber kam der Lärmen in das Lager?
Es ſollte ja dem Heer verſchwiegen bleiben,
Bis ſich zu Prag das Glück für uns entſchieden.

Terzky.

O daß du mir geglaubt! Noch geſtern Abends
Beſchwuren wir dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu laſſen,
Du gabſt die Pferde ſelber ihm zur Flucht —

Wallenſtein.

Das alte Lied! Einmal für allemal,
Nichts mehr von dieſem thörichten Verdacht!

Terzky.

Dem Isolani hast du auch getraut,
Und war der Erste doch, der dich verließ.

Wallenstein.

Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.

Terzky.

Und so sind Alle, Einer wie der Andre.

Wallenstein.

Und thut er unrecht, daß er von mir geht?
Er folgt dem Gott, dem er sein Leben lang
Am Spieltisch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.
War ich ihm was, er mir? Das Schiff nur bin ich,
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemuth das freye Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Waare.
Leicht, wie der Vogel von dem wirthbarn Zweige,
Wo er genistet, fliegt er von mir auf;
Kein menschlich Band ist unter uns zerrissen.
Ja, der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bey dem Gedankenlosen!
Mit schnell verlöschten Zügen schreiben sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,

Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

Terzky.

Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber,
Als jenen tiefgefurchten, anvertrauen.

Achter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo (kommt wüthend.)

Illo.

Verrath und Meuterey!

Terzky.

Ha! was nun wieder?

Illo.

Die Tiefenbacher, als ich Ordre gab,
Sie abzulösen — Pflichtvergessne Schelmen!

Terzky.

Nun?

Wallenstein.

Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorsam.

Terzky.

So laß sie niederschießen! O gib Ordre!

Wallenstein.

Gelassen! Welche Ursach geben sie?

Illo.

Kein Andrer ſonſt hab' ihnen zu befehlen,
Als Generalleutnant Piccolomini.

Wallenſtein.

Was — Wie iſt das?

Illo.

So hab' er's hinterlaſſen,
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiſer.

Terzky.

Vom Kaiſer — Hörſt du's, Fürſt!

Illo.

Auf ſeinen Antrieb
Sind geſtern auch die Oberſten entwichen.

Terzky.

Hörſt du's!

Illo.

Auch Montecuculi, Caraffa,
Und noch ſechs andre Generale werden
Vermiſſt, die er beredt hat, ihm zu folgen.
Das hab' er Alles ſchon ſeit lange ſchriftlich
Bey ſich gehabt vom Kaiſer, und noch jüngſt
Erſt abgeredet mit dem Queſtenberger.

(Wallenſtein ſinkt auf einen Stuhl und verhüllt ſich das Geſicht.)

Terzky.

O hätteſt du mir doch geglaubt!

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Vorige.

Gräfinn.

Ich kann die Angſt — ich kann's nicht länger tragen;
Um Gotteswillen, ſagt mir, was es iſt.

Illo.

Die Regimenter fallen von uns ab.
Graf Piccolomini iſt ein Verräther.

Gräfinn.

O meine Ahnung!

(ſtürzt aus dem Zimmer.)

Terzky.

Hätt' man mir geglaubt!
Da ſiehſt du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenſtein (richtet ſich auf.)

Die Sterne lügen nicht, das aber iſt
Geſchehen wider Sternenlauf und Schickſal.
Die Kunſt iſt redlich, doch dies falſche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrſagung.
Wo die Natur aus ihren Gränzen wanket,
Da irret alle Wiſſenſchaft. War es
Ein Aberglaube, menſchliche Geſtalt
Durch keinen ſolchen Argwohn zu entehren,
O nimmer ſchäm' ich dieſer Schwachheit mich!
Religion iſt in der Thiere Trieb;

Es trinkt der Wilde ſelbſt nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwert will in den Buſen ſtoßen.
Das war kein Heldenſtück, Octavio!
Nicht deine Klugheit ſiegte über meine,
Dein ſchlechtes Herz hat über mein gerades
Den ſchändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordſtreich auf, du führteſt
Ihn ruchlos auf die unbeſchützte Bruſt;
Ein Kind nur bin ich gegen ſolche Waffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Buttler.

Terzky.

O ſieh da! Buttler! Das iſt noch ein Freund!

Wallenſtein.

(geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und umfaßt ihn mit Herzlichkeit.)

Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährte!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angeſicht in ſolcher Stunde.

Buttler.

Mein General — Ich komme —

Wallenſtein (ſich auf ſeine Schultern lehnend.)

Weißt du's ſchon?
Der Alte hat dem Kaiſer mich verrathen.

Was ſagſt du? Dreyßig Jahre haben wir
Zuſammen ausgelebt und ausgehalten.
In Einem Feldbett haben wir geſchlafen,
Aus Einem Glas getrunken, Einen Biſſen
Getheilt; ich ſtützte mich auf ihn, wie ich
Auf deine treue Schulter jetzt mich ſtütze,
Und in dem Augenblick, da liebevoll
Vertrauend meine Bruſt an ſeiner ſchlägt,
Erſieht er ſich den Vortheil, ſticht das Meſſer
Mir liſtig laurend, langſam, in das Herz!
(Er verbirgt das Geſicht an Buttlers Bruſt.)

Buttler.

Vergeſſt den Falſchen! Sagt, was wollt Ihr thun?

Wallenſtein.

Wohl, wohlgeſprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden, bin ich nicht?
Das Schickſal liebt mich noch, denn eben jetzt,
Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
Hat es ein treues Herz mir zugeſendet.
Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, daß ſein Verluſt
Mich ſchmerze, o! mich ſchmerzt nur der Betrug.
Denn werth und theuer waren mir die Beyden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nicht getäuſcht, er nicht — Genug,
Genug davon! Jetzt gilt es ſchnellen Rath —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky ſchickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erſcheinen.

Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
Nicht in die Hände fallen. Drum geſchwind,
Schickt einen ſichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimen Weg ihn zu mir führe.
(Illo will gehen.)

Buttler (hält ihn zurück.)

Mein Feldherr, wen erwartet Ihr?

Wallenſtein.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

Buttler.

Hum!

Wallenſtein.

Was iſt Euch?

Buttler.

So wiſſt Ihr's nicht?

Wallenſtein.

Was denn?

Buttler.

Wie dieſer Lärmen
Ins Lager kam? —

Wallenſtein.

Wie?

Buttler.

Jener Bote —

Wallenſtein (erwartungvoll.)

Nun?

Buttler.

Er iſt herein.

Terzky und Illo.

Er iſt herein?

Wallenſtein.

Mein Bote?

Buttler.

Seit mehrern Stunden.

Wallenſtein.

Und ich weiß es nicht?

Buttler.

Die Wache fing ihn auf.

Illo (ſtampft mit dem Fuß.)

Verdammt!

Buttler.

Sein Brief

Iſt aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —

Wallenſtein (geſpannt.)

Ihr wiſſt, was er enthält?

Buttler (bedenklich.)

Befragt mich nicht!

Terzky.

O — Weh uns Illo! Alles ſtürzt zuſammen!

Wallenſtein.

Verhehlt mir nichts. Ich kann das Schlimmſte hören.
Prag iſt verloren? Iſt's? Geſteht mir's frey.

Buttler.

Es iſt verloren. Alle Regimenter
Zu Budweiß, Tabor, Braunau, Königingrätz,
Zu Brünn und Znaym haben euch verlaſſen,
Dem Kaiſer neu gehuldiget, Ihr ſelbſt
Mit Kinsky, Terzky, Illo ſeyd geächtet.

(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth. Wallenſtein bleibt feſt und gefaſſt ſtehen)

Wallenſtein (nach einer Pauſe.)

Es iſt entſchieden, nun iſt's gut — und ſchnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Bruſt iſt wieder frey, der Geiſt iſt hell,
Nacht muß es ſeyn, wo Friedlands Sterne ſtrahlen.
Mit zögerndem Entſchluß, mit wankendem Gemüth
Zog ich das Schwert; ich that's mit Widerſtreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Nothwendigkeit iſt da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

(Er geht ab. Die Andern folgen.)

Eilfter Auftritt.

Gräfinn Terzky (kommt aus dem Seitenzimmer.)

Nein! ich kanns länger nicht — Wo ſind ſie? Alles
Iſt leer. Sie laſſen mich allein — allein,
In dieſer fürchterlichen Angſt — Ich muß

Mich zwingen vor der Schweſter, ruhig ſcheinen,
Und alle Qualen der bedrängten Bruſt
In mir verſchließen — Das ertrag' ich nicht!
— Wenn es uns fehl ſchlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling, müſſte kommen,
Nicht als geehrter Bundsgenoſſe, ſtattlich,
Gefolgt von einer Heeres-Macht — Wenn wir
Von Land zu Lande wie der Pfalzgraf müſſten wandern,
Ein ſchmählich Denkmal der gefallnen Größe —
Nein, dieſen Tag will ich nicht ſchau'n! und könnt'
Er ſelbſt es auch ertragen, ſo zu ſinken,
Ich trüg's nicht, ſo geſunken ihn zu ſehn.

Zwölfter Auftritt.

Gräfinn. Herzoginn. Thekla.

Thekla.

(will die Herzoginn zurückhalten)

O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!

Herzoginn.

Nein, hier iſt noch ein ſchreckliches Geheimniß,
Das mir verhehlt wird — Warum meidet mich
Die Schweſter? Warum ſeh' ich ſie voll Angſt
Umhergetrieben? Warum dich voll Schrecken?
Und was bedeuten dieſe ſtummen Winke,
Die du verſtohlen heimlich mit ihr wechſelſt?

Thekla.

Nichts, liebe Mutter!

Herzoginn.

Schweſter, ich will's wiſſen.

Gräfinn.

Was hilft's auch, ein Geheimniß draus zu machen!
Läſſt ſich's verbergen? Früher, ſpäter muß
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen!
Nicht Zeit iſt's jetzt, der Schwäche nachzugeben;
Muth iſt uns Noth und ein gefaſſter Geiſt,
Und in der Stärke müſſen wir uns üben.
Drum beſſer, es entſcheidet ſich ihr Schickſal
Mit einem Wort — Man hintergeht Euch, Schweſter.
Ihr glaubt, der Herzog ſey entſetzt — der Herzog
Iſt nicht entſetzt — er iſt —

Thekla (zur Gräfinn gehend.)

Wollt ihr ſie tödten?

Gräfinn.

Der Herzog iſt —

Thekla.

(die Arme um die Mutter ſchlagend)
O ſtandhaft, meine Mutter!

Gräfinn.

Empört hat ſich der Herzog, zu dem Feind

Hat er ſich ſchlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlaſſen, und es iſt mißlungen.
(Während dieſer Worte wankt die Herzoginn und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter.)

(Ein prächtiger Saal beym Herzog von Friedland.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wallenſtein (im Harniſch.)

Du haſt's erreicht, Octavio! — Faſt bin ich
Jetzt ſo verlaſſen wieder, als ich einſt
Vom Regensburger Fürſtentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich ſelbſt — doch was
Ein Mann kann werth ſeyn, habt ihr ſchon erfahren;
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da ſteh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die ſchaffende Gewalt,
Die ſproſſend eine Welt aus ſich geboren.
Schon einmal galt ich euch ſtatt eines Heers,
Ich Einzelner. Dahin geſchmolzen vor
Der Schwed'ſchen Stärke waren eure Heere,
Am Lech ſank Tilly, euer letzter Hort,
Ins Bayerland, wie ein geſchwollner Strom,
Ergoß ſich dieſer Guſtav, und zu Wien
In ſeiner Hofburg zitterte der Kaiſer.
Soldaten waren theuer, denn die Menge

Geht nach dem Glück — Da wandte man die Augen
Auf mich, den Helfer in der Noth; es beugte sich
Der Stolz des Kaisers vor dem Schwergekränkten,
Ich sollte aufstehn mit dem Schöpfungwort
Und in die hohlen Leger Menschen sammeln.
Ich that's. Die Trommel ward gerührt. Mein Name
Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
Die Werkstatt wird verlassen, Alles wimmelt
Der altbekannten Hoffnungfahne zu —
— Noch fühl' ich mich denselben, der ich war!
Es ist der Geist, der sich den Körper baut,
Und Friedland wird sein Lager um sich füllen.
Führt eure Tausende mir kühn entgegen;
Gewohnt wohl sind sie, unter mir zu siegen,
Nicht gegen mich — Wenn Haupt und Glieder sich
trennen,
Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte.

(Illo und Terzky treten ein.)

Muth, Freude, Muth! Wir sind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky sind noch unser,
Und Buttlers wackre Scharen — Morgen stößt
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann

(der den Grafen Terzky bey Seite führt und mit ihm spricht.)

Terzky (zu Neumann.)

Was suchen sie?

Wallenstein.

Was gibt's?

Terzky.

Zehn Küraſſiere
Von Pappenheim verlangen dich im Namen
Des Regiments zu sprechen.

Wallenstein (schnell zu Neumann.)

Laß sie kommen.

(Neumann geht hinaus)

Davon erwart' ich etwas. Gebet acht,
Sie zweifeln noch und sind noch zu gewinnen.

Fünfzehnter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo. Zehn Küraſſiere.

(von einem Gefreiten geführt, marschieren auf und stellen sich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend.)

Wallenstein.

(nachdem er sie eine Zeitlang mit den Augen gemessen, zum Gefreiten.)

Ich kenne dich wohl. Du bist aus Brügg in Flandern,
Dein Nam' ist Mercy.

Gefreiter.

Heinrich Mercy heiß' ich.

Wallenstein.

Du wurdest abgeschnitten auf dem Marsch,
Von Hessischen umringt und schlugst dich durch,
Mit hundertachtzig Mann durch ihrer Tausend.

Gefreiter.

So ist's, mein General.

Wallenstein.

Was wurde dir
Für diese wack're That?

Gefreiter.

Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bey diesem Corps zu dienen.

Wallenstein (wendet sich zu einem andern.)

Du warst darunter, als ich die Freywilligen
Heraus ließ treten auf dem Altenberg,
Die schwed'sche Batterie hinweg zu nehmen.

Zweyter Kürassier.

So ist's, mein Feldherr.

Wallenstein.

Ich vergesse Keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt.
Bringt eure Sache vor.

Gefreiter (kommandirt.)

Gewehr in Arm!

Wallenstein (zu einem dritten gewendet.)
Du nennst dich Risbeck, Cöln ist dein Geburtsort.

Dritter Kürassier.
Risbeck aus Cöln.

Wallenstein.
Den schwed'schen Oberst Däbald brachtest du
Gefangen ein im Nürenberger Lager

Dritter Kürassier.
Ich nicht, mein General.

Wallenstein.
Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es that — du hattest
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?

Dritter Kürassier.
Er steht bey Olmütz bey des Kaisers Heer.

Wallenstein (zum Gefreiten.)
Nun so laß hören!

Gefreiter.
Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —

Wallenstein (unterbricht ihn.)
Wer wählte euch?

Gefreiter.
Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durchs Loos

Wallenstein.
Nun denn zur Sache!

Gefreiter.

Ein kaiſerlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverräther ſeyſt.

Wallenſtein.

Was habt ihr drauf beſchloſſen?

Gefreiter.

Unſre Kameraden
Zu Braunau, Budweiß, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht und ihrem Beyſpiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toſcana.
— Wir aber glauben's nicht, daß du ein Feind
Und Landsverräther biſt, wir halten's blos
Für Lug und Trug und ſpaniſche Erfindung.
(treuherzig)
Du ſelber ſollſt uns ſagen, was du vor haſt,
Denn du biſt immer wahr mit uns geweſen;
Das höchſte Zutraun haben wir zu dir;
Kein fremder Mund ſoll zwiſchen uns ſich ſchieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.

Wallenſtein.

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Gefreiter.

Und dies entbietet dir dein Regiment.
Iſt's deine Abſicht blos, dies Kriegesſcepter,
Das dir gebührt, das dir der Kaiſer hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,

Oeſtreichs rechtſchaffner Feldhauptmann zu ſeyn,
So wollen wir dir beyſtehn und dich ſchützen
Bey deinem guten Rechte gegen Jeden —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu ſeyn, unſer Leben für dich laſſen:
Denn das iſt unſre Reiterpflicht, daß wir
Umkommen lieber, als dich ſinken laſſen:
Wenn's aber ſo iſt, wie des Kaiſers Brief
Beſagt, wenn's wahr iſt, daß du uns zum Feind
Treuloſer Weiſe willſt hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja, ſo wollen wir
Dich auch verlaſſen und dem Brief gehorchen.

Wallenſtein.

Hört, Kinder —

Gefreiter.

Braucht nicht viele Worte. Sprich
Ja oder Nein, ſo ſind wir ſchon zufrieden.

Wallenſtein.

Hört an. Ich weiß, daß ihr verſtändig ſeyd,
Selbſt prüft und denkt und nicht der Herde folgt,
Drum hab' ich euch, ihr wiſſt's, auch ehrenvoll
Stets unterſchieden in der Heereswoge,
Denn nur die Fahnen zählt der ſchnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrſcht und blind der eiſerne Befehl,
Es kann der Menſch dem Menſchen hier nichts gelten —

So, wißt ihr, hab' ich's nicht mit euch gehalten:
Wie ihr euch ſelbſt zu faſſen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von euren Stirnen
Der menſchliche Gedanke mir geleuchtet,
Hab' ich als freye Männer euch behandelt,
Der eignen Stimme Recht euch zugeſtanden —

Gefreiter.

Ja, würdig haſt du ſtets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch dein Vertraun,
Uns Gunſt erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,
Du ſiehſt's! Wir wollen treulich bey dir halten.
Sprich nur ein Wort, dein Wort ſoll uns genügen,
Daß es Verrath nicht ſey, worauf du ſinnſt,
Daß du das Heer zum Feind nicht wollteſt führen.

Wallenſtein.

Mich, mich verräth man! Aufgeopfert hat mich
Der Kaiſer meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.
Euch will ich mich vertrauen — Euer Herz
Sey meine Veſtung! Seht, auf dieſe Bruſt
Zielt man! Nach dieſem greiſen Haupte! — Das
Iſt ſpan'ſche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordſchlacht auf der alten Veſte,
Auf Lützens Ebnen! Darum warfen wir
Die nakte Bruſt der Partiſan' entgegen;
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,

Den harten Stein zu unſerm Pfühl, kein Strom
War uns zu ſchnell, kein Wald zu undurchdringlich,
Wir folgten jenem Mansfeld unverdroſſen
Durch alle Schlangen-Krümmen ſeiner Flucht,
Ein ruheloſer Marſch war unſer Leben,
Und wie des Windes Sauſen, heimatlos,
Durchſtürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die ſchwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene gethan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Laſt
Gewälzt, ſoll dieſer kaiſerliche Jüngling
Den Frieden leicht wegtragen, ſoll den Oelzweig,
Die wohlverdiente Zierde unſers Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten —

Gefreiter.

Das ſoll er nicht, ſo lang wir's hindern können.
Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll dieſen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führteſt uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein Andrer, ſollſt uns fröhlich
Heimführen in des Friedens ſchöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns theilen —

Wallenſtein.

Wie? Denkt ihr euch im ſpäten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht!
Ihr werdet dieſes Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieſer Krieg verſchlingt uns Alle.

Oeſtreich will keinen Frieden; darum eben,
Weil ich den Frieden ſuche, muß ich fallen.
Was kümmerts Oeſtreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüſtet,
Es will nur wachſen ſtets und Land gewinnen.
Ihr ſeyd gerührt — ich ſeh' den edeln Zorn
Aus euren kriegeriſchen Augen blitzen.
O daß mein Geiſt euch jetzt beſeelen möchte,
Kühn, wie er einſt in Schlachten euch geführt!
Ihr wollt mir beyſtehn, wollt mich mit den Waffen
Bey meinem Rechte ſchützen — das iſt edelmüthig!
Doch denket nicht, daß ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für eurem Feldherrn euch geopfert haben.

(Zutraulich)

Nein! Laſſt uns ſicher gehen, Freunde ſuchen!
Der Schwede ſagt uns Hülfe zu; laſſt uns
Zum Schein ſie nutzen, bis wir, Beyden furchtbar,
Europens Schickſal in den Händen tragen,
Und der erfreuten Welt aus unſerm Lager
Den Frieden ſchön bekränzt entgegen führen.

Gefreiter.

So treibſt du's mit dem Schweden nur zum Schein?
Du willſt den Kaiſer nicht verrathen, willſt uns
Nicht ſchwediſch machen? Sieh, das iſt's allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

Wallenstein.

Was geht der Schwed' mich an? Ich haß ihn, wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über seine Ostsee heimzujagen.
Mir ist's allein um's Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz, der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt
mich.
Ihr seyd gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein, ihr scheint mir's werth vor Andern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu euch rede —
Seht! Fünfzehn Jahr schon brennt die Kriegesfackel
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed' und Deutscher!
Papist und Lutheraner! Keiner will
Dem Andern weichen! Jede Hand ist wider
Die andre! Alles ist Partey und nirgends
Kein Richter! Sagt, wo soll das enden? Wer
Den Knäul entwirren, der sich endlos selbst
Vermehrend wächst — Er muß zerhauen werden.
Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin,
Und hoff's mit eurer Hülfe zu vollführen.

Sechszehnter Auftritt.

Buttler. Vorige.

Buttler (im Eifer.)

Das ist nicht wohlgethan, mein Feldherr!

Wallenſtein.

Was?

Buttler.

Das muß uns ſchaden bey den Gutgeſinnten.

Wallenſtein.

Was denn?

Buttler.

Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!

Wallenſtein.

Was iſt es denn?

Buttler.

Graf Terzky's Regimenter reißen
Den kaiſerlichen Adler von den Fahnen,
Und pflanzen deine Zeichen auf.

Gefreiter (zu den Küraſſieren.)

Rechts um!

Wallenſtein.

Verflucht ſey dieſer Rath und wer ihn gab!
(zu den Küraſſieren, welche abmarſchieren)
Halt, Kinder, halt — Es iſt ein Irrthum — Hört —
Und ſtreng will ich's beſtrafen — Hört doch! Bleibt.
Sie hören nicht. (zu Illo) Geh nach, bedeute ſie,
Bring ſie zurück, es koſte, was es wolle.
(Illo eilt hinaus)
Das ſtürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!
Ihr ſeyd mein böſer Dämon, warum muſſtet ihr's
In ihrem Beyſeyn melden! — Alles war

Auf gutem Weg — Sie waren halb gewonnen —
Die Raſenden, mit ihrer unbedachten
Dienſtfertigkeit! O grauſam ſpielt das Glück
Mit mir! Der Freunde Eifer iſt's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzoginn ſtürzt ins Zimmer. Ihr folgt Thekla und die Gräfinn. Dann Illo.

Herzoginn.

O Albrecht! Was haſt du gethan!

Wallenſtein.

Nun das noch!

Gräfinn.

Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,
Sie wiſſen Alles.

Herzoginn.

Was haſt du gethan?

Gräfinn (zu Terzky.)

Iſt keine Hoffnung mehr? Iſt Alles denn
Verloren?

Terzky.

Alles. Prag iſt in des Kaiſers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.

Gräfinn.

Heimtückiſcher Octavio! — Und auch
Graf Max iſt fort?

Terzky.

Wo ſollt' er ſeyn? Er iſt
Mit ſeinem Vater über zu dem Kaiſer.

(Thekla ſtürzt in die Arme ihrer Mutter, das Geſicht an ihrem Buſen verbergend)

Herzoginn (ſie in die Arme ſchließend.)

Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

Wallenſtein.

(bey Seite gehend mit Terzky.)

Laß einen Reiſewagen ſchnell bereit ſeyn
Im Hinterhofe, dieſe wegzubringen.

(Auf die Frauen zeigend)

Der Scherfenberg kann mit, der iſt uns treu;
Nach Eger bringt er ſie, wir folgen nach.

(Zu Illo, der wieder kommt)

Du bringſt ſie nicht zurück?

Illo.

Hörſt du den Auflauf?
Das ganze Corps der Pappenheimer iſt
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberſt,
Den Max zurück, er ſey hier auf dem Schloß,
Behaupten ſie, du halteſt ihn mit Zwang,
Und wenn du ihn nicht losgebſt, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreyen wiſſen.

(Alle ſtehen erſtaunt.)

Terzky.

Was ſoll man daraus machen?

Wallenſtein.

Sagt' ich's nicht?
O mein wahrſagend Herz! Er iſt noch hier.
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
Vermocht — Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfinn.

Iſt er noch hier, o dann iſt Alles gut,
Dann weiß ich, was ihn ewig halten ſoll!
(Thekla umarmend.)

Terzky.

Es kann nicht ſeyn. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verrathen, iſt zum Kaiſer über;
Wie kann er's wagen, hier zu ſeyn?

Illo (zum Wallenſtein.)

Den Jagdzug,
Den du ihm kürzlich ſchenkteſt, ſah ich noch
Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

Gräfinn.

O Nichte, dann iſt er nicht weit!

Thekla.

(hat den Blick nach der Thür geheftet und ruft lebhaft)
Da iſt er!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend.)

Ja! Ja! Da iſt er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leiſem Tritt um dieſes Haus zu ſchleichen,
Den günſt'gen Augenblick verſtohlen zu
Erlauern — Dieſes Harren, dieſe Angſt
Geht über meine Kräfte!

(Auf Thekla zugehend, welche ſich ihrer Mutter in die Arme geworfen)

O ſieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel!
Bekenn' es frey vor Allen. Fürchte Niemand.
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß
Iſt für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungsloſe, keinen Schleyer mehr,
Frey unter tauſend Sonnen kann es handeln.

(Er bemerkt die Gräfinn, welche mit frohlockendem Geſicht auf Thekla blickt)

Nein, Baſe Terzky! Seht mich nicht erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben,
Abſchied zu nehmen, komm' ich — Es iſt aus.
Ich muß, muß dich verlaſſen, Thekla — muß!
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Sag', daß du mich nicht haſſeſt. Sag' mir's, Thekla.

(Indem er ihre Hand faſſt, heftig bewegt)

O Gott! — Gott! ich kann nicht von dieſer Stelle,
Ich kann es nicht — kann dieſe Hand nicht laſſen.
Sag', Thekla, daß du Mitleid mit mir haſt,
Dich ſelber überzeugſt, ich kann nicht anders.

(Thekla, ſeinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet ſich nach dem Herzog um, den er jetzt erſt gewahr wird.

Du hier? — Nicht du biſt's, den ich hier geſucht.
Dich ſollten meine Augen nicht mehr ſchauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich
Von dieſem Herzen freygeſprochen ſeyn,
An allen andern iſt nichts mehr gelegen.

Wallenſtein.

Denkſt du, ich ſoll der Thor ſeyn und dich ziehen laſſen,
Und eine Großmuthſcene mit dir ſpielen?
Dein Vater iſt zum Schelm an mir geworden,
Du biſt mir nichts mehr als ſein Sohn, ſollſt nicht
Umſonſt in meine Macht gegeben ſeyn.
Denkt nicht, daß ich die alte Freundſchaft ehren werde,
Die er ſo ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe ſind vorbey, der zarten Schonung,
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.

Max.

Du wirſt mit mir verfahren, wie du Macht haſt.
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurück hält, weißt du!

(Thekla bey der Hand faſſend)
Sieh! Alles — Alles wollt ich dir verdanken,
Das Loos der Seligen wollt' ich empfangen
Aus deiner väterlichen Hand. Du haſt's
Zerſtört; doch daran liegt dir nichts. Gleichgültig
Trittſt du das Glück der Deinen in den Staub,
Der Gott, dem du dienſt, iſt kein Gott der Gnade.
Wie das gemüthlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu ſchließen,
Folgſt du des Herzens wildem Trieb' allein.
Weh denen, die auf dich vertraun, an dich
Die ſich're Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gaſtlichen Geſtalt!
Schnell, unverhofft, bey nächtlich ſtiller Weile
Fährt's in dem tück'ſchen Feuerſchlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menſchen
Der wilde Strom in grauſamer Zerſtörung.

Wallenſtein.

Du ſchilderſt deines Vaters Herz. Wie du's
Beſchreibſt, ſo iſt's in ſeinem Eingeweide,
In dieſer ſchwarzen Heuchlers-Bruſt geſtaltet.
O mich hat Höllenkunſt getäuſcht. Mir ſandte
Der Abgrund den verſteckteſten der Geiſter,
Den lügekundigſten herauf, und ſtellt' ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerſtehn! Ich zog

Den Basilisken auf an meinem Busen;
Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog
Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Thore,
Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg —
Am Sternenhimmel suchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.
— Wär' ich dem Ferdinand gewesen, was
Octavio mir war — Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt — nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,
Nicht meiner Treu' vertraute sich der Kaiser;
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er
Den Feldherrnstab in meine Hände legte:
Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn;
Nur zwischen Glauben und Vertrau'n ist Friede.
Wer das Vertrau'n vergiftet, o der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter!

Max.

Ich will den Vater nicht vertheidigen.
Weh mir, daß ich's nicht kann!
Unglücklich schwere Thaten sind geschehn,
Und eine Frevelhandlung faßt die andre
In enggeschlaßner Kette grausend an.
Doch wie geriethen wir, die nichts verschuldet,

In dieſen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachten wir die Treue? Warum muß
Der Väter Doppelſchuld und Frevelthat
Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?
Warum der Väter unverſöhnter Haß
Auch uns, die Liebenden, zerreißend ſcheiden?
(Er umſchlingt Thekla mit heftigem Schmerz.)

Wallenſtein.

(hat den Blick ſchweigend auf ihn geheftet und nähert ſich jetzt)
Max! bleibe bey mir! — Geh' nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Prag'ſchen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutſchen Winters ungewohnt, die Hand
War dir erſtarrt an der gewichr'gen Fahne;
Du wollteſt männlich ſie nicht laſſen, damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich ſelbſt war deine Wärterinn, nicht ſchämt' ich
Der kleinen Dienſte mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich ſorgender Geſchäftigkeit,
Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen,
Das junge Leben wieder freudig fühlteſt.
Wann hab' ich ſeitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tauſend reich gemacht,
Mit Ländereyen ſie beſchenkt, belohnt
Mit Ehrenſtellen — dich hab' ich geliebt,
Mein Herz, mich ſelber hab ich dir ergeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warſt

Das Kind des Hauses — Max! du kannst mich nicht verlassen!
Es kann nicht seyn, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Max verlassen kann.

Max.

O Gott!

Wallenstein.

Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an — Was that dein Vater
Für dich, daß ich nicht reichlich auch gethan?
Ein Liebesnetz hab' ich um dich gesponnen;
Zerreiß es, wenn du kannst — Du bist an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,
Die Menschen an einander ketten kann.
Geh' hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser,
Laß dich mit einem goldnen Gnadenkettlein,
Mit seinem Widderfell, dafür belohnen,
Daß dir der Freund, der Vater deiner Jugend,
Daß dir das heiligste Gefühl nichts galt.

Max (in heftigem Kampf.)

O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

Wallenstein.

Pflicht, gegen wen? Wer bist du?
Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst

Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frey da in der Welt, wie ich, daß du
Der Thäter deiner Thaten könntest seyn?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem du lebst und wohnst,
Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst,
Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft,
Samt seinem Ring und allen seinen Monden.
Mit leichter Schuld geh'st du in diesen Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
Daß dir der Freund das Meiste hat gegolten.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann.

Wallenstein.

Was gibts?

Neumann.

Die Pappenheimischen sind abgesessen
Und rücken an zu Fuß, sie sind entschlossen,
Den Degen in der Hand das Haus zu stürmen;
Den Grafen wollen sie befrey'n.

Wallenſtein (zu Terzky.)

Man ſoll
Die Ketten vorziehn, das Geſchütz aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich ſie empfangen.

(Terzky geht)

Mir vorzuſchreiben mit dem Schwert! Geh, Neumann,
Sie ſollen ſich zurückziehn, augenblicks,
Iſt mein Befehl, und in der Ordnung ſchweigend
warten,
Was mir gefallen wird zu thun.

(Neumann geht ab. Illo iſt ans Fenſter getreten.)

Gräfinn.

Entlaß ihn!
Ich bitte dich, entlaß ihn!

Illo (am Fenſter.)

Tod und Teufel!

Wallenſtein.

Was iſt's?

Illo.

Auf's Rathhaus ſteigen ſie, das Dach
Wird abgedeckt, ſie richten die Kanonen
Aufs Haus —

Max.

Die Raſenden!

Illo.

Sie machen Anſtalt,
Uns zu beſchießen —

Herzoginn und Gräfinn.

Gott im Himmel!

Max (zu Wallenstein.)

Laß mich

Hinunter, sie bedeuten —

Wallenstein.

Keinen Schritt!

Max.

(auf Thekla und die Herzoginn zeigend.)

Ihr Leben aber! Deins!

Wallenstein.

Was bringst du, Terzky?

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky (kommt zurück.)

Terzky.

Botschaft von unsern treuen Regimentern.
Ihr Muth sey länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubniß anzugreifen,
Vom Prager — und vom Mühlthor sind sie Herr,
Und wenn du nur die Losung wolltest geben,
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt entwilen, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen.

Illo.

O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten.
Die Buttlerischen halten treu zu uns.
Wir sind die größre Zahl und werfen sie,
Und enden hier in Pilsen die Empörung.

Wallenstein.

Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden,
Und brüderliche Zwietracht, feuerathmig,
Durch ihre Straßen losgelassen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,
Soll die Entscheidung übergeben seyn?
Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen;
Die losgebundnen Furien der Wuth
Ruft keines Herrschers Stimme mehr zurück.
Wohl, es mag seyn! Ich hab' es lang bedacht,
So mag sich's rasch und blutig denn entladen.
(zu Max gewendet)
Wie ist's? Willst du den Gang mit mir versuchen?
Freyheit zu gehen hast du. Stelle dich
Mir gegenüber. Führe sie zum Kampf.
Den Krieg verstehst du, hast bey mir ihn
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
Und keinen schönern Tag erlebst du, mir
Die Schule zu bezahlen.

Gräfinn.

Ist es dahin
Gekommen? Vetter! Vetter! könnt Ihr's tragen?

Max.

Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt; dies will ich halten oder sterben.
Mehr fordert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch dein feindlich Haupt ist mir noch heilig.
(Es geschehen zwey Schüsse. Illo und Terzky eilen ans Fenster)

Wallenstein.

Was ist das?

Terzky.

Er stürzt.

Wallenstein.

Stürzt? Wer?

Illo.

Die Tiefenbacher thaten
Den Schuß.

Wallenstein.

Auf wen?

Illo.

Auf diesen Neumann, den
Du schicktest —

Wallenstein (auffahrend.)

Tod und Teufel! So will ich —
(will gehen).

Terzky.

Dich ihrer blinden Wuth entgegen ſtellen?

Herzoginn und Gräfinn.

Um Gotteswillen nicht!

Illo.

Jetzt nicht, mein Feldherr!

Gräfinn.

O halt ihn! halt ihn!

Wallenſtein.

Laß mich!

Max.

Thu' es nicht,
Jetzt nicht. Die blutig raſche That hat ſie
In Wuth geſetzt, erwarte ihre Reue —

Wallenſtein.

Hinweg! Zu lange ſchon hab' ich gezaudert.
Das konnten ſie ſich ſchwerlich erkühnen,
Weil ſie mein Angeſicht nicht ſahn — Sie ſollen
Mein Antlitz ſehen, meine Stimme hören —
Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und geſuchteter Gebieter?
Laß ſehn, ob ſie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht?
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer und ſchnell

Bezähmt, gebt acht, kehrt der empörte Sinn
In's alte Bette des Gehorsams wieder.
(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und Buttler.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Gräfinn. Herzoginn. Max und Thekla.

Gräfinn (zur Herzoginn.)

Wenn sie ihn sehn — Es ist noch Hoffnung, Schwester.

Herzoginn.

Hoffnung! ich habe keine.

Max.

(der während des letzten Auftritts in einem sichtbaren Kampf von ferne gestanden, tritt näher)

Das ertrag' ich nicht.
Ich kam hieher mit fest entschiednem Sinn,
Ich glaubte stark und tadellos zu thun,
Und muß hier stehen, wie ein Missethäter,
Ein roh Ungeschlachter, vom Fluch begleitet,
Vom Abscheu Aller, die mir theuer sind,
Unwürdig schnöd gedrängt die Reihen sehn,
Die ich mit einem Wort beglücken kann.
Das Herz in mir empört sich, es erheben
Zwey Stimmen streitend sich in meiner Brust,
In mir ist Nacht, ich weiß das Rechte nicht zu wählen.
O wohl, wohl hast du wahr geredet, Vater,

Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz;
Ich stehe wankend, weiß nicht was ich soll.

Gräfinn.

Sie wissens nicht? Ihr Herz sagts Ihnen nicht?
So will ich's Ihnen sagen!
Ihr Vater hat den schreyenden Verrath
An uns begangen, an des Fürsten Haupt —
Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt; Daraus
Ergibt sich klar, was Sie, sein Sohn, thun sollen:
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beyspiel aufzustellen frommer Treu;
Daß nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied sey, ein ew'ger Fluch im Haus
Der Wallensteiner.

Max.

Wo ist eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns Alle
Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
Das Rechte mir, das Unverfälschte, schöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!
(Indem seine Augen auf Thekla fallen)
Wie? Such' ich diesen Engel noch? Erwirt' ich
Noch einen andern?
(Er nähert sich ihr, den Arm um sie schlagend)
Hier, auf dieses Herz,
Das unfehlbare, heilig reine will

Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückselig Schuldigen sich wendet.
Kannst du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, daß du's kannst, und ich bin Euer.

Gräfinn (mit Bedeutung.)

Bedenkt —

Max (unterbricht sie.)

Bedenke nichts. Sag', wie du's fühlst.

Gräfinn.

An euren Vater denkt —

Max (unterbricht sie.)

Nicht Friedlands Tochter,
Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht eine Krone zu gewinnen;
Das möchtest du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe deines Freundes gilts, das Glück
Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,
Die seine That zum Muster nehmen werden.
Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
Die vatermörderische Kugel senden?
Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein todtes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Thekla.

O Max —

Max. (unterbricht sie.)

Nein, übereile dich auch nicht!
Ich kenne dich. Dem edlen Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
Das Große, nur das Menschliche geschehe.
Denk, was der Fürst von je an mir gethan.
Denk auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten;
O auch die schönen, freyen Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen;
Schwer rächen sie die Schander der Natur
An dem Barbaren, der sie gräßlich schändet.
Leg' Alles, Alles in die Wage, sprich
Und laß dein Herz entscheiden.

Thekla.

O das deine
Hat längst entschieden. Folge deinem ersten
Gefühl —

Gräfinn.

Unglückliche!

Thekla.

Wie könnte das
Das Rechte seyn, was dieses zarte Herz
Nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
Geh' und erfülle deine Pflicht! Ich würde

Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdeſt edel ſtets und deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue ſoll
Nicht deiner Seele ſchönen Frieden ſtören.

Max.

So muß ich dich verlaſſen, von dir ſcheiden!

Thekla.

Wie du dir ſelbſt getreu bleibſt, biſt du's mir;
Uns trennt das Schickſal, unſre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Haß entzweyt auf ew'ge Tage
Die Häuſer Friedland, Piccolomini.
Doch wir gehören nicht zu unſerm Hauſe.
— Fort! Eile! Eile, deine gute Sache
Von unſrer unglückſeligen zu trennen.
Auf unſerm Haupte liegt der Fluch des Himmels;
Es iſt dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben
Hinabziehn. Traure nicht um mich! Mein Schickſal
Wird bald entſchieden ſeyn.

(Max faſſt ſie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geſchrey: Vivat Ferdinandus, von kriegeriſchen Inſtrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky.

Gräfinn (ihm entgegen.)

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es ist vorbey und Alles ist verloren.

Gräfinn.

Wie, und sie gaben nichts auf seinen Anblick?

Terzky.

Nichts. Alles war umsonst.

Herzoginn.

Sie riefen Vivat.

Terzky.

Dem Kaiser.

Gräfinn.

O die Pflichtvergessenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfing, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wallenstein begleitet von Illo und Buttler. Darauf Kürassiere.

Wallenstein (im Kommen.)

Terzky!

Terzky.

Mein Fürst!

Wallenstein.

Laß unsre Regimenter
Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen;
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend.

(Terzky geht ab.)

Buttler —

Buttler.

Mein General?

Wallenstein.

Der Kommandant zu Eger
Ist euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er soll bereit seyn,
Uns morgen in die Bestung einzunehmen —
Ihr folgt uns selbst mit eurem Regiment.

Buttler.

Es soll geschehn, mein Feldherr!

Wallenstein.

(tritt zwischen Max und Thekla, welche sich während dieser Zeit fest umschlungen gehalten)

Scheidet!

Max.

Gott!

(Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und sammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch, welche dem Max zu rufen scheinen.)

Wallenstein (zu den Kürassieren.)

Hier ist er. Er ist frey. Ich halt' ihn nicht mehr.

(Er steht abgewendet und so, daß Max ihm nicht beykommen, noch sich dem Fräulein nähern kann.)

Max.

Du hassest mich, treibst mich im Zorn von dir.
Zerreißen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen und du willst den Riß,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt — In eine Wüste geh' ich
Hinaus, und Alles, was mir werth ist, Alles
Bleibt hier zurück — O wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theures und verehrtes Antlitz!
Verstoß mich nicht —

(Er will seine Hand fassen. Wallenstein zieht sie zurück. Er wendet sich an die Gräfinn.)

Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Base Terzky —

(Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur Herzoginn.)

Ehrwürdige Mutter —

Herzoginn.

Gehn Sie, Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft — So können Sie uns einst
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaiſers.

Max.

Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln laſſen.
O täuſchen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk!
Mein Unglück iſt gewiß, und, Dank dem Himmel!
Der mir ein Mittel eingibt, es zu enden.

(Die Kriegsmuſik beginnt wieder. Der Saal füllt ſich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Erſieht Buttlern daſtehn.)

Ihr auch hier, Oberſt Buttler — Und ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt eurem neuen Herrn
Getreuer, als dem alten. Kommt! Verſprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß ihr ſein Leben
Beſchützen, unverletzlich wollt bewahren.

(Buttler verweigert ſeine Hand.)

Des Kaiſers Acht hängt über ihm, und gibt
Sein fürſtlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der ſich den Lohn der Blutthat will verdienen;
Jetzt thät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge noth — und die
Ich ſcheidend um ihn ſeh' —

(Zweydeutige Blicke auf Illo und Buttler richtend.)

Illo.

Sucht die Verräther
In eures Vaters, in des Gallas Lager.
Hier iſt nur Einer noch. Geht und befreyt uns
Von ſeinem haſſenswürd'gen Anblick! Geht!

(Max verſucht es noch einmal, ſich der Thekla zu nähern. Wallenſtein verhindert es. Er ſteht unſchlüſſig, ſchmerzvoll; indeß füllt ſich der Saal immer mehr und mehr und die Hörner ertönen unten immer auffordernder und in immer kürzern Pauſen.)

Max.

Blaſ't! Blaſ't! — O wären es die ſchwed'ſchen Hörner,
Und gings von hier gerad' in's Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß ſehn, durchdrängen meinen Buſen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen? — O treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thuts nicht! Ihr könntet es bereuen!

(Der Saal iſt ganz mit Bewaffneten erfüllt)

Noch mehr — Es hängt Gewicht ſich an Gewicht
Und ihre Maſſe zieht mich ſchwer hinab. —
Bedenket, was ihr thut. Es iſt nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlan,
Der Rachegöttinn weih' ich eure Seelen!

Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben;
Wer mit mir geht, der ſey bereit zu ſterben!

(Indem er ſich nach dem Hintergrund wendet, entſteht eine raſche Bewegung unter den Küraſſieren, ſie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenſtein bleibt unbeweglich, Thekla ſinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(In des Bürgermeisters Hause zu Eger.)

Erster Auftritt.

Buttler (der eben anlangt.)

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängniß.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungweg ihm abgeschnitten.
Bis hieher Friedland und nicht weiter! sagt
Die Schicksalsgöttinn. Aus der böhmischen Erde
Erhub sich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Gränze muß es sinken!
— Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
Verblendeter, und traust dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,
Den heil'gen Herd der Laren umzustürzen,
Bewaffnest du die frevelhafte Hand.

Nimm dich in Acht — dich treibt der böse Geist
Der Rache — daß dich Rache nicht verderbe!

Zweyter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon.

Seyd Ihr's? O wie verlangt mich, Euch zu hören.
Der Herzog ein Verräther! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt geächtet!
Ich bitt' Euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie alles dies zu Pilsen sich begeben?

Buttler.

Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

Gordon.

Und habe treu gethan, wie Ihr mich heißt,
Die Vestung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach Eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam fordernd,

Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,
Nahm er des Amtes Rechenſchaft mir ab.
Leutſelig macht das Mißgeſchick, die Schuld,
Und ſchmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter ſich zu beugen;
Doch ſparſam und mit Würde wog der Fürſt
Mir jedes Wort des Beyfalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der ſeine Pflicht gethan.

Buttler.

Wie ich Euch ſchrieb, ſo iſt's genau geſchehn;
Es hat der Fürſt dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlaſſen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzkyſchen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht iſt ausgeſprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
Iſt jeder treue Diener aufgefordert.

Gordon.

Verräther an dem Kaiſer — ſolch ein Herr!
So hochbegabt! O was iſt Menſchengröße!
Ich ſagt' es oft: das kann nicht glücklich enden;
Zum Fallſtrick ward ihm ſeine Größ' und Macht
Und dieſe dunkelſchwankende Gewalt.
Denn um ſich greift der Menſch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Geſetz,

Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art
Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen;
Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich;
Der stolze Geist verlernte sich zu beugen.
O Schad' um solchen Mann! denn keiner möchte
Da feste stehen, mein' ich, wo er fiel.

Buttler.

Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger;
Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht seyn!
Es darf der Fürst nicht freyen Fußes mehr
Aus diesem Platz; denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beystand ist's, auf den ich rechne.

Gordon.

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen;
Der freye Mann, der mächtige allein,
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,

Des grauſamen; Gehorſam heißt die Tugend,
Um die der Niedre ſich bewerben darf.

Buttler.

Laſſt euch das enggebundene Vermögen
Nicht leid thun. Wo viel Freyheit, iſt viel Irrthum;
Doch ſicher iſt der ſchmale Weg der Pflicht.

Gordon.

Sy hat ihn Alles denn verlaſſen, ſagt Ihr?
Er hat das Glück von Tauſenden gegründet,
Denn königlich war ſein Gemüth und ſtets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —
(Mit einem Seitenblick auf Buttlern)
Vom Staube hat er Manchen aufgeleſen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht,
Und hat ſich keinen Freund damit, nicht Einen
Erkauft, der in der Noth ihm Farbe hielt!

Buttler.

Hier leht ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon.

Ich hab' mich keiner Gunſt von ihm erfreut.
Faſt zweifl' ich, ob er je in ſeiner Größe
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienſt, ſein Auge
Verlor mich in den Mauern dieſer Burg,
Wo ich, von ſeiner Gnade nicht erreicht,
Das freye Herz im Stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieſes Schloß geſetzt,

War's ihm noch Ernſt um ſeine Pflicht; nicht ſein
Vertrauen täuſch' ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

Buttler.

So ſagt, wollt ihr die Acht an ihm vollziehn,
Mir eure Hülfe leih'n, ihn zu verhaften?

Gordon.

(Nach einem nachdenklichen Stillſchweigen, kummervoll)
Iſt es an dem — verhält ſich's, wie Ihr ſprecht —
Hat er den Kaiſer ſeinen Herrn verrathen,
Das Heer verkauft, die Feſtungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — Ja, dann iſt
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es iſt hart,
Daß unter Allen eben mich das Loos
Zum Werkzeug ſeines Sturzes muß erwählen.
Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältre.

Buttler.

Ich weiß davon.

Gordon.

Wohl dreißig Jahre ſind's. Da ſtrebte ſchon
Der kühne Muth im zwanzigjähr'gen Jüngling.
Ernſt über ſeine Jahre war ſein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet;
Durch unſre Mitte ging er ſtillen Geiſts,
Sich ſelber die Geſellſchaft; nicht die Luſt,
Die kindiſche, der Knaben zog ihn an,

Doch oft ergriff's ihn plötzlich wunderſam,
Und der geheimnißvollen Bruſt entfuhr,
Sinnvoll, und leuchtend, ein Gedankenſtrahl,
Daß wir uns ſtaunend anſahn, nicht recht wiſſend,
Ob Wahnſinn, ob ein Gott aus ihm geſprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwey Stock hoch niederſtürzte,
Als er im Fenſterbogen eingeſchlummert,
Und unbeſchädigt ſtand er wieder auf.
Von dieſem Tag an, ſagt man, lieſſen ſich
Anwandlungen des Wahnſinns bey ihm ſpüren.

Gordon.

Tiefſinn'ger wurd' er, das iſt wahr, er wurde
Katholiſch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt ſich nun
Für ein begünſtigt und befreytes Weſen,
Und keck wie Einer, der nicht ſtraucheln kann,
Lief er auf ſchwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schickſal auseinander,
Weit, weit, er ging der Größe kühnen Weg,
Mit ſchnellem Schritt, ich ſah ihn ſchwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürſt und Herzog und Dictator,
Und jetzt iſt Alles ihm zu klein, er ſteckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und ſtürzt in unermeſſliches Verderben!

Buttler.

Brecht ab. Er kommt.

Dritter Auftritt.

Wallenſtein im Geſpräch mit dem Bürgermeiſter von Eger. Die Vorigen.

Wallenſtein.

Ihr war't ſonſt eine freye Stadt? Ich ſeh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeiſter.

Wir waren reichsfrey;
Doch ſeit zweyhundert Jahren iſt die Stadt
Der böhm'ſchen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil iſt cancellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einlöst.

Wallenſtein.

Ihr verdientet
Die Freyheit. Haltet euch nur brav. Gebt keinem
Aufwieglervolk Gehör. Wie hoch ſeyd ihr
Beſteuert?

Bürgermeiſter (zuckt die Achſeln.)

Daß wir's kaum erſchwingen können.
Die Garniſon lebt auch auf unſre Koſten.

Wallenſtein.

Ihr ſollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es ſind noch Proteſtanten in der Stadt?

(Bürgermeiſter ſtutzt)

Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen ſich noch Viele
In dieſen Mauern — ja! geſteht's nur frey —
Ihr ſelbſt — Nicht wahr?

(fixirt ihn mit den Augen. Bürgermeiſter erſchrickt)

Seyd ohne Furcht! ich haſſe
Die Jeſuiten — Läg's an mir, ſie wären längſt
Aus Reiches Gränzen — Meßbuch oder Bibel!
Mir iſts all eins — Ich hab's der Welt bewieſen —
In Glogau hab' ich ſelber eine Kirche
Den Evangeliſchen erbauen laſſen.
— Hört, Bürgermeiſter — wie iſt euer Name?

Bürgermeiſter.

Pachhälbel, mein erlauchter Fürſt.

Wallenſtein.

Hört — aber ſagt's nicht weiter, was ich euch
Jetzt im Vertraun eröffne.

(Ihm die Hand auf die Achſel legend, mit einer gewiſſen Feyerlichkeit)

Die Erfüllung
Der Zeiten iſt gekommen, Bürgermeiſter;
Die Hohen werden fallen und die Niedrigen
Erheben ſich — Behaltet's aber bey Euch!
Die ſpaniſche Doppelherrſchaft neiget ſich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt ſich ein — Ihr ſahr doch jüngſt
Am Himmel die drey Monde?

Bürgermeiſter.

Mit Entſetzen.

Wallenſtein.

Davon ſich zwey in blut'ge Dolchgeſtalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere, blieb ſtehn in ſeiner Klarheit.

Bürgermeiſter.

Wir zogens auf den Türken.

Wallenſtein.

Türken! Was?
Zwey Reiche werden blutig untergehen,
Im Oſten und im Weſten, ſag' ich euch,
Und nur der lutheriſche Glaub' wird bleiben.
(Er bemerkt die zwey Andern)
Ein ſtarkes Schießen war ja dieſen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Feſtung?

Gordon.

Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad von Süden her.

Buttler.

Von Neuſtadt oder Weiden ſchien's zu kommen.

Wallenſtein.

Das iſt der Weg, auf dem die Schweden nahn.
Wie ſtark iſt die Beſatzung?

Gordon.

Hundert achtzig
Dienstfähige Mann, der Rest sind Invaliden.

Wallenstein.

Und wieviel stehn im Jochimsthal?

Gordon.

Zweyhundert
Arkebusierer hab' ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die Schweden.

Wallenstein.

Ich lobe eure Vorsicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich sah's bey der Hereinfahrt.

Gordon.

Weil uns der Rheingraf jetzt so nah bedrängt,
Ließ ich noch zwey Basteyen schnell errichten.

Wallenstein.

Ihr seyd genau in eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit euch zufrieden, Oberstleutnant.
(zu Buttlern)
Der Posten in dem Jochimsthal soll abziehn;
Sammt allen, die dem Feind entgegenstehn.
(zu Gordon)
In euren treuen Händen, Kommandant,
Laß ich mein Weib, mein Kind und meine Schwester.
Denn hier ist meines Bleibens nicht; nur Briefe
Erwart' ich, mit dem frühesten die Festung
Sammt allen Regimentern zu verlassen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Terzky.

Terzky.

Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!

Wallenstein.

Was bringst du?

Terzky.

Eine Schlacht ist vorgefallen
Bey Neustadt und die Schweden blieben Sieger.

Wallenstein.

Was sagst du? Woher kommt dir diese Nachricht?

Terzky.

Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreit,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her
Sey eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwey Stunden hab' das Schießen angehalten,
Und tausend Kaiserliche sey'n geblieben,
Ihr Oberst mit, mehr wussi' er nicht zu sagen.

Wallenstein.

Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?
Der Altringer, er müsste Flügel haben,
Stand gestern vierzehn Meilen noch von da;
Des Gallas Völker sammeln sich zu Frau'nberg
Und sind noch nicht beysammen. Hätte sich

Der Suys etwa ſo weit vorgewagt?
Es kann nicht ſeyn.

(Illo erſcheint)

Terzky.

Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo, fröhlich und voll Eile.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Illo.

Illo (zu Wallenſtein.)

Ein Reitender iſt da und will dich ſprechen.

Terzky.

Hat's mit dem Siege ſich beſtätigt? Sprich!

Wallenſtein.

Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf,
Und was er bringt, will ich voraus dir melden.
Die Schweden ſtehn fünf Meilen nur von hier,
Bey Neuſtadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterey auf ſie geworfen,
Ein fürchterliches Morden ſey geſchehn,
Doch endlich hab' die Menge überwältigt;
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der ſie geführt — ſey'n auf dem Platz geblieben.

Wallenſtein.

Wo iſt der Bote? Bringt mich zu ihm.

(Will abgehen. Indem ſtürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer; ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen.)

Neubrunn.

Hülfe! Hülfe!

Illo und Terzky.

Was gibts?

Neubrunn.

Das Fräulein!

Wallenſtein und Terzky.

Weiß ſie's?

Neubrunn.

Sie will ſterben.

(eilt fort)

(Wallenſtein mit Terzky und Illo ihr nach)

Sechster Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (erſtaunt.)

Erklärt mir. Was bedeutete der Auftritt?

Buttler.

Sie hat den Mann verloren, den ſie liebte;
Der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.

Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieſer Illo brachte,
Daß ſich die Schweden ſiegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ichs.

Buttler.

Zwölf Regimenter ſind ſie ſtark, und fünf
Stehn in der Näh, den Herzog zu beſchützen.
Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweyhundert ſtark iſt die Beſatzung.

Gordon.

So iſt's.

Buttler.

Nicht möglich iſt's, mit ſo geringer Mannſchaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das ſeh' ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleinſte Häuflein
Entwaffnet, ihn befreyt.

Gordon.

Das iſt zu fürchten.

Buttler (nach einer Pauſe.)

Wiſſt! Ich bin Bürge worden für den Ausgang;
Mit meinem Haupte haft' ich für das ſeine.

Wort muß ich halten, führ's, wohin es will,
Und iſt der Lebende nicht zu bewahren,
So iſt — der Todte uns gewiß.

Gordon.

Verſteh' ich Euch? Gerechter Gott? Ihr könntet —

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermöchtet's?

Buttler.

Ihr oder ich, Er ſah den letzten Morgen.

Gordon.

Ermorden wollt Ihr ihn?

Buttler.

Das iſt mein Vorſatz.

Gordon.

Der Eurer Treu vertraut!

Buttler.

Sein böſes Schickſal!

Gordon.

Des Feldherrn heilige Perſon!

Buttler.

Das war er!

Gordon.

O was er war, löſcht kein Verbrechen aus!
Ohn' Urtheil?

Buttler.

Die Vollſtreckung iſt ſtatt Urtheils.

Gordon.

Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit;
Denn hören muß ſie auch den Schuldigſten.

Buttler.

Klar iſt die Schuld; der Kaiſer hat gerichtet,
Und ſeinen Willen nur vollſtrecken wir.

Gordon.

Den blut'gen Spruch muß man nicht raſch vollziehn:
Ein Wort nimmt ſich, ein Leben nie zurück.

Buttler.

Der hurt'ge Dienſt gefällt den Königen.

Gordon.

Zu Henkers Dienſt drängt ſich kein edler Mann.

Buttler.

Kein muthiger erbleicht vor kühner That.

Gordon.

Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewiſſen.

Buttler.

Was? Soll er frey ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöſchliche, aufs Neu entzünden?

Gordon.

Nehmt ihn gefangen; tödtet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor.

Buttler.

Wär' die Armee des Kaiſers nicht geſchlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.

Gordon.

O warum ſchloß ich ihm die Feſtung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, ſein Verhängniß tödtet ihn.

Gordon.

Auf dieſen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaiſers Schloß vertheidigend, geſunken.

Buttler.

Und tauſend brave Männer kämen um!

Gordon.

In ihrer Pflicht — Das ſchmückt und ehrt den Mann;
Doch ſchwarzen Mord verfluchte die Natur.

Buttler (eine Schrift hervorlangend.)

Hier iſt das Manifeſt, das uns befiehlt,
Uns ſeiner zu bemächtigen. Es iſt an Euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unſre Schuld?

Gordon.

Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler.

Nehmt Ihr's auf euch. Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus was will! Ich leg's auf Euch.

Gordon.

O Gott im Himmel!

Buttler.

Wiſſt ihr andern Rath,
Des Kaiſers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn ſtürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon.

O Gott! Was ſeyn muß, ſeh' ich klar, wie Ihr,
Doch anders ſchlägt das Herz in meiner Bruſt.

Buttler. *)

Auch dieſer Illo, dieſer Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.

O nicht um dieſe thut mirs leid. Sie trieb
Ihr ſchlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in ſeine ruh'ge Bruſt
Den Samen böſer Leidenſchaft geſtreut,
Die mit fluchwürdiger Geſchäftigkeit
Die Unglücksfrucht in ihm genährt — Mag ſie
Des böſen Dienſtes böſer Lohn ereilen!

Buttler.

Auch ſollen ſie im Tod ihm gleich voran.
Verabredet iſt ſchon Alles. Dieſen Abend
Bey eines Gaſtmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen, und im Schloß bewahren.
Viel kürzer iſt es ſo. Ich geh' ſogleich,
Die nöthigen Befehle zu ertheilen.

*) In einem frühern Manuſcripte folgen hier die Zeilen:

Von härterm Stoff iſt meins; geſtählt hat mich
In rauher Schule die Nothwendigkeit.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky.

Nun soll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftausend tapfre Krieger.
Dann grad auf Wien! He! Lustig, Alter! Kein
So herb Gesicht zu solcher Freudenbotschaft!

Illo.

Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben,
Und Rach' zu nehmen an den schlechten Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer
Hat's schon gebüßt, der Piccolomini.
Gings Allen so, die's übel mit uns meinen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte Haupt!
Der hat sein ganzes Lebenlang sich ab-
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn!

Buttler.

Schad' ist's doch um den heldenmüth'gen Jüngling;
Dem Herzog selbst gings nah, man sah es wohl.

Illo.

Hört, alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank!
Er hat die Welschen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich schwör's bey meiner Seele,

Säh' er uns Alle lieber zehnmal todt,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.

Terzky.

Still! Still! Nicht weiter! Laß die Todten ruh'n!
Heut gilt es, wer den Andern niedertrinkt;
Denn euer Regiment will uns bewirthen.
Wir wollen eine luſt'ge Faſtnacht halten;
Die Nacht ſey einmal Tag; bey vollen Gläſern
Erwarten wir die ſchwed'ſche Avantgarde.

Illo.

Ja, laſſt uns heut noch guter Dinge ſeyn:
Denn heiße Tage ſtehen uns bevor;
Nicht ruh'n ſoll dieſer Degen, bis er ſich
In Oeſterreich'ſchem Blute ſatt gebadet.

Gordon.

Pfui, welche Red' iſt das, Herr Feldmarſchall!
Warum ſo wüthen gegen euren Kaiſer —

Buttler.

Hofft nicht zu viel von dieſem erſten Sieg.
Bedenkt, wie ſchnell des Glückes Rad ſich dreht,
Denn immer noch ſehr mächtig iſt der Kaiſer.

Illo.

Der Kaiſer hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieſer König Ferdinand von Ungarn
Verſteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück,
Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und dieſe Schlange, der Octavio,

Kann in die Ferſen heimlich wohl verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland ſtehn.

Terzky.

Nicht fehlen kanns uns, glaubt mir's nur. Das Glück
Verläſſt den Herzog nicht; bekannt iſt's ja:
Nur unterm Wallenſtein kann Oeſtreich ſiegen.

Illo.

Der Fürſt wird eheſtens ein großes Heer
Beyſammen haben; Alles drängt ſich, ſtrömt
Herbey zum alten Ruhme ſeiner Fahnen.
Die alten Tage ſeh' ich wiederkehren;
Der Große wird er wieder, der er war.
Wie werden ſich die Thoren dann ins Aug'
Geſchlagen haben, die ihn jetzt verlieſſen!
Denn Länder ſchenken wird er ſeinen Freunden
Und treue Dienſte kaiſerlich belohnen.
Wir aber ſind in ſeiner Gunſt die nächſten.
(zu Gordon)
Auch euer wird er dann gedenken, wird euch
Aus dieſem Neſte ziehen, eure Treu
In einem höhern Poſten glänzen laſſen.

Gordon.

Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf; wo große Höh, iſt große Tiefe.

Illo.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu beſtellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Feſtung.

Kommt, Terzky. Es wird Zeit zum Abendeſſen.
Was meint Ihr? Laſſen wir die Stadt erleuchten,
Dem Schwediſchen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der iſt ein Spaniſcher und ein Verräther.

Terzky.

Laſſt das. Es wird dem Herzog nicht gefallen.

Illo.

Was! Wir ſind Meiſter hier, und Keiner ſoll ſich
Für kaiſerlich bekennen, wo wir herrſchen.
— Gut' Nacht, Gordon. Laſſt euch zum Letztenmal
Den Platz empfohlen ſeyn, ſchickt Runden aus!
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag Zehn bringt Ihr dem Herzog ſelbſt die Schlüſſel,
Dann ſeyd Ihr eures Schließeramtes quitt:
Denn morgen ziehn die Schweden in die Feſtung.

Terzky (im Abgehn zu Buttler.)

Ihr kommt doch auch aufs Schloß?

Buttler.

Zu rechter Zeit.
(Jene gehen ab.)

Achter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (ihnen nachſehend.)

Die Unglückſeligen! Wie ahnunglos
Sie in das ausgeſpannte Mordnetz ſtürzen,

In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,
Der übermüthig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!

Buttler.

Thut, wie er euch befohlen. Schickt Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung;
Sind jene oben, schließ' ich gleich die Burg,
Daß in der Stadt nichts von der That verlaute!

Gordon (ängstlich.)

O eilt nicht so! Erst sagt mir —

Buttler.

Ihr vernahmt's;
Der nächste Morgen schon gehört den Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser; sie sind schnell,
Noch schneller wollen wir seyn — Lebet wohl.

Gordon.

Ach, eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir —

Buttler.

Der Sonne Licht ist unter,
Herab steigt ein verhängnißvoller Abend —
Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos gibt sie
Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne soll
Der scharfe Stahl ihr Leben rasch zerschneiden.
Ein großer Rechenkünstler war der Fürst

Von jeher, Alles wusst' er zu berechnen,
Die Menschen wusst' er, gleich des Bretspiels Steinen,
Nach seinem Zweck zu setzen und zu schieben.
Nicht Anstand nahm er, Andrer Ehr und Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.
Gerechnet hat er fort und fort und endlich
Wird doch der Kalkul irrig seyn; er wird
Sein Leben selbst hinein gerechnet haben,
Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.

Gordon.

O seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An seine Größe denkt, an seine Milde,
An seines Herzens liebenswerthe Züge,
An alle Edelthaten seines Lebens,
Und lasst sie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen.

Buttler.

Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen;
Ich darf nur blutige Gedanken haben.
(Gordons Hand fassend)
Gordon! Nicht meines Hasses Trieb — Ich liebe
Den Herzog nicht, und hab' dazu nicht Ursach —
Doch nicht mein Haß macht mich zu seinem Mörder.
Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.
Es denkt der Mensch die freye That zu thun,
Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden

Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm ſchnell
Die furchtbare Nothwendigkeit erſchafft.
Was hälf's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
Was redete — Ich muß ihn dennoch tödten.

Gordon.

O wenn das Herz euch warnt, folgt ſeinem Triebe!
Das Herz iſt Gottes Stimme; Menſchenwerk
Iſt aller Klugheit künſtliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger That euch Glückliches
Gedeihen? O aus Blut entſpringt nichts Gutes!
Soll ſie die Staffel euch zur Größe bauen?
O glaubt das nicht — Es kann der Mord bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.

Buttler.

Ihr wiſſt nicht. Fragt nicht. Warum mussten auch
Die Schweden ſiegen und ſo eilend nahn!
Gern überlieſſ' ich ihn des Kaiſers Gnade;
Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben.
Doch meines Wortes Ehre muß ich löſen,
Und ſterben muß er, oder — Hört und wiſſt!
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürſt entkommt.

Gordon.

O ſolchen Mann zu retten —

Buttler (ſchnell.)

Was?

Gordon.

Iſt eines Opfers werth — Seyd edelmüthig!
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

Buttler (kalt und ſtolz.)

Er iſt ein großer Herr, der Fürſt — Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt ihr ſagen.
Was liegt der Welt dran, meint ihr, ob der niedrig
Geborene ſich ehret oder ſchändet,
Wenn nur der Fürſtliche gerettet wird.
— Ein Jeder gibt den Werth ſich ſelbſt. Wie hoch ich
Mich ſelbſt anſchlagen will, das ſteht bey mir;
So hoch geſtellt iſt Keiner auf der Erde,
Daß ich mich ſelber neben ihm verachte.
Den Menſchen macht ſein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er ſterben.

Gordon.

O einen Felſen ſtreb' ich zu bewegen!
Ihr ſeyd von Menſchen menſchlich nicht gezeugt;
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer bey der Herzoginn.)

Thekla (in einem Seſſel, bleich, mit geſchloſſenen Augen.) Herzoginn und Fräulein von Neuhrunn (um ſie beſchäftigt.) Wallenſtein und die Gräfinn (im Geſpräch.)

Wallenſtein.

Wie wuſſte ſie es denn ſo ſchnell?

Gräfinn.

Sie ſcheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erſchreckte ſie, worin
Der kaiſerliche Oberſt ſey gefallen.
Ich ſah es gleich. Sie flog dem ſchwediſchen
Kourier entgegen und entriß ihm ſchnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimniß.
Zu ſpät vermiſſten wir ſie, eilten nach;
Ohnmächtig lag ſie ſchon in ſeinen Armen.

Wallenſtein.

So unbereitet muſſte dieſer Schlag
Sie treffen! Armes Kind! — Wie iſt's? Erhohlt ſie ſich?
(Indem er ſich zur Herzoginn wendet)

Herzoginn.

Sie ſchlägt die Augen auf.

Gräfinn.

Sie lebt!

Thekla (sich umschauend.)

Wo bin ich?

Wallenstein

(tritt zu ihr, sie mit seinen Armen aufrichtend)

Komm zu dir, Thekla! Sey mein starkes Mädchen!
Sieh deiner Mutter liebende Gestalt
Und deines Vaters Arme, die dich halten,

Thekla (richtet sich auf.)

Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

Herzoginn.

Wer, meine Tochter?

Thekla.

Der dieses Unglückswort aussprach —

Herzoginn.

O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken!

Wallenstein.

Laßt ihren Kummer reden! Lasst sie klagen!
Mischt eure Thränen mit den ihrigen!
Denn einen großen Schmerz hat sie erfahren;
Doch wird sie's überstehn, denn meine Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

Thekla.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu stehn.
Was weint die Mutter? Hab' ich sie erschreckt?
Es ist vorüber, ich besinne mich wieder.

(Sie ist aufgestanden, und sucht mit den Augen im Zimmer)

Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke genug, ich will ihn hören.

Herzoginn.

Nein, Thekla! Dieser Unglücksbote soll
Nie wieder unter deine Augen treten.

Thekla.

Mein Vater —

Wallenstein.

Liebes Kind!

Thekla.

Ich bin nicht schwach,
Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
Gewähren Sie mir eine Bitte!

Wallenstein.

Sprich!

Thekla.

Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
Gerufen werde, daß ich ihn allein
Vernehme und befrage.

Herzoginn.

Nimmermehr!

Gräfinn.

Nein! Das ist nicht zu rathen! Gib's nicht zu!

Wallenstein.

Warum willst du ihn sprechen, meine Tochter?

Thekla.

Ich bin gefaßter, wenn ich Alles weiß.

Ich will nicht hintergangen seyn. Die Mutter
Will mich nur schonen. Ich will nicht geschont seyn.
Das Schrecklichste ist ja gesagt; ich kann
Nichts Schrecklichers mehr hören.

Gräfinn und Herzoginn (zu Wallenstein.)

Thu es nicht!

Thekla.

Ich wurde überrascht von meinem Schrecken;
Mein Herz verrieth mich bey dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muß ich ihn, nothwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

Wallenstein.

Ich finde, sie hat recht — und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Rasch thu!

(Fräulein Neubrunn geht hinaus.)

Herzoginn.

Ich, deine Mutter, aber will dabey seyn.

Thekla.

Am liebsten sprächʼ ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um so gefaßter mich betragen.

Wallenstein (zur Herzoginn.)

Laß es geschehʼn. Laß sieʼs mit ihm allein
Ausmachen. Es gibt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann; ein starkes Herz

Will ſich auf ſeine Stärke nur verlaſſen.
In ihrer, nicht an fremder, Bruſt muß ſie
Kraft ſchöpfen, dieſen Schlag zu überſtehn.
Es iſt mein ſtarkes Mädchen; nicht als Weib,
Als Heldinn will ich ſie behandelt ſehn.
(Er will gehen.)

Gräfinn (hält ihn.)

Wo gehſt du hin? Ich hörte Terzky ſagen,
Du denkeſt morgen ſchon von hier zu gehn,
Uns aber hier zu laſſen.

Wallenſtein.

Ja, ihr bleibt
Dem Schutze wackrer Männer übergeben.

Gräfinn.

O nimm uns mit dir, Bruder! Laß uns nicht
In dieſer düſtern Einſamkeit dem Ausgang
Mit ſorgendem Gemüth entgegen harren.
Das gegenwärt'ge Unglück trägt ſich leicht;
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

Wallenſtein.

Wer ſpricht vom Unglück? Beſſre deine Rede!
Ich hab' ganz andre Hoffnungen.

Gräfinn.

So nimm uns mit. O laß uns nicht zurück
In dieſem Ort der traurigen Bedeutung:
Denn ſchwer iſt mir das Herz in dieſen Mauern,

Und wie ein Todtenkeller haucht mich's an;
Ich kann nicht sagen, wie der Ort mir widert.
O führ' uns weg! Komm, Schwester, bitt ihn auch,
Daß er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe Nichte.

Wallenstein.

Des Ortes böse Zeichen will ich ändern.
Er sey's, der mir mein Thorenstück bezahlte.

Neubrunn (kommt zurück.)

Der Schwed'sche Herr!

Wallenstein.

Lasst sie mit ihm allein. (ab.)

Herzoginn (zu Thekla.)

Sieh, wie du dich entfärbtest! Kind, du kannst ihn
Unmöglich sprechen. Folge deiner Mutter!

Thekla.

Die Neubrunn mag denn in der Nähe bleiben.

(Herzoginn und Gräfinn gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein Neubrunn.

Hauptman (naht sich ehrerbietig.)

Prinzessinn — ich — muß um Verzeihung bitten,
Mein unbedachtes rasches Wort — Wie kommt' ich

Thekla (mit edelm Anſtand.)

Sie haben mich in meinem Schmerz geſehn;
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling ſchnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick haſſen:
Denn meine Zunge ſprach ein traurig Wort.

Thekla.

Die Schuld iſt mein. Ich ſelbſt entriß es Ihnen;
Sie waren nur die Stimme meines Schickſals.
Mein Schrecken unterbrach den angefang'nen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich.)

Prinzeſſinn, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaſſt — — Ich will gefaſſt ſeyn.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie.

Hauptmann.

Wir ſtanden, keines Ueberfalls gewärtig,
Bey Neuſtadt ſchwach verſchanzt in unſerm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes,
Aufſtieg vom Wald her, unſer Vortrab fliehend
Ins Lager ſtürzte, rief: Der Feind ſey da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns ſchnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen ſchon,
In vollem Roſſeslauf daher geſprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; ſchnell war

Der Graben auch, der ſich um's Lager zog,
Von dieſen ſtürmiſchen Scharen überflogen.
Doch unbeſonnen hätte ſie der Muth
Vorausgeführt den andern; weit dahinten
War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis ſie ihm einen Wink gibt, fortzufahren.)

Hauptmann.

Von vorn und von den Flanken faſſten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterey,
Und drängten ſie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, ſchnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen ſtarr entgegenſtreckte.
Nicht vorwärts konnten ſie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht ſich ehrlich zu ergeben;
Doch Oberſt Piccolomini —

(Thekla ſchwindelnd, faſſt einen Seſſel)

Ihn machte
Der Helmbuſch kenntlich und das lange Haar,
Vom raſchen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, ſprengt, der erſte, ſelbſt
Sein edles Roß darüber weg, ihm ſtürzt
Das Regiment nach — doch — ſchon war's geſchehn!

Sein Pferd, von einer Partiſan durchſtoßen, bäumt
Sich wüthend, ſchleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Roſſe, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachſender Angſt begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, ſie will ſinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt ſie in ihren Armen.)

Neubrunn.

Mein theures Fräulein —

Hauptmann (gerühret.)

Ich entferne mich.

Thekla.

Es iſt vorüber — Bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.

Da ergriff, als ſie den Führer fallen ſahn,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt Keiner mehr;
Gleich wilden Tigern fechten ſie; es reizt
Ihr ſtarrer Widerſtand die unſrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen iſt.

Thekla (mit zitternder Stimme.)

Und wo — wo iſt — Sie ſagten mir nicht Alles.

Hauptmann (nach einer Pauſe.)

Heut früh beſtatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelſten Geſchlechter;

Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorber ſchmückte ſeinen Sarg; drauf legte
Der Rheingraf ſelbſt den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten ſeinem Schickſal nicht;
Denn Viele ſind bey uns, die ſeine Großmuth
Und ſeiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und Alle rührte ſein Geſchick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet; doch er ſelbſt
Vereitelt' es; man ſagt, er wollte ſterben.

Neubrunn.

(gerührt zu Thekla, welche ihr Angeſicht verhüllt hat)
Mein theures Fräulein — Fräulein, ſehn Sie auf!
O warum mußten Sie darauf beſtehn?

Thekla.

— Wo iſt ſein Grab?

Hauptmann.

In einer Kloſterkirche
Bey Neuſtadt iſt er beygeſetzt, bis man
Von ſeinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla.

Wie heißt das Kloſter?

Hauptmann.

Sankt Kathrinenſtift.

Thekla.

Iſt's weit bis dahin?

Hauptmann.

Sieben Meilen zählt man.

Thekla.

Wie geht der Weg?

Hauptmann.

Man kommt bey Tirschenreit

Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

Thekla.

Wer kommandirt sie?

Hauptmann.

Oberst Seckendorf.

Thekla.

(tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring.)

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,

Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie

(indem sie ihm den Ring gibt)

Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie! —

Hauptmann (bestürzt.)

Prinzessinn —

(Thekla winkt ihm schweigend zu gehen und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Neubrunn. Thekla.

Thekla.

(fällt dem Neubrunn um den Hals).

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt! Beweise dich
Als meine theure Freundinn und Gefährtinn!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

Neubrunn.

Fort, und wohin?

Thekla.

Wohin? Es ist nur Ein Ort in der Welt!
Wo [illegible] liegt, zu seinem Sarge!

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

Thekla.

Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du ihn geliebt. Dort, dort
Ist Alles, was noch übrig ist von ihm;
Der einz'ge Platz ist mir die ganze Erde.
— O halte mich nicht auf! Komm und mach' Anstalt!
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen.

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! Des Tadels arge Zunge!

Thekla.

Ich ſuche Einen auf, der nicht mehr iſt.
Will ich denn in die Arme — O mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwey hülflos ſchwache Weiber?

Thekla.

Wir waffnen uns; mein Arm ſoll dich beſchützen.

Neubrunn.

Bey dunkler Nachtzeit?

Thekla.

Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn.

In dieſer rauhen Sturmnacht?

Thekla.

Wird ihn ſanft
Gebettet, unter den Hufen ſeiner Roſſe?

Neubrunn.

O Gott! Und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlaſſen.

Thekla.

Es ſind Menſchen.
Frey geht das Unglück durch die ganze Erde!

Neubrunn.

Die weite Reiſe —

Thekla.

Zählt der Pilgen Weiſen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?

Neubrunn.

Die Möglichkeit aus dieſer Stadt zu kommen?

Thekla.

Gold öffnet uns die Thore. Geh' nur, geh'!

Neubrunn.

Wenn man uns kennt?

Thekla.

In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden, ſucht Niemand Friedlands Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thekla.

Mein Kavalier verſchafft ſie. Geh' und ruf' ihn!

Neubrunn.

Wagt er das ohne Wiſſen ſeines Herrn?

Thekla.

Er wird es thun. O geh' nur! Zaudre nicht.

Neubrunn.

Ach! Und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verſchwunden ſind?

Thekla.

(ſich beſinnend und ſchmerzvoll vor ſich hinſchauend)

O meine Mutter!

Neubrunn.

So viel ſchon leidet ſie, die gute Mutter;
Soll ſie auch dieſer letzte Schlag noch treffen?

Thekla.

Ich kanns ihr nicht erſparen! — Geh' nur, geh!

Neubrunn.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun.

Thekla.

Bedacht iſt ſchon, was zu bedenken iſt.

Neubrunn.

Und ſind wir dort, was ſoll mit Ihnen werden?

Thekla.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

Neubrunn.

Ihr Herz iſt jetzt voll Unruh, theures Fräulein;
Das iſt der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

Thekla.

Zur tiefen Ruh, wie er ſie auch gefunden!
— O eile! Geh! Noch keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
Unwiderſtehlich fort zu ſeinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!
Das herzerſtickende Band des Schmerzens wird
Sich löſen — Meine Thränen werden fließen.
O geh'; wir könnten längſt ſchon auf dem Weg ſeyn.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich dieſen Mauern
Entronnen bin — ſie ſtürzen auf mich ein —

Fortſtoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — Was iſt das für ein Gefühl!
Es füllen ſich mir alle Räume dieſes Hauſes
Mit bleichen, hohlen Geiſterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entſetzliche Gewimmel
Aus dieſen Wänden fort, die Lebende!

Neubrunn.

Sie ſetzen mich in Angſt und Schrecken, Fräulein,
Daß ich nun ſelber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Roſenberg.

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Thekla.

Sein Geiſt iſt's, der mich ruft. Es iſt die Schaar
Der Treuen, die ſich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumer, klagen ſie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm laſſen,
Der ihres Lebens Führer war — Das thaten
Die rohen Herzen, und ich ſollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorberkranz,
Der deine Todtenbahre ſchmückt, gewunden.
Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da ſein Gehalt verſchwunden.
Ja, da ich dich den Liebenden gefunden,

Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwey himmelſchönen Stunden.

Du ſtandeſt an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klöſterlichem Zagen;
Sie war von tauſend Sonnen aufgehellt,
Ein guter Engel ſchienſt du hingeſtellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erſt Empfinden war des Himmels Glück:
In dein Herz fiel mein erſter Blick!
(Sie ſinkt hier in Nachdenken, und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf)
— Da kommt das Schickſal — Roh und kalt
Faſſt es des Freundes zärtliche Geſtalt
Und wirft ihn unter den Hufſchlag ſeiner Pferde —
— Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde!

Dreyzehnter Auftritt.

Thekla. Fräulein Neubrunn mit dem Stallmeiſter.

Neubrunn.

Hier iſt er, Fräulein, und er will es thun.

Thekla.

Willst du uns Pferde schaffen, Rosenberg?

Stallmeister.

Ich will sie schaffen.

Thekla.

Willst du uns begleiten?

Stallmeister.

Mein Fräulein, bis ans End' der Welt.

Thekla.

Du kannst
Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.

Stallmeister.

Ich bleib' bey Ihnen.

Thekla.

Ich will dich belohnen,
Und einem andern Herrn empfehlen. Kannst du
Uns aus der Festung bringen unentdeckt?

Stallmeister.

Ich kann's.

Thekla.

Wann kann ich gehn?

Stallmeister.

In dieser Stunde.
— Wo geht die Reise hin?

Thekla.

Nach — Sag's ihm, Neubrunn!

Neubrunn.

Nach Neustadt.

Stallmeiſter.

Wohl; ich geh', es zu beſorgen.

(ab)

Neubrunn.

Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.

Thekla.

Gott!

Vierzehnter Auftritt.

Thekla. Neubrunn. Die Herzoginn.

Herzoginn.

Er iſt hinweg; ich finde dich gefaſſter.

Thekla.

Ich bin es, Mutter — laſſen Sie mich jetzt
Bald ſchlafen gehen und die Neubrunn um mich ſeyn.
Ich brauche Ruh.

Herzoginn.

Du ſollſt ſie haben, Thekla.
Ich geh' getröſtet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.

Thekla.

Gut' Nacht denn, liebe Mutter!

(Sie fällt ihr um den Hals und umarmt ſie in großer Bewegung)

Herzoginn.

Du biſt noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.

Du zitterst ja so heftig und dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.

Thekla.

Schlaf wird es
Besänftigen — Gut' Nacht, geliebte Mutter!

(Indem sie aus den Armen der Mutter sich losmacht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

(Buttlers Zimmer.)

Erster Auftritt.

Buttler. Major Geraldin.

Buttler.

Zwölf rüſtige Dragoner ſucht ihr aus;
Bewaffnet ſie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen — An dem Eßſaal nebenbey
Verſteckt ihr ſie, und wenn der Nachtiſch auf-
Geſetzt, dringt ihr herein und ruft: Wer iſt
Gut Kaiſerlich? — Ich will den Tiſch umſtürzen —
Dann werft ihr euch auf Beyde, ſtoßt ſie nieder.
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,
Daß kein Gerücht davon zum Fürſten dringe.
Geht jetzt — Habt ihr nach Hauptmann Deveroux
Und Macdonald geſchickt?

Geraldin.

Gleich ſind ſie hier.

(geht ab.)

Buttler.

Kein Aufſchub iſt zu wagen. Auch die Bürger
Erklären ſich für ihn; ich weiß nicht, welch
Ein Schwindelgeiſt die ganze Stadt ergriffen.
Sie ſehn im Herzog einen Friedensfürſten
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rath hat Waffen ausgetheilt; ſchon haben
Sich ihrer hundert angeboten, Wache
Bey ihm zu thun. Drum gilt es, ſchnell zu ſeyn,
Denn Feinde drohn von außen und von innen.

Zweyter Auftritt.

Buttler. Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Macdonald.

Da ſind wir, General.

Deveroux.

Was iſt die Loſung?

Buttler.

Es lebe der Kaiſer!

Beyde (treten zurück.)

Wie?

Buttler.

Haus Oeſtreich lebt!

Deveroux.

Iſt's nicht der Friedland, dem wir Treu geſchworen?

Macdonald.

Sind wir nicht hergefährt, ihn zu beſchützen?

Buttler.

Wir einen Reichsfeind und Verräther ſchützen?

Deveroux.

Nun ja, du nahmſt uns ja für ihn in Pflicht.

Macdonald.

Und biſt ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

Buttler.

Ich that's, ihn deſto ſichrer zu verderben.

Deveroux.

Ja ſo!

Macdonald.

Das iſt was anders.

Buttler (zu Deveroux.)

Elender!

So leicht entweichſt du von der Pflicht und Fahne?

Deveroux.

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beyſpiel.
Kann der ein Schelm ſeyn, dacht' ich, kannſt du's auch.

Macdonald.

Wir denken nicht nach. Das iſt Eine Sache!
Du biſt der General und kommandirſt,
Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge.

Buttler (beſänftigt.)

Nun gut! Wir kennen einander.

Macdonald.

Ja, das denk' ich.

Deveroux.

Wir ſind Soldaten der Fortuna; wer
Das Meiſte bietet, hat uns.

Macdonald.

Ja, ſo iſt's.

Buttler.

Jetzt ſollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

Deveroux.

Das ſind wir gerne.

Buttler.

Und Fortune machen.

Macdonald.

Das iſt noch beſſer.

Buttler.

Höret an.

Beyde.

Wir hören.

Buttler.

Es iſt des Kaiſers Will' und Ordonnanz,
Den Friedland, lebend oder todt, zu fahen.

Deveroux.

So ſteht's im Briefe.

Macdonald.

Ja, lebend oder todt!

Buttler.

Und ſtattliche Belohnung wartet deſſen,
An Geld und Gütern, der die That vollführt.

Deveroux.

Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wiſſen ſchon!
So eine guldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Roß, ein Pergament und ſo was.
— Der Fürſt zahlt beſſer.

Macdonald.

Ja, der iſt ſplendid.

Buttler.

Mit dem iſt's aus. Sein Glücksſtern iſt gefallen.

Macdonald.

Iſt das gewiß?

Buttler.

Ich ſag's euch.

Deveroux.

Iſt's vorbey
Mit ſeinem Glück?

Buttler.

Vorbey auf immerdar.
Er iſt ſo arm wie wir.

Macdonald.

So arm wie wir? Im

Deveroux.

Ja, Macdonald, da muß man ihn verlaſſen!

Buttler.

Verlaſſen iſt er ſchon von Zwanzigtauſend.
Wir müſſen mehr thun, Landsmann. Kurz und gut!
— Wir müſſen ihn tödten.

(Beyde fahren zurück)

Beyde.

Tödten!

Buttler.

Tödten, ſag' ich.
— Und dazu hab' ich euch erleſen.

Beyde.

Uns?

Buttler.

Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Deveroux (nach einer Pauſe.)

Wählt einen Andern.

Macdonald.

Ja, wählt einen Andern.

Buttler (zu Deveroux.)

Erſchreckt's dich! Feige Memme? Wie? Du haſt
Schon deine dreißig Seelen auf dir liegen —

Deveroux.

Hand an den Feldherrn legen — das bedenk'!

Macdonald.

Denn wir das Juſement geleiſtet haben!

Buttler.

Das Juramentist null mit seiner Treu.

Deveroux.

Hör', General! Das dünkt mir doch zu gräßlich.

Macdonald.

Ja, das ist wahr! Man hat auch ein Gewissen.

Deveroux.

Wenn's nur der Chef nicht wär', der uns so lang
Gekommandirt hat und Respect gefordert.

Buttler.

Ist das der Anstoß?

Deveroux.

Ja! Hör'! Wen du sonst willst!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaisers Dienst verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren —
Doch sieh, wir sind Soldaten, und den Feldherrn
Ermorden, das ist eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmönch absolviren kann.

Buttler.

Ich bin dein Papst und absolvire dich.
Entschließt euch schnell.

Deveroux (steht bedenklich.)

— Es geht nicht.

Macdonald.

Nein, es geht nicht.

Buttler.

Nun denn, so geht — und — schickt mir Pestalutzen.

Deveroux (singt.)

Den Pestalutz — Hum!

Macdonald.

Was willst du mit diesem?

Buttler.

Wenn ihr's verschmäht, es finden sich genug —

Deveroux.

Nein, wenn er fallen muß, so können wir
Den Preis so gut verdienen, als ein Andrer.
— Was denkst du, Bruder Macdonald?

Macdonald.

Ja, wenn
Er fallen muß und soll und 's ist nicht anders,
So mag ich's diesem Pestalutz nicht gönnen.

Deveroux (nach einigem Besinnen.)

Wann soll er fallen?

Buttler.

Heut, in dieser Nacht,
Denn morgen stehn die Schweden vor den Thoren.

Deveroux.

Stehst du mir für die Folgen, General?

Buttler.

Ich steh' für Alles.

Deveroux.

Ist's des Kaisers Will'?
Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Daß man den Mord liebt und den Mörder straft.

Buttler.

Das Manifeſt ſagt: Lebend oder todt.
Und lebend iſt's nicht möglich, ſeht ihr ſelbſt —

Deveroux.

Todt alſo! Todt — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt iſt angefüllt mit Terzky'ſchen.

Macdonald.

Und dann iſt noch der Terzky und der Illo —

Buttler.

Mit dieſen Beyden fängt man an, verſteht ſich.

Deveroux.

Was? Sollen die auch fallen?

Buttler.

Die zuerſt.

Macdonald.

Hör, Deveroux — das wird ein blut'ger Abend.

Deveroux.

Haſt du ſchon deinen Mann dazu? Trag's mir auf.

Buttler.

Dem Major Geraldin iſt's übergeben.
Es iſt heut Faſtnacht und ein Eſſen wird
Gegeben auf dem Schloß; dort wird man ſie
Bey Tafel überfallen, niederſtoßen —
Der Peſtalutz, der Leßley ſind dabey —

Deveroux.

Hör', General! Dir kann es nichts verſchlagen.
Hör' — laß mich tauſchen mit dem Geraldin.

Buttler.

Die kleinere Gefahr iſt bey dem Herzog.

Deveroux.

Gefahr! Was, Teufel! denkſt du von mir, Herr?
Des Herzogs Aug, nicht ſeinen Degen fürcht' ich.

Buttler.

Was kann ſein Aug dir ſchaden?

Deveroux.

Alle Teufel!
Du kennſt mich, daß ich keine Memme bin.
Doch ſieh, es ſind noch nicht acht Tag, daß mir
Der Herzog zwanzig Goldſtück' reichen laſſen
Zu dieſem warmen Rock, den ich hier anhab' —
Und wenn er mich nun mit der Pike ſieht
Daſtehn, mir auf den Rock ſieht — ſieh — ſo — ſo —
Der Teufel hohl mich! ich bin keine Memme.

Buttler.

Der Herzog gab dir dieſen warmen Rock,
Und du, ein armer Wicht, bedenkſt dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen,
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing ihm der Kaiſer um, den Fürſtenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrath.

Deveroux.

Das iſt auch wahr. Den Danker hohl der Teufel!
Ich — bring' ihn um.

Buttler.

Und willst du dein Gewissen
Beruhigen, darfst du den Rock nur ausziehn,
So kannst du's frisch und wohlgemuth vollbringen.

Macdonald.

Ja! da ist aber noch was zu bedenken —

Buttler.

Was gibt's noch zu bedenken, Macdonald?

Macdonald.

Was hilft uns Wehr und Waffe wider den?
Er ist nicht zu verwunden, er ist fest.

Buttler (fährt auf.)

Was wird er —

Macdonald.

Gegen Schuß und Hieb! Er ist
Gefroren, mit der Teufelskunst behaftet,
Sein Leib ist undurchdringlich, sag' ich dir.

Deveroux.

Ja, ja! In Ingolstadt war auch so Einer,
Dem war die Haut so fest wie Stahl, man musst' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederschlagen.

Macdonald.

Hört, was ich thun will!

Deveroux.

Sprich.

Macdonald.

Ich kenne hier
Im Kloster einen Bruder Dominikaner

Aus unſrer Landsmannſchaft, der ſoll mir Schwert
Und Pike tauchen in gewelhtes Waſſer,
Und einen kräft'gen Segen drüber ſprechen;
Das iſt bewährt, hilft gegen jeden Bann.

Buttler.

Das thue, Macdonald. Jetzt aber geht,
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreyßig
Handfeſte Kerls, laſſt ſie dem Kaiſer ſchwören —
Wenn's Eilf geſchlagen — wenn die erſten Runden
Paſſirt ſind, führt ihr ſie in aller Stille
Dem Hauſe zu — Ich werde ſelbſt nicht weit ſeyn.

Deveroux.

Wie kommen wir durch die Hartſchiers und Garden,
Die in dem innern Hofraum Wache ſtehn?

Buttler.

Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.
Durch eine hintre Pforte führ' ich euch,
Die nur durch Einen Mann vertheidigt wird.
Mir gibt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
Einlaß beym Herzog. Ich will euch vorangehn,
Und ſchnell mit einem Dolchſtoß in die Kehle
Durchbohr' ich den Hartſchier und mach' euch Bahn.

Deveroux.

Und ſind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürſten, ohne daß
Das Hofgeſind erwacht und Lärmen ruft?
Denn er iſt hier mit großem Comitat.

Buttler.

Die Dienerſchaft iſt auf dem rechten Flügel;
Er haſſt Geräuſch, wohnt auf dem linken ganz allein.

Deveroux.

Wär's nur vorüber, Macdonald — Mir iſt
Seltſam dabey zu Muthe, weiß der Teufel.

Macdonald.

Mir auch. Es iſt ein gar zu großes Haupt.
Man wird uns für zwey Böſewichter halten.

Buttler.

In Glanz und Ehr' und Ueberfluß könnt ihr
Der Menſchen Urtheil und Gered' verlachen.

Deveroux.

Wenn's mit der Ehr' nur auch ſo recht gewiß iſt.

Buttler.

Seyd unbeſorgt. Ihr rettet Kron' und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering ſeyn.

Deveroux.

So iſt's ſein Zweck, den Kaiſer zu entthronen?

Buttler.

Das iſt er! Kron' und Leben ihm zu rauben!

Deveroux.

So müſſt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?

Buttler.

Dies Schickſal könnt' er nimmermehr vermeiden.

Deveroux.

Komm Macdonald! Er soll als Feldherr enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Saal, aus dem man in eine Gallerie gelangt, die sich weit nach hinten verliert.

Wallenstein sitzt an einem Tisch. Der schwedische Hauptmann steht vor ihm. Bald darauf Gräfinn Terzky.

Wallenstein.

Empfehlt mich Eurem Herrn. Ich nehme Theil
An seinem guten Glück, und wenn Ihr mich
So viele Freude nicht bezeugen seht,
Als diese Siegespost verdienen mag,
So glaubt, es ist nicht Mangel guten Willens,
Denn unser Glück ist nunmehr eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für Eure Müh. Die Festung
Soll sich Euch aufthun morgen, wann ihr kommt.

(Schwedischer Hauptmann geht ab. Wallenstein sitzt in tiefen Gedanken, starr vor sich hinsehend, den Kopf in die Hand gesenkt. Gräfinn Terzky tritt herein, und sieht eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich macht er eine rasche Bewegung, erblickt sie und fasst sich schnell).

Kommst du von ihr? Erholt sie sich? Was macht sie?

Gräfinn.

Sie ſoll gefaſſter ſeyn nach dem Geſpräch,
Sagt mir die Schweſter — Jetzt iſt ſie zu Bette.

Wallenſtein.

Ihr Schmerz wird ſanfter werden. Sie wird weinen.

Gräfinn.

Auch dich, mein Bruder, find' ich nicht wie ſonſt.
Nach einem Sieg erwartet' ich dich heitrer.
O bleibe ſtark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du biſt unſer Licht und unſre Sonne.

Wallenſtein.

Sey ruhig. Mir iſt nichts — Wo iſt dein Mann?

Gräfinn.

Zu einem Gaſtmal ſind ſie, er und Illo.

Wallenſtein.

(ſteht auf und macht einige Schritte durch den Saal)
Es iſt ſchon finſtre Nacht — Geh' auf dein Zimmer!

Gräfinn.

Heiß mich nicht gehn, o laß mich um dich bleiben.

Wallenſtein (iſt ans Fenſter getreten.)

Am Himmel iſt geſchäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind, ſchnell geht
Der Wolken Zug, die Mondesſichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewiſſe Helle.
— Kein Sternbild iſt zu ſehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, iſt aus der Kaſſiopeja,
Und dahin ſteht der Jupiter — Doch jetzt

Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!

(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.)

Gräfinn.

(die ihm traurig zusieht, fasst ihn bey der Hand)

Was sinnst du?

Wallenstein.

Mir däucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick.

(Pause)

Gräfinn.

Du wirst ihn wieder sehn.

Wallenstein.

(ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich und wendet sich schnell zur Gräfinn)

Ihn wiedersehn? — O niemals wieder!

Gräfinn.

Wie?

Wallenstein.

Er ist dahin — ist Staub!

Gräfinn.

Wen meinst du denn?

Wallenstein.

Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr, — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,

Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg iſt er über Wunſch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm iſt wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächſte Stunde ſchwarz verſchleiert bringt!

Gräfinn.

Du ſprichſt von Piccolomini. Wie ſtarb er?
Der Bote ging juſt von dir, als ich kam.
(Wallenſtein bedeutet ſie mit der Hand zu ſchweigen)
O wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hell're Tage laß uns ſchauen.
Freu' dich des Siegs, vergiß, was er dir koſtet.
Nicht heute erſt ward dir der Freund geraubt;
Als er ſich von dir ſchied, da ſtarb er dir.

Wallenſtein.

Verſchmerzen werd' ich dieſen Schlag, das weiß ich,
Denn was verſchmerzte nicht der Menſch! Vom Höchſten,
Wie vom Gemeinſten, lernt er ſich entwöhnen,
Denn ihn beſiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume iſt hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos ſeh' ich's vor mir liegen.
Denn Er ſtand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —

Im Feuer ſeines liebenden Gefühls
Erhoben ſich, mir ſelber zum Erſtaunen,
Des Lebens flach alltägliche Geſtalten.
— Was ich mir ferner auch erſtreben mag,
Das Schöne iſt doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erſt erſchafft, der's theilend mehrt.

Gräfinn.

Verzag' nicht an der eignen Kraft. Dein Herz
Iſt reich genug, ſich ſelber zu beleben.
Du liebſt und preiſeſt Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenſtein (an die Thür gehend.)

Wer ſtört uns noch in ſpäter Nacht? — Es iſt
Der Kommandant. Er bringt die Feſtungsſchlüſſel.
Verlaß uns, Schweſter! Mitternacht iſt da.

Gräfinn.

O mir wird heut ſo ſchwer von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenſtein.

Furcht! Wovor?

Gräfinn.

Du möchteſt ſchnell wegreiſen dieſe Nacht,
Und beym Erwachen fänden wir dich nimmer.

Wallenſtein.

Einbildungen!

Gräfinn.

O meine Seele wird
Schon lang von trüben Ahnungen geängstigt,
Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an.
— Ich sah dich gestern Nacht mit deiner ersten
Gemahlinn, reich geputzt, zu Tische sitzen —

Wallenstein.

Das ist ein Traum erwünschter Vorbedeutung:
Denn jene Heirath stiftete mein Glück.

Gräfinn.

Und heute träumte mir, ich suchte dich
In deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Karthause
Zu Gitschin war's, die du gestiftet hast,
Und wo du willst, daß man dich hin begrabe.

Wallenstein.

Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.

Gräfinn.

Wie? Glaubst du nicht, daß eine Warnungstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

Wallenstein.

Dergleichen Stimmen gibt's — Es ist kein Zweifel!
Doch Warnungstimmen möcht ich sie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Mahlt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen

Geſchicken ihre Geiſter ſchon voran,
Und in dem Heute wandelt ſchon das Morgen.
Es machte mir ſtets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs lieſt.
Der König fühlte das Geſpenſt des Meſſers
Lang vorher in der Bruſt, eh' ſich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh, es jagt' ihn auf in ſeinem Louvre.
Ins Freye trieb es ihn, wie Leichenfeyer
Klang ihm der Gattinn Krönungfeſt, er hörte
Im ahnungvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gaſſen von Paris ihn ſuchten.

Gräfinn.

Sagt dir die inn're Ahnungſtimme nichts?

Wallenſtein.

Nichts. Sey ganz ruhig!

Gräfinn (in düſtres Nachſinnen verloren.)

Und ein andermal,
Als ich dir eilend nachging, lieſſt du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Thüren ſchlugen
Zuſammen, krachend — leuchtend folgt' ich, konnte
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefaſſt mit kalter Hand,
Du warſt's, und küſſteſt mich, und über uns
Schien eine rothe Decke ſich zu legen —

Wallenstein.

Das ist der rothe Teppich meines Zimmers.

Gräfinn (ihn betrachtend.)

Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —

(Sie sinkt ihm weinend an die Brust)

Wallenstein.

Des Kaisers Achtbrief ängstigt dich. Buchstaben
Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfinn.

Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt — ich führe bey mir, was mich tröstet.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Gordon. Dann der Kammerdiener.

Wallenstein.

Ist's ruhig in der Stadt?

Gordon.

Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.

Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

Gordon.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarrſchall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenſtein (vor ſich.)

Es iſt des Sieges wegen — Dies Geſchlecht
Kann ſich nicht anders freuen, als bey Tiſch.
(Klingelt. Kammerdiener tritt ein)
Entkleide mich, ich will mich ſchlafen legen.
(Er nimmt die Schlüſſel zu ſich)
So ſind wir denn vor jedem Feind bewahrt,
Und mit den ſichern Freunden eingeſchloſſen,
Denn alles müſſt' mich trügen, oder ein
Geſicht, wie dies, (auf Gordon ſchauend) iſt keines Heuch-
lers Larve.
(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen)
Gib Acht! was fällt da?

Kammerdiener.

Die goldne Kette iſt entzwey geſprungen.

Wallenſtein.

Nun, ſie hat lang genug gehalten. Gib!
(Indem er die Kette betrachtet)
Das war des Kaiſers erſte Gunſt. Er hing ſie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
Und aus Gewohnheit trug ich ſie bis heut.
— Aus Aberglauben, wenn ihr wollt. Sie ſollte
Ein Talismann mir ſeyn, ſo lang ich ſie

An meinem Halſe gläubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, deß erſte Gunſt ſie war,
Mir auf Zeitlebens binden — Nun es ſey!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieſes Bannes Kraft iſt aus.

(Kammerdiener entfernt ſich mit den Kleidern. Wallenſtein ſteht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon ſtehen)

Wie doch die alte Zeit mir näher kommt.
Ich ſeh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zuſammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meinteſt's gut,
Und pflegteſt gern den Sittenprediger
Zu machen, ſchalteſt mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig ſtrebte, kühnen Träumen glaubend,
Und prieſeſt mir den goldnen Mittelweg.
— Ey, deine Weisheit hat ſich ſchlecht bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht, und würde dich, wenn ich mit meinen
Großmüth'gen Sternen nicht dazwiſchen träte,
Im ſchlechten Winkel ſtill verlöſchen laſſen.

Gordon.

Mein Fürſt! Mit leichtem Muthe knüpft der arme Fiſcher
Den kleinen Nachen an im ſichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerſchiff ſtranden.

Wallenſtein.

So biſt du ſchon im Hafen, alter Mann?

Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Muth
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge
Die Hoffnung mir, ich meine Göttin noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, ha, so dächt' ich rühmend sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machelos hingegangen.

(Er geht mit großen Schritten durchs Zimmer, und bleibt auf der entgegengesetzten Seite, Gordon gegenüber stehen)

Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen,
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Zwar jetzo schein ich tief herabgestürzt;
Doch werd' ich wieder steigen, hohe Flut
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen —

Gordon.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus bevorstehendem Glück;
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet;
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben:
Denn ewig wanket des Geschickes Wage.

Wallenstein (lächelnd.)

Den alten Gordon hör' ich wieder sprechen.
— Wohl weiß ich, daß die ird'schen Dinge wechseln,
Die bösen Götter fordern ihren Zoll,
Das wußten schon die alten Heydenvölker,
Drum wählten sie sich selbst freywill'ges Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.
(Nach einer Pause, ernst und stiller)
Auch ich hab' ihm geopfert — Denn mir fiel
Der liebste Freund, und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd wollte niederschlagen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seni.

Wallenstein.

Kommst du nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

Seni.

Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenſtein.

Sag, was gibt's?

Seni.

Flieh, Hoheit, eh' der Tag anbricht! Vertraue dich
Den Schwediſchen nicht an!

Wallenſtein.

Was fällt dir ein?

Seni (mit ſteigendem Ton.)

Vertrau' dich dieſen Schweden nicht!

Wallenſtein.

Was iſt's denn?

Seni.

Erwarte nicht die Ankunft dieſer Schweden!
Von falſchen Freunden droht dir nahes Unheil;
Die Zeichen ſtehen grauſenhaft; nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

Wallenſtein.

Du träumſt, Baptiſt, die Furcht bethöret dich.

Seni.

O glaube nicht, daß leere Furcht mich täuſche.
Komm, lies es ſelbſt in dem Planetenſtand,
Daß Unglück dir von falſchen Freunden droht.

Wallenſtein.

Von falſchen Freunden ſtammt mein ganzes Unglück;
Die Weiſung hätte früher kommen ſollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

Seni.

O komm und ſieh! Glaub deinen eignen Augen.
Ein greulich Zeichen ſteht im Haus des Lebens,
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns — O laß dich warnen!
Nicht dieſen Heyden überliefre dich,
Die Krieg mit unſrer heil'gen Kirche führen.

Wallenſtein (lächelnd.)

Schallt das Orakel daher? — Ja! Ja! Nun
Beſinn' ich mich — Dies ſchwed'ſche Bündniß hat
Dir nie gefallen wollen — Leg dich ſchlafen,
Baptiſta! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

Gordon.

(der durch dieſe Reden heftig erſchüttert worden, wendet ſich zu Wallenſtein)

Mein fürſtlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus ſchlechtem Munde.

Wallenſtein.

Sprich frey!

Gordon.

Mein Fürſt! Wenn's doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorſehung ſich dieſes Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenſtein.

Ihr ſprecht im Fieber, Einer wie der Andre.

Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie ſuchten meinen Bund, er iſt ihr Vortheil.

Gordon.

Wenn dennoch eben dieſer Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr ſo ſichres Haupt —
(vor ihm niederſtürzend)
O noch iſt's Zeit, mein Fürſt —

Seni (tritt nieder.)

O hör' ihn! hör' ihn!

Wallenſtein.

Zeit, und wozu? Steht auf — Ich will's, ſteht auf.

Gordon (ſteht auf.)

Der Rheingraf iſt noch fern. Gebieten Sie,
Und dieſe Feſtung ſoll ſich ihm verſchließen.
Will er uns dann belagern, er verſuch's,
Doch ſag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit ſeinem ganzen Volk vor dieſen Wällen,
Als unſres Muthes Tapferkeit ermüden.
Erfahren ſoll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beſeelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernſt iſt, ſeinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiſer rühren und verſöhnen,
Denn gern zur Milde wendet ſich ſein Herz,
Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher ſtehn in ſeines Kaiſers Gnade,
Als je der niegefallne hat geſtanden.

Wallenstein.

(betrachtet ihn mit Befremdung und Erstaunen, und schweigt eine Zeitlang, eine starke innere Bewegung zeigend)

Gordon — des Eifers Wärme führt euch weit,
Es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
— Blut ist geflossen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
Daß es den liebsten Freund mir würde kosten,
Und hätte mir das Herz, wie jetzt gesprochen —
Kann seyn, ich hätte mich bedacht — kann seyn
Auch nicht — Doch was nun schonen noch? Zu ernsthaft
Hat's angefangen, um in Nichts zu enden.
Hab' es denn seinen Lauf!

(Indem er ans Fenster tritt)

Sieh, es ist Nacht geworden; auf dem Schloß
Ist's auch schon stille — Leuchte Kämmerling.

(Kammerdiener, der unterdessen still eingetreten, und mit sichtbarem Antheil in der Ferne gestanden, tritt hervor, heftig bewegt, und stürzt sich zu des Herzogs Füßen)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünschest mit dem Kaiser.
Der arme Mensch! Er hat im Kärnthnerland
Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's ihm,
Weil er bey mir ist. Bin ich denn so arm,
Daß ich den Dienern nicht ersetzen kann?

Nun! Ich will Niemand zwingen. Wenn du meinſt,
Daß mich das Glück geflohen, ſo verlaß mich.
Heut magſt du mich zum Letztenmal entkleiden,
Und dann zu deinem Kaiſer übergehn —
Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke einen langen Schlaf zu thun;
Denn dieſer letzten Tage Qual war groß,
Sorgt, daß ſie nicht zu zeitig mich erwecken.

(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Sent folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit ſtehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äußerſten Gang verſchwunden iſt; dann drückt er durch Geberden ſeinen Schmerz aus, und lehnt ſich gramvoll an eine Säule.)

Sechster Auftritt.

Gordon. Buttler (anfangs hinter der Scene.)

Buttler.

Hier ſtehet ſtill, bis ich das Zeichen gebe.

Gordon (fährt auf.)

Er iſt's, er bringt die Mörder ſchon.

Buttler.

Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt ſchon Alles.

Gordon.

Was ſoll ich thun? Verſuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?

Buttler (erscheint hinten.)

Vom Korridor her schimmert Licht. Das führt
Zum Schlafgemach des Fürsten.

Gordon.

Aber brech' ich
Nicht meinen Eid dem Kaiser? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verstärkend, lad' ich nicht
Auf mein Haupt alle fürchterliche Folgen?

Buttler (etwas näher kommend.)

Still! Horch! Wer spricht da?

Gordon.

Ach, es ist doch besser,
Ich stell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Daß ich so großer That mich unterfinge?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt;
Doch seine Rettung wäre meine That,
Und jede schwere Folge müsst' ich tragen.

Buttler (herzutretend.)

Die Stimme kenn' ich.

Gordon.

Buttler.

Buttler.

Es ist Gordon.
Was sucht ihr hier? Entließ der Herzog euch
So spät?

Gordon.

Ihr tragt die Hand in eurer Binde?

Buttler.

Sie ist verwundet. Dieser Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten —

Gordon (schauert zusammen.)

Sie sind todt!

Buttler.

Es ist geschehn.
— Ist er zu Bett?

Gordon.

Ach Buttler!

Buttler (dringend.)

Ist er? Sprecht!
Nicht lange kann die That verborgen bleiben.

Gordon.

Er soll nicht sterben. Nicht durch Euch! Der Himmel
Will Euren Arm nicht. Seht, er ist verwundet.

Buttler.

Nicht meines Armes braucht's.

Gordon.

Die Schuldigen
Sind todt; genug ist der Gerechtigkeit
Geschehn! Lasst dieses Opfer sie versöhnen!
(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend)
Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!

Buttler.

Nein, er ſoll wachend ſterben.

(will gehen)

Gordon.

Ach, ſein Herz iſt noch
Den ird'ſchen Dingen zugewendet, nicht
Gefaſſt iſt er, vor ſeinen Gott zu treten.

Buttler.

Gott iſt barmherzig!

(will gehen)

Gordon (hält ihn.)

Nur die Nacht noch gönnt ihm.

Buttler.

Der nächſte Augenblick kann uns verrathen.

Gordon (hält ihn.)

Nur eine Stunde!

Buttler.

Laſſt mich los! Was kann
Die kurze Friſt ihm helfen?

Gordon.

O die Zeit iſt
Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tauſend Körner Sandes; ſchnell wie ſie
Bewegen ſich im Menſchen die Gedanken.
Nur eine Stunde! Euer Herz kann ſich,
Das ſeinige ſich wenden — Eine Nachricht
Kann kommen — ein beglückendes Ereigniß,

Entſcheidend, rettend, ſchnell vom Himmel fallen —
O was vermag nicht eine Stunde!

Buttler.

Ihr erinnert mich,
Wie koſtbar die Minuten ſind.
(Er ſtampft auf den Boden.)

Siebenter Auftritt.

Macdonald. Deveroux mit Hellebardierern treten hervor. Dann Kammerdiener.

Vorige.

Gordon,
(ſich zwiſchen ihn und jene werfend)
Nein, Unmenſch!
Erſt über meinen Leichnam ſollſt du hingehn,
Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

Buttler (ihn weg drängend.)
Schwachſinn'ger Alter!

(Man hört Trompeten in der Ferne)

Macdonald und Deveroux.
Schwediſche Trompeten!
Die Schweden ſtehn vor Eger! Laſſt uns eilen!

Gordon.
Gott! Gott!

Buttler.
An Euren Poſten, Kommandant!

(Gordon ſtürzt hinaus.)

Kammerdiener (eilt herein.)

Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft.

Deverour.

(mit lauter fürchterlicher Stimme)

Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmen!

Kammerdiener (Geschrey erhebend.)

Hülfe! Mörder!

Buttler.

Nieder mit ihm!

Kammerdiener.

(von Deverour durchbohrt, stürzt am Eingang der Gallerie)

Jesus Maria!

Buttler.

Sprengt die Thüren!

(Sie schreiten über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwey Thüren nach einander stürzen — Dumpfe Stimmen — Waffengetöse — dann plötzlich tiefe Stille.)

Achter Auftritt.

Gräfinn Terzky (mit einem Lichte.)

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden; auch die Neubrunn wird vermisst,
Die bey ihr wachte — Wäre sie entflohn?
Wo kann sie hingeflohen seyn? Man muß
Nacheilen, Alles in Bewegung setzen!

Wie wird der Herzog dieſe Schreckenspoſt
Aufnehmen! Wäre nur mein Mann zurück
Vom Gaſtmal! Ob der Herzog wohl noch wach iſt?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingehn, an der Thüre lauſchen.
Horch! wer iſt das? Es eilt die Trepp' herauf.

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Gordon. Dann Buttler.

Gordon.

(eilfertig, athemlos hereinſtürzend)

Es iſt ein Irrthum — es ſind nicht die Schweden.
Ihr ſollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott!
Wo iſt er?

(indem er die Gräfinn bemerkt)

Gräfinn, ſagen Sie —

Gräfinn.

Sie kommen von der Burg? Wo iſt mein Mann?

Gordon (entſetzt.)

Ihr Mann! — O fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein — (will fort.)

Gräfinn (hält ihn.)

Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon (heftig dringend.)

An dieſem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gotteswillen, gehen Sie — Indem

Wir ſprechen — Gott im Himmel!

(Laut ſchreyend)

Buttler! Buttler!

Gräfinn.

Der iſt ja auf dem Schloß mit meinem Mann.

(Buttler kommt aus der Gallerie)

Gordon (der ihn erblickt.)

Es war ein Irrthum — Es ſind nicht die Schweden —
Die Kaiſerlichen ſind's, die eingedrungen —
Der Generalleutnant ſchickt mich her, er wird
Gleich ſelbſt hier ſeyn — Ihr ſollt nicht weiter gehn —

Buttler.

Er kommt zu ſpät.

Gordon (ſtürzt an die Mauer.)

Gott der Barmherzigkeit!

Gräfinn (ahnungvoll.)

Was iſt zu ſpät? Wer wird gleich ſelbſt hier ſeyn?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verrätherey! Verrätherey! Wo iſt
Der Herzog?

(eilt dem Gange zu.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Seni. Dann Bürgermeiſter. Page. Kammerfrau. Bediente (rennen ſchreckensvoll über die Scene.)

Seni.

(der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Gallerie kommt)

O blutige, entſetzensvolle That!

Gräfinn.

Was iſt

Geſchehen, Seni?

Page (herauskommend.)

O erbarmenswürd'ger Anblick!

(Bediente mit Fackeln)

Gräfinn.

Was iſt's? Um Gotteswillen!

Seni.

Fragt Ihr noch?

Drinn liegt der Fürſt ermordet, Euer Mann iſt

Erſtochen auf der Burg.

(Gräfinn bleibt erſtarrt ſtehen).

Kammerfrau (eilt herein.)

Hülf'! Hülf' der Herzoginn!

Bürgermeiſter (kommt ſchreckensvoll.)

Was für ein Ruf

Des Jammers weckt die Schläfer dieſes Hauſes?

Gordon.

Verflucht ist Euer Haus auf ew'ge Tage!
In Eurem Hause liegt der Fürst ermordet.

Bürgermeister.

Das wolle Gott nicht!

(stürzt hinaus)

Erster Bedienter.

Flieht! Flieht! Sie ermorden Uns Alle!

Zweyter Bedienter (Silbergeräth tragend.)

Da hinaus! Die untern Gänge sind besetzt.

(Hinter der Scene wird gerufen)

Platz! Platz dem Generalleutnant!

(Bey diesen Worten richtet sich die Gräfinn aus ihrer Erstarrung auf, fasst sich und geht schnell ab)

(Hinter der Scene)

Besetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten!

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne die Gräfinn. Octavio Piccolomini tritt herein mit Gefolge. Deveroux und Macdonald kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallensteins Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.

Octavio (rasch eintretend.)

Es darf nicht seyn! Es ist nicht möglich! Buttler!
Gordon! Ich wills nicht glauben. Saget nein!

Gordon.

(ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio ſieht hin und ſteht von Entſetzen ergriffen)

Deveroux (zu Buttler.)

Hier iſt das goldne Vließ, des Fürſten Degen!

Macdonald.

Befehlt Ihr, daß man die Kanzley —

Buttler (auf Octavio zeigend.)

Hier ſteht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; Alles verliert ſich ſtill, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben)

Octavio (zu Buttlern gewendet.)

War das die Meinung, Buttler, als wir ſchieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!
Ich bin an dieſer ungeheuern That
Nicht ſchuldig.

Buttler.

Eure Hand iſt rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht,

Octavio.

Ruchloſer!
So muſſteſt du des Herrn Befehl mißbrauchen,
Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaiſers heilgen Namen wälzen?

Buttler (gelaſſen.)

Ich hab' des Kaiſers Urthel nur vollſtreckt.

Octavio.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben gibt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die That,
Die fest unwiderrufliche, ankettet!
Mussi' es so rasch gehorcht seyn? Konntest du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urtheil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler.

Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
Befreyt, und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem
Und meinem Thun: ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sä'tet Blut,
Und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen.
Ich wusste immer, was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn steh'den Fußes reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beyfall mir zu holen,
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf.

(geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Buttler. Gräfinn Terzky (tritt auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach und langsam, ohne Leidenschaft).

Octavio (ihr entgegen.)

O Gräfinn Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglückſel'ger Thaten.

Gräfinn.

Es sind die Früchte Ihres Thuns — Der Herzog
Ist todt, mein Mann ist todt, die Herzoginn
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden,
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die Letzte drinn, ich schloß es ab,
Und liefre hier die Schlüssel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz.)

O Gräfinn,
Auch mein Haus ist verödet!

Gräfinn.

Wer soll noch
Umkommen? Wer soll noch mißhandelt werden?
Der Fürst ist todt; des Kaisers Rache kann
Befriedigt seyn. Verschonen Sie die alten Diener,
Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu

Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schickſal überraſchte meinen Bruder
Zu ſchnell; er konnte nicht mehr an ſie denken.

Octavio.

Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfinn!
Die ſchwere Schuld iſt ſchwer gebüßt, der Kaiſer
Verſöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber, als ſein Ruhm und ſein Verdienſt.
Die Kaiſerinn ehrt Ihr Unglück, öfnet Ihnen
Theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Faſſen Sie Vertrauen,
Und übergeben Sie ſich hoffnungvoll
Der kaiſerlichen Gnade.

Gräfinn.

(mit einem Blick zum Himmel)

Ich vertraue mich
Der Gnade eines größern Herrn — Wo ſoll
Der fürſtliche Leichnam ſeine Ruhſtatt finden?
In der Karthauſe, die er ſelbſt geſtiftet,
Zu Gitſchin ruht die Gräfinn Wallenſtein;
An ihrer Seite, die ſein erſtes Glück
Gegründet, wünſcht' er, dankbar, einſt zu ſchlummern.
O laſſen Sie ihn dort begraben ſeyn!
Auch für die Reſte meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunſt. Der Kaiſer iſt Beſitzer

Von unſern Schlöſſern; gönne man uns nur
Ein Grab noch bey den Gräbern unſrer Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfinn — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfinn.

(ſammelt ihre letzte Kraft und ſpricht mit Lebhaftigkeit und Adel)

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlebte meines Hauſes Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es ſollte nicht ſeyn — doch wir denken königlich
Und achten einen freyen, muth'gen Tod
Anſtändiger, als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift . . . . .

Octavio.

O rettet! Helft!

Gräfinn.

Es iſt zu ſpät.
In wenig Augenblicken iſt mein Schickſal
Erfüllt.

(Sie geht ab)

Gordon.

O Haus des Mordes und Entſetzens!

(Ein Kourier kommt und bringt einen Brief.)

Gordon (tritt ihm entgegen.)

Was gibt's? Das ist das kaiserliche Siegel.

(Er hat die Aufschrift gelesen, und übergibt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs)

Dem Fürsten Piccolomini.

(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt.)